Bericht

des

historischen Vereins für den Niederrhein,

insbesondere

die alte Erzdiözese Köln,

über das Jahr 1858.

Herausgegeben

von dem

wissenschaftlichen Ausschusse des Vereins.

Köln, 1859.

In Commission der J. G. Schmitz'schen Buchhandlung.

Langen'sche Buchdruckerei.

(Lesimple.)

Jahresbericht für 1858.

Die erste Generalversammlung, welche am 25. Mai 1858 unter dem Vorsitze des Präsidenten Herrn Pfarrers Mooren in Köln abgehalten wurde, hatte vor Allem die statutenmäßige Aufgabe, den Vorstand des Vereins, sowie die wissenschaftliche Commission neu zu wählen. Die Wahl ergab folgendes Resultat:

Präsident: **Herr Pfarrer Mooren** in Wachtendonk.
Vicepräsident: **Herr von Hagens**, Landgerichtsrath in Düsseldorf.
Sekretair: Dr. **Gottfried Eckertz**, Gymnasial-Oberlehrer in Köln.
Archivar: Dr. **L. Ennen**, Archivar und Bibliothekar der Stadt Köln.
Schatzmeister: Dr. **Joseph Krebs** in Köln.

Gewählte Mitglieder der wissenschaftlichen Commission:
Dr. **Ennen**, Dr. **Krebs** und Friedensrichter **Fischbach in Bensberg**.

(Nach §. 25 der Statuten ist Herr Pfarrer Mooren als Präsident und Herr Dr. Eckertz als Sekretär des Vereins zugleich Mitglied der wissenschaftlichen Commission.)

Nachdem das Wahlgeschäft vollendet war, hielt Herr Dr. Ennen einen längeren Vortrag über den Sturz der Geschlechter in Köln, welcher später im Feuilleton der Kölnischen Zeitung abgedruckt wurde. Darauf sprachen Direktor Dr. Rein aus Crefeld und Dr. aus'm Werth aus Bonn über die bei Wesel im Rheine gefundene Broncestatue. Herr Oberst von Schaumburg theilte Ergänzungen und Berichtigungen mit zu seiner in den Annalen unseres Vereins enthaltenen Geschichte der Schlacht bei Crefeld. Herr

Dr. Eckertz sprach über die Cunibertskirche und theilte aus dem Nekrologium des Cunibertsstiftes den Namen des Baumeisters dieser Kirche, so wie das Jahr der Grundsteinlegung mit. *)

Am 29. September fand die zweite diesjährige General-Versammlung zu Aachen im Hotel de l'Empereur Statt. Herr Präsident Mooren eröffnete dieselbe mit einem Vortrage, in welchem er über die Lage und das erfreuliche Gedeihen des Vereins, dem wieder eine beträchtliche Zahl Mitglieder beigetreten ist, Bericht erstattete. Dann brachte er mehrere wissenschaftliche Fragen zur Sprache und empfahl dieselben im Auftrage namhafter Gelehrten der Aufmerksamkeit und der Forschung des Vereins. Dazu gehört das ripuarische Haus, dessen Bauart der durch seine Forschungen über deutsche Gau-Verfassung bekannte Archivar D. Landau in Kassel einen eigenthümlichen, bis auf den heutigen Tag im Allgemeinen festgehaltenen, Typus im Gesatz zum sächsischen Hause vindiciren will, ferner die bei der fortschreitenden Cultur immer mehr verschwindenden Landwehren, welche durch ihre verschiedene Einrichtung sich bald als Gemeinde-, bald als Völker-Scheiden herausstellten. D. Savelsberg aus Aachen sprach darauf, nachdem er im Namen der aachener Mitglieder des Vereins die Versammlung bewillkommt hatte, über den Ursprung der Stadt Aachen, besonders über den Apollo Grannus, welcher der Stadt (Aquisgranum) den Namen gegeben, ging darauf zu den bedeutendsten Denkmälern der Architektur über, deren Eigenthümlichkeiten er in anschaulicher Weise hervorhob, und gedachte zum Schlusse des jüngst in Aachen verstorbenen Vereins-Mitgliedes, des Herrn Ober-Regierungsrathes Ritz, als eines Mannes, der, während er sich an den industriellen Unternehmungen der Gegenwart in der lebhaftesten Weise betheiligt, auf der anderen Seite, wie seine Schriften über rheinische Geschichte nachwiesen, für Wissenschaft und Kunst stets ein warmes Herz gehabt hätte. D. Reumont aus Aachen

*) Die Stellen des Nekrologiums von Cunibert, das irrthümlich im Kataloge der Walraff'schen Sammlung als Nekrologium des Apostelstifts aufgeführt ist, lauten: Theodoricus Archiepiscopus treuerensis huius olim ecclesie prepositus posuit primarium lapidem fundamenti nostre ecclesie MCC. Ferner: VI. kal. maii obiit vogelo subdyaconus. Huius consilio et magisterio inchoata et promota est noua fabrica Ecclesie, cui etiam moriens reliquit plus quam LX. marcas.

trug sodann die Geschichte des aachener Kaiserbades vor. Er zeigte, wie Aachen den heißen Quellen seinen Ursprung verdanke, wie diese von den Römern und Franken benutzt wurden, gab dann eine Schilderung des Kaiserbades zur Zeit Karl's des Großen und bewies, daß dasselbe einen integrirenden Theil der großartigen karolingischen Palast-Anlage bildete; sodann führte er die Geschichte des Bades weiter bis zu seinem gänzlichen Verfall im sechszehnten Jahrhundert. Herr Canonicus Prisac sprach dann über den Reichthum von Reliquien, wodurch sich Aachen vor allen Städten der Welt auszeichne, und in deren Behältern und Einfassungen es zugleich die ältesten und hervorragendsten Kunstwerke besäße. Er legte Zeichnungen dieser Kunstwerke vor, wie sie so eben D. Ernst aus'm Werth für seinen zweiten Band der Kunst-Denkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden bewerkstelligt hat; unter denselben zog die Abbildung des Reliquienkasten Karl's des Großen besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Nachdem hierauf einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt worden waren, hielt D. Eckertz aus Köln einen längeren Vortrag, welcher einen Theil der stadtkölnischen Geschichte zum Gegenstande hatte. Er theilte die Verfassung, den so genannten Verbund, mit, welche im Jahre 1396 nach dem Sturze der rittermäßigen Familien auf der breitesten demokratischen Grundlage zu Stande kam, wies auf die Vorzüge und die Schattenseiten derselben hin und verfolgte dann die Geschichte der Stadt bis zu der Revolution vom Jahre 1482, wo die Ritter, welche ihre Niederlage und den Verlust ihrer Rechte nicht verschmerzen konnten und mit verborgenem Hasse die regierenden Familien verfolgten, in blinder Zähigkeit noch einmal nach fast hundert Jahren im Anschlusse an die niedrigere Volksclasse versuchten, ihre alte Stellung wieder zu erobern; dieser Versuch mißlang, wie es in dem industrie- und gewerbestrotzenden Köln nicht anders kommen konnte, und der Anführer des Aufstandes, Junker Werner von Lyskirchen, wurde auf dem Heumarkte hingerichtet. D. Eckertz legte zugleich der Versammlung ein wohlerhaltenes, mit dem Stadtsiegel und den Siegeln der 22 Zünfte versehenes Exemplar des Verbundbriefes vor. — Was den Ort der nächsten General-Versammlung betrifft, so schlug Herr Oberst v. Schaumburg die Stadt Cleve Behufs Feier der 250jährigen Vereinigung des Herzogthums Cleve mit Brandenburg vor; von anderer Seite wurde M.-Gladbach vor-

geschlagen, schließlich aber die Wahl zwischen diesen beiden Städten dem Vorstande überlassen. Der folgende Tag wurde benutzt, um unter der Führung des eben so bereitwilligen als kundigen Gymnasial-Oberlehrers D. Savelsberg die Merkwürdigkeiten, namentlich die Bauwerke der Stadt, zu besichtigen. Wir müssen dabei die Freundlichkeit des Ober-Bürgermeisters Contzen, so wie des Stiftsherrn Prisac dankend erwähnen, welche die Vereins-Mitglieder im Rathhause und im Münster persönlich zu führen die Gefälligkeit hatten.

Seit Ausgabe des letzten Jahresberichtes sind dem Vereine beigetreten.

Baackes, Ferd., Privatmann in St. Louis.
Becker, Kaplan in Wachtendonk.
Bohle, Dr., Priester und Gymnasiallehrer in Kempen.
Breuer, Dr., Kaplan in Echtz.
Butzon, Pfarrer in Mündelheim.
Commer, Musikdirector in Berlin.
Decker, Vorsteher der höheren Schule in Dülken.
Deckers, Dechant und Oberpfarrer in Eschweiler.
Delhees, Advokatanwalt in Cleve.
Dückers, Pfarrer in Loevenich bei Erkelenz.
Frankeser, Pfarrer in Brüggen.
Reichsfreiherr, Dr., jur., F. Raitz von Frentz-Schlenderhan auf Schlenderhan.
Gau, Dr., Stiftsherr in Aachen.
Haas, Pfarrer zu Rheurdt.
Hauses, Kaplan in Aldekerk.
Hecker, Religionslehrer am Gymnasium zu Kempen.
Hilgers, Dr., Professor der Theologie in Bonn.
Kaufmann, Bürgermeister in Bonn.
Kelchner, Buchhändler in Frankfurt am Main.
Kessel, Dr., Kaplan in Köln.
Kessels, Pfarrer in Bracht.
Klein, Pfarrer in Lützenkirchen.
Krautwig, Rector in Pützchen.
Krichels, Rector in Schlich.
Kruse, Dr., Gymnasialoberlehrer in Elberfeld.
Kuenen, Rentmeister in Wachtendonk.
Küster, Kaplan in Aachen.
Langensiepen, Dr. Professor in Siegen.
Meegen, van, Pfarrer in Klosterkamp.
Mobis, Pfarrer in Weisweiler.
Müller, Victor, Notar in Bourscheid.
Münstermann, Bürgermeister in St. Hubert.
Naumann, Kaufmann in Aachen.

Nimmendorf, Bürgermeister in Hinsbeck.
Nolten, Baumeister in Aachen.
Nückel, Advokat-Anwalt in Köln.
Oppenhoff, Staatsprokurator in Aachen.
Startz, Stiftsherr in Aachen.
Schwickerath, Pfarrer und Definitor bei Cochem an der Mosel.
Schömann, Beigeordneter in Trier.
Stollwerk, Rector in Uerdingen.
Weinkauff, Dr., Gymnasiallehrer in Köln.
Wallinkrodt, von, Regierungsassessor in Frankfurt an der Oder.

Seit Ausgabe des letzten Jahresberichtes sind ausgeschieden:

Berghes, de, Steuerrath in Köln, †.
Hoevel, Freiherr von, in Dortmund, †.
Huesgen, Progymnasiallehrer in Wipperführt, †.
Klein, Dr., Gymnasialoberlehrer in Bonn.
Krahe, Pfarrer in Recklinghausen, †.
Kreuder, Buchdruckereibesitzer in Euskirchen, †.
Krickelberg, Pfarrer in Kevelaer.
Menken, Landgerichtsrath in Köln.
Mone, Dr., Großherzog. Bad. Archivdirector in Karlsruhe.
Ritz, Oberregierungsrath in Aachen, †.
Schumacher, Pfarrer in Brogell.
Westermann, Gerichtssekretär in Wesel, †.
Möllenhof, Friedensrichter in Wachtendonk.

Verzeichniß der Geschenke.

Von dem Mitgliede Herrn Buchhändler Bachem:
Schloß Fischbach und seine Besitzer. 1831.
Von dem Mitgliede Herrn Professor Dr. Braun in Bonn dessen Schriften:
Apollo auf Skyros. Bonn 1858.
Von Herrn Obristlieutenant von Gilsa in Berlin dessen Schrift:
Vor hundert Jahren. General Gilsa bei Crefeld. Berlin 1858.
Von dem Mitgliede Herrn Rentner Merlo:
(Bossart) Securis ad radicem posita. Bonn 1687.
(F. F. Wallraf) M. Gamandros Poetische Epistel an J. M. Du-Mont übersetzt von C. G. Bruch. 1807.
Mathieux, Geschichte der Stadt Köln. 1845.
Quix, Histor. Beschreibung der Münsterkirche und der Heiligthumsfahrt in Aachen. 1825.
F. R. Trips, Quinquennalis seditio atque rebellis Ubiorum status. Lipsiae 1704.
Ficker, Reinald von Dassel. 1850.
E. Weyden, das Haus Overstolz zur Rheingasse. 1842.
(Zumbach) Fragmente aus der Geschichte von Köln, von Z. W.
Hamm, Synchronographia scriptorum Ubio-Agrippinensium. Colon. 1766.
F. P. Gottlieb, die Amtsbefugnisse des Raths der Gewerbverständigen. Köln 1831.
Subsidia Miscellanea Historiam et Jurisprudentiam ecclesiasticam Colon. illustrantia Bonn.
Von dem Mitgliede Herrn R. Pick in Düren:
Die freie Stadt Frankfurt und ihre Umgebungen. Frankfurt 1817.
Moerkens, Conatus chronologicus epp. etc. 1745.
Vom Buchhändler Lesimple: Dick, Geschichte von Godesberg.
Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt dessen:
1) Mittheilungen Nro. 2.
2) Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 8. Heft als letzte Publication dieses Vereins.
3) Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. für 1859.
Von dem Mitgliede Herrn Pfarrer Schmitz in Kleinenbroich dessen:
Leben der h. Irmgardis. Neuß 1847.
Von dem historischen Verein für Nassau, in Wiesbaden, dessen:
Annalen. V. Bandes. 1. Heft.
Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main dessen:
Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins.
Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens dessen:
Zeitschrift. IX. Band.
Von dem Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande dessen:
1) Jahrbücher XXV. und XXVI.

2) Die Externsteine. Von Prof. Dr. Braun. Festprogramm zu Winkelmanns Geburtstage.

Von dem histor. Verein für Niederbayern, in Landshut, dessen:
Verhandlungen. V. Bandes 1. bis 3. Heft 1856. 1857. 1858.

Von dem Verein von Unterfranken und Aschaffenburg, dessen:
Archiv. XIV. 2. Heft.

Von dem Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, in Kassel, dessen:
1) Zeitschrift. B. VII. Heft 3 und 4.
2) Historisch-topograph. Beschreibung der wüsten Orte im Kurfürstenthum Hessen. Von Dr. G. Landau. Kassel 1858.
3) Periodische Blätter der Geschichtsvereine zu Kassel, Darmstadt und Wiesbaden.

Von dem histor. Verein für das Großherzogthum Hessen, in Darmstadt;
Geschichte der Stadt und Burg Friedberg. Von Ph. Dieffenbach. Darmstadt 1857.

Von der Societé pour la recherche et la conversation des monuments histor. dans la grand-duché de Luxemburg, zu Luxemburg dessen:
Publications de la Societé etc. IV—XIV.

Von dem Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg dessen:
Codex diplomaticus. XIV. XV.

Vom Geheimen Regierungs-Rath Dr. Bärsch in Coblenz dessen:
Das Prämonstratenser-Mönchskloster Steinfeld.
Dr. M. Göbel. Aus dem Leben von Karl Reinhardt, Pfarrer in Puderbach.

Von dem Comité Flamand dessen:
Annales du comité Flamand.

Von dem Alterthumsvereine in Lüneburg:
Die Alterthümer der Stadt Lüneburg. 4. Lieferung.

Durch Ankauf:
Pfeiffer, Germania. I. II. Jahrgang. III. Jahrgangs I. 1. und 2 Heft.

Seit der Ausgabe des letzten Jahresberichts ist unser Verein mit folgenden Vereinen in Verbindung getreten:

1) Sociéte pour la recherche et la conservation des monumentes historiques dans le grand-duché de Luxembourg, Luxemburg.
2) Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereinen in Hannover.
3) Societé Royale de Littérature et des beaux arts à Gand.
4) Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz.
5) Comité Flamand à Dunkerque.

Rechnungsablage.

Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1858.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Januar 1858	35 Thlr.	2 Sgr.	1 Pf.
Eingegangene Jahresbeiträge *)	327 „	— „	— „
Für die Annalen	95 „	27 „	5 „
Summa . . .	457 „	29 „	6 „

Ausgabe.

Porto der Korrespondenz	32 Thlr.	17 Sgr.	6 Pf.
Kosten für sechs Zeitungsanzeigen.	6 „	11 „	— „
Druckkosten des V. Heftes der Annalen und des Jahresberichtes	162 „	27 „	6 „
250 Einladungskarten	3 „	— „	— „
Broschiren der Annalen und des Jahresberichts .	11 „	26 „	3 „
Fünf Exemplare der Annalen fein gebunden . .	2 „	— „	— „
An Honorar	92 „	2 „	6 „
Für Lithographie des Schlachtplans und der Erka	33 „	15 „	— „
Für gedruckte Briefcouverts.	5 „	— „	— „
Für Einkassiren der Beiträge	1 „	27 „	6 „
Für die Bibliothek und das Archiv	15 „	— „	— „
Pack- und Schreibmaterial	3 „	24 „	3 „
Summa . . .	370 „	1 „	6 „
Kassenbestand am 31. Dezember 1858 . . .	81 „	28 „	— „

---

*) Viele Beiträge sind noch rückständig.

Annalen

des

historischen Vereins für den Niederrhein,

insbesondere

die alte Erzdiöcese Köln.

Herausgegeben

von

dem wissenschaftlichen Ausschusse des Vereins.

Sechstes Heft.

Köln, 1859.

Druck und Verlag der Langen'schen Buchdruckerei.

(Lesimple.)

Zur Geschichte des Landes Montjoie.

Von Professor Dr. Braun in Bonn.

Die Klagen darüber, daß die Metropole der Rheinprovinz die Geschichte ihrer Vergangenheit in einem so hohen Grade vernachlässigt habe, sind in der neuern Zeit oft wiederholt worden. Gleiche Klagen, wenn auch nicht überall gleich vorwurfsvolle, lassen sich gegen manche von den vielen kleinen, selbstständigen Gebieten erheben, in welche die Rheinprovinz, seit sie von der römischen Herrschaft befreit wurde, zerfallen war. Doch war und ist die Geschichte dieser kleinen Länder es werth, daß sich der Fleiß der gelehrten Forscher ihr zuwende. In der neuern Zeit ist manches Unternehmen ans Licht getreten, welches eine bessere Zukunft verheißt. Zuvörderst wird sich die Arbeit auf das Einzelne zu wenden haben, sie wird sich bemühen, so weit es noch möglich, den Schutt zu entfernen, welcher die Quellen verdeckt oder ihren Inhalt trübt; dann die vielverschlungenen und oft verworrenen Fäden, welche die Geschichte der einzelnen kleinen Länder, Dynastien, Stifter u. s. w. in einander verschlingen und in einander weben, zu entwirren und zu lösen. Auf diese Weise wird der Weg angebahnt werden, den ein künftiger Linné der Geschichte unserer Provinz betreten kann, um ihren Bau im Ganzen und Großen auszuführen, und uns darin einzelne Gestalten vor die Anschauung zu bringen, die zum Ruhme der Provinz den bedeutendsten historischen Erscheinungen und Charakteren an die Seite gesetzt werden können. Wir hoffen, daß diese Annalen, die sich enge an das Archiv für die Geschichte des Niederrheins in Zweck und Absicht anschließen, lange und erfolgreich auf ihrem Wege voranschreiten, und die Geschichte

unserer Provinz dem bezeichneten Ziele näher führen werden. In jenem Archive hat Herr Lacomblet unter andern wichtigen Beiträgen für die Geschichte des Niederrheins die Ritter- und Landrechte von Berg und Jülich veröffentlicht, und dadurch zwei Rechtsdenkmäler ans Licht gezogen, welche für die Erkenntniß der alten Sitten und der Rechtsanschauungen dieser beiden Herzogthümer von hohem Werthe sind. Der Inhalt dieser Rechtsalterthümer geht in nicht genau zu bestimmende Zeiten zurück, er war dem Bewußtsein des Volkes anvertraut, welches denselben in lebendiger Erinnerung aufbewahrte und ihm, wo die Verhältnisse es mit sich brachten, Ausdruck durch die Schrift verlieh. Für den Zweck, den wir hier im Auge haben, hat uns das Landrecht von Jülich, welches Herr Lacomblet an der genannten Stelle mitgetheilt, zunächst Werth. Es wurde dasselbe von dem Hauptgerichte von Jülich im Jahre 1537 mitgetheilt[1]). Die Rechtsgeschichte dieses Landes ist es nämlich, zu welcher wir auf den folgenden Blättern dieser Annalen einen neuen Beitrag zu liefern die Absicht haben. Wir sind dazu durch die freundliche Mittheilung des Herrn J. M. Müller zu Montjoie in den Stand gesetzt, indem wir ihm die freie Benutzung einer alten Papierhandschrift zu verdanken haben, welche eine interessante Gesetzesurkunde des Landes Montjoie enthält, und in einzelnen Stücken sich an das Jülichsche Landrecht anschließt, dasselbe erläutert und zu Vergleichungen mit demselben anleitet. Der Inhalt unserer Gesetzesurkunde wird am richtigsten durch folgende Ueberschrift wiedergegeben: Ordnung, Brauch, Erbung und Recht des Landes Montjoie; sie ist älter als das von Lacomblet veröffentlichte Landrecht, da sie das Jahr 1517 an der Spitze trägt; die Papierhandschrift selbst ist in einem Zustande, welcher von ihrer Auflösung nicht weit entfernt ist, und welcher die Lesung der ohnehin nicht leicht zu entziffernden Schrift noch schwieriger macht.

Als wir den Entschluß faßten, die bereits bezeichnete Ur-

---

[1]) Die Ueberschrift lautet: Ordenunge und principaill Articulen des Landrechten, so wie die selvygen van aldem herkomen byst nochher in dit jair fünffzien hondert seven und dryssich in deme furstendomp Guylich gebruycht und und gehalden synt worden. S. Archiv für die Geschichte des Niederrheins von Lacomblet 1. Band. Düsseldorf 1831, Seite 111.

kunde zu veröffentlichen, wollten wir dieser Veröffentlichung einleitende Bemerkungen vorherschicken über die Geschichte des Montjoier Landes, seine Entstehung, seine ehemals freie Verfassung, dann über seine Vereinigung mit dem Jülicher Lande. Indem wir mit dieser Arbeit beschäftigt waren, wurde uns ein Aufsatz aus der Feder eines Mannes mitgetheilt, welcher zu den würdigsten Pflegern unserer Provinzialgeschichte gehört, und sich durch mehre Schriften, welche dieselbe erläutern, bleibende Verdienste um dieselbe erworben hat. Wir bedauern es, daß der Ober-Regierungsrath bei der Königl. Regierung zu Aachen, Herr Ritz, durch amtliche Arbeiten abgehalten wird, diesem Aufsatze eine neue prüfende Durchsicht zu widmen, denselben in eine Gestalt zu bringen, welche den gewissenhaften Anforderungen dieses fleißigen Forschers entspricht, und ihn der Oeffentlichkeit selbst zu übergeben. Indem der Herr Verfasser uns diese Arbeit zur völlig freien Verfügung gestellt hat, glauben wir, es sei am angemessensten, dieselbe ohne eigene Zuthat hier zu veröffentlichen. Wir werden dadurch der Arbeit überhoben, welche wir unserm Montjoier Rechtsalterthume voranzuschicken entschlossen waren, und haben zugleich die Genugthuung die mühevolle Arbeit des Herrn Ritz vor ungünstigen Wechselfällen zu bewahren und den Freunden unserer Provinzialgeschichte zugänglich zu machen. Dem Aufsatze des Herrn Ober-Regierungsrathes Ritz ist eine beträchtliche Anzahl von Belegstellen aus alten Urkunden beigefügt; wir können dieselben an diesem Orte nicht mittheilen, da der Raum, über den diese Annalen zu verfügen haben, nicht ausreichen würde. Wir hoffen aber auf einem andern Wege eine Gelegenheit zu finden, auch diese Excerpte zu allgemeinem Gebrauche zu veröffentlichen. Nur drei Stücke, welche von besonderer Wichtigkeit sind, haben wir am Schlusse beigefügt. Das erste ist vom Jahre 1600, das zweite vom Jahre 1612 und das dritte vom Jahre 1648.

I.

Von der Schelde über die Maas bis an den Rhein erstreckte sich das bei den Galliern, Römern und gallischen Franken unter dem Namen der Ardennen[1]) bekannte Uebergangs-Schiefergebirge[2]), welches auch jetzt noch im westlichen Theile diesen Namen führt. Unter den Merowingern kommt dasselbe, besonders seine westlichen Theile, auch unter dem Namen Kohlenwald[3]) vor. Seit dem 8. Jahrhundert heißt dieses Gebirge auch der Osning[4]), welcher Name noch eine allgemeinere Bedeutung bei den Deutschen gehabt haben mag, da in Westphalen und sonst auch Osninge[5]) vorkommen. Die Ardennen und Vogesen bildeten die größeren Jagddistrikte[6]) der Merowinger und Karolinger, innerhalb welcher sie gehegte Bannforsten[7]) eingerichtet hatten.

Innerhalb des Ardenner- oder Osning-Gebirges, und zwar in der Mitte desselben, lag der besondere Ardenner- oder Osning-Gau[8]), dessen Umfang dem spätern kirchlichen Archidiakonate der Ardennen (Lütticher Diöcese) und dem kirchlichen Distrikte Oeseling (Cölner Diöcese)[9]) entsprach und welcher durch die ripuarischen,

---

1) Caesar Buch V. Ill. bei Bouquet. Bd. I. S. 240. Fredegar, Chron. 612. ibidem II. 428. 432. 441. Gesta franc. ib. 567. Ann. franc. ib. 682. Aimoin. ib. III. 25. ib. VI. 104. 180. und an unzähligen andern Stellen.

2) Nöggerath, das Gebirge von Rheinland-Westphalen. Bonn, 1822. I. 281. Berghaus, Hertha. Stuttgart, Collm. 1825. II. 481.

3) Sigebert bei Bouquet. III. 334. Vita S. Evermari ib. 637. Lex salica. ib. IV. 151. Annales Bertin. ib. VI. 196 u. s. w. Sylva carbonaria.

4) Acta acad. Theod. palat. III. 293.

5) Eginhard cap. 8. bei Bouquet V. 92. Möser, Osnabrück. Geschichte. I. 406. Urk. v. 804.

6) Fortunatus bei Bouquet II. 512. Ann. franc. ib. V. 54. 351. 352. Vita Lud. pii ib. VI. 103. 122. Ann. Egin. ib. 179. 182. 183. Ann. Bert. ib. 197. 203.

7) Möser l. c. „banno usuali — ad similitudinem foresti nostri aquisgranum pertinentis —"

8) Crollius in actis acad. Th. pal. V. 270.

9) Das Lüttiche Archidiakonat der Ardennen war in zwei Dekanate, Bastenach (Bastogne) und Stablo (Stavelot) getheilt. Das Dekanat Bastenach begriff die Pfarren: Amberloux, Assenoi, Bastenach, Bercheux, Berle, Bertogne, Beure, Bonlaide, Brachtembach, Bras, Cens, Champlon, Lockendorf, Compagne, Grembel, Derembach, Dimfrodt, Ermoiville, Erneuville, Ewans, Fauxvillers, Flamierge, Girproul, Givry, Harlingen (Harlange),

kölnischen, nämlich die Jülich-Zülpich- und Eifel-Gaue, durch die mosellanischen oder Oberlothringer Gaue der Trierschen Erzdiözese und ferner durch die Lütticher ardennisch-hasbanischen Gaue begränzt war. Der Umfang dieses Gaues heißt auch jetzt noch der Oeseling bei den Einwohnern deutschen Theiles derselben. In der Merowingischen und Karolingischen Zeit scheint der Grund und Boden dieses wenig bevölkerten Gebirgs-Gaues größtentheils Königsgut gewesen zu sein, wie die vorkommenden, vielfältigen und großen Verschenkungen, z. B. bei der Stiftung der Abteien Malmedi und Stablo anno 645, und andere Einrichtungen es andeuten.

Der nördlichste Theil dieses Osning-Gaues bildete den großen karolingischen Bannforst [10]), welcher zu den zunächst gelegenen königlichen Pfalzen zu Aachen und Düren gehörte — und

Hardy, Hive, Hompré, Houmont, Laroche, Les Tailles, Longchamps, Longvilly, Loupville, Recbriral, Mande St. Etienne, Mande St. Marie, Martelingen, Mont & Diné, St. Urbain, Morbay, Mochet, Nieder-Wampach, Nive, Noville, Ober-Wampach, Ollomont, Ortho, Rochamps, Remagne, Romeldingen, Rondu, Rendeux, Rosière, Roumont, Sainlé, Sibret Sommerain, Soulé, St. Pierre, St. Marie Chevigny, Strinchamps, Surré, Tarchamps, Taverneux, Tavigni, Teniville, Tillet, Troine, Vequemont, Vellereux, Vesqueville, Ville, Wardin, Warni, Witri, Wibrin. Das Dekanat Stablo enthielt die Pfarren: Aldringen, Bleialff, Arbrefontaine, Arzfeld, Asselborn, Bellain, Bihain, Bocholz, Bodeux, Bogen, Bohain, Bouvigni, Bras, Cheraing, Cheveron, Daleiden, Deifeld, Doningen, Durler, Eschweiler, Glesse, Gonstorf, Gousy, Großcampen, Harspell, Heinescheid, Helzingen, Haupertingen, Lierneux, Limerlé, Lemmesweiler, Eullingen, Münzhausen, Odeigne, Ottrez, Ouren, Piesch, Rettigni, Reuland, Salm, Stablo, Steffeshausen, Stolzenberg, Thommen, Weis.Wampach, Wanne, Weicherdingen, Wilz. Der kölnische kirchliche Distrikt Oeseling enthielt die Pfarren: Amel mit Filialen: Bomburi, Heppenbach, Mackenbach, Meierode, Wallenrode; ferner Bellevaux, Büllingen mit Filialen: Mürringen und Wirzfeld; Bütgenbach, Conzen, Kalterherberg, ~~Malmedi~~, Montjoie, Recht, Simmerath, Weims. Da es scheint, daß die Pfarrverzeichnisse der alten Lüttichschen Archidiakonate Famenne, Condroz und Hasbanien (auf dem linken Maasufer) nicht sehr bekannt sind, so werden solche in der Beilage I. mitgetheilt, wie sie im vorigen Jahrhundert zu Lüttich stets publicirt wurden. Es ist übrigens bekannt, wie das im 16. Jahrhundert neu errichtete Bisthum Namur viele Pfarren dem alten Lütticher Sprengel entzogen hatte. Die Archidiakonate im Bisthum Lüttich sind uralt; die Dekanate erscheinen späterer Einrichtung.

[10]) Kremer in actis acad. Th. pal. III. 284. 302. 303. Ritz, Urk. und Abhandlungen rc. Aachen, Mayer. 1824. 130.

sich in den Oberwald im Umfang des ehemaligen Jülichschen Amts und jetzigen Landkreises Montjoie und den Unterwald, ehemaliges Jülichsches Amt Wehrmeisterei, theilte. Ein Waldgraf war diesem Bannforst vorgesetzt und wie das meiste Königsgut in Ripuarien, kam diese Waldgrafschaft seit 961 an die Pfalzgrafen zu Aachen und ihre Nachfolger, welche dieselbe in Afterlehn gaben.

Erwägt man die folgenden Thatsachen, so scheint es nicht unwahrscheinlich, daß ein Edler, mit Gerberg, Tochter des Herzogs Godfried von Lotharingen, vermählter Herr Meingoz [11]) bereits die Waldgrafschaft etwa als Afterlehn vererbte. Dieser Herr stiftete 983 das Kloster Vilich [12]) im Auelgau auf dem rechten Rheinufer bei Bonn, welches Kaiser Otto III. i. J. 987 mit Immunität begabte. Die Vogteien der gestifteten Klöster blieben aber gewöhnlich im Besitze der Familien der Stifter. Dieser Meingoz war auch im Geldrischen [13]) begütert, was sich etwa auf die Vogtei von Straelen und jene der Abtei Gladbach bezieht. Um 1001 hinterließ derselbe, nachdem sein Sohn Godfried in Böhmen erschlagen worden, vier Töchter, von welchen die zweite Alverad hieß und mit einem unbekannten Edlen [14]) verheirathet, ansehnliche Nach-

---

[11]) Dieser Meingoz darf vielleicht, wenn man die in jenen Jahrhunderten übliche Fortpflanzung der Namen in den Familien berücksichtigt, als Abkömmling von den am Rhein im 9. Jahrhundert mächtigen Meingozen betrachtet werden. 868 wohnte Meingoz, Graf im Nahgau, Bruder oder Schwager des mächtigen neustrischen Grafen Robert des Starken, Ahnherrn der Kapetinger (Eccard, com. de rebus franciae orient. II. 233. und aà. acad. Th. pal. V. 164.), einer Schenkung zu Gunsten der Abtei Prüm bei. (Martene, ampl. Coll. I. 190.) Robert, Graf im Nahgau, war wohl ein Sohn dieses Meingoz, sicher aber ein Bruder Herzogs Meingoz in Lothringen (Bolland. a. Sanct. ad 29. Maii VII. 27.), welcher am 23. Januar 888 als Graf im Mayenfelde (Günther I. 49.), am 21. Juli 889 als Graf im Wormsgau (a. acad. Th. pal. I. 290.) vorkommt und am 28. August 892 verrätherischer Weise im Kloster Rotila an der Mosel bei Sierk getödtet wurde (Annales Mett. ad ann. 892 bei Bouquet VII. 73.).

[12]) Kremer, Akadem. Beyträge ꝛc. III. Hoefer ꝛc. Zeitschrift für Archivkunde ꝛc. Hamburg, Perthes. 1834. 8. 1. Band S. 536.

[13]) Vanspaen. Oordeelk. Inleiding tot de historie van Gelderland. Utrecht. 1802. II. 35. Megingos, vita durch Bertradis, Schwester des Abts Wolphelmus von Brauweiler.

[14]) Etwa vom Geschlechte der Grafen von Saffenberg und Nörvenich, wenigstens ist dieses, allen Umständen nach, höchst wahrscheinlich.

kommenschaft hinterließ. Meingoz dritte Tochter war erste Abtissin von Vilich. Eine Alverad, wohl die Tochter Meingoz, Witwe von Heinrich I. von Kuyck (welcher bereits vor 1108 [15]) starb), und Mutter von Hermann von Kuyck, Godfried, Grafen von Arnsberg [16]), Andreas, Probst von St. Lambert zu Lüttich und 1128 Bischof von Utrecht, einer Tochter Adelheid und anderen Kindern, besaß mit diesen 1131 die Waldgrafschaft (Osning) [17]) und wehrte dem Hofe zu Pier bei Düren, welcher dem Kloster Brauweiler, von den Ezzonischen Pfalzgrafen gestiftet, zugehörte, die Waldbenutzung, obgleich Kaiser Lothar III. solche dem Hofe zuerkannte [18]). Im Jahre 1141 hatte Graf Adalbert von Nörvenich den Klosterhof abermals in der Benutzung gestört, als Kaiser Konrad III. mit Beistimmung seines Bruders, des Pfalzgrafen Heinrich, Oberlehnsherrn der Waldgrafschaft, die Berechtigung des Brauweiler Hofes zu Pier nochmals bestätigte [19]). Graf Adalbert von Nörvenich war also damals Waldgraf; ob er ein Sohn oder Eidam der Alverad von Kuyck war, ob Alverad Kinder aus mehr als einer Ehe hatte, ist nicht bekannt. Die Grafen von Nörvenich waren übrigens eines Geschlechtes [20]) mit den Grafen von Saffenberg; denn Adolph Graf von Nörvenich und Adalbert von Saffenberg waren (1081) Brüder [21].

Seit 1158 und 1164, 1165, 1166, 1167, 1168, 1171, 1172, 1173, 1174 und 1175 [22]) erscheint Graf Albert von Mol-

---

[15]) Heda. 144.

[16]) Albert. Stadens. ad ann. 1105.

[17]) A. acad. Th. pal. III. 293. V. 268. Kremer III. 63. der Urk.

[18]) A. acad. Th. pal. III. 162.

[19]) Ibid. 164. Die Berechtigung scheint unbegründet und erschlichen gewesen zu sein; doch kommt der Hof von Pier im großen Weisthum der Wehrmeisterei aus dem 13. Jahrhundert (Ritz, Urk. u. Abhandl. 131.) als berechtigt vor.

[20]) 1028 kommt ein Graf Hermann von Nörvenich (aa. acad. Th. pal. III. 133.), 1074 abermals (Kremer II. 206.) und 1117 und 1166 ein Graf Albert von Nörvenich (Kremer III. 12.) vor.

[21]) Kremer II. 208.

[22]) Günther. I. 364. 366. 387. 406. 416. 423. Kremer II. 235. Van Spaen II. 31 und 11, 12, 14. des Cod. dipl. Wigand's Archiv VI. 170. Kindlinger's Gesch. der ältern Grafen rc. Münster 1793. 60. 68. Kindlinger's Beiträge rc. II. 198. 205. Niesert, Münster. Urk. II. 235.

bach[23]) als Besitzer der Waldgrafschaft. Er war auch Vogt von Vilich und Vogt der Abtei Gladbach, also Nachfolger und Erbe in allen Besitzungen Meingoz's und des Saffenberges. Dieser Graf Albert starb 1177 und hinterließ keine Söhne; seine Tochter Alverad war aber vermählt mit Wilhelm II. dem Großen, Grafen von Jülich[24]), welcher vom Pfalzgrafen Konrad mit dem Walde und andern Molbach'schen Gütern belehnt wurde.[25]) 1182 erscheint Graf Wilhelm mit Alverad als Nachfolger in der Vogtei Vilich. Diese Alverad erscheint 1208, nach dem Tode Wilhelms, in einer Urkunde zu Gunsten des Klosters Füssenich[26]) als Schenkgeberin; 1221 war sie bereits gestorben, wie aus einer Urkunde[27]) des Probstes Lubert, welcher bezeugt, daß sie das Kirchenpatronat zu Lubbruch dem Kloster Knechtsteden geschenkt habe, hervorgeht; diese Schenkung bezeugt auch noch Otto von Wickrath, ihr zweiter Gemahl, in einer Urkunde von 1245[28]) und so spielt und verknüpft sich der Name Alverad im Besitze der Waldgrafschaft seit Meingoz. Nach dem Tode des Pfalzgrafen Konrad 1195 belehnte sein Nachfolger Heinrich ebenfalls den Grafen Wilhelm mit dem Walde. 1207 starb Wilhelm II. und Anfangs 1209 sein Bruder und Nachfolger, Walram, beide hinterließen keine Kinder. Ihnen folgte in der Grafschaft Jülich ihr Neffe Wilhelm III., Graf von Hengebach (Heimbach). Dieser wurde 1209 vom Pfalzgrafen Heinrich mit dem Walde belehnt und starb 1218. Sein Sohn und Nachfolger Wilhelm IV. wurde vom Pfalzgrafen Ludwig von Bayern, dann 1233 von dessen Sohn, dem Pfalzgrafen Otto dem Er-

---

23) Molbach, jetzt Maubach an der Ruhr, oberhalb Düren, ehemalige Jülichsche Unterherrschaft und Rittersitz. Albert war wohl aus dem Geschlechte der Grafen von Saffenberg oder Nörvenich? Im 12. Jahrhundert und später noch war es bekannter Maßen üblich, daß bei Theilungen Brüder sich nach ihren angefallenen Besitzungen nannten.

24) v. Ledebur's Archiv ꝛc. XI. 132.

25) Da die Vogtei von Gladbach an die Grafen von Kessel (wahrscheinlich aus dem Hause Limburg nach Ernst, Histoire, de Limbourg, Liège, Collardin 1839 III. 399) überging, von welchen Jülich sie im 14. Jahrhundert wieder erbte, so ist es wahrscheinlich, daß eine andere Tochter Albert's an den Grafen von Kessel um 1177 verheirathet war. Ueber die Wittwe Albert's: Hontheim, Hist. Trever. I. 618 und Kremer III. S. 55. der Urkunde. 26) v. Ledebur's Archiv ꝛc. Bd. XI. S. 155.

27) Ib. S. 157. 28) Ib. S. 161.

lauchten, mit der Grafschaft der Welde und andern Lehen belehnt.

Da es die Absicht ist, hier nur den Oberwald, das spätere Montjoier Land, darzustellen und den Unterwald, die Wehrmeisterei, einer andern Abhandlung vorzubehalten, so verlassen wir hier die allgemeinen Besitzverhältnisse der ganzen Waldgrafschaft, welche im Hause Jülich und seinen Nachfolgern bis 1802 verblieb, und wenden uns näher und ausschließlich zu dem ersteren.

II.

Der Oberwald, das ehemalige Amt, jetziger Landkreis Montjoie, lag gänzlich auf der Hochebene des Ardenner- oder Osning-Gebirges. Diese Hochfläche mit tiefen Einschnitten ist durchgängig 12—1600 Fuß über dem Meeresspiegel erhoben. Die durchstreichenden Höhenrücken, besonders das Mützenicher Veen und die Steinlei erheben sich bis 2000 Fuß. Die Ruhr, aus den flachen Mulden des Sourbrodter Veen's herkommend, schneidet bald wie die Call und andere Bäche tiefe und enge Rinnsale in das Gebirge ein. Das Klima ist rauh und kalt. Der gesammte Grund und Boden des Oberwaldes, und nicht allein das Bannforstrecht, erscheint als Eigenthum der Karolinger, wenn gleich die Einwohner Marknutzungen genossen.

Die Curia Compedio oder Cumze, das heutige Dorf Conzen bei Montjoie, kommt darin als Haupthof bereits im 9. Jahrhundert vor. König Lothar und Kaiser Karl der Dicke schenkten dem Aachener Stifte den Neunten des Hofes von Conzen und Kaiser Arnulf bestätigte 888 diese Schenkung [29]).

Im 12. Jahrhundert, als Graf Albert von Molbach Waldgraf war und früher, findet sich indessen die Vogtei der Villa Conzen mit den übrigen Ansiedelungen, getrennt von der Waldgrafschaft, im Besitz der Grafen von Limburg [30]), welche auch Bütgenbach, Reifferscheid und andere Besitzungen im Umkreise hatten. Auf Intervention des Grafen Heinrich II. von Limburg schenkte 1145 Kaiser Konrad III. dem Kloster Steinfeld den Rottzehnten vom Walberhofe [31]) bei Dreiborn. Seit Heinrich II. er-

---

[29]) Von Ledebur's Archiv IX. S. 78. Quix, Geschichte der Stadt Aachen. 1. Band. Aachen 1840. 4. Codex diplom. pag. 4. Später finden wir dieses Stift auch im Besitze des Zehnten.

[30]) v. Ledebur VI. 214. Ernst III. [31]) Ernst VI. S. 137.

scheint gewöhnlich ein Sohn von Limburg mit dem Hofe von Conzen appanagirt. So besaßen die Grafen und Herzoge Heinrich III., Walram III. und Heinrich IV. von Limburg Conzen in Lebzeiten ihrer Väter [32]). Herzog Walram III. kommt 1198 zu Conzen vor. Er stiftete 1205 das Kloster Reichstein [33]) und besetzte es mit Nonnen von Heinsberg. Die auf einem Felsen an den hohen Ufern der Ruhr angelegte starke Burg Montjoie, in deren Schutz die im tiefen Thale gelegene Stadt Montjoie entstand und wovon das Land bald den Namen anstatt von Conzen annahm, kommt 1217 zuerst vor [34]). Walram starb im Mai 1226. Sein zweiter Sohn

Walram I., Herr von Montjoie, der Lange oder Junge genannt, und Bruder Herzogs Heinrich IV. von Limburg, hatte von seinem Vater bereits Montjoie erhalten. Vom Bischofe zu Lüttich besaß er bereits seit 1213 die Höfe St. Pleuvoir, Haspre, und Hoiens zu Lehn. 1222 schenkte er mit seinen Verwandten von Limburg das Patronatrecht zu Höngen dem Damenkloster zu Heinsberg [35]). 1225 zerstörte er auf Anordnung seines Vaters die kölnische Veste Velandshus bei Merkstein. 1231 übertrug er dem Bischof Johann II. von Lüttich Sittardt für 2000 Mark und erhielt es als Lehen zu 100 Pfund zurück. 1235 verkaufte er demselben Bischofe Sittardt für 2000 Mark und erhielt es abermals zu Lehen [36]). Doch bald gerieth Walram mit dem Bischofe in Fehde; 1236 verbrannte er Cheux und die Lütticher verbrannten Bütgembach. Er bekam auch Falkenberg und war der Stammvater der durch Ritterlichkeit so ausgezeichneten Herren von Montjoie und Falkenberg [37]), gewöhnlicher auswärts nach Falkenberg benannt.

---

[32]) Ernst III.

[33]) Ritz, Urk. u. Abhandl. S. 72.

[34]) Kremer III. Urk. S. 71.

[35]) Quir, Schloß Vermsberg. Aachen, 1831. 8. Urk. S. 71.

[36]) Script. germ. Pistorii ed. Francf. 1607. III. 235.

[37]) Welchem Geschichtskundigen sind nicht die in England, Frankreich und den Niederlanden berühmten Falkenberger Herren, wenn auch nur aus Froissart bekannt? S. Ernst. V. 233. Seigneurs de Fauquemont. Falkenberg gehörte vor ihnen den Herren von Heinsberg. Goswin II. von Heinsberg vererbte Falkenberg um 1168 an seinen zweiten Sohn

Es bestanden also zwei Herren im Montjoier Lande: die Grafen von Jülich, welche die Waldgrafschaft, und die limburgischen Herren von Montjoie, welche die Burg und die von Conzen abhängigen Dörfer besaßen. Die getrennte Verwaltung als Amtsverwaltung und als Forstmeisterei hat auch, selbst nachdem Jülich beide erlangt hatte, bis 1798 fortbestanden. Wir führen nun beide Herren zusammen fort.

Im Jahre 1237 schlossen Graf Wilhelm IV. von Jülich und Walram I. von Montjoie einen Vergleich über drei Gerechtsame des Waldgrafen und im März desselben Jahres übertrug Wilhelm dem Walram die Vogtei zu Conzen gegen jährliche 6 Mark und mit Vorbehalt der Waldrechte [38]). Ein erhaltenes Weisthum [39]) ohne Datum, über die Waldrechte des Grafen, scheint nicht viel jünger zu sein. 1237 erscheint Walram's Sohn Diederich als Herr von Falkenberg, wo derselbe vom Probste zu Meerssen einen Wald, Hellert genannt, erhielt. 1242 kam Walram im Kriege gegen den Erzbischof von Köln, Konrad von Hochsteden, um's Leben. Er war vermählt mit Elisabeth [40]), Thibalds von Bar und Ermesinde's von Luxemburg Tochter; ersterer erbte von letzterer die Herrschaften Arancey und Marville und brachte sie als Luxemburgische Lehen in's Haus Montjoie. Dem Walram I. folgte sein ältester Sohn Walram II. als Herr zu Montjoie, Poilvache, Arancey und Marville, dessen Brüder: Engelbert 1261,

---

Goswin I. von Falkenberg, welcher auch die Vogtei von Meerssen erhielt. (Ledebur's Archiv XVIII. 301.) Dieser starb vor 1175 und ihm folgte sein Sohn Goswin II., welcher 1190 als Vogt zu Meerssen erscheint, mit Jutta, Tochter Heinrich's III. von Limburg, vermählt war und nach 1204 kinderlos starb. Diederich I. von Heinsberg nahm das Wappen von Falkenberg an, starb aber, ohne Söhne zu hinterlassen. 1214 findet sich Falkenberg im Besitz von Heinrich von Falkenberg und Wassenberg, Bruder der Jutta und Schwager des verstorbenen Goswin II. von Falkenberg. Heinrich war Anhänger Kaisers Otto IV. und wurde daher u. d. J. von Kaiser Friedrich II. in Falkenberg belagert; er starb kinderlos etwa im folgenden Jahre, und von ihm kam Falkenberg wohl an seinen jüngern Bruder Walram I. von Montjoie, welcher auch die Burg Poilvache bei Dinant an der Maas, und Bütgembach besaß.

[38]) A. acad. Th. pal. III. 302. Kremer. III. Urk. S. 79.

[39]) In unserm Besitz.

[40]) Günther, Codex diplom. II. 208.

Erzbischof zu Köln, und Diederich oder Thibald Falkenberg besaßen. Letzterer erhielt 1242 einige Ländereien zu Klimmen von der Probstei zu Meersen. 1244 zwingt derselbe einen Ritter Adam seine Abgabe dem Probste zu Meersen zu leisten *); er beschenkte 1250 die Abtei Villers in Brabant **) und willigte 1268 in den Verkauf von Bingenrode zu Gunsten des Münsterstifts zu Aachen ***) ein. Walram war mit Jutta von Ravensberg und Vechta vermählt [41]), und machte mit ihr 1252 und 1258 Schenkungen an Reichstein [42]). Im Jahre 1264 erhielt Walram vom Aachener Stift in Erbpacht zwei Theile des Neunten und des Zehnten von Conzen [43]). 1266 schenkte Herzog Walram von Limburg Hattlich an Reichstein, welches außerhalb der Montjoier Gränze im Limburgischen lag [44]). Walram II. von Montjoie starb in demselben Jahre kinderlos. Sein Bruder und Nachfolger

Diederich I. wurde 1268 zu Köln, seinem Bruder dem Erzbischofe Engelbert Hülfe leistend, getödtet. Erzbischof Engelbert brachte seine Ausstattung und Erbtheil an Falkenberg an das Erzstift, welches diese Güter als Churkölnische Lehenskammer zu Herlen bis zur Aufhebung besessen hat.

Walram III., Sohn Diederichs I., folgte ihm zu Montjoie, Falkenberg, Poilvache, Arancey und Marville, der seine Herrschaften mit Schulden belastet fand. Zur Tilgung verkaufte er einen Theil seiner Besitzungen: zuerst Arancey und Marville an Luxenburg; er versprach dabei, Montjoie und Bütgembach nicht zu veräußern. Einige Jahre nachher erhielt er St. Veit, Neuendorf und Amel [45]), welche Graf Heinrich III. von Luxemburg von Philipp von Amel angekauft hatte, von Heinrich zu Lehen. 1274 übergab Walram dem Herzog Johann I. von Brabant Houtem bei Meersen und Güter zu Amstenraed und erhielt solche als Lehen zurück. 1276 übertrug er sein Allodium Grueles dem Bischofe

*) Quix l. c. S. 82. **) 6. ***) 6.

[41]) Zeitschrift für Vaterl. Geschichte und Alterth. Bd. 1. Heft 2. Münster 1838. 179.

[42]) Ritz, Urk. u. Abhandl. 85.

[43]) Urkunde in unserm Besitz.

[44]) Ritz, 87.

[45]) Amel, Amblavia, 666 ein Königshof, (Martene, ampl. coll. II. 10.) Im 8. Jahrhundert wurde der h. Agilolf, Bischof zu Köln, an der Amel ermordet. 1035 erscheint ein Graf Godfried von Amel. (Martene, ib. 57.)

Johann von Lüttich. 1278 wurde Graf Wilhelm von Jülich zu Aachen erschlagen und ihm folgte sein Bruder

Walram II., Probst zu Aachen, als Graf von Jülich. Walram von Montjoie schreibt 1279 dem Vogte zu Köln wegen des Zehnten zu Hürth. 1283 erscheint derselbe bei einem Verkaufe Goswin's von Bonn zu Gunsten der Abtei Gottesthal (val-dieu). Er war 1285 schon Vogt zu Aachen, indem er am 2. März versprach, dem Herzoge von Brabant als Obervogt seine Rechte zu bewahren. Schwager des Grafen Reinald von Geldern hielt er dessen Seite im Limburger Erbfolge-Krieg, weßhalb der Herzog von Brabant ihm die Burg Limal zerstörte, worauf Waffenstillstand zu Gülpen am 17. Juli 1284 eintrat. In der Schlacht von Woringen am 5. Juni 1288 wurde Walram gefangen, entkam jedoch, wurde in den Frieden vom 16. October 1289 eingeschlossen und leistete er dem Herzog von Brabant Homagium für die von Limburg, welches nun dem Herzoge gehörte, zu Lehen gehenden Güter. 1292 gab Kaiser Adolph die Vogtei von Aachen dem Grafen von Jülich, welcher sie bis 1300 besaß, wo Walram sie zurückerhielt und sie seinem Sohne übergab. 1295 war Walram Vasall des Königs Eduard von England für 300 Pfund Sterling [46]). 1296 überwies Walram der Abtei Bilsen eine Rente für das Seelenheil seiner verstorbenen Schwester.

1297 starb Walram II. von Jülich und demselben folgte in der Grafschaft sein jüngerer Bruder Gerard VII.

1299 erhob Bischof Hugo von Lüttich auf Bitte Walram's von Montjoie die St. Peters-Pfarrkirche der Stadt Sittardt zu einem Kollegiatstifte, welchem Walram mehrere Patronate schenkte. 1301 erscheint dieser noch in einer Urkunde. Derselbe war vermählt mit Philippa von Geldern, welche ihm 1276 Süsteren als Mitgift zubrachte und welcher er Bütgembach und anderes Gut zum Witthum gab. Walram starb 1302 und ihm folgte

Diederich II., Herr zu Montjoie rc., und da dieser bereits 1305, ohne Kinder zu hinterlassen, mit Tode abging, so folgte ihm sein Bruder Reinald I. Herr zu Montjoie und Falkenberg, welcher 1306 dem Grafen Gerard von Jülich Reversale [47]) ausstellte,

---

[46]) Rymer ed. Hagae Comit. 1745 l. Part. III. 145.

[47]) Urkunde im Archive des Amts Montjoie zu Düsseldorf.

daß er ihm für die Mühle zu Eicherscheidt 33 Malder Hafer und 12 Kapaune jährlich zu liefern habe. 1315 hatte Reinald mit dem Grafen von Jülich und Loos und dem Herrn von Heinsberg Streitigkeiten, worin der Graf Wilhelm von Hennegau und Holland als Schiedsrichter ernannt wurde [48]). In einer Urkunde von 1321 bekundet Graf Wilhelm, welche Schritte er gethan, um Reinald mit dem Herzog von Brabant auszusöhnen [49]).

Dem Grafen Gerard VII. von Jülich folgte nach seinem Absterben 1329 sein Sohn

Wilhelm V., Graf von Jülich. Mit diesem führte Reinold Krieg und Wilhelm belagerte ihn 1332 in Montjoie, wobei Reinold durch einen Pfeil verwundet wurde, wovon er starb. Auf Reinold folgte sein ältester Sohn

Diederich III., Herr zu Montjoie und Falkenberg. In Folge eines Krieges mit Brabant kam 1334 ein Friede zu Stande, worin Herzog Johann von Brabant ihn mit Montjoie und anderen Besitzungen belehnte [50]).

Im Jahre 1336 erhob Kaiser Ludwig den Grafen Wilhelm V. zum (I.) Markgrafen von Jülich. Diederich von Montjoie war 1337 in Bündniß mit König Eduard III. von England [51]) gegen den König von Frankreich. 1340 kündigte er mit seinem Bruder Johann von Bütgembach Fehde dem Könige von Frankreich an [52]). 1341 befahl König Eduard: dem Dieterich von Falkenberg 1200 Mark zu zahlen [53]). 1342 schlossen Markgraf Wilhelm und Diederich einen Vertrag [54]) über ihre Gerechtsame im Montjoier Lande ab. Mit Eleonore von England, verwittweten Gräfin, und dem jungen Grafen Reinold von Geldern hatte er Streitigkeiten wegen der ihm übertragen gewesenen Verwaltung von Geldern und Zütphen, welche 1245 beigelegt wurden. 1246 war er Schieds-

---

[48]) v. Mieris, Charterbook van Holland. II. 162.

[49]) ib. II. 266.

[50]) Urk. zu Düsseldorf.

[51]) Rymer II. Part. III 185. 186. Mèmoire de l'ancienne chevalerie, par dela Curne de St. Palaye. Paris, Duchesne 1781. III. 10. u. 108.

[52]) van Mieris l. c. 636.

[53]) Rymer II. P. IV. 116.

[54]) Ritz 145. l. Grimm, Weisthümer. Gött. 1840. II. 7?1.

richter in der Erbschaft des verstorbenen Grafen Wilhelm von Hennegau und Holland [55]), und König Eduard gab ihm eine jährliche Pension von 1200 Mark. Diedrich blieb in der Schlacht von Bothum am 19. Juli 1349 und hinterließ keine Kinder. Sein Bruder

Johann I., welcher ihm als Herr von Montjoie und Falkenberg nachgefolgt war, starb 1352 ebenfalls kinderlos. Seine Erben waren seine Schwestern

Maria, Abtissin von Maubeuge,

Philippa, Gemahlin Heinrichs von Flandern, Herrn von Ninove,

Beatrix, Gemahlin Diederichs von Gennep und Brederode,

Margaretha, Gemahlin Hartard's von Schönecken, und N. Frau von Reichenstein und deren Kinder. Sämmtliche erhoben Ansprüche an Montjoie. Die Rechtsverhältnisse waren verwickelt. Die Prätendenten waren schwach und unbemittelt. Reinard, Herr von Schönforst bei Aachen, war aber reich; derselbe war wohl bereits Gläubiger der verstorbenen Reinold und Johann. Sofort nach dem Tode Johann's belehnte Herzog Johann von Brabant Philippa mit denjenigen Lehen, welche ihr angefallen seien. Er erkannte in einer Urkunde von 1353 [56]) an, daß Heinrich von Flandern den Reinard von Schönforst zum Mombar zu Montjoie bestellt habe, welchem er auch versprochen, ihm Montjoie zu verkaufen; Herzog Johann belehnte auch am 11. Mai 1353 den Reinard mit denselben Besitzungen und namentlich Montjoie, womit er 1334 Diederich III. belehnt hatte. In andern Urkunden von 1353 geben Heinrich von Flandern und Philippa dem Reinard Vollmacht zu bedingen mit ihren Schwestern, der Abtissin von Maubeuge, und den Frauen von Brederode, Schönecken und Reichenstein, erklären ihm 21,000 alte goldene Schilde schuldig zu sein und geloben ihm Erbbrief auf Schloß und Herrlichkeit Montjoie zu geben, was Margaretha von Schönecken ratificirte. Heinrich verkaufte dann 1454 seinen und Margaretha's Antheil an Montjoie dem Reinard von Schönforst mit Genehmigung Herzogs

---

[55]) Van Mieris, Charterbook van Holland. II. 635. 689. 718. Rymer. II. P. IV. 116. 197. 718.

[56]) In unserm Besitz.

Wenzel von Brabant, und 1356 versicherte Markgraf Wilhelm von Jülich dem Reinard, daß er auf Montjoie nicht kommen wolle, er habe ihm dann die Briefe zurückgegeben, welche Heinrich von Flandern von ihm habe. Reinard war auch Gläubiger des Markgrafen und hatte das Land Kaster für 46,000 goldene Schilde in erblichen Versatz. Im Jahre 1357 erhob Kaiser Karl IV. den Markgrafen

Wilhelm zum (I.) Herzog von Jülich. Wilhelm starb 1361 und ihm folgte sein Sohn

Wilhelm II., Herzog von Jülich. Dieser vertauschte 1361 versatzweise dem Reinard das Land von Montjoie gegen das Land von Kaster, und für 10,000 goldene Schilde versetzte er ihm ferner das Forstamt (Waldgrafschaft) von Montjoie nebst Gericht (Vogtei) von Kornelimünster [57]). Die Eigenthumsverhältnisse von Montjoie und Falkenberg erscheinen um diese Zeit sehr verwickelt. 1365 kaufte Wenceslaus von Luxemburg die sämmtliche Erbschaft von den Erben des 1352 verstorbenen Johann von Montjoie und Falkenberg; vielfache Verträge wurden geschlossen, welche die Jülich'schen Archive nur berichtigen könnten. Reinards Bruder Johann von Schönforst erscheint 1381 als Antheil habend an Montjoie. 1393 wird Herzog Wilhelm II. durch den Lehnstatthalter des Herzogthums Limburg mit Montjoie belehnt. Herzog Wilhelm starb 1393 und ihm folgte sein Sohn

Wilhelm III., Herzog von Jülich. Reinard war 1393 kinderlos auch verstorben, Montjoie jedoch Seitens Jülich noch nicht eingelöset. Wilhelm III. starb 1402 kinderlos und ihn beerbte sein Bruder

Reinold I., Herzog von Jülich. 1412 erscheint Johann von Schönforst Burggraf zu Montjoie. 1419 weiset Herzog Reinold dem Burggrafen Johann eine Rente auf Sittard und Born an. Reinold verschied 1423 ebenfalls kinderlos und sein Nachfolger war

Adolf I., Herzog von Berg, Urenkel Wilhelm's I., Herzogs von Jülich, in männlicher Linie, welcher drei Viertheile des Herzogthums Jülich, so wie Johann I., Herr von Heinsberg, ein Viertheil ungetheilt erbte. 1430 versetzte Johann von Schönforst

---

[57]) Urkunden von 1361 und 1369, in unserm Besitz.

dem Grafen Ruprecht von Virnenburg den Rabanzthurm zu Montjoie und ein Sechstel der Herrschaft [58]), und in demselben Jahr verlieh er dem Henken von Hain ein Erbe an der Buht. Johann war vor 1435 verstorben, ohne Kinder zu hinterlassen. Es erscheint Frambach von Birgel, Erbmarschall von Jülich, mit Versatzforderungen an Montjoie. 1435 übergab er Montjoie dem Herzog Adolph, welcher ihn zum Amtmann in Montjoie einsetzte und es ihm in Versatz lies. 1437 starb Herzog Adolph kinderlos und schwer mit Schulden belastet [59]).

Gerard VIII., Graf von Ravensberg und Sohn Wilhelms, des Bruders Herzogs Adolph, war sein Nachfolger in den drei Vierteln des Herzogthums Jülich. 1439 quittirte Johanne von Rochefort, Wittwe Johanns von Schönforst, dem Herzog Gerard über die Rückzahlung aller Pfandgelder ihres verstorbenen Ehegatten auf Montjoie. Herzog Gerard gab noch neue Pfandschaften an Montjoie, 1444 an Johann von Palландt, 1453 an Diederich von Burtscheidt, Erbhofmeister von Jülich, und an andere. 1468 belagerte er das Schloß Montjoie während 4 Wochen, mußte jedoch wegen brabändischer Hülfe des Schlosses abziehen. 1473 erhielt er endlich den ganzen und ungetheilten Besitz des Montjoier Landes, sowohl die alte Waldgrafschaft als auch die ehemaligen Limburger-Valkenburgischen Besitzungen; das Land wurde dem Herzogthum Jülich incorporirt und bildete fortan ein Amt desselben. Sein Sohn und Nachfolger im Jahr 1475,

Wilhelm IV., Herzog von Jülich, hinterließ 1510 nur eine Erbtochter und mit ihm starb das Haus Wilhelm's von Hengebach im Mannsstamme im Lande Jülich aus.

Maria, diese Erbtochter, war

Johann I., ältestem Sohn des Herzogs von Cleve, vermählt. Dieser Fürst, unter welchem die Reformation ausbrach, führte die Regierung bis 1539, wo er starb und ihm sein Sohn

Wilhelm V. nachfolgte. Dieser gerieth über das Herzogthum Geldern in Krieg mit Kaiser Karl V., dessen Heer unter dem Prinzen von Oranien 1543 das Schloß Montjoie einnahm und Stadt und Land verwüstete, bis am 7. September zu Venlo Friede geschlossen wurde. 1567 begannen die Niederländischen Un-

[58]) Urkunde in unserem Besitz.

[59]) Urkunde in unserem Besitz.

ruhen und Kriege. Herzog Wilhelm starb 1592. Im folgte sein Sohn

Johann Wilhelm I., welcher ohne Nachkommen am 25. März 1609 verschied und mit welchem das Haus Cleve ausstarb. Nach einem Vergleiche vom folgenden 31. Mai regierten die Erben

Philipp Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, und Johann Sigismund, Churfürst von Brandenburg, die Jülichschen Lande gemeinschaftlich, jedoch stets in Streitigkeiten. Philipp Ludwig starb 1614. Sein Sohn

Wolfgang Wilhelm war sein Nachfolger. 1615 bemächtigte Johann von Kettler mit einem Truppe Brandenburger sich des Schlosses und Amts Montjoie und hielt es mehrere Jahre besetzt. Wolfgang Wilhelm schloß mit Brandenburg 1628, 1630 und 1655 Traktate, worin sie übereinkamen, daß Pfalz-Neuburg Jülich und Berg, Brandenburg Cleve und Mark verwalten sollte. Inzwischen hatte der dreißigjährige Krieg das Land verwüstet, Unordnungen aller Art hatten obgewaltet und die herrschaftlichen Rechte waren häufig verdunkelt. Um eine neue Grundlage der Domainen-Verwaltung zu erhalten, verordnete Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm den 28. Januar 1649 die Aufnahme und Erneuerung eines Lagerbuchs des Amts Montjoie und ertheilte dem Kammerrath Rhodingen den Auftrag, diese Aufnahme auszuführen, welcher letztere das Lagerbuch in demselben Jahre noch zu Stande brachte.

Auf Wolfgang Wilhelm folgte 1653 sein Sohn Philipp Wilhelm Pfalzgraf, und am 9. September 1666 kam endlich ein Traktat mit Brandenburg zu Stande, worin das Herzogthum Jülich gänzlich an Pfalz-Neuburg abgetreten wurde. Gleichzeitig kam auch ein Religions-Traktat zum Abschluß. Philipp Wilhelm starb am 2. Dezember 1690 und sein Sohn und Nachfolger

Johann Wilhelm II. am 8. Juni 1716, letzterer kinderlos. Sein Nachfolger

Karl Philipp war gleichfalls kinderlos und mit ihm erlosch die pfälzische Linie Neuburg; als er am 31. Dezember 1742 verschied, kam das Herzogthum Jülich an den Pfalzgrafen Karl Theodor von Sulzbach, welcher sämmtliche Pfälzische und Bayerische Lande vereinigte und noch regierte, als die französische Revolution ausbrach.

I.

Bruich ind oevongen ... [1] rechtz slantz Monjouw.

Anno duesent vonfhondert ind in deme seiszzienden jaire So haven die erevesten ind frommen jonckern joncker Daem van Hanne lantdroissaet, joncker Johan van Palant, here zo Wildenburch ind Berghe, beide volmeichtige stathelders des lantz van Gulghe 2c., ind dat eirbar heuft gericht daeselfs zo Gulghe ainvermirckt ind betraicht die alde onloefliche oeffongen mit etzlichen onlesterlichen peunten bis hir zo imme lande van Monjauwe gehandelt, dairomb deme vesten ind frommen joncker Johan van Efferen unsser amptman, uns scheffen des hoigen gerichtz zo Monjauwe bevel gedain, datselve uf ein bessert ordineiren, ind dat asdan stathelderen ind reden vurbreingen nae billicheit zo kuerzen ind leucgen sulchs stain ind gehalden zo werden nae goetlicher formen keisserlichs ind lantreichtz deme vlisslicher wisse naegegangen, ind is dat naegeschreven ingesat gehoirt ind erlessen zo Gulghe vur den vursz [2]) zwenne stathelderen ind vur reden unssers genedigen alreliefsten heren, der veste vromme joncker Johan van den Bomgairt, amptman zo Hoinkirchen, ind der veste fromme joncker Ca(r)sillus [3]) van Pallant, herre zo Breienbeint 2c., die dat wie he nae lauderen

---

[1]) Das Papier ist an dieser Stelle durchfressen.

[2]) vursc. = vurscrieven = vorbeschriebenen.

[3]) Carsillus.

consentieren ind bewilligen bis zo comen unssers genedigen alreliefssten heren, dae dan sinne furstliche genaede confermaissbrief uf geven sal, sulchs allewege ind evelich gehalden zo werden.

1. Item zom eirsten wie it dan eine gewoenheit geweist is, wanne die scheffen zo heufde gefairen sint, in hatte men ghiennen geordineirten gesatten penninck, dan die cost, die partien uf sommigen ziden sweirlicher ind ungelich gefallen sint: dat ist afgestalt, ind die pairtien sullen wissen mit oderscheide as in diesser naegesatzter ordininck ercleirt sal werden, wie man sich mit deme bylegen halden sal.

2. Item der naegesatzte geordineirte penninck daemit die heuft bei(r)de gehoilt sullen werden, sint deme lantman zo gefallen so clein geordineirt, dat die scheffen mit einer aeder zwen heuft derden oeverwech niet komen en moigen. Dairomb so sal man allewege zo minsten drie ordelen by ein andern verholden, so dat ein bylegen deme andern voirt hilft.

3. Item wer ouch einer oeder zwene, den dat dritte ordel zo lange blieve, ind wulden vortgefairen haven, die moissen vulbairden byzolegen, wes der scheffen me dan den geordineirten penninck oeverweich verdoin werden.

4. Item so ouch hiebevoir eine gewoenheit gewest is, dat ein scheffen den siegel hinder sich gehat hait: dat ist afgestalt; mer dair sol eine scheffen kist zo Monjauwen in der capellen stain, dairinne dat siegel ligen sal.

5. Item umb dat deme ghienne, de reichtz plegen wilt, sine claicht antwort niet vergessen in werden, dairomb so sal ein gesworen gerichtz schriver sin, alle dinck, dat gerichtlich gehandelt wirt, in ein gerichtz boich zo schriven, ind datselve boiche sal nae upstains sgrichtz in die scheffen kist gelaicht werden. Des schrivers loen sal sin, wie henae geordineirt volght.

6. Item so ouch die scheffen vurspreicher geweist sint, ist aifgestalt, ind der here sal gesworen vurspreicher an die banck stellen, die ouch iren geordineirten loen haven sullen, wie henae volgen wirt.

II. He sullen die scheffen gemaint werden, wie sich der lantman uf den voigt gedingen halden sal.

1. Item unsser genediger alreliefste herre sal alle jairs wie gewoenlich ist, drie voigtgedingen bonnen ind vrien doin; dairop sal iecklicher huisman binnen den palen van Monjauwen gesessen, niemans uisgescheiden, erschinnen, asdan hoeren rogen ind wroegen unssers genedigen herren hoicheit heirlicheit ind des lantz gereichticheit, ind dan iecklich einer by sime eide inbreingen alle oefferbraicht, dat unsserem genedichsten herren zo straiffen steit, it in wer sonder iniche lifs oeder ander mircklich noitsaiche uisblist, is so hoiche ind nieder, as der scheffen huet zo daige is wissen, vur reicht in die bruche gefallen.

III. Hernae sullen die scheffen gemaint werden umb des lantz umbganck heirlicheit ind gereichticheit.

1. Item intusschen deme herzoichdom van Limburch ind dem lande van Monjauwen licht ein venne, genant dat Wrackvenne [1]), dae haven vurmoels genegelde steinne up gestanden, die plegen beide vurss. heirlicheiden zo scheiden ind zo deilen, sullen ouch noch aldae stain. Dat des niet en is, holden wir scheffen in hoeden in wroegen, bis unsser genedichster here uns up deit hoeren.

2. Item Wisscherscheit, Linthilt, Michelberch, gehoert zo deme lande van Monjauwen. Dat des niet en is, holden wir scheffen in hoeden ind wroegen, bis unsser genedichster here uns up deit hoeren.

3. Item sullen sich zweene scheffen van Roide vur den walde up allen voigtgedingen erschinnen, inbringen alle dat ghein, dat wroechbar is. dat des niet geschiet in is, halden wir scheffen in hoeden ind wroegen, bis unsser genedichster herre uns up deit hoiren.

4. Item uf allen voigtgedingen so sal ein boede van Hetzingen innebrengen alle dat ghienne dat wroichbair is, daevan unsserem genedichsten heren gewin aen untstain moich.

---

[1]) jetzt Brackvenn.

5. Item alle dat ghienne dat binnen des walts geleide licht, dat lif ind lit aentreft, seentz ind ploich oevergeit, sal wie van alders gewoenlich an dat hoighe gericht.

IV. Item so sullen die scheffen gemaint werden umb des lantfursten hoicheit heirlichheit ind slantz dienst ind gereichticheit.

1. Item binnen den pelen des lantz van Monjauwen doe hait ein herzoich von Gulghe ind Berghe hoighe ind nieder, wit ind breit, corte ind lanck, zo gebieden ind zu verbieden, ind anders niemans, dan die gesatzte amptluede van sinre furstlicher genaeden wegen.
2. Item so wer ouch unsers genedichsten heren gebot veraicht ind oevertriet sal ein ieder uf sin wert gedain haven.
3. Item wanne unsser genedichste herre die clocke aen deit slaen, dene sal ieder man volgen ind gehoirsam sin, so wer einen koil gedraigen can.
4. Item unsser genedichste herre hait zo heven ind zo buiren in deme lande von Monjauwe drie bruchen, die eirste genant eine boisse sint xx raider alb., die zweide genant eine gewalt sint xl raider alb., die dritte lif ind guet, ind dat up genaeden.
5. Item wat boissen durch kiven ind slaen in der vriheit verbuert werden ind gewont wurden, die sullen eine hant verbuert haven, ind dat up genaede.
6. Item is der lantmann unsserem genedichsten heren mit dienst underworffen, van deme slosz ind wiedder up dat slosz, uisz deme lande aif ind ain, so verne sine genaeden des van noeden zo doin haint, ind sint niet schuldich van aeder in iniche ander ampter aeder sloesser zo diennen, it in wer saiche, sinne genaeden zo velde liegen, dan in sal niemans vri sin.
7. Item is der lantman unsserem genedichsten heren underworffen mit meieschhetzongen, ieder einer nae siner win ind werf, ind dat nae ordineironge der scheffen, dergelichen mit der herffstschetzongen, dergelichen mit der vroenhaveren nae aenzalle iecklich eins erffschaft, dergelichen mit joichhoweren, iecklich einer nae sinen gespan, derselvergelichen

dae ein ungebroichen huisraet vergadert, ijst waichaveren ind ij hoene, meir der huisraet gebroichen is, einst ind ein hoen.

8\. Item die naeber van den Hoeven ind van der Kalderherbergen in sint der vurß haveren niet schuldich zo geven. Des sint sie den slosz mit eßlichen holzfraichten onderworffen, ind moiß ieckliche huisraet zo vastaevent ein vastaevenß hoen uf dat slosz lievern.

9\. Item alle uiszlendige, die binnen den pelen von Monjauwe erve ind guet ligen haint, sullen unssem genedichsten heren mit vroenhaveren ind mit beden, wanne die in dat lant gesat wirt, onderworffen sin, it in sy saiche, sie inichen brief siegel aeder bescheit hetten, in sulchs gefrit wer.

10\. Item noch is der lantmann deme schlosz, wanne des it van mirecklichen noeden bedarf, mit waichen underworffen.

11\. Item wanne is von noeden is, dat man einen lantbechen aeder wiebusschof in dat lant aeder uisz deme lande geleiden wirt, dae sal ieder man, niemans oiszgescheiden, gehoirsam sin.

12\. Item die burger imme dalle sint deme slosz onderworffen, allen neuwen bouwe up zo richten, ind wanne des van noeden, so moissen, die gespan havent, dat wasser up deme schlosz voiren; die ouch gespan havent, sind schuldich, den mist van deme schlosz zo voiren; ind die ghien egein gespan in haint, sind schuldich, in den bomgairt zo diennen, so wes dae inne zo doin is, wie van alders gewoenlich.

13 Item dat niederste kirspel is schuldich, die heren bende zo meen, ind die imme oeversten keirspel sullen it maichen ind innenfoeren; die in weren mit deme innefoeren verlaiden, so sullen in die in deme niedersten keirspel zo staiden commen.

14\. Item die scheffen sullen gemaint werden umb des lantfursten gebrongen moelen ind moelen zwanck.

15\. Item die moellener sullen haven van einen malder weit ein fr., vun einen malder roggen ein fr., vun eime schuir malder haveren ist nemlich vij fl ein gekort veirdel, van eime sack mals eine boische. der sack sal halden seisz summeren.

16 Item zo Monjauwe dae sal unsser genedichster here einne moellen haven. Dairinnen is gedrongen ind gezwongen Monjauwe, die Hoisse,[1] Muitzenich,[2] Loidscheit,[3] Menzeroide[4]), de Eschwit[5]) ind der Reinnart.[6])

17. Item in der Dieffenbaich sal eine moelen stain. Dairinne is gedrongen Kousschem,[7]) Eimigebroich,[8]) Eicherscheidt, dat Roitgen[9]) ind Schauwartz Rot.

18. Item in der Dieffenbaich sal eine moelen stain. Dairinnen is gedrongen Kesterich[10]) ind dat Hoipenbroich[11]).

19. Item in der Kallen[12]) sal eine moelen stain. Dairinnen ist gedrongen Bickroide,[13]) Witzroide,[14]) Lammerscheit,[15]) Paistenbach,[16]) Nider- ind Oever-Rollesbroiche[17]), Wolffelsfauwel,[18]) Beirwinckel, Eschauwel, Durichscheit, Koimerscheit,[19]) Broinscheidt[20]), Boissnacker,[21]), der Zwivel[22]) ind Moillairtzwercke.[23])

20. Item die von der Kalderherberich, Semenroide[24]) ind in deme Berge sint nirgens gedrongen, sullen doch buissen lantz niet maillen.

V. Hernae sullen die scheffen gemaint werden, wae ind wie man wege und stege halden sal.

1. Item dat Richsteinerlich[25]) nae der Kalderherbergen sullen die noeber von der Kalderherbergen maichen
2. Item boeven Monjauwe die Esselsbrugge sullen die Kalderherberich die boime legen ind die sidenmuiren maichen, ind die van Muitzenich ind Loisscheit[26]) sullen sie decken.
3. Item die zwae oeverste bruggen zo Monjauwen neist an der stat sullen die burger maichen ind die noeber van den Hoeffen zo staiden nemen. ind daemit sint die vursz bur-

---

[1]) Höven. [2]) Mützenich. [3]) Lauscheid. [4]) Menzerath. [5]) Eschweide. [6]) Reinartzhof [7]) Conzen. [8]) Imgenbroich. [9]) Rötgen. [10]) Kesternich. [11]) Huppenbroich. [12]) Call. [13]) Bickerath. [14]) Witzerath. [15]) Lammersdorf. [16]) Paustenbach. [17]) Rollesbroich, [18]) Moxelsbach. [19]) Commerscheid. [20]) Froitscheid. [21]) Vossenack. [22]) Zweifall. [23]) Maulartzhütte. [24]) Simmerath. [25]) früher: Richwichstein, jetzt Reichenstein (Kloster). [26]) Lauscheid.

ger, Kalderherberich, Muizenich, Loisscheit ind die van den Hoeffen. aller wege ind stege maichen erledicht.

4. Item die niederste Ruirbrugge ain Bruls huisse sullen beide keirspele maichen, uiszgescheiden die vursz dorper ind burger.

5. Item in der Rockenbaich by Wolfs sissen lit ein beint, dergelichen by Velinxwerck ouch einen. wer die hait, der sal Sent Niclaesbrugge maichen.

6. Item wer den Vridierich hait, der sal dat streh an den poil maichen.

7. Item wer Kraichs beint hait, de sal steger ind bruggen die straess aif von Lammerscheit[1]) bis an die Kase[2]) maichen.

8. Item wer des dichs in die Vischbaich gebruicht, der sal die wege ind stege aldae halden.

9. Item sal man einen uisz deme schotz vrien, der sal die Kolrebrugge[3]) ind die berge an beiden siden maichen.

10. Item uf Muillartzwercke[4]) sullen die pairtien luit eins briefs oever die Vecht legen ein stech.

11. Item by deme stege sal ein huis stain, dae der riche umb sin gelt berisse[5]) in crigen[6]) maich, ind die airmen umb Goitzwille geherbericht werden.

12. Item oever die Wissel benieden deme Reinart sullen die von Aiche[7]) eine brugge maichen buissen des lantmans schaiden.

VI. He sal der scheffen gemaint werden umb des amptmans gereichticheit.

1. Item der lantman is deme amptman schuildich iiij bannmilen weichs umblanx van deme slosz ind up dat slosz zo diennen, uiszgescheiden wanne ein amptmann van hinne ind aftrecket.

2. Item die vorster vrien ind die scheffen sint, deme amptman sinen win iiij bannmilen umblanx zo hoilen, ind eins amptmans huisfrouwe iiij bannmilen umblanx aif ind ain zo voeren.

---

[1]) Lammersdorf. [2]) Call.(?) [3]) Callbrücke. [4]) Maularzhütte. [5]) Wahrscheinlich Herberge. [6]) kriegen. [7]) Aachen.

VII. He sal der scheffen gemaint werden umb des scholtussen gereichticheit.

1. Item gebuert eime scholtus zer zit uisz deme schatz zo meie, dergelichen zo herfst, uisz ieckliche schatz zwenne gulden, maicht viere gulden.
2. Item gebuert eime scholtissen uisz der haveren, half geduwt, half ungedeuwt, viere malder haveren.

VIII. He sal der scheffen gemaint werden, wat der lantfurst deme gericht zo doen schuldig is.

1. Item uf allen vaigtgedingen is unsser genedichster here deme gericht schuldich die cost zo doin.
2. Item der gelichen, wanne der schatz aeder die haver gesat wirt.
3. Item der gelichen, wanne ein misdediger verordelt wirt.

IX. He sal der scheffen gemaint werden umb der lantboiden gereichticheit.

1. Item gebuert den drin lantboiden Monjauwe Kaldeherberich ind Kesterich ieder zo meie einen gulden, dergelichen zo herfst och einen gulden, ist iedern ij. gl.
2. Item gebuert den zwene lantboiden Monjauwe ind Kesterich uisz der haveren, half geduwt ind half ungedeuwt, zweie malder haveren.

X. He sal der scheffen gemaint werden umb die drie vrieheiden imme jaire.

1. Item des moendags nae sent Urbaens daich so sol it drie daige vur ind drie daige nae vrie sin imme gantzen lande van Monjauwen.
2. Item des anderen daigs nae sent Johans daich midsoemer so is it zo Semenroide kirchwieonck, asdan so soll it drie daige vur ind drie daige nae vri sin.
3. Item des zweiden daigs nae sent Johans daich midsoener so is it zo Conschem[1]) kirchwieonck, so sall it drie daige vur ind drie daige nae vrie sin.
4. Item uf maendaich nae sent Remeiss daich is it Monjauwer mairt, dan so is it drie daige vur ind drie daige nae vrie.

---

[1]) Conzen.

XI. He sal der scheffen gemaint werden umb dat underscheit keiserlichs ind lantreichtz, wie ieder besonder gehalden sal werden.

1. Item umb dat dan keisserreicht niet undermengt mit den lantreicht ind deregelichen dat lantreicht mit deme keisserreicht, so is it onderscheiden, so wanne sich iemans miten andern zo reicht verplicht, ind ire soichen richtlich ainfangen willen, so hait der cleger die maicht zo kiessen zo keiserlichen oeder zo lantreichten. Dairop moiss iem sin wiedderdeil antworden, ind der scholtis sol sie vraegen, mit wat reichtz er spreichen wilt. Euest he dan zom keisserreicht, sal daemit sonder inichen inzoich des lantreichten vollent werden. Euest he zomme lantreichten, sal daemit sonder inichen inzoich des keisserreichtz vollent werden.
2. Item wes der scheffen des keisserlichen reichtz niet wis en is, sal sich des an deme heuft van Aichen erfaren.
3. Item wes der scheffen des lantreichten niet wis in is, so man zo Aichen egein lantreicht en gift, sal man sich des erfairen, dae sich alle unsses genedichsten heren onderdaenen slantz van Gulghe irs lantreichten erhoilen, as nemlich vur deme heuftgericht zo Gulghe, ind an deme lantreichten vort ind vurbas bliven ind der saichen nummer an dat keisserreicht zo komen.

XII. He sal der scheffen gemaint werden wie die partie ind wie vil vur ordels gelt bylegen sullen.

1. Item uf den dincklichen daich sich der scheffen umb eine saichen wilt zo heufde beroiffen, so sal der scholtis die beide pairtien uf den neisten dincklichen daich, as man wiedder dairnae dincgt, bescheiden mit schriften ind gelde by der sommen genoich zo doin, deme eime umb sine claicht, deme andern umb sine antwort, so wer uiszblift ind wanneir dat ordel zu Aiche gehoilt sal werden, dan so sal ieder pairtie innelegen iiij goltgulden, maicht zo samen viij goltgulden. dere gelichen wanne dat ordel zo Gulghe gehoilt sal werden, sal ieder pairtie innelegen drie goltgulden, maicht vi goltgulden ind we des ordels baeven

lit, wae it gehoilt wert, aeder gewin erlanegt, deme sal dat wiedderdeil sin bygelaidht gelt wiedder geven.

XIII. He sal der scheffen gemaint werden, wie man sich mit eime airmen manne, der der bylaegen niet zo wege brincgen in moicht, halden sal.

1. Item ein man, der kenlich airm is, umb dat der sin reicht niet ungefordert leist, deme sal der amptmann, gerichtzschriver, vurspreicher ind die boiden umb Gotz wille richten ind gehoirsam sin, bis in ende der saichen. licht is derselve dan baeven, so sal die wiedderdeil nietteminner die richtliche coeste legen, gelich of sie van deme anderen uiszgelacht weren. begift sich die saichend zomme ordel, so sal der airme man niet me innenlegen, dan man deme gericht, dae an dat ordel gehoilt wirt, geven moiss, ist nemlich v mr. gewinnt he dat ordel, so sal allet die weddderdeil die volle bygelaichte somme sich, wie oeffen inzolegen gebuert, deme gericht vernoegen, dae uisz der airme man sine v mr. asdan wiedder nemen sal.

XIIII. He sal der scheffen gemaint werden umb des gerichtz schrivers verdienst.

1. Item so sal man deme schriver, wanne eine heuftfart gehoilt weirt, den pairtien ire schriften maichen, ind die selve schrift in dat gerichtzboiche mit deme ordel, dairop gegeven, wirt schriven, des sal er uiszer den vursz bygelachten ordels coesten haven einen goltgulden.

2. Item he sal haven van einen pergamentz brief, daran der scheffen siegel gehancgen wirt, der sy groiss aeder cleinne, einen goltgulden.

3. Item he sal haven van einen offenen placaet, dairop der scheffen sinen siegel druckt, einen halven goltg.

4. Item he sal haven van einen heimheischenbrief iiij ß.

5. Item he sal haven van den ainspreicher, ouch so vil van der antwort, dat erffschaft aintreft, iecklichs dincklichs daigs bis in ende der saichen iij ß.

6. Item he sal der gelichen van deme cleger, ouch van

dem wiedderdeil, dat scheltwort, kiven, slaen, ind van erf dat umb scholt wille ainspraeche gemaicht wirt, ind saichen, die eir ind gelimppe aintreffen, iij ß.

7. Item he sal haven van deme cleger, aswaile van deme wiedderdeil, die sich umb slechter scholt wille aeder umb gereit guet ainsprechich maichen, iecklichs dincklichs daigs ij ß.

8. Item van eime brief, den he in der banck lessen wirt, der sy wer der sy, sal haven ij ß.

9. Item he sal haven von iecklichen ponten, dat iemans vur ein gedechtenisse up dat gerichß boiche zo zeichenen begeret, iiij ß.

XV. He sal der scheffen gemaint werden umb der vursspreicher loen.

1. Item die vursspreicher sullen deme gericht in der gemeinden vereit sin.

2. Item des sullen sie iecklichs dincklichs dags van der claicht ind antwort haven, dat erfschaft antreft, ij ß.

3. Item van claicht ind antwort, dat scheltwort kiven slaen ind erf, dat umb scholt wille ainsprechich gemaicht wirt, ij ß.

4. Item van claicht ind antwort umb slechter scholt aeder umb gereiß gueß wille ij ß.

5. Item die pairtien sullen allezit deme gerichte schriver ind den vursspreichen binnen sitzens gerichß genoich doin. so duck des niet en geschiege ind derselver iniche claichte, so sullen die umb ein boisse gefallen sin, nochtant den verdienden loen bezailen.

XVI. He sal der scheffen gemaint werden umb die siegel coeste.

1. Item wanne dat (dat) gerichte einen pairgamentbrief besiegelt ind dat gerichßsiegel dairan gehancgen wirt, sol dat gericht dairvan haven einen golt g.

2. Item van sulchen vursz brieven, dairan der scholtis mit siegelt, sal der scholtis von haven einen halven golt g.

3. Item wanne dat gericht sinen siegel up ein offen placat druckt, daevan sal deme gericht geboeren einen halven golt gulden.

4. Item von deme offenen placaet, dairop der scholtis sinen siegel druckt, ein ort golt guldens.
5. Item allewege sol man siegelen uf den dincklichen daigen, wanne die scheffen doch by ein andern moissen sin.
6. Item were it ouch saiche, dat iemans des siegels van noeden het, ind des dincklichen daigs niet verbeiden in moicht, dan sal man die scheffen bescheiden, dan so sal derselve deme gerichte die cost doin ind dairzo dat vurg. siegelgelt geven.

XVII. He sal der scheffen gemaint werden umb dat ingesatte ind bis lantz lantreicht.

1. Item nae deme lantreichten so wer deme andern schuldich is, den sal man mit zwen sinen neisten naeberen oeverleiden ind sine scholt gesinnen. is de dan bekenlich, moiss eme der schulder smaile pende geven, die dan xiiij daige stain sullen. wirt die scholt dairintbinnen niet bezailt, so sal man dat smaile pant wiedder geven, ind dan durch denr boiden mit erleuffenisse des amptmans vur vol penden, sich dairop leren laissen, wie reicht is.
2. Item niemans in sal deme andern erve aif penden, so lancge as he gereit guet vinden maich.
3. Item egein lantman in sal den andern aeder ein uiszlendiger einen lantman, umb erve, umb guet, umb scholt, noch umb geinre saichen wille, kommeren aeder zo reicht stellen, he in sal in eirst mit zwen sinen neisten naebern oefferleiden ind siner gebreichen guetlichen gesinnen, it in wer dan ein wechserdich aeder ein uiszlendich man; de aeder den maich man mit allem besten zo reicht zwincgen
4. Item egein lantman in sal den andern buissen lantz mit reicht behaften, dan inlendich ersoichen.
5. Item wer ouch erve ind guet binnen den pelen van Monjauwe ligen hait, en sal gheinnen lantman uiszlendich kommeren aeder rastineiren.

XVIII. Item so wer einen zo reicht zwincgt, sal deme reichten genoich zo doin burgen setzen, es in wurde eme dan erleuft bis in ende dere saichen.

1. Item weme sin guet erf, aeder wat it dan is, gekommert aeder

verboiden wirt, erkent der scheffen dan, hei vur die aen spraeche panbair gesessen is, dan so maich he sinen kommer aeder gebot untslaen ind desselven gebruichen bis in ende derre saichen. is he vur die ainspraeche niet panbair gesessen, sal he schuldich sin, burgen zo setzen, ind dan des sinen gebruichen bis in ende der saichen.

2. Item alle susteren ind brueder van einer gebuert sint, sullen nae doide irer alderen aichterlaessen erve ind guet, gereit ind ongereit, gelich deilen, so eine kint vaider ind moider so nae is as dat ander.

3. Item of ouch die elderen ire kinder bestait hetten ind deme ein me dan deme andern ain erve gegeven, sullen dieselven maicht hain ire leven lanck zo doin, aever nae irem doitlichen aifganck sal ieder kint die gegeven erfschaft innebrengen ind asdan gelich deilen.

4. Item die enckelen staent in vaider ind moider stat an der erfschaft ind niet an dem gereiden.

5. Item ouch ein bedde gebroichen werre ind kinder aichter laessen, dat sich dan der lestlivíche wiedder verandert ind zomme zweiden maele wiedder kinder erlancgen, deme selven ain erstorffe by den lesten kinderen as van sime gebloetz iniche erfschaft, dae an so sullen die vurste kinder so waile mit deil van haffen as die lesten, so eine kint as waile dat ander gelich vaider aeder moider roiffen.

6. Item dae sich ire zweie mit bestaidoncgen vergaidert hetten ind sonder lifs erven vun ein anderen scheiden, wes ieder van sime gebloetz an den anderen braicht hait, sal wiedder hinder sich an dat selve gebloetz vallen. wes sie ouch zo samen gegolden, gewonnen aeder geworven hetten, sal vruntdeillich sin, uiszgescheiden der wieddom sal vur sich vairen ind niet zo rugge fallen.

7. Item egein lifzuechter en maich sin erve noch guet, dae an he ein lifzuechter is, verkouffen noch verhandelen, dan sin leven lanck, es en wurde iem dan van den reichten erven erloift aeder bygegancgen.

8. Item ein gereit pant sal xiiij daige zo loessen stain.

9. Item ein erfpant sal vj wechen ind drie daige in die kirch geroiffen werden ind die wille zo loessen stain.

10. Item wer den andern ain erffe aeder guet erven wilt, sal it seisz weichen ind drie daige in die kirche roiffen laissen, dan so huit ieder den anderen geerft, it in wurde van den pairtien wieddersproichen.
11. Item die scheffen en sullen niemans der lantordelen willich sin, it in wer saiche, dat beide pairtien, die des ordels zo doin haven, gelich vur gericht erschinnen ind des lantordels begeren. dan so sal man sich halden gelich wie gewoenlichen ist.
12. Item qweme ouch iemans umb ein lantordel, der ghein wieddderdeil in hette, der sal die wiedderdeil haven, of der scheffen en sal eme niet gehoirsam sin.
13. Item so wer den anderen zo reicht zwincgt, sal eme die wieddderdeil des eirsten dincklichen daigs antwort gheven.
14. Item we claicht ind antwort des eirsten dincklichen daigs aindinck gen wirt, sal dairachter gheinnen inzoich me haven.
15. Item so wat man zo Dueren aeder Aichen nae deme keisser reicht vur vairende erffschaft erkent, der gelichen sal it ouch in deme lande van Monjauwen stain ind gehalden werden.

II.

1600. Anzeichnuß deß Scheffen weißthumbst Innmaßen in diesem Ambt Monioie auff dem Vogtsgedinglichen Tagen zu erkleren vblich vnd herkommen ist.

Anfanglich nach geschloßener Banck spricht der Scholteiß zu demjenigen Scheffen, so daß Weißthumb erklert, Er solle genant sein vnßers gnedigsten Fursten vnd Herrn x. Hochheit vnd Gerechtigkeit offentlich zu publiciren vnd zu erkleren, darauff er zur Antwort gibt, Herr Scholtheiß Ihr ermahnt die Scheffen Ihr solt bescheiden werden.

Eß soll diesen tag alhier erscheinen daß haupt von dem Hauß Monioie Forstmeister, Scholteiß vnd Rhentmeister vort alle die Vnderthanen, Burgern vnd Landsaißen die auf den Poelen zu

Monioie geseßen sein, mitt masen vnd gewicht, wie sie gebrauchen in gelten vnd außmeßen vnd wehr daran säumig erfunden wirdt vndt nit erscheint, der soll diesen tag meinem gned. Herrn in die wetten und Bruchten verfallen sein, darmit hebe ich auß wofern der Scheffen dabei bleibt. folgents fragt der Scholteiß die Scheffen ob sie darbei bleiben geben dieselbe zur Antwort jahe.

Auf ferner des Scholteißen Vermahnung spricht derienige so daß weißthumb erkleret, Michelberg Meißerscheidt vnd Lindtfelt wann die anderß gekehrt vnd gewandt wurden dan zu beheuff M. gn. Herren vnd nach altem herkommen daß fragt der Scheffen heut diesen tagh vnd so lang biß m. gn. Herr sie dauon heischt auffhoren damit hebe ich auß, wahn der scheffen dabey bleibt fragt alßdan der Scholtheiß bleibt Ihr dabey sprechen Sie jahe.

Weiterß wirdt auff vorgehende ermahnungh gefragt Es ist ein Venn gelegen zwischen M. gn. Herrn vnd dem Herrn von Burgoignen geheischen daß Wrackvenn. In denselben Venn sol man finden reine vnd genägelte Stein Wannehe daß anderß gekehrt vndt gewandt wurde dan zu behoeff m. gn. Herrn vnd alten herkommen daß fragt der Scheffen heut diesen tagh vnd so lange biß m. gn. Herr sie heischt dauon aufhoren fragt der Scholteiß wie vor ob sie dabei bleiben sprechen semptliche scheffen jahe.

Folgtt mehr im Weißthumb, eß hatt ein Dorff gelegen vor dem Waldt geheischen Roettgen, daure pflegen alle vogtdingliche Tage zwehen Scheffen zu kommen mit einer flaschen weinß vnd brachten ahn all daßienige waß ihnen bewußt waß bruchtig gewesen, die weil aber solchß nunmehr nit beschicht fragen die Scheffen solcheß diesen tag und so lange biß m. gn. Herr sie heischet dauon auffhören, auff ermahnung deß Scholteßen ob die Scheffen dabei bleiben sprechen sie jahe.

Item erkennen die scheffen daß alle vogtdingliche tage alhier sol erscheinen ein Bott von Hetzingen mit Einer flaschen weinß vnd sollt anpringen nachts und Waffengeschrey, auch alle daßienige waß ihme bewust wehre in m. gn. Herrn Wellen und Bruchten erfallen sein mögten damit heb ich auß wofern der Scheffen dabey bleibt sprechen darauff dieselbe jahe.

Der Scholteiß ermahnet ferner spricht darauf der scheffen, alle vnderthanen die auff den Poele von Monioie geseßen sollen schuldig sein m. gn. Herrn auf dem Schloß Monioie zu dienen

vier bann meylen wegß weitt vnd breit vnd nit davon darmit hab ich auß, wofern der Scheffen dabey bleibt sprechen die scheffen in Antworth darauf jahe.

Noch wird erklert alle daßienige waß leib und blut betrifft, Senßelen vnd Plug vbergehet vnd vor menschengedenken erb geweßen daß gehort an das Hochgericht Monioie darmit habe ich auß wahn der Scheffen dabey bleibt sprechen sie jahe.

Item hat der Weißthumb ferner in sich wie folgt, eß seindt drey Landtßbotten im Ambt Monioie dieselbe seind schuldig diesen vnd alle tage anzupringen waß ihnen bewußt daß bruchthafft seyn wofern sie daran seumig erfunden sollen derwegen m. gn. Herrn in die straff verfallen sein, wird solches gleichergestalt durch amblichen scheffen wie oben affirmirt vndt beiahet.

Folgt, alle vnderthanen die auff dene Poelen von Monioie gesessen sein schuldig Ein ieder in seiner Ban mühlen zu mahlen, es wehre dan sach daß iemandt bescheidt vorprengt daran befreyt zu sein, beiahet, solcheß der scheffen.

Item alle dieienige so auff den Poelen von Monioie sein, seind schuldig darob m. gn. Herrn den zehenden zu geben, eß wehre dan sach daß iemandt bescheidt brächte darahn befreyet zu sein.

Letztlichen alle dieienige so sich eineß Vrtheilß ahm Gericht Wolseifen außgesprochen beschwehren vnd davon begehren zu appelliren solche appellation gehöret ahn daß hohe Gericht Monioie vnd wannehe solcheß nicht beschicht, daß fragt der Scheffen heute diesen tag vnd alß lange m. gn. Herr Sie heischt davon auffhören auff abfragen deß Scholteißen sprechen die Scheffen darauff jahe.

Zur Wahrheits Vrkundt vnd daß dieser Weißthumb auff den vogtdinglichen tagen von Alterß vnd vnverdenklichen iahren hero vblich erklert ist vnd noch wirt heben wir semptliche scheffen dieses hohen Gerichtß Monioie auff anhalten vnd begehen deß gemeinen Landtmanß vnßer gewohnlichen scheffen Ambtß Siegel vnter auff's Spatium getruckt geben Monioie am 24. februarii ao. 1600.

III.

1612. Verzeichnuß vnd Beweiß waß die Burger zu Monioie a. gn. Landsfursten vnd Herrn zu leisten Schuldigkeit vnd waß dern gerechtigkeit.

Wir Johan Huberts, Theißen Johan, vnd Johan Wolterß Scheffen deß hohen Landtgerichtß zu Montioie thun kundt zeugen vnd certificiren hiemit dass auf heute Montag 30. Monats Julii 1612. vor vns kommen vnd erscheinen die ehrenhaffte Niclaiß Lamberts vnd Arnoldt Schauff Itzige zeit Burgermeister So dan Christoph Reuter, Arnold Welter, Peter Becker, Michael Welter, Christiaen Schloeßer, Johann Neuman vndt Johan Reinahrdtß allesambt räthe verordnete und Burgere alhier zu Monioie vnd heben vor sich vndt in nahmen gemeiner Burgerschafft vns vorpragt, Eine schriftliche Anzeichnuß waß U. gn. Landtfursten vnd Herrn gemeldte Burger von Alterß hero zu praestiren vnd zu leisten schuldig sampt mit welchen freyheit vnd gerechtigkeit dieselbe hinwiederumb gnedigst begebt vnd versehen, mit begehren, alsolche zeugen Sie Burgere vnd Rahtsverordnete vnß daruber nahmhafft machen vnd vorstellen wurden bey ihrem guten Gewissen vnd straffen Mainaids abzufragen ihre Außage fleißig zu vernehmen zu verzeichnen vnd Ihnen davon glaubwurdigen schein vnd Vrkundt umb die gebuer mitzutheilen vnd zur Zeugniß der warheitt mit vnsern gemeinen Scheffen Ambtssiegel zu bekräftigen, welcheß wir ermeldten Nahttsverordneten wegen tragenden ambts mit fuegen zu uerweigern nit gewußt, vnd derowegen der wahrheit zu stewrn benannte zeugen gerichtlich examinirt vnd vber die vnß von Ihnen vorpradte Verzeichnuß abgefragt heben bezeugt vnd außgesagt wie hernach beschrieben folget,

Inhalt vorgemeldte Verzeichnuß waß vnseren Landtfursten vnd Herrn Sie die Burgere zu leisten schuldig folgt also lautendt,

Irstlich sein die Burgere schuldig bey Ihren Stadtpforten vnd freyheit zue stehen vnd dieselbe zu vertheidigen mit Leib gut vnd blut wannehe es die noith erfordert alß ehrliche Burgere zustehet, auch dieselbe pforten vnd grindlen in noitbau zu erhalten

auß der Statt accyisen vnd dauor andere mehr außgaben zu thun wie von alterß brauchlich,

Zum andern wanneħe jemands binnen ambtsgebiet gegen U. gn. Landfursten vnd Herrn verbrucht hatte daß darumb derselb gefenglich inzuziehen vnd die Botten zu schwach wehren alßdan sein die Burger neben dem Scholteißen schuldig da den Botten gewald geschehe hülf zu thun wie von alterß.

Zum Dritten seind die Burgern U. gn. Landtfursten vnd Herrn den Bongardt so bey dem Schloß ligt zu graben vnd zu misten von Iher furstl. Gnaden oder Eins zeitlichen Ambtmans mist vnd alßdan Ist man hingegen allen denienigen so gearbeitet, die maalzeit zu geben schuldig.

Zum vierten seind die Burgern Ihren zehenden zu geben schuldig von Korn vnd habere wie im gleichen von Ihren Schaaffen, so sie bei den Hausleuten zur Halbscheid heben, daß eilfte Lamb x fort was die Burgere in ihrer Freyheit selbst fordern oder zu Dorff thun forderen, auch waß Sie dern in die Weide thun seind zehendfrey wie von alterß.

Folgt nun der Burger altherkommen vnd gerechtigkeit.

Zum iersten heben die Burger auf Monioyer Waldt Ihren noitbaw vndt noitbrandt sonder einige Entheltnuß jedoch durch Weißung forstmeister vnd forsterer wie von alterß.

Zum andern wann Gott gnadt gibt daß auf Monioier gewaldts Ecker geräthet eß seie eychen oder bewchen außgenommen U. gn. Landfursten vnd Herrn Lammerwaldts, darin doch vnd sonderlich in Breiderscheidt den Burgere von Alterß her das abstendige holtz vergunt ist, so seindt die Burgere berechtigt alle Ihre Schwein aufzutreiben ohne einige entgeltnuß vnd mit aller notturft zu genießen, dem Landtman vmb so viel darin vorgezogen werden daß die Burgere die Kür heben wohin Sie ihre Schwein zu treiben begehren vndt seindt die Burgere mehr nichts dauon zu geben schuldigh dann den Hodtlohn wie von alterß.

Zum dritten seind die Burgere berechtigt mit allen Ihren beesten den Weidtgang zu betreiben, ahn allen vnd ieden örtern wohn Sie denselben erreichen vnd betreiben können zu allen buschen, Hecken vnd Gemeinden Insonheit Breiderscheidt vnd Schwangenbach wie von alterß vnd Ihre alte gerechtigkeit gewesen vor Menschengedenken.

Zum vierten seind die Burgere berechtigt in allen beifallenden vnd gemeynen waßern als die Schwalm vnd sonsten zu fischen, ausgenohmen die Rour, welches U. gn. Landtfursten vnd Herrn Banwaßer ist, vnd wirdt gehalten bis an die Schwartzenbach.

Zum funften heben die Burgere gerechtigkeit in allen vmbliegenden Hecken vnd Bergen ihre noturfft zu holen vnd zu prauchen wie von alterß.

Zum sechsten heben die Burgere ihre Burgerliche freyheit vnd gebrauch, was an gemeinden binnen den Schlagbeumen gelegen, daß davon keine orter oder platzen verbracht noch vereußert werden sollen sonder Bewilligung der gemeiner Bürgerschaft wie von alterß.

Zum siebenden heben die Burger von alterß diese gerechtigkeit, daß wanne ein Bürger übertretten vnd gegen die Obrigkeit mißthan hatte, derogestalt, daß die Obrigkeit denselben anzugreiffen befugt were, sodann derselbe Burger könnte bekommen U gn. Landsfursten vnd Herrn Abtragt zu thun, alßdan mag er nit gefengelich eingezogen werden, alleß iedoch nach Laut vndt inhalt der publicirter x Polizey Ordtnungh vnd wie es deßwegen von alterß mit dem Creutz an der Kirchpforten pflegt gehalten zu werden.

Item seindt die Burger berechtigt daß iährlichß binnen der Stadt vndt Thal Monioie pflegten zwey Vogtgedinger gehalten zu werden nemblich auff S. Jörißtagh, das ander auf der h. drei Könige tage welche nun inwendig 10. vnd mehr iahren durch Abstellungh beider Ambtleuten Rolßhaußen nit seindt gehalten worden, dabey nit allein die Burgere ihrer Nahrung halber sondern auch Ihrer F. G. in dem verkurzt weilen bey den Herrengedingen J. F G. Hoheit vnd grentzen mit den benachbarten abgelesen werden vnd die Burger sich in allem desto baß darnach zu richten haben. Als auch langst da beuorn bei der Gülischer Beheden vnd sonsten vor vnd nach Kreigsgefehrlichkeiten sich erhaben, also daß das Schloß zu Monioie mit Kriegsleuthen noitwendig besatzt werden müßen heben dieselbe ihren Guarniçon jeder Zeit aufm Schloß vnd keinen andern ort gehebt also daß die Burgere daruon eximirt vnd befreyt gewesen wie von alterß.

Derselben ein Thure alhier zu Monioie aufm Berge ist von vnuordenklichen iahren hero durch J. F. Gn. vnd derojelben Vorfahren Christseeliges Gedachtnuß, ime Baw vnd Verwahr mit

Anlag vnd Macht gehalten ohne daß die Burgere inmalß damit beschwert worden.

Seindt die Burgere auch berechtiget, wannehe die Landsteuren so dem Land Monioie auferlegt, durch die Scheffen distribuirt vnd vmbgesetzt werden, daß ieder zeit einige außer Burgerschaft mit dazu erfordert vnd zum billigen Dingen deß die Burger vber ihre gebeur Damit nit belastet werden x. zu sehen helfen sollen wie von alterß.

IV.

1648. Verordnung wornach die Scheffen im Ambt Monioie wegen ihres Gehalts sich zu verhalten. Item woruber vnd wie sie zu judiciren.

Also die Scheffen zu Monioie gebeten um Beßerung ihrer vnderhaltung mit erbietungh trew willig vnd fleißig zu sein iederman recht zu thun und M. gn. H. Hoheit vnd Gerechtigkeit verwahren zu helfen hat seine F. G. ihnen ihren underhalt gebeßert wie hernach folgt

Erstlich alß M. G. H. von einer Gerichtsboeren hat xx. rader albuß vnd die Scheffen acht, sullen die Scheffen nu vortan fur die 8 albus 10. boeren daß ist half so viel als M. G. H. hat wie auch an anderen enden gewohnlich.

Undt alß M. G. H. von einer boert veirtzig albus vnd die Scheffen biß anher geboert 16 albus sullen sie nu vortan fur die 16 albus 20 beuren.

Item als die Scheffen von wegen M. G. H. seßmal iahrlichß bescheiden werden nemlich dreymal auf die Vogts oder Herrngeding zweimal den Schatz vnd ein Mal die Haber zu setzen vnd sie ieder Bescheidungh fur zehrungh gehabt vier overlendische Gulden leicht gelts vnd aver sie sich beklagt nit genug damit zu haven seindt ihnen die vier gulden auf vier schatzgulden gebeßert.

Item als die Scheffen in all haven gehatt acht Malder habern sall nun vort an ein jeder ein Malder Haver facit 14 Malder.

Item als ieder Scheffen iehrlichst gift ein Landvrog ist 12.

rader albus hat Ihnen M. G. Herr dieselbige so lang es seiner F G. gefallig auß Gnaden nachgelaßen.

Item es sullen die Scheffen auß den frambsten geschicksten vnd dienstlichsten angestellt werden vnangesehen ob sie reich oder arm sein allein daß sie genugsam geseßen vnd bequem sein das Scheffenambt zu bedienen vnd sie sullen gein geschenk oder gaven iemandtz dauor geben vnd alß die scheffen so angestalt worden hiebevore M. G. H. einen Pfenningk zu geben pflegen will ihnen. M. G. H. auch aus gnaden nachlaßen damit man bequem vndt tugentliche Personen desto baß bekommen möge.

Nachdem auch große Unkosten aufgewandt vnd gedreven werden mit den Heufftfarten auch in geringen Sachen den Partheien zu schaden vnd beschwernuß sollen die Scheffen hinfurter mit den Heuftfarten halten wie hiebevorn zu Aldenhoven bescheidt gegeuen ist nemblich daß sie sich um Schuldeschaden unnd scheltwort beleheren mögen an M. G. H. Rhätte also daß die Gelegenheit schriftlich mit einem botten zu erkennen gegeuen werde vmb antwort darauf zu erwarten vnd große Unkosten zu ersparen vnd so daß sie in Sachen in erff vnd errfschaft betreffen sich nach alten herkommen belehren bey dem Heuftgericht zu Achen in gestalt einer Consultation oder Heuftsahrt vnd anders nit auch in Sachen die der appellation halber nirgend anders hinweisen noch ziehen dan an M. G. H.

So viel die erbungen vnd enterbungen vnd auftragt belangt, sullen dieselbige hinfurter geschehen vor zwehn Scheffen die es vort an das Gericht bringen vnd soll der Gerichtzschreiber auff dem nächsten gerichtztage solches in das gerichtsboch schryven, dauon er einen albus vnd die vorsc. zwehn Scheffen jeder ein Quart Wynß hauen sullen, wan aber die errftschafft so got daß sie es erdragen kan sullen die 6 quarten Wynß gegeuen werden wie alterß gewonlich.

Alß sich eine lange zeitt Irthumb erhalten zwischen Scholteiß vnd Scheffen an einem, Forstmeistere vnd Vorstere andern theilß waruber ein jeder gerufen zu richten vnd zu erkennen haff wie denn auch ihrer beider weisdumb in etlichen Punckten widerwertig gewest vnd aber beide obgemelten Gerichter solche Irthumb zu erklerungh M G H. gestelt vnd gebeten daß seine F. G. gnediglich underscheiden wull warnach sich ein jeder halten soll vnd der

vnuerstand uffgehouven werden mogte demnach hat S. F. G. nahe grundlichen verhoer vnd erkundigung nachfolgenden Bescheid geuen lassen,

daß die Scheffen sullen weysen vber alles was in dem Veldtgleidt gelegen vndt in dem Waldtgleit sullen sie auch richten vber criminal vnd peinliche Sachen vndt Gewaldt die lyv vnd leuen angain auch soll vor ihnen ausgangck vnd verzig geschehen der alter guter so vür Menschen gedenken vererfft gewest dar seßel oder Ploig vbergeit so vern die gein fryguder sein.

Vnd die Vorster sullen erkennen vber alles waß waldt Wasser weidt vnd Bergwerck angeit vnd darauff erwechst auch vber M. G. H. Hochheit vnd gerechtigkeit zehenden vnd ander verfelle im Waldgleidt darzu soll vor ihnen Ausgangk vnd verzig geschehen erbung vnd enterbung Desjenigen so in Menschen gedenken im Waldtgleidt vererft außgedhain vnd verwilligt ist oder kunftig von S. F. G. vererfft vßgethan vnd bewilligt werden mogte, darzu sullen sie weisen vber alle fryguter dar man geinen schatz boert Im Waldtgeleidt gelegen vnd daraus M. G. H. sonderliche Erkentnuß gegeuen wirdt, auch um schadt vnd scholt die aus den vurs. sachen herkomen vnd wachsen.

Das Wüllenamt zu Goch.

Ein Beitrag zur Geschichte der Industrie und des Zunftwesens im Herzogthum Geldern.

Von Dr. P. B. Bergrath zu Goch

(Schluß.)

Es dürfte hier am Orte sein, von den Statuten zu sprechen, welchen die goch'sche Weberzunft folgte und welchen dieselbe ihren Ruf und ihre Erfolge verdankt zu haben scheint. Die von uns benutzte im Anhange abgedruckte Abschrift derselben gehört der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an, doch ist es unzweifelhaft, daß dieselbe, einige spätere Zusätze abgerechnet, ziemlich genau einem Exemplare älteren Ursprunges nachcopirt ist.[3]) Schon die Berechnung der Strafsätze nach Marken und Schillingen ist im Allgemeinen hierfür beweisend, denn diese Rechnungsweise war hier zu Lande im 15. Jahrhundert nicht mehr gebräuchlich, ebenso bestimmt spricht dafür der Umstand, daß dieselbe von der den Franziskanerinnen im Jahr 1422 verliehenen Erlaubniß nichts erwähnt, dagegen das ältere Recht der Cisterzienserinnen von Grevendael anerkennt. Auch die Sprache, in welcher der größere Theil geschrieben erscheint, widerspricht der Annahme nicht, daß der Abschrift ein Exemplar des 14. Jahrhunderts zu Grunde gelegen habe; einzelne Ausdrücke und die Schreibart mancher Wörter nach der Art des folgenden Jahrhunderts dürfen unbedenklich dem Abschreiber zur Last gelegt werden. Bestimmt ist das Statut schon deshalb nicht

[3]) Beilage Nr. VI. Abschrift im Archiv der Liebfrauenbruderschaft.

nach dem J. 1439 verfaßt, weil es keine Zusammensetzung des Zunftvorstandes kennt, wie er in dem Briefe Herzog Arnolds von diesem Jahre gebildet erscheint und in der Art nur kurze Zeit bestanden hat, keinesfalls nach dem J. 1455, in welchem das Gotteshaus der armen Männer gestiftet wurde, indem alle auf die Verwaltung desselben bezüglichen Bestimmungen schon der Sprache nach als spätere Zusätze erscheinen. Von den beiden Theilen, aus welchen das Statut zusammengesetzt ist, hat der erste, von den Rechten des Amtes handelnde, wohl keine Zusätze noch Aenderungen erlitten. Im zweiten Theile sind unserer Ansicht nach die §§. 1 bis 50, einige wenige durch Klammern bezeichnete Zusätze ausgenommen, nicht allein unverändert aus dem älteren Exemplare übernommen, sondern auch für die ursprünglichen statutarischen Bestimmungen der Zunft selbst zu halten. Die darauf folgenden im Abdruck ebenfalls eingeklammerten Vorschriften bilden Erläuterungen und Zusätze der vorhergegangenen und stammen aus späterer Zeit, die §§. 51, 52 und 53 mögen aber nicht viel später verfaßt sein wie die eigentlichen Statuten selbst. Die in ihnen ausgesprochenen Vorschriften beziehen sich nur auf kirchliche und gesellschaftliche Verpflichtungen des Amtes und konnten deshalb nur einen Anhang des Statuts bilden. Die darauf folgenden §§. 54 bis 57 sind nach dem J. 1455 zugesetzt, als dem Amte die Verwaltung des Männerhauses übertragen worden war, §. 57 selbst gehört der nämlichen Zeit an, die vier folgenden Bestimmungen aber, soweit ihr Erlaß nicht in den Paragraphen selbst angegeben ist, der nächsten Periode nach dem J. 1504, in welchem die Stiftung des Gotteshauses der armen Frauen stattgefunden hatte.[4])

[4]) Die Cueren der Tuchweber von Brügge (Gailliard, l. c. II. pag. 34 seq.), in manchen Punkten vollständiger wie die von Goch, sind doch stellenweise weniger klar als die letzteren. Uebereinstimmungen zwischen beiden sind nicht selten, sie betreffen sogar einzelne Ausdrücke bei einer im Ganzen großen Verschiedenheit der Sprache und Geschäftsterminologie. So bestimmt, um nur Eines hervorzuheben, das Statut von Brügge, daß Jeder, der ins Amt aufgenommen sein wollte, nachweisen mußte, daß er goet cnape war, auch zu Goch werden die zu wählenden Werkmeister und Geschworenen goede Knaepen genannt. Auf die Uebereinstimmungen beider Statuten haben wir in den Anmerkungen hingewiesen und zu dem Ende auch den einzelnen Paragraphen der Brügger Cueren Nummern beigefügt. Die Strafbestimmungen der letzteren sind durchgängig strenger und lauten zuweilen sogar auf mehrjährige Verbannung.

Zu den Rechten und Privilegien gehörte vorerst die freie Wahl der vier Werkmeister, welche die Gesammtheit der Zunftgenossen alljährlich auf Mariae Lichtmesse aus den Geschworenen für ein Jahr vorzunehmen befugt war. Die Werkmeister führten das Regiment des Amtes, nachdem sie von dem Richter vereidet worden waren, und hatten die Pflicht, die Brüchten einzufordern, deren dritter Theil dem Landesherrn gehörte, auch wählten sie die 12 Geschworenen, welche ihnen in der Verwaltung der Zunftgeschäfte zur Seite stehen sollten.[5]) Werkmeister und Geschworene waren berechtigt, die Amtsbrüchten mit Vorwissen des Landesherrn zu erhöhen und herabzusetzen; was die Werkmeister auf ihren Eid kürten, durfte von den Giltbrüdern keinen Widerspruch erfahren, was sie aber mit den Geschworenen anordneten, mußte, wenn es Kraft haben sollte, alsbald in's Amtsbuch eingetragen werden. Wurde Jemand in der Zunft straffällig, so hatten die Werkmeister das Recht, ihn bei dem Landesherrn anzugeben, doch konnten sie ihn mit Beirath der Geschworenen auch wieder freigeben.

Der zweite Theil, welcher von den Brüchten handelt, die auf Uebertretungen der Handwerksgewohnheiten des Amtes gesetzt waren, beginnt mit den Bestimmungen über die Berechtigung zum Betriebe des Gewerbes. Mit Ausnahme der Abtei Grevendael darf Niemand im ganzen Drostamte Goch Tuch weben als ein Eingesessener der Stadt, derselbe muß außerdem zum Amte gehören und

---

[5]) Zu Brügge standen an der Spitze der Zünfte, welche zum Wüllenambacht gehörten (Saeiweber, Voller, Scheerer, Färber, Weber des kleinen und großen Raems nnd Gewandschneider) außer dem Deken eine Zahl von Findern (vinders, onderzoekers) aus den verschiedenen Unterabtheilungen. So hatten zu den Findern des großen Raems die alten und neuen Tuchweber je 4 Personen, die Färber, Voller, Scheerer und Gewandschneider je ein Mitglied zu stellen. Der Name Gezworne kommt übrigens auch in einer Urkunde der Zünfte von Brügge v. 16. März 1356 unter den Amtsvorstehern vor, deren Spitzen die Scerrers, weve unt verwers bilden. Gailliard, l. c. II. p. 13, 14, 18. Die Zunft zu Düren hatte 14 Geschworene, welche nach der Verordnung Herzog Reinalds lebenslänglich im Amte sein sollten. Später wurde d e Hälfte derselben alljährlich erneuert. Bonn, Rumpel und Fischbach, a. a. O. S. 96 u. 129. Die Statuten der Weberzunft zu Gladbach hatten viel Aehnlichkeit mit den Bestimmungen der von Brügge und Goch, siehe die Abtei M. Gladbach von Eckertz u. Noever S. 99 ff.

Bürger sein.[6]) Wie viel das Eintrittsgeld für Kinder von Zunftgenossen[7]) und Andere beträgt, welche Strafe unberechtigte Weber trifft, wem die confiscirte Wolle und das Tuch zufällt und wie sich ein im Verdachte unberechtigten Gewerbebetriebes Stehender durch einen Eid reinigen kann, ist genau festgesetzt. Die Gebühren zum Eintritte in die Zunft waren so gering gestellt, daß in diesem Stücke von einer Erschwerung nicht Rede sein konnte.[8])

Hierauf folgen die statutarischen Bestimmungen über die Art und Weise der Tuchbereitung in Beziehung auf die Herkunft, Art und Zubereitung der Wolle, das Weben, Walken, Waschen und Färben der Tuche, die Schau derselben, die Berechtigung zur Verfertigung von Land- und Stadtwerk und den Verkauf des Fabrikates. In der Reihenfolge dieser Bestimmungen ist nicht immer die gehörige Ordnung eingehalten und es sind hier und dort Anordnungen über die Stellung der Giltbrüder zu dem Zunftvorstande, über die Zahl der zu beschäftigenden Dienstboten und die Pflichten derselben eingeschaltet, weshalb es zweckmäßig erscheint, behufs einer übersichtlichen Darstellung von der Reihenfolge des Statuts abzugehen und auf die betreffenden zu diesem Zwecke numerirten Paragraphen zu verweisen.

In Betreff der Wolle war verboten, unzeitige Wolle, Schwanzwolle und die Arten schlechter Waare, welche man Knip-Wolle, Upscuddelingh oder Peilkens-Wolle nannte, in der Absicht anzukaufen, Tuch daraus zu machen (§. 30). Ebenso durfte Niemand Kluyt-Wolle oder Bloick-Wolle zu diesem Zwecke einkaufen (33); wer Anderen Wolle verkaufte, die von den Märkten zu Deventer gekommen war, mußte dieselbe vorerst von dem geschworenen Einleger einlegen lassen (46), dasselbe mußte mit aller Wolle geschehen, die nicht zwischen Maas und Waal gefallen war (47). Wer überrheinische Wolle in die Stadt brachte, mußte dieselbe, bevor sie aus den Säcken genommen wurde, von den Werkmeistern besichtigen lassen (31), verwarfen dieselben die Wolle und verwiesen sie aus

---

[6]) Cueren von Brügge §. 1, 2, 7, 8.

[7]) C. v. Br. §. 4, 9, 54, 55. Nach §. 16 erheirathete hier Jeder mit der Wittwe eines Ghetauhouders die halbe Zunftfreiheit.

[8]) Zu Düren forderte die Zunft von einem Eingebornen 14, von einem Fremden 15 Goldgulden, einen ledernen Eimer und für den Wein noch 10 Goldgulden. (Bonn rc. a. a. O. S. 127.)

der Stadt, so war der Eigenthümer verpflichtet, sie am nächsten Markte mit Wissen der Werkmeister wieder dahin zu bringen, woher sie geholt war. (32).[9])

Kein Meister durfte mehr als zwei Wollkämmerinnen beschäftigen, nur in der Zeit von S. Victor bis zum Christfeste war es erlaubt, eine Lehrmagd dazu zu nehmen. Eine Magd durfte sich zum Wollkämmen nur einer Herrschaft verdingen und mußte ein Jahr bei derselben aushalten; kein Arbeitgeber durfte seinen Kämmerinnen Kämme versprechen oder geben, auch war Jedem vorgeschrieben dafür zu sorgen, daß nicht zu heiß gekämmt wurde (§. 24 bis 29).[10])

Den Webern war ein für allemal untersagt, zur Nachtzeit zu weben (9), auch des Morgens vor 5 und des Abends nach 7 Uhr, überhaupt bei Kerzen- oder Lampenlicht (10).[11]) Wer Tuch webte, welches schmaler geschiert war als 38 Stränge und nicht 11½ Viertel breit war, verfiel in Strafe, desgleichen wer Tuch durch Kämme webte, welche mit weniger als 15 Fäden unternommen waren (7, 8).[12]) Unter graues Tuch durfte Niemand ungekämmte Werfte scheeren (44), an jedem Ende eines Stückes weißen oder grauen Tuches mußte man einen Verschlag von 6 bis 7 Fäden schießen (12), an Landwerk durften keine Leisten geschiert werden(45).[13])

[9]) In den Kneren von Brügge handeln die §§. 22, 26, 30, 31 u. 32 von der Wolle und deren Vorbereitung. Es war dort auch das Quantum vorgeschrieben, unter welchem keine Wolle verkauft werden durfte. Gefärbte Wolle und gefärbtes Garn durften nicht zu Markt gebracht werden, auch war es verboten Tuch zu scheeren, was in der Wolle oder im Garn gefärbt war. Blocken, Boll-Wolle und Schoorline durfte nicht mit anderer Wolle gemischt werden. §. 19 der Dürener Hall-Ordnung erklärte ebenfalls Plock, Streichhären und Flocken für schlechtes Material.

[10]) C. v. Br. §. 2, 40, 47. Hinsichtlich der Vorbereitung der Wolle zur Verarbeitung war hier auch festgesetzt, dieselbe nur mit Butter zu schmelzen. (§. 41.)

[11]) C. v. Br. §. 11. Nach §. 50 konnte hier der Vorstand auch zur Zeit starken Frostes das Weben verbieten.

[12]) Die C. v. Br. setzten die Länge der Tuche auf 44 Ellen fest, auch war die Zahl der Kämme und der Fäden, sowie die der Riete vorgeschrieben. Jedes Riet mußte eine Breite von 10 Vierteln haben, über die bestimmte Breite hinauszugehen stand jedem frei. (§. 18, 39, 45.)

[13]) Zu Brügge war ebenfalls vorgeschrieben, daß die Tücher an beiden Sahlleisten geleistet sein mußten, auch stand die Farbe der Leisten fest (§. 18, 35, 36.)

Wer fehlerhaft webte, wer Tuch machte, welches an den Enden besser war als in der Mitte,[14]) oder gestreift erschien oder ein Viertel von der Sahlleiste Streifen warf, war straffällig (§§ 11, 13, 14, 15). Landwerk zu weben war alle Vierteljahre nur einen Monat hindurch erlaubt; wer sich damit beschäftigen wollte, weil er kein Stadtwerk zu weben hatte, mußte dazu erst die Erlaubniß der Werkmeister erbitten (43).[15]) Jedes Stück gekrimpftes Futtertuch mußte zur Wage gebracht werden und ein Pfund schwerer sein als der Stein (22). Alle dicken weißen und grauen Tuche mußten von den Gewandmachern den Werkmeistern auf dem Rahmen zur Besichtigung vorgelegt werden (16, 17). Vermiethete sich Jemand einem Andern zum Weben, so war er verpflichtet, seinem Meister ein Jahr zu dienen (35).[16])

Wer seine Tücher trocknete und nach Hause brachte, bevor die Werkmeister dieselben besichtigt hatten, war straffällig (29); kein Meister durfte seine Tuche waschen, bevor dieselben brihirt waren, (37), noch dieselben in die Walkmühle geben, bevor die Waschmeister dieselben geschaut hatten (38). Ein Angestellter des Amtes mußte die Erlaubniß geben, die Tuche zur Mühle gehen zu lassen, der Walkmüller mußte Jedem sein Tuch wiederliefern, durfte keine fremden Tuche bearbeiten, so lange eingesessene Bürger Tücher auf der Mühle hatten, und war verpflichtet, etwaige Mängel beim Waschen und Walken gleich folgenden Tages zu verbessern (39 bis 43).[17])

Wenn Jemand Tuch in die Färbereien brachte, so mußte der Meister ihm dasselbe innerhalb acht Tage fertig machen. (36).[18])

---

[14]) Vergl. die Dürener Hall-Ordnung, §. 18.

[15]) Zu Brügge war es zu jeder Zeit erlaubt, Landwerk zu verfertigen (§. 29).

[16]) C. v. Br. §. 14, 58, 60. Kein Lohnweber durfte hier mehr als einen Stuhl haben.

[17]) Ueber die Löhne der Walker zu Düren vergl. Bonn etc. a. a. O. S. 30, über die zu Brügge, Gailliard, l. c. II. p. 30. An letzterem Orte bestanden auch Vorschriften darüber, wie viel Tuch an einem Tage bearbeitet werden durfte. Bevorzugt in der Benutzung der Walkmühlen waren auch die Bürger von Düren.

[18]) Zu Goch hießen die Färbereien vorzugsweise Meisterien. Beispiele hiervon sind Yde Bremissen Meisterie (1393), Rutger Doygans Meisterie (1480), Her Peter conventz huys geheiten die Meisterie (1485). Die Dürener Hall-Ordnung (§. 15, 16, 17,) ist in Betreff der Bestimmungen über das

Alle zum Verkauf bestimmten Tuche mußten von dem geschworenen Streicher gestrichen sein; wer auf ein Stück eine größere Ellenzahl schrieb, als der geschworene Streicher darauf geschrieben hatte, war strafbar (18, 19). Jeder Gewandmacher war verpflichtet, an seinen Tuchen sein Zeichen anzubringen. (50).[19] In der Stadt durften keine ungeleisteten Tuche verkauft oder verschnitten werden und alles kurze Tuch, was in der Stadt zum Ausschnitt kam, mußte daselbst gemacht sein (48, 49). Wer von einem Andern Tuch kaufte und dasselbe am bestimmten Tage nicht bezahlte, war am nächsten Markte dem Rechte des Amtes verfallen. (34.)

In allen diesen Bestimmungen sind die Verfälschungen des Rohstoffes und der Waare mit den höchsten Strafen bedroht.

Jeder ist verpflichtet, die auf ihn fallenden Wahlen zu Aemtern in der Zunft anzunehmen (20); wer wider einen Beamten der Gilde in Beziehung auf dessen Amt und Eid etwas sagt, ist gehalten, seine Rede vor dem Vorstande wahrzumachen (21). Jeder Ungehorsam und jede Weigerung, vor den Geschworenen des Amts zu erscheinen, ist straffällig (23, 57)[20]. Niemand, welcher bereits einer anderen Zunft angehört, darf in das Amt aufgenommen werden (50 c.); nehmen die Werkmeister jemand ohne Vorwissen der Geschworenen in die Zunft auf, so verfallen sie in Strafe (50 a). Giltsbrüder, welche einander schelten, sind ebenfalls straffällig (50 b.)[21].

Nach diesem Statute gehörten nicht allein die eigentlichen Tuchweber, sondern auch die Wollhändler, Kämmer, Walker, Färber und Gewandschneider zum Wüllenamte[22]. Die Tuchscheerer, deren

---

Tuchfärben genauer; zu Brügge bestanden ausführliche Vorschriften darüber, welche Gailliard (l. c. II. p. 52 u. 57) mitgetheilt hat Ein Blaufärber durfte hiernach nicht mehr als 2 Waidlöpen in der Woche ansetzen. Zu Gladbach hatte der Abt das Recht, die Tücher in den Färbereien stempeln zu lassen. (Eckertz u. Noever l. c. S. 46.)

[19]) Vergl. Gailliard, l. c. 2. p. 54. Zu Tyel wurde der Tuchstreicher in Gemäßheit eines Privilegiums Herzog Reinalds von 1371 von den Schöffen und Amtsgeschworenen angestellt. (Nyhoff l. c. II. Urk. 193.)

[20]) C. v. Br. §. 33.

[21]) C. v. Br. §. 49.

[22]) Zu M. Gladbach bildeten die Schneider, Gewandschneider, Tuchscheerer u. Wollenweber ein Amt, vergl. die Benektiner-Abtei Gladbach von Eckertz u. Noever, S. 95. Zu Cleve gehörten zum Wollenamte Gewandmacher,

es zur Blüthezeit der Industrie wahrscheinlich eine große Menge gab, bildeten mit den Schneidern eine eigene Zunft unter zwei Amtsmeistern.[23])

Alle Jahre auf S. Severustag[24]) muß das Amt eine Hochmesse mit Orgelbegleitung halten lassen; die Werkmeister beschließen unter sich, wie die Kappen gefärbt werden sollen, welche sie tragen; die Geschworenen müssen die Kappen auf dem Kopfe und an denselben ein silbernes Bild des h. Severus tragen, wenn das Marienbild in Prozession durch die Stadt und in den Liebfrauenkamp vor dem Thore getragen wird (Sonntags nach Nativitatis S. Johannis)[24*]), wenn das Amt sein Vogelschießen hält und auf S. Severus-Tag, wenn die Zunft ihre Mahlzeit feiert. Am Pro-

---

Weber und Woller, zu Düren Leinweber, Woller, Wollschläger, Färber und Weber. Bonn. Rumpel, Fischbach, a. a. O. S. 123.

[23]) Dasselbe Verhältniß bestand zu Düren. Die Cueren von Brügge enthalten einzelne Bestimmungen über das Tuchscheeren (§. 37.), doch bestanden daselbst noch verschiedene Vorschriften hierüber, auch in Betreff der Löhne. Vergl. Gailliard, l. c. II. p. 53 u. 55. Das Schneider- und Tuchscheerer-Amt zu Goch ließ auf Franziskus-Tag 1553 seinen Amtsbrief erneuern. Nach demselben mußte jeder neue Meister dem Amte 2, der Stadt 1 Ridderguldeu bezahlen. Der alte Altar der Zunft in der Kirche zu Goch ist noch heute mit einer Tafel bezeichnet, welche das Wappen der Gilde (eine Schneider- und eine Tuchscheere), die Jahreszahl 1625 und folgende Inschrift trägt:

Als Maurits Goch verwon met vechtende handen,
Zag men Altaaren en Beelden verbranden:
Dus hebben die Giltbroeders anderen t'exempel
Dit Altaar herbouwt in dezen Tempel. 1631.

[24]) Severinus und Jacobus waren die Patrone der Zunft zu Brügge. Gailliard, l. c. II. p. 46. In demselben Werke finden sich Abbildungen der Siegel und Wappen der Weber, Färber und Tuchscheerer von Brügge (p. 21 seq.) Der ehemalige Weberaltar in der Kirche zu Goch zeigt noch heute neben dem Bilde des h. Severus das Zunftwappen, zwei Weberspulen mit einer Krone darüber; auch steht an einem Chorpfeiler noch ein Bild dieses Heiligen, eine Weberspule in der Hand.

[24*]) Eine Ablaßbulle der Kirche von Goch vom Jahr 1325 (Datum Avinion. VIII. mens. Julii) verleiht u. A. auch denen einen Ablaß, welche nach Erfüllung der gewöhnlichen Bedingungen dieser Prozession beiwohnen. (qui secuti fuerint ymaginem beate marie irginis in honorem eiusdem virginis gloriose die dominica post festum beati Johannis baptiste ad ecclesiam de Gogh ibidem.)

zessionstage sollen die Werkmeister den Geschworenen im Kamp Wein und Bier schenken und ihre alte Gewohnheit halten mit Fackeln und Kerzen (51 bis 55). Wenn das Amt sein Zunftfest begeht, darf kein Giltbruder sich an einem anderen Orte erlustigen. (50 a).

Aus dieser Skizze ist hinreichend ersichtlich, daß die Amtsstatuten der Wollweber von Goch ganz geeignet waren, den Geschäftsbetrieb in einem Gange zu erhalten, welcher eben so sehr für ein gutes Fabrikat bürgte, als dem Interesse der einzelnen Zunftschneider Rechnung trug. Dadurch, daß jedem Meister nur ein gewisses Maß von Arbeit erlaubt war, fand sich für speculative und wohlhabendere Zunftglieder keine Gelegenheit, einen größeren Theil der Production an sich zu ziehen, welche Vielen gewinnbringend sein konnte; indem die Arbeit jedes Giltbruders der nämlichen strengen Beaufsichtigung unterlag, mußten aus jeder Werkstätte gleich gute Fabrikate hervorgehen. Gleichgestellt durch Rechte und Fertigkeiten, gleichberechtigt zur Arbeit und zum Gewinn, hatten alle Zunftgenossen kein anderes Interesse, als das allgemeine des Institutes, welches bei gleichem Fleiße die Existenz jedes einzelnen sicher stellte. Außer den Vortheilen, welche die goch'sche Zunftordnung gleich anderen in geschäftlicher Beziehung bezweckte und zu gewähren geeignet war, fanden sich in derselben aber auch noch andere Momente nicht außer Acht gelassen, welche zur Erhaltung gesunden und frischen Sinnes und zu geistiger Erhebung des weltlichen Werks kräftig mitwirken mußten: körperliche Erholung und religiöse Weihe. Durch das gemeinsame Band der Zunft zur Arbeit vereinigt, waren die Weber statutenmäßig auch zur gemeinschaftlichen Erholung und zum gemeinschaftlichen Gebete verbunden, und es konnte nicht fehlen, daß so die Freude reiner und herzlicher, das Gebet inniger und erhebender werden mußte. Wenn das Amt mit Pfeil und Armbrust zum Vogelschuß auszog oder sich zur „Zehrung" im Zunfthause versammelte, fühlte sich jeder durch das Bewußtsein gehoben, ein Glied der Gilde zu sein, welche nicht allein Arbeit schaffte, sondern auch frohe Erholung gewährte, und wenn dann am Tage der Prozession vor der langen Reihe der Zunftgenossen die Werkmeister und Geschworenen der Gilde im Amtskleide, Kerzen und Fackeln in der Hand, das silberne Bild des Patrons an der Kopfbedeckung prangend dem Bilde der Gottesmutter folg-

ten, oder am Feste des Patrons feierliche Orgeltöne die Messe begleiteten, in der das Amt seinen Heiligen an dem ihm geweihten Altare um seine Fürbitte anflehte, mußte jedes Glied auch von einer religiösen Begeisterung ergriffen werden, welcher die geistige Erhebung und lautere Herzensfreudigkeit zu folgen pflegt, welche auch zur Arbeit froh und geschickt macht. Zu allem diesem kam bei dem godschen Amte noch die so freiwillig übernommene wie als strenge Pflicht betrachtete Sorge für die Armen, eine Bürde, welche, obschon vorzüglich auf den Schultern der Zunftvorsteher lastend, doch jedem Gliede einen Antheil an dem Segen versprechen durfte, der guten Werken niemals gefehlt hat.

In den frühesten Zeiten beschränkte sich die Sorge des Zunftvorstandes wahrscheinlich allein auf die Unterstützung der dem Amte angehörigen Bedürftigen aus den Beiträgen der Giltbrüder und dem eigenen Vermögen der Zunft.[25]) Schon der Umfang der Verbindung mußte es mit sich bringen, daß aus der steten und umfangreichen Uebung dieses Werkes der Wohlthätigkeit sich ein Schatz von Erfahrungen bildete, welcher die Zunftmeister der Weber auch zur Verwaltung und Vertheilung der Almosen empfahl, welche die Mildthätigkeit den Dürftigen im Allgemeinen zuwendete. Daher kommen schon in frühen Zeiten Beispiele vor, daß Freunde der Armen die Renten, welche sie zu wohlthätigen Zwecken bestimmten, in die Hände der Werkmeister legten, und daß diese nicht allein die jährliche Erhebung der Einkünfte, sondern auch die Ausspendung der Gaben an die Armen, wie an Geld, so auch an Weizen- und Roggenbrod, Speck und Häringen übernahmen und ausführten.[26]) Um dem Amte die aufgewandte Mühe zu vergüten und dasselbe

[21]) Zu Brügge war das Amthaus zugleich zur Aufnahme Fremder als Gotteshaus (Hospital) eingerichtet. Die Armen der Zunft erhielten wöchentlich Unterstützung, auch mußte seit 1507 jeder Getauhalter alle Wochen eine Armenabgabe entrichten. Gailliard, l. c. II. p. 46,

[26]) It. dese Renthen hyr nae bescreven spynden die vier werckmeistere jairlix ind alle jair up allen den vier quatertemporen die selige Johan baey alsoe gemaickt heft ongebuelt roggen broet etc. It. heft oick selige Johan velingh gegeven vyff golde gulden jairlix die men jairlix spynden sal ongebuelt roggen broet up O. L. V. avent purificationis It. heeft oick selige Johan von Schevrick gegeven XVI. hornsse gulden jairlix up S. Johans dach nativit. tot eynre spynden ongebuelt roggen broet up allen den heiligen pinxtavent Oick sal men spynden jairlix up

bereitwillig zu erhalten, sich der Last der Spendung zu unterziehen, bestimmten mehrere Wohlthäter einen Theil der gestifteten Renten zu einer Recreation für die Werkmeister und Geschworenen[27]) ganz in derselben Art, wie auch die Provisoren der Liebfrauenbruderschaft für die von ihnen vertheilten Almosen eine Verehrung zu erhalten pflegte.[28]) Alle Jahre Tags nach Mariä Lichtmesse hatten die Werkmeister dem Amte über die Verwaltung und Vertheilung dieser Einkünfte Rechnung abzulegen und nach einem Beschlusse der Geschworenen v. J. 1544 waren sie, wenn ihnen in einigen Stücken Nachlässigkeiten nachgewiesen werden konnten, nicht allein zur Ersetzung des Schadens, sondern noch außerdem zur Entrichtung einer Buße an die Geschworenen verpflichtet.[29]) Kurze Zeit nach der Stiftung des zur Aufnahme alter Männer bestimmten Hauses (1455 auf Maria Magdalenen Abend) erweiterte sich dieser Wirkungskreis der Zunft bedeutend. Der Priester Heinrich Lyndmann und Junker Heinrich von Berenbruyck, welche beide nicht blos zur Stiftung dieses Institutes beigetragen und die Errichtung desselben besorgt, sondern auch auf den Wunsch der übri-

---

allen den heiligen palmavent 1 malder weits ende eyn itlicke armen eynen herinck die selige Johan bosserhuis soe gemaickt heft. It. sullen die Provisoren van geheit werckmeistere ind geswaren des wullenampts spynden om gaidzwyl ind armen luden mildelick apenbar hantreken ind geven gedeilt an roggen brot ende speck of anders wat tollen brode V guld. Urkunden und Amtsbücher im Provisoren-Archiv.

27) Mer die andere 1½ r. guld. sullen hebn die geswaren des wullenampts tot eyn mailtit voir oeren arbeit dat si dese spynden vurss. wail wttrichten (Schenkung Johan velynk's.) Dan dat ampt sal dair van hebben tot eyn mailtyt ii hornsse gld. voir oeren arbeyt (Schenkung Jan van Schevrick's). Eynen r. gld. sullen die werkmeistere provisoren ind geswaren des wullenampts der stat Goch in der tyt al jair so wanneer on dat belieft tsamen eene goede mailtyt van maken ind mit malkanderen vrolick syn ind den verteren tot ewiger memorie ind gedenckenisse der ander x r. gld. des jairs vurss. alle jair to willichlicker in to manen ind voir om gaidswille as vurss. is uyt to richten in to geven (Schenkung S. velinck's v. J. 1476.) Ebendaselbst.

28) Nach einem Vermächtnisse Johans van der Keldonck erhielt jeder Procurator der Liebfrauenbruderschaft für die Besorgung einer Spende jährlich ein Quart Wein (1476 auf S. Huberti). Bruderschafts-Archiv.

29) Beilage Nr. VII.

gen Wohlthäter des Hauses und des Raths die Verwaltung desselben übernommen und das Recht erhalten hätten, ihre Nachfolger in diesem Amte zu bestimmen, übertrugen die ihnen übergebene Verwaltung schon bald an die Weberzunft, wohl wissend, daß in der Stadt keine treueren und kundigeren Hände zu finden waren, in die eine Last wie diese gelegt werden konnte. Bereits im J. 1458 werden Jorys meister Henricksſoen und Jacop van der Haeve als Provisoren der Armen in der Mühlenstraße genannt: es war nämlich alsobald nach der Uebernahme dieser Sorge eine Bestimmung in die Zunftstatuten aufgenommen worden (§. 54, 55) des Inhaltes, daß alljährlich von den Geschworenen am Wahltage der Werkmeister auch ein Provisor des Armenhauses gewählt werden solle, welcher mit seinem Gehülfen aus der Wahl des Vorjahres die Besorgung des Institutes ein Jahr hindurch wahrzunehmen und von seiner Verwaltung dem Zunftvorstande Rechnung abzulegen habe. Wie sehr die Gilde die Besorgung dieses Geschäfts als eine ihr obliegende heilige Pflicht ansah, geht aus der weiteren Vorschrift der Statuten (§. 56) hervor, welche jeden Stuhlbruder mit Strafe bedrohte, welcher sich zu erscheinen weigerte, wenn die Provisoren in Betreff der Armen dem Amte eine Mittheilung zu machen hatten oder des Beistandes desselben bedurften. Daß sich der Zunftvorstand in der Erfüllung dieser Pflicht vollständig bewährte, ist darin ausgesprochen, daß ihm ein halbes Jahrhundert später von den Procuratoren der Liebfrauenbruderschaft auch die von diesen wahrgenommene Verwaltung des im J. 1504 gestifteten Gotteshauses der armen Frauen in der Schmidtstraße übertragen wurde. Auch dieses hauptsächlich aus den Beiträgen der uralten Liebfrauenbruderschaft[30]) gestiftete Institut wurde, nachdem sich die zur Verwaltung berechtigten Procuratoren der Confraternität ihres Rechtes zu Gunsten des Zunftvorstandes begeben hatten, von diesem statutenmäßig (§. 57 b. u. c.) ganz in derselben Weise durch gewählte Provisoren bedient, wie es in Hinsicht des Armenhauses der Männer festgesetzt worden war. So kam es, daß die Zunftmeister der Weber bald als die natürlichen Hüter und Beschützer der Armen im Orte betrachtet wurden und daß man den-

[30]) Die Confraternitas beate Marie virginis in Goch Colen dioc. bewahrt noch einen ihr im J. 1363 (Dat. Avinion. die decima octave mensis Januarii) verliehenen Ablaßbrief.

selben auch da ein Aufsichtsrecht übertrug, wo die Spendung der Almosen Anderen überlassen worden war. Hiervon schließlich nur ein Beispiel. Als der S. Johannis Convent im J. 1485 mit einem Vermächtnisse die Verpflichtung übernahm, alljährlich den Armen vor der Klosterpforte eine halbe Tonne Butter auszutheilen, war von dem Testator bestimmt worden, daß die Nonnen die zu spendende Butter vorher von den Zunftprovisoren besichtigen lassen mußten und daß diese auch darauf zu sehen hatten, daß dem Willen des Stifters wirklich nachgekommen würde.[31])

Wenden wir uns nach dieser Auseinandersetzung, in welcher, des Zusammenhanges wegen, der bisheran geschilderten Periode zum Theile vorgegriffen werden mußte, wieder zu der Geschichte der Zunft, so bleibt uns kaum etwas Anderes übrig als der Nachweis, wie die bereits aus der Rechnung des Jahres 1475 nachgewiesene Abnahme des Geschäfts im Orte fortgeschritten ist, und welche Ursachen hierauf eingewirkt haben. Ungeachtet sich aus der angeführten Quelle der sichere Beweis liefern ließ, daß im Beginne des letzten Viertels des 15. Jahrhunderts der früher so umfangreiche Geschäftsbetrieb der Stadt unendlich vermindert erscheint, ergibt sich doch aus der jährlichen Produktion von mehr als 3000 Stücken Tuch zu dieser Zeit noch immer ein Umfang industrieller Thätigkeit, welcher der kleinen Stadt zur Ehre gereichen muß. Daß dieser Stand des Geschäftes sich noch bis zum Ende des Jahrhunderts beinahe auf gleicher Höhe hielt, beweisen eine Menge verbürgter Nachrichten aus dieser Zeit, daß dies aber geschehen konnte, ist um deswillen auffallend, weil man nach den Erlebnissen der Stadt und des Landes weit eher das Gegentheil erwarten sollte.

Die lange Regierung Herzogs Arnold, für Land und Stadt im Allgemeinen eine unglücksame, war für die letztere noch an mancherlei Störungen ihres Handels und Gewerbfleißes reich. So mußte sich der Ort schon im Jahre 1436 auf einer Tagfahrt zu Nymegen mit Roermonde, Zütphen und Arnhem darüber beschweren, daß durch die Schuld des Herzoges mehrere ihrer Bürger im Genusse der Zollfreiheiten beeinträchtigt worden seien, und im J. 1442 hören wir auf einer zweiten Tagfahrt der Stände über einen Streit verhandeln, welcher sich zwischen der Stadt und dem

[31]) Urk. im Bruderschaftsarchiv.

herzoglichen Amtmann Johann von Broichuesen über die Ausfuhr der Tücher entsponnen und, wie es scheint, zu Thätlichkeiten zwischen beiden Parteien geführt hatte. Als sich im J. 1458 Arnold's Sohn Adolph gegen den Vater aufgelehnt und Venlo eingenommen hatte, büßten die Bürger von Goch mit solchen von Roermonde mehrere Ladungen Wollentuch ein, welche Adolph raubte und nach Lobith schleppte und von welchen, wie aus den Verhandlungen der Tagfahrt zu Batenburg im J. 1459 erhellt, den Eigenthümern später wohl nur ein Theil zurückgestellt werden konnte.[31a])

Da der größte Theil des gochschen Fabrikates zu den gröberen Sorten gehörte, welche von weniger Bemittelten getragen wurden, darf es bei dem Umfange der Produktion nicht Wunder nehmen, daß man in den Niederlanden unter Gocher laeken schon ohne jede nähere Bezeichnung billiges und gröberes Tuch verstand. Es geht dies aus einer von Nyhoff mitgetheilten Urkunde v. J. 1460 hervor, in welcher bei Gelegenheit einer Sühnevermittlung wegen Todtschlags dem Mörder u. A. die Verpflichtung aufgelegt wird, den Armen zu Lochem zwei halbe Stücke Gocher Tuch, ein graues und ein weißes, austheilen zu lassen.[31b]) Aus denselben Gründen mußte der Absatz an Ordensleute selbst in entfernten Gegenden bedeutend sein, was sich ebenfalls geschichtlich angedeutet findet. Es begegnet uns nämlich im J. 1462 in dem fernen Italien, in der ewigen Stadt, ein Petrus Helmici als Mercator in Curia Romana [32]), welcher aus besonderer Zuneigung zur Pfarrkirche seiner Vaterstadt für dieselbe von vier Cardinälen eine Indulgenz erwirkte und, wie wir nicht zweifeln, in Rom mit nichts Anderem als dem Fabrikate seiner Landsleute Handel getrieben hat. In das clevische Land ging noch immer ein Theil des Fabrikats; zu Calcar erhielten mit denen von Geldern noch im J. 1471 die Eingesessenen des Amtes Goch Sicherheit und freies Geleit zum Besuche der Jahr- und Wochenmärkte[33]). Daß der Handel auf Deventer im J. 1475 noch nicht aufgehört hatte, vielmehr die Kaufleute der Stadt noch

---

[31a]) Nyhoff l. c. D. IV. Inleiding S. 59 u. 90 ff. Urk. 202 u. 344.

[31b]) ibid. Urk. 356.

[32]) Datum Romae die vicesima mensis Aprilis. Original im Pfarrarchiv.

[33]) Urk. Herzog Johanns v. Cleve vom Freitage nach Maria Heimsuchung.

jährlich die beiden Märkte daselbst besuchten und mit dortigen Geschäftsfreunden Verbindungen unterhielten, geht aus mehreren Notizen des Schöffensignats hervor, [34]) auch bezeugt das nämliche Dokument, daß die Wollentuche in der Stadt selbst unter den Verkehrsgegenständen noch eine bedeutende Rolle spielten. [35]) Geschäftsverbindungen mit Städten des Erzstiftes Köln lassen sich aus der nämlichen Zeit nachweisen. Im J. 1475 wurden, wahrscheinlich für Handelsguttbaten eines Eingesessenen, die Güter der Bürger von Neuß und Kempen in der Stadt in Beschlag genommen[36]). Von der Anlage einer neuen Tuchfärberei geschieht noch zum J. 1491 Erwähnung, bei welcher Gelegenheit wir auch erfahren, daß eine Geräthschaft dazu (verwegetouwe) einen Werth von 10 rh. Gulden hatte [37]). Wenn es wahr ist, was zu Anfang des vorigen

---

[34]) Derick Huygh cognovit heren Claes paliek 9 r. g. myn 1 oert, den gulden ad 22 stuver, der gulden sal he 4 betalen as onse coeplude van deventer uyt Sente martens merckt komen ind dander blyvende sal he betalen as die coeplude van deventer uyt hallif vastenmerckt komen. Feria V. post festum S. Victoris 1475.

Jt. Johan Huygh ind Derick Huygh fratres cognoverunt shuldick to syn Jut gelys huysfrou tot deventer 48 r. g. die sy betalen sullen 25 bynnen den Xiii nachten ind dat ander blyvende up hallifvastenmerckt dit sullen sy tot deventer betalen. F. V. p. fest. S. Willibrordi Epi. 1475.

[35]) Jt. Peter gelys cogn. lysbeth mynschen 1 r. gulden dair he oir. doyck an leveren sall. F. V. p. f. S. Victoris 1477.

Jt. Johan Holliken cogn. Zeel bruyus 40 r. g. des is betailt 4 duycken (eod. die et anno).

Jt. Johan Noy cogn. Zeel bruyns 6 duycken to betalen up S. Johans dach nativitatis neest komende cum damno (eod. die et anno).

Jt. Gadert derp mans cogn. griet melen dry dueck weffens. F. V. p. f. Esto michi 1480.

Jt. wolter Reyntkens cogn. derick mynsch 5 ellen wytz cum damno. F. V p f. S. Victoris 1482.

[36]) Jt. Derick Rubert die gaswaren bay kefft gegichtigt ind getuycht dat he van wegen ind tot behueff Juriens van den collick besat hefft all alsulcke erff ind reetguet as die burger off burgersche van Nuysch ind van Kempen bynnen der Stat hebben ind voirt in Kommer gelacht ind dat an dat recht bracht. F. V. p. f. S. Antonii 1475. Schöffensignat im Stadtarchiv.

[37]) Arnt die nie verwer cogn. belen Kodde oeren burgen vanden verwegetouwe 10 r. g. cum damno. F. V. p. f. misericord. dni 1491. Ebendaselbst.

Jahrhunderts der Kriegsrath Smettach in seinem Berichte an König Friedrich Wilhelm als verbürgte Thatsache mitgetheilt hat, daß „in alten Zeiten die Stadt wegen des vortrefflichen Linnenhandels und Bleichen sehr berühmt gewesen, so die übrigen Kaufmannschaften dergestalt befördert, daß das Negotium wegen der zugleich angelegten Kaufmannsbörse ungemein floriret und man allenthalben, wohin man gewollt, Wechsel haben können," so kann dieser „florisante Etat" sich aus Gründen, die der Berichterstatter selbst an die Hand gibt, nur auf das 15. Jahrhundert beziehen und als Ursache desselben nur die damals blühende Wolldraperie gelten, womit auch die Tradition hier im Orte übereinstimmt. [38]) Weder während noch unmittelbar nach den Kriegen der Herzöge Eduard und Reinald, des Herzogs Arnold und seines Sohnes Adolph, welche als Ursachen des Aufhörens dieser reichen Gewerbthätigkeit angeführt werden, ist nämlich von einer ungewöhnlichen Ausbreitung des Leinwandwebens und Bleichens im Orte eine Spur aufzufinden. Beide Industriezweige kamen erst in Aufnahme, als die Tuchweberei abging; daß letztere aber zur Zeit ihrer Blüthe ganz wohl die von Smettach angeführten Erfolge haben konnte, kann nach dem Mitgetheilten nicht mehr zweifelhaft erscheinen. Wollten wir von dem Wohlstande, der im 15. Jahrhunderte in der Stadt herrschte, ein Bild entwerfen, so würde es genügen, nur die vielen und bedeutenden Stiftungen aufzuzählen, welche in dieser Zeit zu kirchlichen und wohlthätigen Zwecken der Ueberfluß und Frommsinn der Bürger ins Leben treten ließ. Wir begnügen uns mit der Mittheilung, daß nicht nur die Stadt, wie wir bereits gesehen haben, sondern auch einfache schlichte Bürger derselben reich genug waren, ihren Landesherrn in Geldnöthen beizustehen. Derick Riquyns Soen konnte dem Herzoge Reinald im J. 1406 die bedeutende Summe von 330 guten schweren rheinischen Goldgulden leihen [39]) und Tonys van Hulsberg im J. 1483 in seinem Testa-

---

[38]) Historischer Bericht von den Städten Cleve, Calcar, Xanten 2c. Auf Spezial-Verordnung Sr. Königl. Majestät Friedrich Wilhelm d. d. 29. Martii 1720 abgefasset durch Herrn Kriegs- und Steuerrath Samuel Smettach als Commissarius loci in vermeldten Städten. Mscpt.

[39]) Urk. vom Allerheiligen Abend. Archiv zu Gaesdonck. Es ist vielleicht der nämliche, welcher auch dem Herzoge Wilhelm im J. 1390 bedeutende Summen vorgestreckt hatte. Vergl. Nyhoff, l. c. III. Nro. 147 u. 148.

mente der Kirche seiner Vaterstadt außer seinem Guthaben an die Stadt Nymegen auch die Schuldforderung vermachen, welche er an die Durchlauchtige Hochgeborene Fürstin Jungfrau Catharina, Tochter zu Geldern und zu Zutphen zu machen hatte [40]).

Wer mit der Geschichte Gelderns bekannt ist, weiß, wie sehr dieses Land im 14. und 15. Jahrhundert von äußeren und inneren Kriegen heimgesucht worden ist. Auf den langjährigen Zwist der Brüder Eduard und Reinold, dessen Schauplatz meist das eigene Land gewesen war, folgten die Streitigkeiten um den Besitz des Landes zwischen dem Grafen Johann von Châtillon als Gemahl der Herzogin Mechtelt und dem Sohne Wilhelm's von Jülich und Maria's von Geldern, welche ebenfalls meist im eigenen Lande und in unmittelbarer Nähe der Stadt Goch ausgefochten wurden, auf die Besitznahme des Landes durch den Erben von Jülich ein Krieg mit Brabant. Kaum war der zweite Herrscher aus dem Hause Jülich mit Tode abgegangen, als sich ein neuer Streit um die Erbschaft desselben entspann, in welchem Arnold von Egmond gegen Adolph und Ruprecht von Berg siegte, gefolgt von langjährigen Kämpfen um das Land Jülich, welchen die Hubertusschlacht bei Linnich ein Ende machte. Auf diese Stürme folgten fast unmittelbar langdauernde Zwistigkeiten der Unterthanen mit dem Landesherrn, die Auflehnung des Sohnes gegen den regierenden Vater, die Gefangennehmung des Herzogs durch seinen Thronerben und die Besiegung Adolphs durch den vom Vater in den Besitz des Landes gesetzten Herzog Karl von Burgund, welche die Abtretung der Stadt und des Drostamtes Goch an den mit dem Burgunder verbündeten Herzog von Cleve zur Folge hatte (1473). Mußten die mannigfachen Uebel so langdauernder Kriege schon im Allgemeinen nachtheilig auf Verkehr nnd Wohlstand des Landes einwirken, so konnten die nachtheiligen Folgen für die Stadt Goch noch um so weniger ausbleiben, als der Ort einestheils mehrfach den Schauplatz der Kriegesthaten in unmittelbarer Nähe hatte, ja denselben mehrmals selbst bildete, anderntheils Gesinnung und Geist der Bürgerschaft die Stadt stets zur lebhaftesten Betheiligung und Parteinahme antrieb.[31]) So waren bei Beendigung des Bru-

---

[40]) Urk. von S. Dyonisius Abend. Stadtarchiv.

[41]) Hüllmann hebt den kriegerischen Geist hervor, der den Webern von Flandern im Mittelalter innegewohnt hat. A. a. O. I. S. 232.

derkrieges die Befestigungen der Stadt vollständig zerstört, nichtsdestoweniger finden wir kaum zehn Jahre später die Bürger in dem Treffen bei Calcar freudig und tapfer in den Reihen ihres Fürsten kämpfen. Unter Reinold IV. fochten sie nicht nur in Holland, sondern auch vor Süchteln und Gladbach im Lande Jülich; als Arnold die Regierung antrat, waren durch Brand und Kriegsunglück beinahe alle städtischen Privilegienbriefe der Zerstörung anheimgefallen. Im Jahr 1444 spielte Gerhard von Jülich im Bunde mit dem Erzbischofe von Cöln den Streit mit dem Herzoge Adolph von Cleve in das Oberquartier und der den Oberbefehl des Clevers führende Blankensteiner setzte der Stadt mit Rauben und Brennen so arg zu, daß die Aufzählung des erlittenen Schadens ein ganzes Register bildete. Es darf daher nicht wundern, daß der Herzog im Jahr 1458 vom Versiegen und Abgehen der Nahrung in der Stadt sprechen konnte und auf Mittel bedacht war, dem Orte wieder aufzuhelfen, zu welchem Ende er demselben ein bedeutendes Stück Heideland zuwies,[42]) noch weniger aber, daß diese Bemühungen nicht zum Ziele führten. Auf einen Brand, der im J. 1461 einen großen Theil der Stadt in Asche gelegt hatte, folgte nämlich bald neues Kriegsunglück. Als des Herzogs Sohn sich gegen den Vater auflehnte, vergaß die Stadt ihres Eides und der von ihrem Fürsten erlangten Wohlthaten so sehr, daß sie zur Partei des Sohnes übertrat. Die nächste Folge dieses Schrittes war die Belagerung der Stadt durch Herzog Johann von Cleve im J. 1466, welche zwar für den Belagerer den beabsichtigten Erfolg nicht hatte, da die Bürger sich aufs mannhafteste vertheidigten, nichtsdestoweniger aber der Stadt bedeutenden Schaden zufügte. Der Belagerung folgten Streifereien der Bürger ins clevische Gebiet, theils mit den Söldnern Herzog Adolph's unter dessen Anführung, theils auf eigene Faust (1467), diesen wiederum Verwüstungen, welche die gegen den Clever heranziehenden Schaaren ihres Herrn und des Erzbischofes Ruprecht von Cöln sich in der Nähe der Stadt erlaubten. Den Abmahnungen ihres rechtmäßigen Fürsten schenkten die widerspenstigen Bürger kein Gehör, setzten sich vielmehr noch im J. 1473 dem zur Belagerung von Venlo anrückenden Clever mit Macht entge-

---

[42]) Urk. vom dynxdage na sente Georgius dage mris. Copialbuch.

gen und zwangen denselben zum Rückzuge, mußten jedoch dem gefürchteten Krieger Karl von Burgund nicht lange nachher ihre Thore öffnen und auf dessen Befehl ihren langjährigen Widersacher, den Herzog von Cleve, als Herrn anerkennen. Der Vereinigung mit Cleve widerstrebte der Ort noch mehrere Jahre hindurch, und nur der Bau einer festen Zwingburg konnte dem Herzoge den ruhigen Besitz der trotzigen kleinen Stadt sichern.

Welchen Einfluß ein solches länger als ein ganzes Jahrhundert dauerndes Kriegsunglück auf den Betrieb eines Geschäfts wie die Wollweberei und zwar in einer Stadt, die außer diesem fast keine andere Erwerbsquelle kannte, äußern mußte, liegt auf der Hand und hat sich schon aus der Stadtrechnung des J. 1475 ergeben. Wie in den steten Unruhen die Arbeit vielfachen und langen Unterbrechungen unterliegen, die Lust zur Arbeit schwinden, der Wohlstand, die Folge der Betriebsamkeit, immer mehr abnehmen mußte, so zerrissen durch dieselben nothwendigerweise auch die Geschäftsverbindungen in der Nähe und Ferne und die Industrie Anderer bemächtigte sich der Absatzquellen, welche die stockende Gewerbsthätigkeit des Ortes nicht mehr zu versorgen im Stande war. Eine Wiedereröffnung dieser Quellen für die Stadt, bei der Beschränktheit ihrer Mittel und ihrer wenig vortheilhaften Lage schon ohnehin schwierig, wurde noch durch andere Ursachen so gut wie unmöglich gemacht. Obenan steht unter diesen die alles überflügelnde Concurrenz der größeren, nicht allein über weit größere Mittel verfügenden, sondern auch durch bedeutendere und ausgedehntere Handelsfreiheiten begünstigten, dazu noch zum größeren Theile durch Vereinigung zu einer Macht gewordenen Handels- und Gewerbstädte. Nicht geringer ist die Macht des sich zu größeren Anforderungen steigernden Geschmacks anzuschlagen. Die Welt hatte bereits angefangen, Besseres und Feineres zu verlangen, als das aus Landwolle gefertigte Fabrikat der kleinen Städte. Die englische Wolle, stets vor der einheimischen geachtet, wurde je länger je mehr in Gebrauch gezogen und die aus ihr namentlich in Brabant, Flandern und Holland gefertigten Stoffe verdrängten die aus einheimischem Material gewebten Tuche auf dem Festlande überall um so leichter, weil durch die Bemühungen der mit dem Zwischenhandel beschäftigten Handelsstädte der Vertrieb der niederländischen Tuche immer mehr beschleunigt und erweitert

wurde,[43]) ein Absatz derselben nach England, wo die Benutzung des Rohstoffs zur Verarbeitung im Lande immer mehr Platz griff, aber kaum noch stattfand. Wie wahr dies ist, geht schon daraus hervor, daß man im 16. Jahrhundert, der fortdauernden einheimischen Produktion ungeachtet, auch in unserer kleinen Stadt vom Verbrauche aus englischer Wolle gefertigter fremden Tuche Beispiele auffindet. Außerdem war die Webekunst nicht mehr das Eigenthum einzelner Gegenden und Städte, sie hatte ihre Wanderung durch unseren Welttheil bereits vollendet und sich schon überall eingebürgert und selbständig niedergelassen. In den Weltereignissen des folgenden Jahrhunderts, welche eine Zeitlang für das Aufkommen des Tuchgeschäfts mit einheimischem Materiale günstigere Aussichten zu eröffnen schienen, indem der europäische Krieg unter Karl V. dem Festlande den Bedarf an englischer Wolle entzog, war für Orte, wie unsere Stadt, keine Hoffnung auf Gewinn gegeben. Das Beispiel der Brügger Zunft, welche unter diesen Umständen ihre Statuten ändernd, statt der englischen spanische Wolle in Gebrauch zu ziehen anfing,[44]) konnte hier schon um deswillen keine Nachahmung finden, weil der Zunft in dieser Periode die Mittel hierzu noch in größerem Maße fehlten, als es in früherer Zeit zu einem Versuche mit englischer Wolle der Fall gewesen wäre.

Nach der Vereinigung mit dem Herzogthum Cleve gestalteten sich die Verhältnisse kaum günstiger. Der erste Fürst aus der Reihe der clevischen Landesherrn, welcher der Stadt eine Gunst verlieh, beklagte wie sein Vorgänger im J. 1478 die Vergänglichkeit der Nahrung in der Stadt,[45]) doch wußte er zur Abhülfe kein anderes Mittel in Bewegung zu setzen, als daß er neue Verord-

[43]) Zu Düren rechnete man nach der neuen Gewand-Ordnung (§. 6) darauf, daß neben dem städtischen Fabrikate daselbst auch flämische, limburgische, englische Tücher und Kyrsseyen zu Markt gebracht wurden.

[44]) Gailliard, l. c. I. p. 135, II. p. 42.

[45]) Urk. vom dingsdage na sent Pauwels daige conversionis. (Also Burgermeisters, Schepen ind Rait onser Stadt voirss. ons to kennen hebben doin geven, datt die neronge seir in onser Stadt voirss. vergae etc.) Copialbuch. Fast zur nämlichen Zeit hob sich zu Arnhem das Tuchgeschäft durch die Einwanderung von Webern aus S. Gravenhage und Zutphen in Folge der Vermehrung der Rechte der Bürgerschaft durch Erzherzog Maximilian (Nyhoff l. c. D. V. Inleiding pag. 75.) Ueber Arnhemer Tuchpreise vergl. Nyhoff l. c. p. 39.

nungen über die Grütt- und Mahlgerechtsame des Ortes erließ und die Befolgung derselben den Eingesessenen des Drostamtes einschärfte. Von einem Aufblühen der Industrie im Orte konnte bis zum J. 1538 schon um deswillen nicht die Rede sein, weil vom J. 1473 bis zu diesem Zeitpunkte, dem Todesjahre Herzogs Karl von Geldern, des letzten seines Stammes, das Land beinahe ununterbrochen der Schauplatz des Krieges zwischen diesem und den Rechtsnachfolgern Karls von Burgund blieb. Auch die Stadt Goch fiel noch einmal (1507) in die Hände der Geldrischen; ein zweiter Brand im J. 1517 legte abermals beinahe den ganzen Ort in Asche; als aber am politischen Himmel die Wolken sich zu theilen anfingen und die Sonne des Friedens eine Wiederkehr des Gewerbfleißes versprach, warf religiöse Zwietracht in die kleine Stadt ein Element hinein, welches die aufgehende Saat im Keime erstickte und der ehrwürdigen Zunft den Todesstoß zu geben drohte.

Im J. 1530 brachte die Verpachtung der städtischen Gewandzise nur noch 10 rheinische Gulden auf. Man konnte demzufolge die jährliche Fabrikation auf nicht viel mehr als 640 Stücke Wollentuch veranschlagen und darf die Zahl der noch im Orte vorhandenen Gewandmacher auf kaum mehr als 64 berechnen. Nichtsdestoweniger scheint man im Rathe keineswegs an ein Aufhören des Industriezweiges gedacht zu haben, denn in einer Erneuerung des Wagegeldtarifs, welche im J. 1535 vorgenommen wurde, findet man den größten Theil der zur Tuchfabrikation gehörigen Gegenstände, welche uns in der alten Cyse-Ordnung vorgekommen sind, wieder aufgeführt.[46]) Die alte Abgabe der Gewandmacher von ihrem Fabrikate (1½ Stüber Brab.) scheint beibehalten worden zu sein; von der Versteuerung von Arras und Futtertuch ist nicht mehr die Rede, die Abgabe von dem Farbstoffe ist wie die für Leinentuch der Wageaccise zugewiesen, der Satz für an Fremde verkauftes Tuch erscheint aber kluger Weise auf die Hälfte herab.

---

[46]) Aldus is onse wegcyse verpacht te nemen van allen Guide also als wy die van aldes gehat hebben.
It van der standen weedtassen 1 gr. It van onsen burgeren ½ gr.
It van einen setten weedtz 3 Sch. It van onsen burgeren 1 gr.
It van lynendoick van der marck ½ gr.
It van ein Kluit wollen tho wegen ½ gr., van onsen burgeren 1 br asp
It van ein half laken dat buitenluide kopen ½ gr.

gesetzt. Zwei Jahre später hatte die Zunft noch die Mittel, der Stadt 100 Philippsgulden vorzustrecken, für welche der Rath den Werkmeistern und Geschworenen eine Jahrrente von 5 Gulden auf die Hoppensiesen und Gruyten der Stadt verschrieb; wenn wir aber sehen, daß bereits im J. 1571, ungeachtet man einen eigenen Boten nach Deventer sandte, um die Märkte der Stadt dort in den Kalendern bekannt zu machen,[47]) der Ertrag der Gewandzise auf 4 rhein. Gulden herabgesunken war, die nämliche Abgabe im Jahr 1595 sogar nur noch 1 rhein. Gulden eintrug, so haben wir Grund zu vermuthen, daß zu dieser auffallenden Verminderung der Gewerbthätigkeit ungewöhnliche Ursachen mitgewirkt haben müssen. Religiöses Auseinandergehen war es, was, wie die Geschichte lehrt, diese Erscheinungen hervorbrachte Die Lehren der Wiedertäufer, durch einen der Apostel Johann Mathyssoens in das Land von Cleve eingeführt, brachten zu allererst in der Stadt die Köpfe in Verwirrung. Adam Pastoors, ein Schüler Menno Simonssoens, hatte hier schon früh mit solchem Erfolge für das neue Reich gewirkt, daß viele der angesehensten Einwohner, unter ihnen nachweislich viele Mitglieder des Wüllenamtes, sich der Wiedertaufe zugewendet hatten. Als der neue Lehrer ziemlich bald nachher in völligen Unglauben verfallen, der Lehre seiner Meister in vielen Stücken widersprach, Menno selbst mit Derick Philipssoen, einem anderen Haupte der Sekte, im J. 1547, durch ein Gespräch die Uebereinstimmung herzustellen, nach Goch gekommen war, die Unterredung aber statt des gehofften Erfolges nur Erbitterung, größere Entzweiung und gegenseitige Verdammung zu Wege gebracht hatte, kehrten zwar manche, denen dieses Treiben die Augen geöffnet, zum Glauben ihrer Väter zurück, andere aber wandten sich den lutherischen und calvinischen Bekenntnissen zu, welche unterdeß ebenfalls Eingang in die Stadt gefunden hatten.[48]) Eine Zeitlang war auch der Rath der einen dieser Richtungen nicht abgeneigt. Er wandte sich im J. 1562 mit dem Gesuche an den Herzog, nach dem Tode des katholischen Pfarrers einen guten ge-

---

[47]) Gesandt Geridt van Nirssen nha Deventer tho. D. Ambrosius Magyrus uth ontheit des Bürgermeisters umb unsere Merkten in die Almanaken tho setten. Stadtrechnung.

[48]) Kerkelyk Leesblad voor cathol. Nederlanders II. Deel. Emmerick. J. L. Romen. Nr. 3 p. 27 seq.

lehrten geschickten Seelsorger annehmen und die Relionssachen nach der augsburgischen Confession, wie zu Soest und an anderen Orten einrichten zu dürfen und suchte seine Absicht durch das Vorgeben zu befürworten, es könne hierdurch der Zuzug von Handwerkern und Kaufleuten und die Nahrung der Stadt befördert werden.[49]) Da Herzog Wilhelm aber nicht bloß dieses Gesuch abschlug und der Stadt unter dem Verbote jeder Neuerung in Religionssachen einen katholischen Ordensgeistlichen als Pfarrer zuschickte, sondern sogar in den Jahren 1565 (23. Januar) und 1567 (5. October) scharfe Edikte gegen die wiedertäuferische, Sakramentirer, Calvinische und andere unchristliche Secten erließ, kehrten viele Einwohner des Ortes, welche diesen Lehren zugethan waren, ihrer Vaterstadt den Rücken und wanderten in andere Länder und Städte aus. Harlem war es vorzugsweise, wo sich die ausgewanderten Weber niederließen. Noch unter der Regierung Johann Wilhelms kamen aus den nämlichen Gründen Auswanderungen in Masse aus dem Orte vor, wie man aus einem Rathsprotokolle der Stadt Geldern vom 15. Januar 1599 ersieht, durch welches Vorsichtsmaßregeln in Betreff der von Goch Einwandernden beschlossen wurden.[50])

Auf diese Weise verlor die Wollweberzunft eine nicht geringe Zahl von Mitgliedern und die Stadt den kleinen Rest der Wollbra-

---

[49]) Dat sie oich aldair na der außpurgischer Confession Ihre Religion saicken wo tho Soist und anderen mehr Steden geschehe, richten megten, wair by guide hantwerks und andere Koipluide aildair by soen inkommen und der stat narung am besten befürderen künden ꝛc. Schreiben vom 8. Mai 1562.

[50]) Also wegen des Kirchhandels fiel der Inwonern von Goch vertrocken und der selver etliche hier by onss inkomen und sich hier begeven, dieweil die stadt Goch vol Ketzereien gewest, ist bei einem erbaren raedt afgesprochen, dat man den giltmeisteren bevel thoen soldt, dat sie keinen von vorgenanten stadt onder ihre gilden hoerende, sie hebben hier gewoendt voerhin, oder niett, solden laeten arbeiten sonder den anstondt dem burgermeister anseggen, damit by einem erbaren raeth watt hier in dienlich, seines levens und wandels, wie oeck van der religie zu erforschen, und dat na geboer. Aus dem Original mitgetheilt durch Herrn Nettesheim.

Ueber den besonderen Hang der Weber im Mittelalter zur Frömmelei und zum beschaulichen Leben und die Ursachen dieser Erscheinung vergl. Hüllmann, a. a. O. I. S. 234.

perie, welcher die Stürme des vorigen Jahrhunderts überdauert hatte,[51]) beide Theile blieben aber der alten Religion erhalten und wie sich für den einen in dem Aufkommen der Leinenweberei und Bleicherei eine neue Erwerbsquelle eröffnete, so blieb auch das Dasein des anderen durch die Fürsorge der ihrem Glauben treu gebliebenen Tuchmacher und die treue Mithülfe frommer Bürger noch für eine geraume Zeit gesichert. Von dem Wunsche beseelt, die alten Amtseinrichtungen zu erhalten, die erworbenen Rechte für bessere Zeiten zu wahren und die übernommenen Pflichten gegen die Armen zu erfüllen, aber besorgend, zu allem diesem binnen Kurzem allein nicht mehr im Stande zu sein, vereinigte sich die Zunft der Gewandmacher gegen das Ende des 16. Jahrhunderts mit der Bruderschaft U. L. Frau, welche, eben so alt wie die Zunft, stets mit dieser aufs engste verbunden gewesen war[52]). Wie die Mitglieder der Zunft von jeher der Bruderschaft angehört hatten, so trat von jetzt an die Gesammtheit der Confraternität der Weberzunft bei, aus den vereinigten Verbänden wurden alljährlich die Mitglieder des Zunftverbandes wie die Provisoren gewählt, von diesen die Geschäfte des Amtes und der Armen in alter Weise besorgt und beide Institute der Nachwelt erhalten. Im Beginn des 17. Jahrhunderts war die Verschmelzung beider bereits eine so innige geworden, daß die Zahl der Mitglieder des Webervorstandes den Maßstab für den Umfang der ganzen Vereinigung abgab und unter dem Namen Provisoren der Liebfrauenbruderschaft die 16 Mitglieder des vereinigten Institutes verstanden wurden, welche aus ihrer Mitte jährlich sowohl die vier Werkmeister des Wüllenamtes als die beiden bedienenden Provisoren der Armenanstalten ernannten. Mit Ausnahme des Umstandes, daß später die Zahl der Werkmeister auf zwei herabgesetzt worden ist, hat sich diese

---

[51]) In der Mitte des 16. Jahrhunderts war auch zu Brügge das Geschäft so sehr in Abgang gekommen, daß der Rath für jedes Stück Tuch einen Dukaten Prämie zahlte, welches in der Stadt gemacht wurde. Zur selbigen Zeit kam auch dort die Leineweberei merklich in Aufnahme. Gailliard, l. c. I. 135, II. 42.

[52]) Auch zu Düren hatte die Gewandzunft bereits seit d. J. 1389 eine eigene Bruderschaft, betitelt vom Blute und Kreuz Christi. Zwischen 1506 u. 1537 bildeten die Weber daselbst eine Marienbruderschaft. Bonn, Rumpel, Fischbach, a. a. O. S. 265.

Einrichtung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten. Die Provisoren galten bis dahin für die „Ueberverwahrer des Wüllenambts von Goch," und wurden als solche von allen Zunftgenossen anerkannt; an sie zahlte man die Zunftgebühren und die von ihnen ernannten Giltmeister übten auf einen geleisteten Eid [53]) die Tuchschau aus. Nach dem J. 1721 ließ die Bruderschaft ihre Rechte als Zunftvorstand fallen, dieselbe hat aber zum Nutzen und Frommen der Armen ihren anderen Pflichten bis zum heutigen Tage treu nachzukommen verstanden und auch einen Theil des Materials vor dem Verderben bewahrt, welches zu dieser Arbeit Anlaß und Stoff gegeben hat [54]).

Im 17. Jahrhundert litt die Stadt durch den jülichschen Erbfolgestreit, den dreißigjährigen Krieg und die Eroberungszüge Ludwigs XIV. (1672—1689), durch brandenburgische, statische, hessische, spanische, kaiserliche und französische Kriegsvölker so sehr, daß von einem Aufkommen der Industrie nicht die Rede sein konnte.

---

[53]) S. Beilage Nro. VIII.

[54]) Ueber die Preise der Tuche im Orte während des 16. Jahrhunderts fand ich in den Stadt- und Gasthausrechnungen folgende Angaben.

1555 1 Elle breit schwartz 40 alb., an Scheerlohn 8 Heller.
(1 Thlr. = 50 alb., 1 alb., = 12 Heller oder Mörken).
1561 1 Elle ysel grauw 21 alb.
„ 1 „ wyts 19 alb.
„ 1 „ bruyn grauw 22 alb.
„ 1 „ royts 19 alb.
1584 2 Ellen Jngels graw 3 Thlr. 36½ alb.
1587 1 Elle engels swart 2 Thlr. 10 Stbr. Brab.
„ 1 „ schaeps grau 26 Stbr.
„ 1 „ blaw 28 Stbr.

Zur Anfertigung von 4 Bettdecken (Sartzen) wurden im J. 1555 außer 2 cloey Wolle noch folgende Auslagen gemacht:

Tot inslach 4 swair pont 1 verdel garns	40 alb.
Jt. noch ½ swair pont blaw stryp garns . . .	6½ „
Jt. 3 quart aelie in die woll gesmolten	23 alb. 2 hell.
Jt. ½ pont ½ verdel seipen dat wullen garn dair mede gewassen, dat pont	2 alb.
Jt. betailt van die wol te lesen, smelten, kamen, krassen, spinnen, dat garn te wassen in als	1 Daler 12½ alb. 2 hell.
Jt. van die 4 sartzen te weven yder . .	14½ „

Der jährliche Ertrag der Gewandzise schwankte in dieser Periode zwischen 2 Thaler Clev. (1610) und 5 Thlr. 24 Stüber (1631), die Einnahme aus der jetzt wieder von der Stadt verpachteten Walkmühle zwischen 68½ und 310 Thaler 15 Stüber (1609 u. 1652). Da in dem Jahre, in welchem die höchste Gewandzise bezahlt wurde (1631), die ganze Fabrikation im Orte doch nur 116 Stücke Tuch betrug und nicht mehr als 10 Tuchmacher in der Stadt wohnten, die Walkmühle aber für 100 Thlr. verpachtet war, ist es klar, daß die Mühle zu dieser Zeit größtentheils von Außen in Benutzung genommen wurde. Die städtischen Tuchrahmen, ebenfalls öffentlich verpachtet, brachten durchschnittlich 12 Thlr. Clev. ein. Im Anfange des 18. Jahrhunderts hob sich das Geschäft etwas. 1705 trug die Gewandzise 7 Thlr. 18 Stbr. ein und im J. 1720 fanden sich 12 Tuchmacher, 5 Tuchscheerer, und 47 Wollarbeiter im Orte, von denen 2124 Steine Wolle (à 22 Pfd.) verarbeitet wurden. Dieser Aufschwung war indeß so wenig von Dauer, daß vom J. 1755 an bis zur französischen Revolution nach den Kämmerei Rechnungen die Abgabe für Wollentuch und Decken durchschnittlich nicht mehr als 1 Thlr. 28 Stbr. aufbrachte, die Pacht der Walkmühle auch nur selten die Summe von 100 Thlr. überstieg. Ein Vorschlag des Commissarius Loci von Baumann im J. 1784 in der Stadt einen Wollmarkt zu etabliren, unterstützt durch den Nachweis, daß die Stadt selbst zur Strumpf- und Tuchfabrikation durchschnittlich 10,000 Pfd. Wolle im Jahre verbrauche, hatte keinen Erfolg, ebensowenig mehrere während der französischen Herrschaft unternommenen Versuche, die Tuchmacherei in fabrikmäßigem Betriebe wieder einheimisch zu machen.

Das Aufkommen der Leinwandweberei und Bleicherei im Orte datirt sich aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts, die Abnahme dieser Geschäfte aus der ersten Hälfte des folgenden [55]) Zur Zeit der höchsten Blüthe zählte die Leinweberzunft an 100 Mitglieder, und ihr Fabrikat stand nicht weniger im Rufe als die schönen Bleichen bei der Stadt, über deren Zahl und Lage man

---

[55]) Die Leinwebergilde ließ am 17. September 1617 ihren alten Giltbrief v. J 1525 erneuern. An der Spitze der Zunft standen 4 Amtsmeister und 16 von diesen ernannte Gehülfen (Ordner), von welchen alljährlich die 4 ältesten abgehen sollten.

sich aus einer Karte der Stadt aus dem 17. Jahrhundert eine Vorstellung machen kann, welche F. de Wit zu Amsterdam in Kupfer gestochen hat. Im J. 1593 hatte die Leinwandweberei bereits so zugenommen, daß der Rath die von den Fabrikaten derselben abfallende Zise, welche bis heran der Wageaccise zugetheilt gewesen war, gesondert zu verpachten anfing und auch eine besondere Bleichzise erheben ließ. Jede dieser Abgaben brachte im J. 1593 7½ rh. Gulden auf, 1595 war die Pacht der ersteren schon auf 26 rh. G., die der letzteren auf 18 rh. G. gestiegen. Die Stadtrechnungen des folgenden Jahrhunderts geben den Ertrag der rouwe linnen Laeken- und Bleickzise zum J. 1609 mit 53 Thlr. (à 30 Stbr.), zum J. 1614 mit 50 Thlr., zum J. 1625 mit 41 Thlr. an. Dazu erhob die Stadt im letzteren Jahre von vermietheten Bleichfeldern 22 Thlr. Im J. 1731 hatte die Leinweberei bereits so abgenommen, daß die Linnenlaekenzise nur noch 10 Thlr. aufbrachte, dagegen wurden in diesem Jahre von den Bleichern noch 1934 Stücke brabander Leinwand gebleicht, wovon die Stadt, jedes Stück mit 1 Stüber besteuert, 64 Thlr. 14 Stbr. bezog. Das andauernde Kriegsgetümmel des 17. Jahrhunderts trieb Leinweber, Bleicher und Leinwandhändler ebenfalls nach Harlem und im folgenden Jahrhundert war auch von diesem Industriezweige im Orte nichts mehr als die Erinnerung übrig.

Druckfehler-Verzeichniß.

In dem ersten Theile des Aufsatzes „das Wüllenamt zu Goch" (V. Heft der Annalen S. 90. u. f.) sind nachstehende Druckfehler zu verbessern und die Zusätze an den betreffenden Stellen anzumerken.

Seite 100 Zeile 19 von Oben statt Heideweideten lies Heide weideten. — bid. Z. 7 v. U. st. alb.,. l. alb., — S. 101 Z. 16 v. O. ist nach dem Worte Urkunde zuzusetzen: „vom 11. Januar 1329." — S. 102 Z. 12 v. U. statt alsucken l. alsulken. — S. 103 Z. 14 v. U. st. clericuscolon l. clericus colon. — S. 105 Z. 17 v. O. ist nach Armenspenden ein Komma zu setzen. — S. 109 ist am Schlusse der Anmerkung 49 zuzusetzen: Die Gewantstede zu Geldern fand ich noch um das J. 1500 erwähnt. Wie groß die Einkünfte des Landesherrn aus der Tuchhalle zu Ruremonde gewesen, läßt sich daraus ermessen, daß Herzog Arnold der Stadt im J. 1424 aus denselben eine Rente von 20 florentiner Gulden und 40 alten Schilden verschreiben konnte. Nyhoff l. c. D. IV. Urk. 24. — S. 115 Z. 4 v. U. st. iugesat l. ingesat. — S. 119 Z. 4 v. U. st. — 45 l. = 45. — S. 125 Z. 3 v. U. st. vrouwcn l. vrouwen. — S. 128 Z. 8 v. U. st. Deric l. Derick. — ibid. Z. 6 v. U. st. statutcn l. statuten. — S. 129 Z. 1 v. O. statt graue l. graues. — S. 130 Z. 11 v. U. st. Werkemeistern l. Werkmeistern. — S. 131 Z. 14 v. U. st. wo l. wo- — ibid. Z. 5 v. U. st. geleythe l. geley the. — S. 132 Z. 19 v. U. st. wecken l. weken. — ibid. Z. 17 v. U. st. spreten l. spreken. — ibid. Z. 7 v. U. st. ovi l. oir. — ibid. Z. 2 v. U. st. tet l. tot, st. hyalso l. hy also. — S. 134 Z. 19 v. O. st. Brüge l. Brügge. — ibid. Z. 4 v. O. st. der l. Der. — ibid. Z. 22 v. O. st. auch l. Tuch. — ibid. Z. 11 v. U. muß nach ampt das pct. wegfallen. — Z. 7 v. U. st. ondersten l. ondersaten. — ibid. desgl. st. or l. or- — S. 136 Z. 17 v. O st. Spaewiebuyck l. Spaenrebuyck.

Im zweiten Theile (VI. Heft der Annalen S. 41. u. f.) ist zu verbessern:

Seite 43 Zeile 5 von Unten statt d e lies die. — S. 47 Z. 22 v. O. st. Giltsbrüder l. Giltbrüder. — ibid. Z. 11 v. U. st. Waidlöpen l. Waidküpen. — S. 48 Z. 3 v. U. st. irginis l. virginis. — S. 49 Z. 9 v. O. st. Zunftschneider l. Zunftglieder. — S. 50 Z. 12 v. U. st. 21) l. 25). — Z. 3 v. U. st. Schevrick l. Schewick. — S. 51 Z. 6 v. O. statt pflegte l. pflegten. — ibid. Z. 17 v. O. st. Er- l. Ein-. — ibid. Z. 17 v. U. st. tollen l. totten. — ibid. Z. 11 v. U. st. Schevrick's l. Schewick's. — ibid. Z. 6 v. U. st. voir l. voirt. — ibid. Z. 5 v. U. st. S. l. Joh. — S. 52 Z. 3 v. U. st. Colen l. Colon. — ibid. Z. 2 v. U. st. octave l. octava. — S. 55 Z. 8 v. O, st. Handelsgutthaten l. Handelsguthaben. — ibid. Z. 18 v. U. ist nach oir das Punctum zu streichen. — ibid. Z. 12 v. U. st. derp mans l. derpmans. — ibid. Z. 8 v. U. st. kefft l. hefft. — S. 57 Z. 7 v. U. st. unmittelbarrer l. unmittelbarer. S. 59 Z. 19 v. O. st. Gewerbsthätigkeit l. Gewerbthätigkeit. — S. 60 Z. 4 v. u. st. S. l. S' — S. 63 Z. 15 v. U. st. soen l. oen. — S. 64 Z. 18 v. O. st. Zunftverbandes l. Zunftvorstandes.

Beilagen.

I. Herzog Eduard von Geldern erlaubt seiner Stadt Goch den Bau einer Fleischhalle und eines Gewandhauses und verleiht derselben Privilegien über die Benutzung dieser Gebäude. 1370.*)

Wy Edwart bider genaden goeds. Hertoge van Gelren ende Greve van Zutphen doen kont ende kenlyc allen luden mit desen apenen brieve want wy den burgermeisteren Schepenen ende den Raet onser Stat van Goch, af hebben doen breken, die Scherne ende dat huys, dat daer by stont tot Goch opten marct, Soe hebben wy onser Stat van Goch weder georlofft ende gegeven erfliken, dat die burgermeistere Schepen ende Raet der voerg. Stat, een vleyshuys ende een gewanthuys setten ende maken moegen. Soe waer sy willen tot Goch in die Stat ende die stede van den gewanthuse ende vanden vleyschuse die soelen sy ende moegen uytgeven te Reynten tot der Stat beste ende schoenste. Soe woe sy dat verraemen, Ende die Reynten dair af soelen allewege die Stat van Goch hebben. heffen ende boeren. Voertmere soe hebben wy oen erfliken gegeven. ende willen datmen en gheen gewande snyden noch alyne vercopen en sall, noch enghen vleysch vercopen noch ter banck slaen tot Goch in die Stat dan inden husen, ende op dien steden die daer toe gesat ende gemaict werden vanden burgermeisteren Schepenen ende Raet voersch. Ende weert sake dat ymant enich gewant vercoft ofte snede dan in den huse ende op die stede

*) Das Original im Reichsarchiv zu S'Gravenhage.

daer dat verraemt ende gesat wurde te duen of dat ymant enich vleysch ter banck vercocht, ofte sluege dan inden huse ende op die stede daer dat verraemt sal werden. also ducke als dat geschuet so soelen onse Amptlude die nu tot Goch syn of naemaels wesen soelen tot versueke der burgermeisteren tot Goch daer aen uyt peynden. sonder wedersеggen. also veel peenen alse die burgermeistere Schepen ende Raet daer op setten soelen willike peene sy alle Jaere op Jaersdach. setten mynren ende meeren mogen tot horen schoensten. Ende die pene sal onse Amptman. allewege half heffen ende boeren tonser behneff Ende die ander helfte. soelen die burgermeistere tot der Stat behuef behauden ende boeren. Behaudelic der Stat van Goch dat die burgermeistere Schepen ende Raet. allewege verramen moegen. gewant alync te vercopen tot Goch in der Stat buten of bynnen den huse voerg. sonder pene. so oen dat alre nutlicxte ende orberlixte wesen dunct, voert so hebben wy voer ons ende onse erfgenamen quyt geschouden ende quyt schelden erfliken ende allewege. alle alsullike Renten ende tynse alse wy hadden aen den voirsch vleischhuse. aen den benken ende aen dat huys dat daer bi stonde opten marct. ende voirt quyt maken soelen loß ende ledich van alle alsulken Renten ende tynse alse onse lieve Suster Ysabeel. Abdysse tot Sgrevendall daer aen heeft. In orkonde ons Segels dat wy aen desen brief hebben doen hangen. Gegeven int jaer ons heren dusent driehondert ende tseventich des dinxdages na sente Bartolomeus dach.

II. Die Stadt Goch einigt sich mit dem Wüllenamte über den Bau einer neuen Walkmühle. 1419.

Wy Burgermeistere Schepen ende Raden ende voirt die gemeyne burger der Stat van Goch doen kont ende bekennen yn desen apenen brieve voir ons ende voir onse nakomelingen, dat wy des also eens worden ende overdragen syn mitten werkmeisteren ende gesworen des wullen ampts der Stat voersch. Een volmolen te setten opten molendyk bider olymolen, yn vuegen ende voirwarden hier nabescreven, so dat die voirg. volmolen nyet vollen en sall, als von Meydach tot sente lamberts dach toe also als dat van alds gewoenlich is geweest, mer anders so sal die voirg. mo-

len vollen tot allen tiden als sich dat behoirt, Ende voirt so synt voirwerden, oft sake were, dat die vollemolen voirsc. den pesschen upter nyersen gelegen bynnen der tyt als van meybach tot sente lambertsbach toe, niet hinderlich noch schedelich en were dat onse burgermeisteren der Stat voirsch. dan inder tyt, dat also docht ende of oen dat alsoe aen queme so sal die volmolen voirsch. bynnen der tyt voersch. vollen als van geheit der burgermeistere voirsch. ende anders nyet in gheenrewys Sonder alle Argelist In orkonde des so hebben wy Burgermeistere Schepen ende Raet ende voirt die gemeyne burgere der Stat voirsch. onß Stat groet Segell an desen brieff gehangen Gegeven In den Jair onß heren dusent vierhondert ende negentien up sente Martens dach Episcopi.

III. Die Stadt Goch erlaubt den Nonnen des großen Conventes, unter Aufsicht des Wüllenamtes Gewand zu verfertigen. 1422.*)

Wy Burgermeistere Schepen ende Raide der Stat von Goch bekennen yn desen apenen brieve voer ons ende voir onsen nakomelingen, dat wy om goids wille om waillbaet wille ende om beden wille heren Johans van der Straten Ridders ende heren Jacop Liefgers pastoirs tot Goch gegont hebben ende gunnen den Joncfrouwen den beghynen inder molenstraten wonende achter den wedemhoff, dat sie mit oiren gesynne gewant maken ende opreyden mogen also veel als eenych een onser Burger ende gewantmaker mit synen gesynne gemaken ende opgereyden kann, ende niet meer onder gehoersamheit des Ampts. Ende oen dat gegont hebben ende gunnen voer ons ende voir onsen nakomelingen, voirt so tugen wy Johan van der Straten Ridder Amptman tot Goch Jacop Liefger priester pastoir tot Goch voirsch. in desen selven apenen brieve, dait voir ons gekomen syn her Goissen van Heeck priester griet bremis ende Aleit walden verwaerre ende verwaerreschen der Joncfrouwen der Baghynen voirsch. ende hebben bekant ende gehaest voer oen ende voer oeren mede susteren ende voer oiren nakomelingen, dat sie Burgermeistere Schepen ende Raide der

*) Original im Stadtarchiv zu Goch.

Stat van Goch voersch. nyet hoger beswaren beladen noch bidden en sin olengheenrewys oen te gonnen enich gewant meer te maken, dan hem huden des dages na datum dis briefs gegondt ende georlofft is, oick so hebben si voir ons gelaift, dat si staen ende wesen solen onder gehoirsamheit der werkmeister ende der geswaren des wullen ampts van Goch gelyc anderen gemeynen burger der Stat van Goch voirsch. Ende want wy Burgermeistere Schepen ende Raide voirsch. willen dat den voirsch. Joncfrouwen den beghynen dit vast ende stede blyve gelyc als voersch. staet Soe hebben wy voir ons ende voir onsen nakomelingen onser Stat secreet Segell an desen brieff gehangen Ende want wy Johan von der Straten Ridder Amptmann tot Goch ende Jacop Liesger priester pastoir tot Goch voirsch. hier an ende aver syn geweest daer dese voirwerden geschiet syn ende aldus gedebingt ende gesloten syn ende oic voer ons bekannt ende gelaift syn. so heben wy onse segelen mit der Stat segel voirsch. te orkonde mede an desen brief gehangen Gegeven in den Jaren ons heren dusent vierhondert ende twe ende twintich des vrydages na sente pouwels dach conversio.

IV. Herzog Arnold von Geldern und Gulich entscheidet in der Streitsache zwischen der Stadt Goch und dem Kirchspiel Wenze in Betreff des Wullenamtes zu Gunsten der ersteren und bestätigt derselben die alten Amtsvorrechte. 1438.

Wy Arnolt van der Gnaden gaids Hertoge van Gelre ende van Gulich ende Greve van Zutphen. Alsoe nu een wyll tyts herwerts twiste ende schelinge geweest syn tussen onsen lieven vrienden Burgermeisteren Schepen Raede ende gants gemeinten ons Stat van Goch ende onsen kerspel ende keyrspelsluden van wese onse ondersaten van beyden syden Als omme des wullen ampts wille, daeromme wy die selve onse ondersaten vurs. vast meer dan tot enen mael voir ons bescheiden heben gehadt ellich syn bethoen ende konde daer aff voir ons the brengen, daer na wy ons ten gescheide ende ter eendrechticheit tussen hem beiden hebben moegen rychten, dair die van Goch mit horen bethoen selve komen syn, soe

men dair van gescheiden was als vurß. steet, Mer die van Wese niet doch seinden die van Wese vurß. een Cedel, uyt welker Cedel wy doch niet en verstaen noch onderwyest en syn noch en werden, wy en moeten uyt treffliken vervolge, ende na den mesten reden die wy noch gehoert hebben Onse Stat ende ondersaten von Goch halden biden wullen Ampte vurß soe sy dairup dat mestedeel fundirt priveligirt ende oick oir meste ende beste neringe is. Bekennen ende gelaven dairomme voir ons onse erven ende nakomelingen die vurß. onse ondersaten van Goch by den vurß. wullen Ampte te halden ende na onß macht te doen halden na hoeren alden herkomen, besete ende gewoente daer aff ther tyt toe ende alsoe lange dat onse ondersaten van Wese off anderen bynnen onsen Ampte van Goch, ons ende onsen Rait beter bescheit off rechte by brechten ende beschinichden dair tegen dair omme dat det billich niet syn en sall. Voirt soilen ende moegen die vier werkmeisteren van den wullen Ampte in der tyt altoes die broiken in den selven Ampte by twyntych geswarenen die sy uit den selven Ampte Jairlyx dair toe kiesende werden by hem selven groten hoegen ende legen, doch altoes by weten onß off onser Amptlude aldair inder tyt ende in behueff ende orber desselven Ampß vurß. ende van den broiken soilen wy ende onse erven altoes den derden pennynck heben sonder yemant van onß, ons erven, off nakomelingen wegen einich geleide te geven den genen die hier tegen off tegen ennich punt diß briefs deden, Uytgesacht doch onse Cloester von Sgrevendael geheiten dat Nye cloester dat mit tween kemmersschen grauwe ende witte lakene maken mach voir hem selven ende in hoersselfs behueff, Soe hem dat onse selige voirheren belieft heben ende des van aldes gewoenlich syn Sonder argelyst Oirkonde onß Segels van onser gerechter wetentheit ende gueden wille an desen apenen brieff gehangen. Gegeven Inden Jair onß heren dusent vierhondert Achtendedertich des dinxtdages na den heiligen Palmdage.

Per dominum ducem presentibus de consilio Johanne domino de Ghemen necnon Udone Talholte.

V. Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Goch und die Geschworenen des Wüllenamtes daselbst verbinden und verpflichten sich, den Bürgern beiderlei Geschlechts in Rechtsangelegenheiten Beistand zu leisten und die städtischen Privilegien und Gebräuche zu handhaben. 1439.

Wy Burgermeistere Schepen uud Raydt der Statt van Goch und wy geswaren des wullenampts van Goch doen kont overmits desen apenen bryeff dat wy by guetdunckeu Consent ind geheit der twelve onser medebuirger van den ganser gemeynt wegen und oick by weten in toedoen onser ganser gemeynder buirger tot Goch semelicken und eendrechtlicken overmits gueden berade overkomen syn, off dat sake were dat onser burger off burgersche tot Goch die nu syn off hyrnaemails wesen sullen een offte meer sy weren ryck off arm enige toe spraick off last aen queme van yemande van wat saken dat dat geschieden off komen muchte Soe gelaven wy Burgermeistere Schepen Raidt ind ganse gemeynde Burger der statt van Goch vurß. den burger off burgersche die also toe gesprakeu worde voir den gericht off anders belast wurde van wat saken dat dat koemen muchte syn dachstont to halden und hem toe helpen tot synen recht een yegelick up syns selves cost Und were oick saick dat die voirs. buiger off buirgerssche enig geldes off guedes behovende were hy were ryck off arm syne recht dair mit toe halden Soe sullen wy Buirgermeistere Schepen ind Raydt ind ganse gemeinden burger der statt van Goch vurs. den burger off burgerssche gelt ind guet doen dat hy dair toe behoevende were uyter onser gemeinder statt budel, Inden ind also verre als die vurs. burger off burgersche recht hevet ind inden saken oick doen wyll dat hoen dat meeste deel van Burgermeistere Schepen ind raet vurs. ind dat meeste deel der geswaren des wullen ampts voirs. und by wyten dat meeste deell den dat bevalen were van den twelven van der gemeinte wegen dair yne doen hieten und den oick duchte dat hy recht hebde ind nae oeren rade doen wolde Und ducht ock den dat die burger off buirgersche onrecht hebde ind niet doen en wolde dat sy oen doen hieten ind syns selves dair in

wesen wolde Soe en sall hoir die statt van Goch vurs. den buirger off buirgersche nyet onderweinden van der saeken ind laeten den oyr recht selve vorderen ind werven op hoyrs selves cost anxst ind arbeyt. Voirt so gelaven wy Buirgermeistere Schepen ind Rait ind ganse gemeinde burger der statt van Goch vurs. semelicken alle onser statt rechten, besigelde brieffen, carthen, privilegien, handt vasten, goede gewoenten und alde herkoemen vast stede ind onverbrekelick to halden und dair nyet weder toe doen myt worden off mytt wercken ingheenerwys. Alle dese vurs. voirwarden und puncten gelaven wy Buirgermeistere Schepen ind raidt ind ganse gemeynde burger der statt van Goch vurs. by onser Eren und by den Eede den wy onsen genedigen Heren gedaen hebben in synre yrster huldingen vast stede ind onverbrekelick toe halden sonder enigerhande wederseggen ind argelist. In oirkonde der wairheit soe hebben wy Buirgermeistere Schepen undt Raidt ind ganse gemeynde Buirger der statt van Goch vurs. onser statt Secreet segill aen desen apenen brieff gehangen. Gegeven in den jaren ons Heeren duysent vierhondert Negen ind dertigh des donredachs nae sunte Niclais dach episc. und mart.

VI. Rechte, Privilegien und Statuten der Wollenweberzunft zu Goch.

I.

Dit syn alsulcke rechten ind privilegien als ons genedighe voirheren gegeven hebben der stat Goch van den wullen ampt den burgeren ingeseten ind oeren naekoemelingen.

1. Item in den yrsten salmen up allen onser liever vrouwen dach purificationis the naemiddage seitten ende kiesen vanden geswaren vier knaepen tot werckmeisteren die dit jairlanck dat wullen ampt regieren sullen, die onse Richter van wegen ons genedigen Lieven heren eden sal dat ampt tho regieren ende des ampts Beist the doen ind the raden nae oeren verstant die Broicken inden selven jair verschinende the manen ind the vorderen dair die Heer van hebben sal den derden penninck.
2. Item als die vier werkmeisteren alsoe van den geswaren gekaeren ind geordinert syn sullen dieselve des anderen daichs

nae onser liever vrouwen dach purificationis tot hem kiesen twelff gueder knaepen ende mans die on dit jair sullen helpen regieren dat wullen ampt van allen saken men the doen heft ind in oeren ede gelaven des ampts beiste the doen nae oeren beisten verstant ind dat the helen indt heymelick. Die wulke gekaeren ind geedt sullen alsdan genoempt syn die geswaren des wullen ampts vurschreven.

3. Item die werkmeisteren mitten geswaren sullen ende moegen al bruecken des ampts hoegen ende legen up ind affetten by weten des heren.

4. Item wes die werkmeisteren koeren up oeren Eide dair en sal gheen giltbrueder tegen syn myt Rait of Dait ende dat beteren by den werkmeisteren ind geswaren.

5. Item wes die werkmeisteren mitten geswaren alsoe insetten dat sullen sy van stonden aen in des ampts boick lathen schryven off id sal machteloes ind van geenre werden syn ende blyven.

6. Item weirtsake dat ymant vanden giltbruedern in den ampt broickten denselven moegen die werkmeisteren aen den heer bryngen ind myt weten ind toedoen der geswaren wederom affnemen.

II.

Dit syn alsulke broicken als geordinert ingesatt ind gevestlicht syn van wegen onß genedigen lieven heren ind der werkmeisteren mitten geswaren.

1. Item nyemant en sal einych gewant maken noch ryden in den ampt van Goch dan alleyn bynnen der Stat wtgenomen dat convent ind gaidzhuys tot Sgrevendail geheiten nyenkloester mit twee kemmerschen ende nyet meir witten ende graeuwen reiden tot behoeff oirs Cloesters up eyn kuer van 36 schilling ind wertsake datt dair yemant up bevonden wurdt sullen ende moegen die werkmeisteren mitten heer dat gewant aenvangen ind dat tselff tot oeren will ende kuer gebruycken.

2. It. Nyemant en sal gewant maken bynnen der stat Goch die aen den ampt nyet en is up eyn kuer van 36 sch. ind die wol offte boick alsoe bevonden is den werkmeisteren mitten heer vervallen gelick vursch. steet.

3. It. Eyn die syn alderen aen den ampt geweist syn, die sal ende mach aen den ampt gaen myt 1 quart wyns.
4. It. nyemant en sal aen den ampt gaen hy en sy gebaren off gecoicht burger.
5. It. off yemant aen den ampt gaen wil ind syn alderen dair nyet aen geweist en weren die sal den werkmeisteren mitten gesworen geven eynen golden rinsschen gulden.
(Item deesen goldenen gulden is in den Jairen 1583 dorch den werkmeysteren und semeliche geswaerenen des amptz verhoeght up twe golde gulden ofte drie dalers daer voer.)
6. It. off den werkmeisteren twyvelden aen gemant dat hy gewant maickten ende aen den ampt nyet en weir den selven moegen sy aen talen voir den gesworen id sy man off vrouwe dan sy moegen des ontgaen ende affstaen myt oeren eede.
7. It. nyemant en sal einyge doicke weven die smailre gescheirdt syn dan 38 strengh ende 11½ vierdel breet up eyn keur van 8 sch. (soo duck als se smalder bevonden worden).
8. It. nyemant en sal einyge doicke weven doir einighe keme die myn dan myt vysthien ondernomen en syn up eyn Kuer van 12 sch. ind die keme salmen barnen.
9. It. nyemant en sal by nacht weven up eyn Kuer van 36 sch.
10. It. nyemant en sal by kersen of by lampen weven des mergens voir vyff uren ende des aventz nae seven uren up eyn Kuer van 4 sch.
11. It. Soe wye dat eyn doick mysweist dat is eyn Kuer van 1½ sch.
12. It. nyemant en sal einighe witten of graeuwen weven hy en sal aen beiden eynden eynen voirslach schieten van 6 off 7 vademen up eyn Kuer van 2 sch.
13. It. off ymantz eyn doick maickten dat aen beiden eynden beter is dan indt myddel is eyn Kuer van 6 sch.
14. It. Soe wye eyn doick maickt dat strypt is dat is eyn Kuer van 2 sch.
15. It. Soe wye dat eyn doick maickt dat werpt strypt is eyn vierdel vander eiggen dat is eyn Kuer van 1½ sch.
16. It. nyemant en sal dicke doicken witten off graeuwen maken

hy en sal die brengen voir den werkmeisteren up den Raem up eyn Kuer van 1½ sch.

17. It. Men sal den werkmeisteren geven van itliken doick 3 haller.

18. It. nyemant en sal einyghe doicke verkoepen die gesmaere stryker en heft sy gestreken up eyn Kuer van 1 sch.

19. It. off yemánt meer up einige doicken screeff dan die geswore strycker dair up gescreven heb dat is eyn Kuer van 36 sch. inde dat noch the beteren byden werkmeisteren ind gesmaren.

20. off ymant gekaren wurdt tot einygen ampten den ampt aentreffende soe duck ende mennichwerff hy des weigerden ind des nyet doen en wolde dat is eyn Kuer van 2 marc.

21. It. off ymant up den anderen spreke den ampt ind synen ede aentreffende in einigen ampt sittende die selff sal dat by bryngen up eyn Kuer van 2 marc ende dat beteren byden werkmeisteren ende geswaren.

22. It. nyemant en sal gekrompen voider doicken maeken hy en sal sy ther waegen brengen ind sullen eyn pont zwairre wegen dan den steyn up eyn Kuer van 1½ sch.

23. It. eyn ongehoirsom Kuer is altyt 1½ sch.

24. It. nymant en sal meer dan twee Kimmerschen hebben dan tusschen sunte victor ende Kersmys mach men hebben eyn leermaight ende nyet langer up eyn itlicke maight diemen voirder bevyndt dat is eyn Kuer van 36 sch.

25. It. gheen maight en sal sich voirder gelaeven dan aen eynen heerscap den sy Kaempt up eyn Kuer van 8 sch.

26. It. nyemant en sal sinen heerscap ontgaen bynnen jairs buten sinen wil up eyn Kuer van 1 marc.

27. It. nyemant en sal sinen kimmerschen keem gelaven off doen up eyn Kuer van 1 marc.

28. It. nyemant en sal the heet kamen up eyn Kuer van 2 sch.

29. It. nyemant en sal syn doicken up droegen noch tho huys dragen die werkmeistere en hebben sy yrst besien up eyn Kuer van 1½ sch.

30. It. nyemant en sal koepen ontydige wol knip wol starten upscuddelingh of peiltkens wol dair hy doicken van maken sal up eyn Kuer van 36 Sch.

31. It. nyemant en sal wol van overryn brengen hy en sal sy den werkmeisteren irst laten besien eer datmen sy wtten secken duet up eyn Kuer van 36 Sch.

32. It. off die werkmeisteren die wol lasterden ind wesen die wtter Stat soe sal die gene id sy man aber vrou up den neisten merckt dair nae volgende die vurg. wol weder voeren dair sy gehailt is myt weten der werkmeisteren up eyn Kuer van itlicke kluy $3^1/_2$ Sch.

33. It. nyemant en sal kluyt wol off peiltkens wol noch vloick koepen up eyn Kuer van 36 Sch.

34. It. off ymant den anderen einighe doicken affkoicht ende nyet en betailden up den dach al sy overkomen syn salmen den selven up den neisten marckt dair nae neist volgende des amptz recht laten vervaren.

35. It. off ymant sich verdinght hed den anderen tho weeffen die en sal synen meister nyet ontgaen tegen des meisters wil syn jair en is irst om up eyn Kuer van 6 Sch.

36. It. soe wie eyn doick inder meisteryen brenght dat sal die meister on wttmaken bynnen acht daghen mer wold die meister des alsoe nyet doen dat is eyn Kuer van 3 Sch.

37. It. gheyn meister en sal die doicke wasschen sy en syn yrst gebryeiert up eyn Kuer van 2 Sch.

38. It. nyemant en sal einyghe doicken te vollen voeren sy en syn irst vanden wasschmeisteren besien up eyn Kuer van $1^1/_2$ Sch.

39. It. nyemant en sal einyghe doicken up der moelen vueren noch dragen dan myt consent ende wil des genen den dat ampt dair toe gesatt heft up eyn Kuer van $^1/_2$ marc.

40. It. die volre sal ytlicken syn doicken weder leveren then weirsake dat sy on myt gewailt genoemen weren.

41. It. die moelemeister en sal gheyn vrembe doicken vollen alsoe langh als die borgher van Goch dair doicken hebben the vollen up eyn itlick doick eyn Kuer van 1 Sch.

42. It. weirtsake dat die volre einyge doicke nyet wail en wies noch en voilden dat sal hy des anderen daichs verbeteren up eyn Kuer van $1^1/_2$ Sch. dan en beterden hy des alsoe nyet sal hy syn loen verlaren hebben.

43. It. nyemant en sal Landwerck weven dan eyn maend voir halfvasten, eyn mand voir sunte Johan nativitatis eyn maend voir sunt Lyenen ende eyn maend voir synte marten inden wynter then weirsake dat hy gheen statwerck en hebde thy weven nochtant sal hy irst orloff bidden aen den werkmeisteren up eyn Kuer van 1½ Sch.

44. It. nyemant en sal gehot werp scheren onder syn graeuwen up eyn Kuer van 36 Sch.

45. It. nyemant en sal aen Landwerck einige Liesten scheren up eyn Kuer van 8 Sch.

46. It. nyemant en sal einige wol die van deventer koempt den anderen verkoepen die geswaren Inleigger en sullen sy irst inleiggen up eyn itlick kluy eyn Kuer van 4 Sch.

47. It. nyemant en sal einighe wol inleiggen die nyet gevallen en weer tusschen mais ende wail die geswaren Inleigger en leight sy yn up itlick kluy eyn Kuer van 4 Sch.

48. It. nyemant en sal cort doick bynnen Goch wtsnyden then is bynnen Goch gemaickt up eyn Kuer van 12 Sch.

49. It. nyemant en sal ongelieste doicken verkoepen off wtsny den bynnen Goch up eyn Kuer van 12 Sch.

50. It nyemant en sal einige doicken maken hy en sal syn marckt dair up setten up eyn Kuer van 1½ Sch.

It. alle dese vursch. brueken moegen die vier werkmeisteren hoegen ende legen tot allen tyden by weten des heren ind der geswaren.

(a. It. als dat ampt te hop tert soe en sal geyn stoelbruyder eyn anderen weich gaen teren up eyn Kuer van 2 Sch.

b. It. giltbruders die mailcanderen verspreken mit quaden worden die sullen dat beteren biden werkmeisteren ende geswaren 12 Sch. sullen sy gebroickt hebn.

c. It. men en sal nymants ynden ampt nemen die yn enige ampten syn up een peyn van enen golden gulden.)

51. It. die werkmeistere sullen jairlix die hoemys up alle sunte Severus dach laten singen ind up den orgel lathen spuelen.

52. It. die werkmeisteren sullen al jair oir Koevelen insetten the dragen van wat verwen sy overkomen mer soe wye van den geswaren syn Koevel up syn hoift nyet en heft alsmen onser

lieuer vrouwen beilt dreight inden Camp myt eynen silveren Severus oick als dat ampt oeren voegel schutt ende up sunte Severus dach als die geswaren mitten anderen teren up eyn Kuer van 4 Sch. soe wie dair gebrekelick yn bevonden wurdt.

53. It. oick sullen die werkmeisteren alsmen onser lieuer vrouwen beild dreight den geswaren wyn ende Bier inden camp schinken ind oir alde gewoendt halden myt Kartyssen ende Kersen.

54. It. als die geswaren up onser lieuer vrouwen dach purificationis die vier werkmeisteren gekaren hebben Soe sullen sy voirt kiesen eynen nyen provisoir in stat des ghenen die dan afgeet die selve sal alsdan dit toekomende jair myt synen mythulper der armer huys inder moelenstraten verwaren.

55. It. die alde provisoren sullen dan Rekenscap doen van allen Renthen upboren ende uitgeven Restant ind anders dat Huys the doen heft ind den werkmeisteren mitten geswaren als die Rekenscap geschiedt is den Kost doen mer eyn itlicke provisoir mach eynen goeden man dair by the gast bidden den hy wil.

56. It. Soe wes die provisoren van der armer wegen the doen hebben id sy aen den Rechten off anders van einigerhand saken wie des weigert ende nyet en duet van einigen stoil. brueberen dair by tho komen den sulx gewittidt is dat is eyn Kuer van 1 Sch.

57. It. Soe wie van den geswaren geropen off gehailt wurdt by den ampt tho koemen ende asdan nyet en koempt soe duck ende mennichwerff hy des nyet en duedt is eyn Kuer van eynen mingelen wyns

(Ende wye des nyet en betaelden den mogen die werkmeisterern peynden voir eyn quart wyns

a. It. off die werckmeisteren ymants aent ampt nemen buten die geswarene soe sal ilken werckmeister gebroickt heben vier Sch. ende die alde werckmeistere sullen sy dair voir peynden mit rade der geswaren. In anno 1559 geschidt.

b. Soe die geswairen des wullen ampts aengenomen hebben dorch begeiren Richter Buirgermeister, Schepenen ind rait dat Cremer vrouwkens huis inder Smeystrait gelegen toebewairen Sullen sy voirt up dach purificationis Mariae als die provisoir vant monshuis gekaren sy oick

kiesen Eynen nyen Provisoir in stat desgenigen die dan affgegain dieselvige sal alsdan dat toekomende Jair myt synen mithulper dat vrouwkenshuis getrouweliken helpen regiren ind bewairen.

c. It. insgelicken sullen die ailde provisoren oere rekentschap doen des anderen daichs als die provisoren van der armer mans huis oir rekenonghe gedain hebben ind bewieß doin van allen oiren rinthen upboeren utgeven ind restanten ind als die rekentschap geschiedt sullen alsdan die geswaren die kost dair van hebben in manieren wie vant manhuis ende nyemants anders in toe koemen dann alleyn dat ampßgenoten die geswaren des wullen ampß in onser geselscap hoirende.

d. It wes gelts men afleit van den armen Rynten dat en sal geyn gebroder aentasten off aen vangen dan ynden Koem leiggen tott tit datmen weder beleit.

VII. Auszug aus dem Amtsbuche über die Verwaltung des Armengutes und die Spenden. 1544.

In den Jair 1544 sint die sementliche geswaeren des wullen ampts eindrechtelicke overkomen oick doirch goiden rade dair op gesloiten wie folght. als to weten dat nu vortaen die werkmeisteren jdere oire jair die sementlicke Renten den gemeinen Ermen aengaenden die in oiren jair verschinen ut maenen sullen ende folgens die selvige Renten in oiren jair nae alder gewoinheit soe aen hering, weiten ende roggen broidt utspeinden sullen; oick dar van bewiselicke Rekenonghe doen des anderen dachs als die Proveforen van dat mannen-Ermenhuß oire Rekenonghe daen hebben, ende sosich des alsdan befoende, dat die werckmeisteren dair inne versumelicke geweest des niet naegekommen t'sin sullen sie alsdan by oire gedaene Rekenonge die achtersteidige scholt schuldich sin dair by to leiggen, dair toe den geswairen dair aengebroickt hebben ein ton biers, die die ney werkmeisteren van den alden, so die weigerlicke der to betaelen dair inne befonden, ut sullen doin peinden, na inhalt deiß boicks endes van alts gewoentlicke, dair toe sint noch voirwoirden so jmant van den werkmeisteren hie inne

onwillich natokomen sullen dieselvige die genannte ton biers betalen inde die willige na oire gedane protestation tot erkenntnisse der andere geswairen dair van gefridt sin.

VIII. Eid der Giltmeister. Aus dem 17. Jahrhunderte.

Als die sestien gekaren Provisoren up haeren Keurdach twee Giltmeisters weghen den Wullenambte gekaren hebben sullen dieselven oeren Eede tot Gott und sein h. Evangelium schweren, dat sie deß Ambtst best und Profit naer hare beste Kenniß und Wetenschap vorwenden ind beforderen, hoeren Ambt waertho sie gekahren moglicken flietß volltrecken, die laecken naer behoer visitiren ind wat van gebreike darin befunden werde mit Nyemandß Vriendschap gelt offte guet verschwiegen, vort alles wat tot bevordering ende orber vant voorschreven ambte strecken mogte bestes flietß verrichten, alle beschwer so sie niet afftedoen vermogen getrowlick anbrengen, allet na onß best vermogen. So helpt onß Gott und syn heiligest Evangelium.

Die älteste Geschichte von Emmerich, bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts.

Von Dr. J. Schneider in Düsseldorf.

Wenn es für jeden denkenden Menschen ein Interesse hat, die Vergangenheit des Ortes, dem er durch Geburt angehört oder durch längern Aufenthalt nahe verbunden ist, in den manchfachen Schicksalen, denen derselbe während Jahrhunderten in seinem Emporwachsen bis zu dem gegenwärtigen Standpunkte unterworfen gewesen, näher kennen zu lernen; so hat es noch einen ganz eigenthümlichen Reiz, gerade den ältesten Anfängen, die sich bei uns in der Regel an die frühesten Zeiten christlicher Civilisation anzuknüpfen pflegen, nachzuspüren, und die höchst sparsamen Denkmäler zu erforschen, welche oft nur ein mattes Licht in das Dunkel weit entlegener Zeiten zu gewähren vermögen. Indem ich von dieser Auffassung aus die Geschichte von Emmerich von ihren ersten Anfängen bis zu dem Zeitpunkte, wo der Ort zu einer Stadt erhoben worden und dadurch in den weitern Weltverkehr zu treten begonnen hatte, im Einzelnen darzustellen versuche, gedenke ich nicht die vielen willkürlichen Annahmen und unsichern Vermuthungen früherer Geschichtschreiber zu wiederholen oder auch nur zu berühren, vielmehr nur diejenigen Thatsachen, die sich aus sicher beglaubigten Urkunden und andern noch vorhandenen Denkmalen ergeben, bestimmt hervorzuheben, und nur da, wo diese nicht

mehr ausreichen, diejenigen Gründe anzuführen, aus denen sich, in Ermangelung positiver Zeugnisse, eine Vermuthung von größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit ergeben wird.[60]) — Bevor wir zu den geschichtlichen Ereignissen übergehen, werfen wir zunächst einen Blick auf die topographische Lage des Ortes.

Die Stadt Emmerich (Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Rees) liegt dicht am rechten Ufer des Rheines, eine halbe Meile von der preußisch-niederländischen Gränze entfernt. Von Xanten abwärts bis Nymwegen zieht sich eine Reihe Sandhügel in einiger Entfernung dem linken Ufer des Stromes entlang, und auf seiner rechten Seite geht von dem Dorfe Zeddam eine zweite Hügelreihe in gleicher Richtung bis nach Arnheim hinab, so daß in der Gegend von Emmerich ein etwa 1½ Meile breites Thal gebildet wird, in welchem sich die Fluthen des Rheines zu verschiedenen Zeiten nach den verschiedensten Richtungen ihre Bahnen brachen. In den frühesten Zeiten, bevor noch die schützenden Dämme ihren gegenwärtigen Einfluß ausübten, theilte sich der Strom schon von Xanten an in mehre Arme, doch so, daß der Hauptstrom seinen Lauf dicht am Fuße des linken Hügelzuges vorbei nahm; in späterer Zeit nahm ein mehr nach der Mitte des Thales ziehender Flußarm die Hauptwassermasse auf und wurde zum Hauptstrom, und noch später, erst gegen Ende des Zeitraumes, dessen Geschichte wir für unsern Ort entwerfen wollen, erhielt der Fluß seinen Lauf dicht an der Stadt vorbei, sowie er ihn noch bis den heutigen Tag bewahrt hat.[1]) Innerhalb des genannten breiten Thales nun, das von den verschiedenen Wasserarmen durchzogen wurde, erhoben sich einzelne niedrige Sandhügel von größerer oder geringerer Erstreckung, welche, wenn die Wasser des Stromes aus ihren Betten getreten und das Thal überflutheten (was ohne die Dämme fast jährlich geschehen mußte) als kleine Inselchen in dem weiten See, der alsdann das Thal erfüllte, hervortraten, und es liegt am Tage, daß die Bewohner dieser Gegenden in jenen Zeiten, wo noch keine Eindämmungen des Flusses vorhanden waren, eben diese Sandhügel zu ihren Wohnplätzen erwählen mußten, von wo aus sie dann während der trockenen Jahreszeit die umliegenden Aecker und Wiesen bebauen konnten.[2]) Indem wir diese Bemerkung besonders in Bezug auf die ersten Anfänge unserer Stadt hervorheben, die gleichfalls theilweise auf einer solchen Erhöhung gelegen ist, gehen

wir nun zu unserm eigentlichen Gegenstande, den historischen Erörterungen, über.

Die ältesten Denkmäler, denen wir in den Umgebungen der Stadt — aber nur selten — begegnen, sind jene aus kieseligem Gesteine verfertigten Werkzeuge verschiedener Form, welche dem sogenannten Stein-Zeitalter angehören, in das keine Geschichte hinaufreicht.[3]) Die ersten historischen Nachrichten, welche auf die Bewohner dieser Gegenden bezogen werden könnten, finden wir bei J. Cäsar, welcher berichtet, daß im J. 55 v. Chr. Geb. zwei germanische Völkerschaften, die Usipeten und Tenchthern an den Rhein kamen, und die Menapier, gleichfalls einen germanischen Völkerstamm, der am Niederrhein, an beiden Seiten des Flusses, seine Wohnplätze hatte, vertrieben, und hierauf in das Gebiet der Trevern vorrückten, wo sie von Cäsar wieder über den Rhein zurückgeschlagen wurden.[4]) Es muß dahin gestellt bleiben, ob das Gebiet der Menapier damals auch die Umgegend von Emmerich umfaßt habe, und ob nachher die Wohnsitze der Usipeten, welche die Menapier vertrieben hatten, mit Bestimmtheit grade bis hieher gereicht haben; auch wäre es ein vergebliches Bemühen, in den spätern Zeiten, wo mehre germanische Völkerstämme die rheinischen Gränzgegenden nacheinander in Besitz nahmen, bei der großen Unsicherheit der Quellen mit Zuverlässigkeit bestimmen zu wollen, welches Volk und zu welcher Zeit es grade diesen Uferstrich, welcher die Umgebungen unsrer Stadt bildet, inne gehabt habe. Das hiesige Rheinthal scheint noch in den beiden ersten Jahrhunderten n. Chr. bis zu den römischen Gränzwehren des rechten Ufers unter der Macht der Römer gestanden zu haben; ganz sicher wissen wir aber, daß im 3. Jahrh. n. Chr. die Wohnsitze des damals zuerst auftauchenden Frankenbundes auch durch die hiesige Gegend sich erstreckten.[5]) Während die Herrschaft der Römer auf dem linken Rheinufer noch längere Zeit bestand, blieb diese Landschaft fortan frei von ihrer Botmäßigkeit. Mit dem Ende des 5. Jahrhunderts n. Chr. war die römische Herrschaft auch in Gallien durch eben diese Franken völlig vernichtet worden, wobei es jedoch ungewiß bleibt, ob auf der rechten Seite des Rheines damals und späterhin nur noch Franken verblieben, oder ob nicht auch Friesen und Sachsen theilweise vorrückten vielleicht erhielt die Gegend eine gemischte Bevölkerung.[61]) Sicherer

ist es, daß, nachdem bereits mit Ende des 5. Jahrhunderts das Christenthum bei den Franken in Gallien eine rasche Verbreitung gefunden, es noch eine geraume Zeit — bis zu Ende des 7. Jahrhunderts — dauerte, bevor die niederrheinischen Gegenden auch auf dem rechten Ufer dem Lichte des Evangeliums zugänglich wurden. Ehe wir jedoch zu dieser Epoche übergehen, erscheint es angemessen, einiger aus diesem langen Zeitraume noch erhaltenen Ueberbleibsel zu gedenken, die um so beachtenswerther sind, als uns so höchst wenige und unbestimmte Nachrichten zur geschichtlichen Aufklärung der Gegend aus jener Zeit erhalten sind.

Die aus heidnischer Zeit in Emmerich und seiner Umgebung gefundenen Denkmäler sind hauptsächlich zweierlei Art, nämlich Münzen und Graburnen. Die Münzen bestehen aus Gold, Silber und Erz und gehören verschiedenen Zeiten der Römerherrschaft am Rheine an;[6]) jedoch läßt sich aus ihrem Vorkommen keineswegs auf bleibende römische Etablissements an den einzelnen Fundorten schließen, vielmehr rühren dieselben theils von den Verbindungen her, in denen Römer und Deutsche zu verschiedenen Zeiten mit einander standen, indem sich Letztere bekanntlich des römischen Geldes bedienten, theils auch von den durchziehenden römischen Truppen, die entweder zur Besetzung der überrheinischen Gränzwehr oder auf einem Feldzuge diese Gegenden berührten; einige darunter gehören sogar der spätern Kaiserzeit an, wo die Römer das rechte Ufer nicht nur längst verlassen, sondern auch aus den Besitzungen des linken von den Deutschen vertrieben worden waren.[7]) Wichtiger als die Münzen, und auch häufiger, sind die Gräber, die von Zeit zu Zeit aufgedeckt werden. Sie sind alle deutschen Ursprungs: die meisten wurden in dem 10 Minuten östlich von Emmerich gelegenen, jetzt durch die Anlage der Eisenbahn verschwundenen, natürlichen Sandhügel, der Nierenberg genannt, entdeckt, und zwar fand man vor mehr als 20 Jahren daselbst Urnen, von denen eine von dunkelbrauner Farbe und leichtgebrannter Erde, die mit verbrannten Menschenknochen und Asche gefüllt war, auch eine seegrüne Perle von Pasta und eine feine kupferne Spirale enthielt, sich jetzt in der Sammlung der Societät für Künste und Wissenschaften zu Utrecht befindet. Als im Jahr 1854 bei Anlage des Eisenbahndammes der Hügel völlig abgetragen wurde, kamen sämmtliche noch darin enthaltene Urnen zum

Vorschein, und es ist mir gelungen, sie fast alle zu erhalten. Von denen, die in meinen Besitz gelangt sind, haben zwei an der kreisförmigen Bodenfläche einen Durchmesser von 2 Zoll, bei 4½ Z. Höhe, erweitern sich aber von da aus immer mehr, so daß die kreisförmige Mündung 7 Z. mißt; außer dem etwas vertieften obern Rande besitzen sie nirgends eine Verzierung, und sind roh aus Erde geformt, leicht gebrannt und von braungrauer Farbe. Eine dritte Urne ist noch roher geformt; sie hat fast die Gestalt einer Kugel von 5 Z. Durchmesser; die Bodenfläche mißt 2½ Z., die Mündung 3 Z. Eine vierte, kleine Urne, die ich gesehen, ist auf ihrer Außenfläche ringsum mit kleinen Vertiefungen versehen, die als Verzierung dienen sollen, eine fünfte größere hat an einer Seite einen kleinen Henkel, um den obern Rand laufen vier vertiefte Streifen, von denen wiederum je vier, 1 Z. lange senkrechte Streifen herabgehen, gleichfalls zur Verzierung, und von noch zwei andern besitze ich nur die Fragmente. Sämmtliche Urnen waren mit Knochenresten angefüllt, ohne irgend eine weitere Zuthat; sie waren unbedeckt einige Fuß tief in den Sand eingesetzt, und unmittelbar über ihnen befand sich eine dünne Schicht schwarzer Erde.[9]) Bei dem ½ Meile östlich von Emmerich gelegenen Dorfe Brasselt wurde ebenfalls eine Urne, nebst einer Münze von Constantin gefunden.[10]) Ebenso soll in dem ⅓ M. nördlich von Emmerich gelegenen Borghees eine Urne mit verbrannten Menschenknochen, einer Koralle und einem Spiralringe in einem Grabhügel gefunden worden sein.[11]) Auch in dem ⅓ Meile nordwestlich gelegenen Dorfe Hüthum wurden vor mehren Jahren Urnen verschiedener Größe, bloß mit Knochenresten angefüllt, gefunden; eine größere war im Besitze des sel. Canonicus Lensing, eine kleinere besitze ich selbst: letztere ist 2½ Z. hoch und 3 Z. breit, und enthält verbrannte Kinderknochen.[12]) Außerdem wurden vor einigen Jahren bei Anlage des dem hiesigen Kaufmann Herrn Rollen gehörigen Gartens, 10 Minuten nördlich von Emmerich, in einem natürlichen Sandhügel Urnen mit Knochenresten entdeckt, von denen eine auch eine kleine Kupfermünze enthielt.[13]) — Dieses sind die einzigen Denkmäler, die aus der Zeit vor Einführung des Christenthums erhalten sind, und einigen Aufschluß über die geschichtlichen Verhältnisse unsrer Gegend in jener Periode zu gewähren vermögen. Wir bemerken dabei zunächst, daß die Gräber nur auf

den schon früher erwähnten Sandhügeln, die hie und da aus dem Rheinthale auftauchen, angetroffen werden, und schon damit die obige Vermuthung bekräftigen, daß die Bewohner damals auf oder ganz in der Nähe dieser Anhöhen ihre Wohnungen hatten. Diese Wohnungen waren aber keineswegs zusammenhängende,[14]) und eben so wenig bei den vielfachen kriegerischen Wanderungen der Germanen von längerer Dauer. Aus der rohen Beschaffenheit der Gefäße nach Form und Stoff ergibt sich ferner die niedrige Culturstufe ihrer Verfertiger, und da mehre auch römische Kunstgegenstände enthalten; so ist es sicher, daß wenigstens ein Theil derselben der christlichen Zeitrechnung angehört, von keinem der Gräber aber läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß es noch in die vorrömische Zeit hinaufreicht.[15]) Was wir also mit Zuverlässigkeit wissen, ist, daß unsre Gegend, wenigstens seit dem 3. Jahrh. n. Chr., auf den oben bezeichneten Anhöhen von den Franken bewohnt war, und so mögen auch auf der Erhöhung, wo jetzt Emmerich liegt, damals einige fränkische Hütten, wie zu Hüthum, Borghees, am Nierenberge u. s. w. bestanden haben; allein an dauernde, zusammenhängende Wohnsitze ist bei den fortwährenden kriegerischen Unternehmungen der Franken während dieser Zeit eben so wenig zu denken, als im 5. Jahrhunderte, wo sie in die römisch-gallischen Provinzen einrückten, während im 6. und theilweise noch im 7. Jahrhunderte, wo die Sachsen vorgerückt und die niederrheinischen Gegenden occupirt hatten, eine nicht geringere Unbeständigkeit der Verhältnisse herrschte, — und man sieht, wie wenig gerechtfertigt es wäre, über das Thatsächliche hinauszugehen, und schon in diesem Zeitraum einen größeren bleibenden Ort annehmen zu wollen, um den Ursprung von Emmerich bis in diese frühe Zeit hinaufrücken zu können.

Mit dem Anfang des 7. Jahrhunderts hatten von Utrecht aus die ersten Versuche zur Einführung des Christenthums in den rechtsrheinischen Gränzgegenden begonnen, aber erst gegen Ende dieses Jahrhunderts und zu Anfang des 8. tritt, nach mehrmaliger Besiegung der heidnischen Friesen durch die Franken, die umfassende Thätigkeit der durch die fränkischen Hausmeier kräftig unterstützten Glaubensprediger, insbesondere des h. Willibrord und später des h. Winfrid, ins Leben. Willibrord, geboren in Northumberland im J. 657, kam im J. 690 nach

Wiltaburg bei Utrecht, um dies- und jenseits des Rheines den noch heidnischen Völkern das Evangelium zu verkündigen. Der damalige fränkische Hausmeier, Pipin von Herstall, nahm ihn in seinen besondern Schutz, und schickte ihn im J. 696 nach Rom, wo er von dem Pabste Sergius die bischöfliche Weihe empfing, und hierauf von seinem Sitze zu Wiltaburg, (seit 719 zu Utrecht) aus nach allen Seiten hin zur Verbreitung des christlichen Glaubens die segensreichste Wirksamkeit entfaltete. Eine noch weiter greifende Thätigkeit für die Ausbreitung der christlichen Lehre entwickelte nach ihm der h. Winfrid (bekannter unter dem Namen Bonifacius), welcher besonders bei Pipins Sohne, Karl Martell, die kräftigste Unterstützung fand. Daß sich diese zahlreichen christlichen Missionen damals auch über die hiesige Gegend erstreckten, ist nicht mit Grund zu bezweifeln; auch steht der Annahme nichts entgegen, daß schon frühe, etwa um das J. 700, das Christenthum auch hier verbreitet wurde, und zwar durch den h. Willibrord, da grade sein Andenken noch jetzt hierorts lebhaft erhalten und mehre Kirchen der Umgegend auf seinen Namen geweiht sind. Gleichzeitige Schriftsteller erwähnen auch, daß die genannten beiden Missionare in den verschiedensten Gegenden eine große Zahl von Kirchen gründeten, ohne daß jedoch über die hiesige Landschaft in dieser Beziehung irgend eine Meldung geschieht; nicht einmal irgend ein Ort wird uns hierselbst in den Quellen der damaligen Zeit genannt, während in geringer Entfernung auf dem linken Rheinufer schon mehre Ortschaften und Kirchen urkundlich namhaft gemacht werden. Noch 100 Jahre verfließen, bevor uns von Emmerich irgend eine authentische Kunde wird, indem erst im J. 804 der Name zum ersten Male in der Geschichte auftritt, und zwar bei folgender Veranlassung.[16]) In dem genannten Jahre waren der Kaiser Karl der Große und der Pabst Leo III. mit vielen Cardinälen, Bischöfen und andern Prälaten zur Heiligsprechung des Suibertus nach Kaiserswerth gekommen, wobei der Zusammenfluß der Menschen von allen Gegenden her außerordentlich groß war: bei dieser Gelegenheit rettete ein gewisser Lambert Dohel von Emmerich — quidam dictus Lambertus Dohel de Embrica — den beim Gedränge der Schiffe in den Rhein gefallenen Knaben Gocellinus, den Sohn des Bartold, Präfects Karls des Großen, und der Irmgardis, Schwe-

ster des kölnischen Erzbischofs Hildebald, aus den Fluthen. Daß zunächst dieses bei einer so ehrenvollen Veranlassung zum ersten Male in der Geschichte auftretende „Embrica", welchem jener Lambert Dohel angehört hatte, dem Namen nach mit unserem heutigen „Emmerich" identisch sei, unterliegt, wie sich aus spätern Urkunden ergibt, keinem Zweifel; aber weiterhin tritt uns die Frage entgegen: Was war dieses „Embrica", und woher dieser Name? Was den ersten Punkt betrifft, so gibt uns eine Urkunde v. J. 970 hierüber genügenden Aufschluß: [17]) auf dem $^{3}/_{4}$ Meile von Emmerich gelegenen Eltenberge hatte nämlich kurz vor dem Jahre 968 ein sächsischer Graf, Namens Wichmann, ein Jungfrauenstift gegründet, und in der obgenannten Urkunde bestätigt der Kaiser Otto I. die Schenkung von Gütern, unter denen der Graf Wichmann dem Stifte auch folgende vermacht hatte: „Curtem Heltuon, et Furnon, et Voirthusen, et Embrick, et Hamma, et Liemerscha, et Rynharen etc., woraus wir klar ersehen, daß dieses Embrick damals eine Curtis, d. h. einer jener größeren Höfe war, die öfters mit mehren kleinen zerstreut liegenden Höfen (mansi) und den dazu gehörigen Feldmarken eine Bauerschaft bildeten. Ein solcher Hof war entweder das Eigenthum freier Leute, oder er hatte einen Herrn, welches letztere in der Zeit, welcher jene Urkunde angehört, fast immer der Fall war; und so sehen wir auch den Hof Embrick als Eigenthum des Grafen Wichmann, von dem er hernach auf die Abtei Elten überging. Nach dem Tode Wichmann's wurde diese Schenkung von seiner Tochter Adela und ihrem Gemahle Balderich angegriffen, und in einer Urkunde v. J. 996, worin der hierdurch entstandene lange Streit durch den Kaiser Otto III. geschlichtet ward, werden unter den Gütern, die dem Stifte zu Elten als Eigenthum zugesprochen wurden, wiederum folgende genannt: [18]) „Heltnon, Furnon, Voerthusen, cum omnibus utilitatibus ad ea loca juste et rite pertinentibus, Embrica media pars aeque divisa, in Hamma media pars, Arnhem media pars, etc.", woraus sich wiederum ergibt, daß seit dieser Zeit der Hof Embrica verschiedene Grundherrschaften hatte (was auch anderwärts häufig vorkam), indem die eine Hälfte der Abtei Elten zufiel, die andere Hälfte aber dem Grafen Balderich und seiner Gemahlin Adela verblieb. In einer noch frühern Urkunde, näm-

lich v. J. 828, worauf wir sogleich zurückkommen werden, wird Emmerich eine villa, d. h. eine zusammenhängende Niederlassung, genannt, während es fast anderthalb Jahrhunderte später noch als Curtis, Hof, aufgeführt wird. Dies erklärt sich hinreichend aus der bekannten Thatsache, daß in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts die Normannen wiederholte Raubzüge durch die hiesige Gegend unternahmen, bei welcher Gelegenheit die villa Embrica ohne Zweifel wie alle übrigen verheert, und ihre Bewohner, die vielleicht damals noch zum Theil aus freien Leuten bestanden, theils ermordet, theils vertrieben wurden, so daß der Landbesitz in die Hand eines Herrn überging, dessen Schutzpflichtige das Land bewirthschafteten, und dann auf den Trümmern der villa sich ein Haupthof erhob, der in den folgenden Jahrhunderten allmälig wieder durch neue Ansiedlungen zu einer villa heranwuchs. Was nun den Namen der villa Embrica betrifft, so liegt es nahe, an den damals sehr häufigen Namen „Embricus" zu denken, und die Bezeichnung „Embrica" als adjectivisch gebrauchte Zubenennung zu Villa anzusehen, also „Villa Embrica" statt „Villa Embrici", wie wir dieses auch anderwärts finden, z. B. bei Colonia Agrippina st. C. Agrippinae, Castra Trajana, Castra Ulpia, Via Appia, Valeria via, Via Claudia etc. Auch sind die Namen der Villen häufig von Personennamen hergenommen, wie bei Villa Faustini[20]), Pampali villa[21]), villa Romari[22]), Theudonis villa[23]), Wadrici villa, Bidulfi villa, Bidolidi villa[23]) etc., denen sich unsre villa Embrici anschließt. Eine große Zahl von Urkunden liefert uns den Namen „Embricus" mit verschiedenen Modificationen; so die Urkunden v. J. 1051, 1096, 1121, 1139, 1140, 1144, 1149, 1200, 1231, 1258 u. 1312 — Embrico[24]), Urk. v. J. 1222 — Emricus und Emrico[25]), Urk. v. J. 1028, 1054, 1138, 1140, 1200 — Embricho[26]), Urk. v. J. 834 — Hemricus u. Hemric[27]), Urk. v. J. 927 u. 1088 — Heimericus u. Haimericus[28]), Urk. v. J. 1356 — Embrich[29]), Urk. v. J. 1359 — Emberich[30]). In ähnlicher Art variirt auch die Ortsbenennung „Embrica" in verschiedenen Jahrhunderten: so heißt der Ort in den Urkunden v. J. 996, 1129, 1188, 1233, 1282, 1412, 1591, 1611 — Embrica[31]), Urk. v. J. 1079—1089 — Embricus[34]), Urk. v. J. 1159 — Embrekus[35]), Urk. v. J. 1333 u. 1368 — Embric[36]), Urk. v.

J. 1355 — Emberick[37]), Urk v. J. 1354 u. 1355 — Emberike[38]), Urk. v. J. 970, 1355, 1371, 1381, 1388, 1401, 1402, 1416, 1436, 1446, 1477, 1482, 1483, 1490, 1539, 1565, 1583, 1598 — Embrick[39]), Urk. v. J. 1395, 1565, 1591, 1598, 1601, 1653, 1663 — Embrich[40]), Urk. v. J. 1398 — Eymbric[41]), Urk. v. J. 1348 — Eymeric[42]), Urk. v. J. 1418 — Eimerick u. Eymerick[43]) Urk. v. J. 1344 — Emrick[44]), Urk. v. J. 1343, 1368 — Emrica[87]), Urk. v. J. 1318, 1319, 1328, 1344, 1388, 1402, 1410, 1418, 1446, 1493, 1496, 1450, 1614 — Emmerick[45]), so daß die Modificationen des Ortsnamens denen des Personennamens entsprechen, etwa in folgender Art:

Personennamen.	Ortsnamen.
Emricus, Emrico, Embrico,	Emrica, Emrick, Embricus, Embrekus, Embrick, Emberick, Emberike,
Embrich, Emberich, Embricho	Embrich,
Hemricus, Heimericus, Haimericus,	Eymeric, Eymerick, Eimerick, Eymbric.
Emmericus, Emmerich, ...	Emmerick, Emmerich[46]).

Es scheint nach diesen Anführungen kaum einer weiteren Zuthat zu bedürfen, um über das Herkommen des Ortsnamens „Emmerich“ im Klaren zu sein, und insbesondere die Bezeichnung „Embrica“ (sc. villa) als „villa Embrici“ nicht zu verkennen; allein wir sind in der Lage, auch einen directen urkundlichen Beweis für die Richtigkeit dieser Herleitung beibringen zu können, indem in einer der ältesten Urkunden, nämlich in der schon oben citirten v. J. 828 die Bezeichnung „villa Embrici“ wirklich vorkömmt[47]): dort wird nämlich bezeugt, daß ein gewisser Gerowerd mehre Güter an die Kirche zu Utrecht geschenkt hatte, und dieses wurde verhandelt in der Villa Embrici — „Actum est autem publice in villa Embrici“ —, womit die Frage über die Benennung von Emmerich völlig erledigt erscheint[48]). — Fassen wir nun kurz zusammen, was wir bisher aus völlig glaubwürdigen gleichzeitigen Nachrichten über unsern Ort erkundet haben; so beschränkt es sich einfach darauf, daß zu Anfang des 9. Jahrhunderts hieselbst eine Villa bestand, die ihren Namen vielleicht von ihrem ersten Gründer oder vornehmsten Besitzer erhielt, dann durch die Raubzüge der Normannen gegen Ende des 9. Jahrhun-

derts wahrscheinlich zu Grunde ging, und zu Ende des 10. Jahrhunderts wiederum als eine Curtis erscheint, als Eigenthum des Grafen Wichmann, und dann im Besitze der Abtei zu Elten, gegen Anfang des 11. Jahrhunderts aber nur zur Hälfte dieser Abtei gehörig, während die andere Hälfte im Besitze von Wichmanns Erben, seiner Tochter Adela und ihrem Gemahle, dem Grafen Balderich, verblieb. Das ist Alles, wozu uns glaubwürdige Nachrichten und aus der Natur der Sache genommene Schlußfolgen berechtigen können, und wir sehen auch hier wiederum, wie ungerechtfertigt es wäre, der Entstehung unsres Ortes irgend eine andere Bedeutung, als den andern urkundlich genannten Niederlassungen und Höfen in der Umgegend, die sich zum Theil noch als gewöhnliche Dörfer und Hofgüter erhalten haben, zuschreiben zu wollen, um ihm irgend eine geschichtlicht Wichtigkeit vindiciren zu können, die ihm damals noch nicht zukam.

Erst fast anderthalb Jahrhunderte später begegnen wir der ersten Nachricht von Wichtigkeit für unsern Ort nämlich in einer Urkunde vom J. 1131, worin der Bischof Andreas von Utrecht bezeugt, daß er zu der Zeit, als er die Probstei zu Emmerich in Händen gehabt — „cum in manibus meis prepositura embricensis judicata fuisset" — der Kirche zu Düren die Pfarreigenschaft beigelegt habe [63]). Hieraus ersehen wir, daß im 12. Jahrhunderte zu Emmerich ein Canonicatstift bestand, wovon der damalige Bischof von Utrecht, Andreas, ehemals Probst war, und da die Urkunde im 3. Jahre seines Episcopats ausgestellt wurde, — Anno vero episcopatus domni andree III. —, so war jenes Stift spätestens im J. 1128 bereits vorhanden. Damit ist aber auch unsere historische Kunde über das frühere Dasein des Stiftes, sowie über dessen Gründung, völlig erschöpft, indem keine einzige ältere Quelle weder über das Vorhandensein, noch die Zeit der Gründung dieser Anstalt irgend eine Meldung thut, und es bleibt daher Jedem überlassen, die Errichtung des Stiftes in so frühe Zeiten hinaufzurücken, als er es mit seiner individuellen Auffassung und der historischen Wahrheit zu vereinigen vermag. Ich beschränke mich bloß darauf, einige gewichtige Gründe namhaft zu machen, welche dafür sprechen, daß das Stift nicht gar lange vor der Zeit, wo es zuerst urkundlich auftritt, — und zwar im 11. Jahrhunhunderte —, auch seine Entstehung erhielt. Zunächst haben wir

oben gesehen, daß zu Ende des 10. Jahrhunderts der Hof Embrick zur Hälfte der Abtei zu Elten, zur andern Hälfte dem Grafen Balderich und seiner Gemahlin Adela gehörte, und es ist nicht einzusehen, wie damals schon, oder gar vorher, ein Canonicatstift an einem Orte bestandn haben konnte, dessen Einkünfte sämmtlich in fremden Händen waren; wäre das Stift schon damals vorhanden gewesen, so sollte man meinen, daß in den betreffenden Urkunden, welche grade einzig und allein über die Güter dieses Ortes handeln, auch von dem Stifte, das gleichfalls daran betheiligt sein mußte, irgend Erwähnung geschehen wäre; aber, wie schon gesagt, vor dem J. 1131 herscht über das Stift in allen Urkunden ein vollständiges Stillschweigen, während doch von Emmerich sowohl als manch andern ganz unbedeutenden Orten mehrmals Meldung geschieht; dagegen nach dem Jahre 1131 finden wir auch das Stift wiederholt in den gleichzeitigen Quellen namhaft gemacht, was auf seine Entstehung nach dem 10. und vor dem 12., also im 11. Jahrhunderte, hinweist. Dazu kommt nun der gewichtige Umstand, daß die noch erhaltenen Reste der ehemaligen Stiftskirche, nämlich das Chor und die darunter befindliche Krypte, welche jetzt einen Theil der Pfarrkirche zum h. Martinus ausmachen, ihrem Baustile nach gleichfalls dem 11. Jahrhunderte angehören; und endlich ist es bekannt, daß die Gründung zahlreicher Stifter und Klöster eben im Geiste dieses Jahrhunderts lag, das unmittelbar der Zeit der Kreuzzüge vorausging[64]). Unter so bewandten Umständen wird es immerhin gestattet sein, bei dem gänzlichen Mangel sicherer Nachrichten, eine Vermuthung aufzustellen, die, wenn sie auch jenen Mangel nicht ersetzen, doch durch einige aus gleichzeitigen Quellen geschöpfte, nicht unwichtige Gründe gestützt werden kann. Es ist schon oben angeführt, daß, außer der Hälfte mehrer von der Hinterlassenschaft des Grafen Wichmann herrührenden Güter auch das Gut Embrick nach dem J. 996 zur Hälfte in den Händen des Grafen Balderich und der Adela verblieb; später finden wir die eben erwähnte Hälfte dieser Güter im Besitze des Bischofs Meinwerk von Paderborn, Adela's Sohne, dem sie erbrechtlich zugefallen war — „ex hereditate parentum" —, und der sie an die von ihm gegründete Abtei Abdinghof verschenkte[49]); aber der Hälfte von Embrick geschieht bei der Aufzählung dieser Güter in den Urkunden durchaus keine Erwähnung, so daß es

ungewiß bleibt, ob dem Bischofe Meinwerk diese Hälfte ebenfalls zugefallen und er sie anderwärts verwendet, oder ob, was viel wahrscheinlicher ist, diese Hälfte von Embrica gar nicht zu der betreffenden Erbschaft mehr gehörte, sondern daß Graf Balderich und Adela bereits bei ihren Lebzeiten darüber verfügt hatten[65]). Da wir nun später, wie es auch in der Natur der Sache liegt, unser Canonikatstift mit mehren Gütern und Gerechtsamen in Emmerich und der Umgebung begabt finden; so darf der Vermuthung Raum gegeben werden, daß die fragliche zweite Hälfte des Hofes Embrick damals eben zur Fundation des dortigen Stiftes, wahrscheinlich von der Adela oder auch vielleicht von Balderich, der um das Jahr 1020 gestorben ist und auch das beinachbarte Benedictiner-Kloster zu Zyfflich um das Jahr 1000 gegründet und dotirt hatte, verwandt worden sind, womit alle oben schon genannten Umstände vollständig übereinstimmen.[51]) — Mehr Licht, als über den Ursprnng, gewähren uns die gleichzeitigen Urkunden über die Verhältnisse des Stiftes seit dem 12. Jahrhunderte: so berichtet uns eine Urkunde vom J. 1178 die Schenkung eines Grundstücks Seitens des Bischofs Godfried von Utrecht zur Aufrechthaltung der von dem Stifte geschehenen Dotirung der Pfarrkirche zu Emmerich.[52]) Die Fratres des Stiftes hatten nämlich bei dem Bischof mehre Klagen vorgebracht, die sich, wie aus dem Inhalt der Urkunde hervorgeht, auf ihre geringen Einkünfte bezogen: „Ego godefridus, heißt es in der Urkunde, „presenti instrumento curavi commendare, qua intentione, qua conditione cum ecclesia embricense convenerim de quibusdam querelis, quas michi proposuerat". Der Bischof war Anfangs keineswegs geneigt, die Zulässigkeit dieser Klagen in vollem Maße anzuerkennen, und wenn er sich auch von der einen Seite verbunden hielt, so ließ sich zur Abhülfe doch wiederum von der andern die Rechtmäßigkeit der Klagen bestreiten: „Querelam quidem diligenter audivi, sagt er, de quibus in parte me teneri in animos meo censui, in parte excusationem veram praetendere potui" Endlich entschloß er sich, zwar nicht durch die volle Gerechtigkeit der Beschwerden, sondern durch vorwiegendes Wohlwollen und die Liebe zur Eintracht bewogen, ihren Bitten Gewährung zu leisten: Tandem vero non potuit diuturna in nobis esse dissonantia, cum precesserit semper vera dilectio et unanimis concordia, et fratres

prenominate embricensis ecclesie, quidquid juste et injuste querele adversus me moverent, plene et libere deposuerunt, ut jam inter me et eos nulla superesset conquerendi materia. Ego autem saluti anime mee providens, et benevolentie fratrum respondens, terram que vocatur bertoldi in warcondia, quam scilicet in manu mea longo tempore liberam habueram, eidem embricensi contuli ecclesie, ut stabilis permaneret dotis collatio quam ad civilem ecclesiam embricenses fratres fecerant, et ipsi de proventu terre illius augerent prebendas suas. Hier tritt uns nun vor Allem die merkwürdige Thatsache entgegen, daß der Ort Embrica, außer der Stiftskirche, schon damals auch noch eine Pfarrkirche (ecclesiam civilem) besaß, über deren Gründung uns eben so wenig authentische Nachrichten erhalten sind, wie von dem Stifte, so daß es uns auch hier wiederum anheimgegeben ist, die Gründung dieser Kirche in frühern Jahrhunderten zu suchen, falls die begleitenden historischen Verhältnisse dem nicht widersprechen. Da es sicher ist, daß die Villa Embrici schon zu Karls des Großen Zeiten bestand, und damals das Christenthum in diesen Gegenden längst festen Fuß gefaßt, so steht auch der Annahme nichts entgegen, daß schon damals hierselbst eine christliche Kirche vorhanden gewesen, die bei den Normannenzügen zu Ende des 9. Jahrhunderts zerstört, und im 10. Jahrhunderte, als die Bauerschaft Embrick im Besitze des Grafen Wichmann war, wiederhergestellt wurde, so daß sie, nachdem der Ort im 11. und 12. Jahrhundert wieder zu einer zusammenhängenden Landgemeinde erwachsen war, zur Pfarrkirche erhoben werden konnte. Wie dem aber auch sein mag, so wird aus diesem frühen Vorhandensein einer Pfarrkirche, die fast gleichzeitig mit dem Stifte in den Urkunden erscheint, leicht zu folgern sein, daß die Errichtung der erstern der Gründung des letztern der Zeit nach vorausging, indem schwer anzunehmen ist, es sei an einem Orte, der noch mehr als ein halbes Jahrhundert später als eine bloße Landgemeinde (villa) urkundlich auftritt, neben der bereits vorhandenen Stiftskirche noch eine zweite Kirche erbaut worden, während die jetzige Stadt Emmerich neben der ehemaligen Stiftskirche bloß noch eine einzige k. Pfarrkirche, wie damals, besitzt. Auch würden die Canonici, da das Bedürfniß einer zweiten Kirche nicht vorhanden war, schwerlich die Erbauung einer solchen geduldet, am wenigsten

aber dieselbe dotirt haben, und wenn schon hieraus mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthet werden darf, daß, eben so wie der Ort Embrick, auch seine Pfarrkirche älter als das Collegiatstift ist, so sprechen auch noch manche andere Gründe zur Bestätigung dieser Ansicht. Aus unserer Urkunde ersehen wir, daß die Pfarrkirche von dem Stifte dotirt worden war, wogegen dieses ohne Zweifel auch den Kirchenzehnten aus der Gemeinde bezog,[53]) woraus aber um so weniger zu schließen ist, die Kirche sei nun auch vom Stifte gegründet worden, als sich dieses nicht unnöthigerweise in die Lage versetzt haben würde, einen Theil seiner eigenen Güter zum Unterhalt einer Kirche hinzugeben, zu deren Errichtung offenbar kein Bedürfniß vorlag. Vielmehr spricht eben dieser Umstand für unsre obige Folgerung, daß die Kirche des Ortes bereits vorhanden war, als das Stift gegründet wurde und so sich letzteres veranlaßt sah, aus seinen eigenen Einkünften für die Erhaltung jener mit zu sorgen. Nehmen wir an, wie schon oben angedeutet, die Pfarrkirche sei bereits im 9. Jahrhundert in der villa Embrici vorhanden und dotirt gewesen, später zerstört und ihres Unterhaltes verlustig gegangen; so ist leicht einzusehen, wie nach ihrer Wiederherstellung eine neue Dotirung vonnöthen wurde, welche dann das Collegiatstift übernahm, wogegen ihm aber die Pfarrkirche untergeordnet wurde und insbesondere der der letztern zukommende Kirchenzehnten anheimfiel der ihm, wie wir oben gesehen, noch in einer spätern Urkunde ausdrücklich bestätigt wird. Dann erklären sich aber auch die Beschwerden, welche die Canonici bei dem Bischofe vorbrachten, und noch mehr die Bedenken des Bischofs, die Rechtmäßigkeit ihrer Beschwerden seinerseits anzuerkennen. Zu diesem Ende wolle man sich erinnern, daß in der Zeit, aus welcher unsre Urkunde datirt, nicht mehr wie in den ältesten Zeiten dem Bischofe die Verwaltung aller Güter und Einkünfte der Kirchen seines Sprengels zustand, und er daher auch nicht wie früher für den Unterhalt der Geistlichen und Kirchen zu sorgen verpflichtet war, sondern die Stiftskirchen besaßen die selbständige Verwaltung und Benutzung ihrer Güter, und gleichfalls waren den Pfarrern an den Kirchen bestimmte Einkünfte oder Pfründen verliehen, die hauptsächlich in dem Zehnten bestanden, während dem Bischofe ein bloßes Aufsichtsrecht verblieb. Die Einkünfte unsrer Pfarrkirche waren aber nicht hinreichend, so daß das Stift aus seinen eigenen Mitteln zu Hülfe

kommen mußte, freilich wohl auch in der Absicht, sich dadurch die Pfarrkirche zu subordiniren, wie es an vielen andern Orten Seitens der Stifter damals zu geschehen pflegte. Daß daher der Bischof die Rechtmäßigkeit der Klagen der Canonici nicht anerkennen wollte, ist nun leicht zu begreifen, indem er durchaus keine in der kirchlichen Verfassung begründete Verpflichtung hatte, weder der Pfarrkirche noch dem Stifte irgend eine Vermehrung ihrer Einkünfte zu gewähren, weil beide ihren Haushalt selbständig zu führen hatten und dem Bischof nur das Oberaufsichtsrecht zustand; dafür, daß das Stift die Pfarrkirche dotirt, hatte dieses auch die betreffenden Einkünfte und Gerechtsame. Der Bischof, ein friedliebender und wohlwollender Mann, gab endlich, jedoch nicht, weil er dazu rechtlich verpflichtet war, wovor er sich ausdrücklich verwahrte, dem Anliegen der Canonici nach, und schenkte ihnen ein Grundstück, damit sie aus dessen Ertrage ihre Einkünfte vermehren und so die Dotirung der Pfarrkirche aufrecht erhalten könnten, jedoch noch mit der bestimmten Weisung, für diese freiwillige Schenkung sowohl seiner als der übrigen Bischöfe von Utrecht immerdar im Gebete eingedenk zu sein: „ut in die obitus mei aniversario memoriam mei in missis et orationibus haberent, et deinceps embricensis ecclesia pro mea et omnium trajectensium episcoporum salute orarent in perpetuum per hujus ammonitionem elemosine." Auch ersehen wir noch aus unsrer Urkunde, daß einerseits der Ort Embrick damals keineswegs noch von großer Bedeutung sein konnte, indem er seine Kirche nicht zu unterhalten vermochte, und andrerseits auch das Stift noch arm an Gütern war, weil es sich genöthigt sah, den Bischof um Unterstützung für den Verlust, den es an seinen eigenen Einkünften durch Subvention der Pfarrkirche erlitt, mit fortwährenden Bitten anzugehn;[54]) endlich erfahren wir auch, daß damals schon die Canonici, abweichend von der ursprünglichen Regel, das gemeinsame Zusammenleben aufgegeben, und jeder seine eigene Präbende, somit seinen eigenen Haushalt hatte.

Wir haben bisher nicht unterlassen, wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß die Gründung und die Verhältnisse des Ortes Embrick, sowie nicht minder des daselbst errichteten Stiftes, durchaus nichts Besonderes vor den übrigen in der Gegend vorhandenen Ortschaften und den damit verbundenen ähnlichen Stif-

tungen voraushatte, weil man gar zu oft geneigt war, in übelangebrachtem Localpatriotismus eine Menge von Aufstellungen allmälig als ausgemachte Wahrheiten anzusehen, die keineswegs in den historischen Thatsachen begründet sind. Halten wir uns an das urkundlich Ueberlieferte, so dürfen wir das Eine mit hinreichender Sicherheit annehmen, daß die Gründung des Canonicatstiftes zur Hebung und Ausdehnung des Ortes wesentlich beitragen mußte, indem sich nun Handwerker und Gewerbtreibende allmälig ansiedelten, und besonders Viele, um ungerechten Bedrückungen zu entgehen, sich, wie es damals gebräuchlich war, unter den Schutz des Stiftes begaben, so daß bereits im 12. Jahrhunderte der Ort zu einer zusammenhängenden Gemeinde herangewachsen sein konnte, die unter der Hoheit des Stiftes stand. Als eine solche Landgemeinde finden wir ihn denn auch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in den historischen Quellen wieder, und zwar nicht selten mit dem Stifte in ernstem Streit und Hader begriffen, wie uns Wassenberg aus den Kirchenarchiven versichert und durch spätere Urkunden bestätigt wird [55]). Eine ganz besondere Veranlassung zu solchen Streitigkeiten zwischen dem Kapitel und den Bewohnern gab der Umstand, daß Letztere im J. 1227 einen nicht unbedeutenden Graben an der Südwestseite des Ortes mitten durch die Immunität des Stiftes, gegen dessen Willen, und zwischen den Häusern der Canonici, welche um die Kirche herumlagen, vorbeigezogen hatten, in Folge dessen der Rhein mit großem Ungestüm seine Wasser hieherwälzte, und einige Canonicatgebäude, sowie einen Theil der Kirche, in seinen Fluthen begrub [56]). Wir haben nämlich schon Eingangs berührt, daß der Rhein ursprünglich seinen Lauf weiter nach der Mitte des Thales vorrückte, so daß er im Anfang des 13. Jahrhunderts an dem 3/4 Meilen entfernten Zollhause Schmidthausen, wo sich noch jetzt der „alte Rhein" erhalten hat, vorbeifloß; durch jenen Graben aber, den die Bewohner gezogen hatten, kam ein Theil des Wassers nach Emmerich, zum größten Nachtheile des Stiftes und seiner Güter, wovon noch jetzt ein nicht unbedeutender Theil in dem Flußbette gelegen ist. Man suchte zwar anfänglich dem Andringen des Wassers nach den Gebäuden hin durch einen Damm zu steuern, aber vergeblich: der Strom wühlte sich ein immer breiteres Bett, und theilte sich in zwei schiffbare Arme, von denen der größere an Schmidthausen, der

kleinere an Emmerich vorbeiging. Aber es dauerte nicht gar lange, so versiegte der westliche Arm bei Schmidthausen allmälig, und die Hauptwassermasse nahm ihren Lauf dicht an Emmerich vorbei, wohin bereits im J. 1318 der Zoll verlegt worden ist.[57]) Auf diese Weise kam der Ort, der bis dahin an keinem schiffbaren Wasser gelegen, seit dem 13 Jahrhunderte an den Rheinstrom zu liegen, und hierin sehen wir, neben der Gründung des Stiftes, das zweite Hauptmoment, wodurch für Emmerich Gelegenheit gegeben wurde, vor den übrigen benachbarten Ortschaften, mit denen es ursprünglich auf gleicher Linie stand, hervorzutreten, und an Wachsthum zu gewinnen: freilich mußte das Stift diese Verbesserung der Verhältnisse des Ortes mit dem Verluste eines Theiles seiner eigenen Güter büßen;[58]) außer den Wohngebäuden und Grundstücken riß der Rhein, wie oben berührt, auch einen Theil der Collegiatkirche mit ihren Thürmen hinweg, und Letztere hat sich später aus dem Zustande der Zerstörung um so weniger wieder erholen können, als sie nicht gar lange nachher von einer verderblichen Feuersbrunst betroffen wurde, während die Mittel des Stiftes nicht hinreichend waren, eine gründliche Wiederherstellung in Angriff zu nehmen, so daß uns von dem ursprünglichen Baue, der unter den Werken der damaligen Zeit eine hervorragende Stelle einnimmt, nicht viel mehr als das Chor und die Krypte erhalten sind, und alle spätern Umbauten und Zuthaten die Spuren unzureichender Hilfsmittel hinreichend verrathen.[59])

Um dieselbe Zeit fingen auch die Bewohner Emmerich's an, ihren Ort mit Mauer und Graben zu umgeben um sich vor den zahlreichen feindlichen Angriffen, die damals an der Tagesordnung waren, zu schützen: das Faustrecht stand in seiner Blüthe, und Jeder mußte, wenn er nicht unter dem Schutze eines Mächtigen stand, mit allen Mitteln auf seine Selbstvertheidigung bedacht sein: wahrscheinlich ist der oben erwähnte Graben, welcher zur Veränderung des Rheinlaufes Veranlassung gab, bei dieser Gelegenheit begonnen worden. Nachdem der Ort befestigt und in dieser Art zu einem „Oppidum" geworden, wie er sogleich in einer Urkunde v. J. 1233 genannt wird, trat eine neue, durch eben dieselbe Unsicherheit der Verhältnisse herbeigeführte Veränderung ein. Bisheran nämlich hatte das Canonicatstift, wie schon berührt, die Hoheit, namentlich die ganze Gerichtsbarkeit, in der Gemeinde;

da aber das Capitel nicht mehr im Stande war, den fortwährend sich häufenden Belästigungen, Ungerechtigkeiten und gewaltsamen Angriffen, die es theils von Außen, theils von den Bewohnern selbst erleiden mußte, Widerstand zu leisten; so sah es sich genöthigt, sich unter den Schutz eines Mächtigen zu begeben, und übertrug daher dem Grafen Otto III. von Zütphen und Geldern den größten Theil seiner bisherigen Gerechtsame. Die betreffende Urkunde ist datirt vom 12. Mai 1233, und beginnt mit folgenden Worten: Jn nomine patris et filii et spiritus sancti. Cum tempore gratie sanguine christi redempta in pace creverit ecclesia, ab hac pacis compage ecclesia Embricensis, licet membrum, diutissime destituta, gratie fracto foedere, sine sanguinis christi contemplatione, quilibet pro virium suarum irreverentia cum christi patrimonio non deferrent, in eadem plurimorum exstitit molestationibus impugnata, aliis in homines saevientibus, aliis redditibus canonicorum et rebus, aliis ecclesie male abutentibus: propter que persone ibidem pacis querente aminicula, suorum hominum advocati priciipalis Sutphaniensis et Gelrensis comitis in amplioris defensionis necessitatem potius, quam in alterius defensionem, se perpetuo subdiderunt.“ Die Bedingungen, unter denen die Uebergabe stattfand, waren hauptsächlich folgende: Der Graf Otto, sowie seine Nachfolger, erhielten das Recht, einen ordentlichen Richter in Emmerich zu ernennen, der sich zunächst, behufs der Erlaubniß sein Amt auszuüben, an den Probst des Stiftes zu wenden, und hierauf dem Decane und dem Capitel zu schwören hatte, daß er in keiner Hinsicht der Kirche und den Canonici zu nahe treten, und sich genau an die vorgeschriebenen Formen halten wolle; seine Amtsbefugniß behielt er jedoch nur so lange, als das Capitel keine Klage gegen ihn hatte, im andern Falle mußte der Graf einen neuen Richter ernennen. Ferner erhielt der Graf von den Gerichts- und andern öffentlichen Gefällen, die bisher der Probst bezog, die Hälfte, und die andere Hälfte verblieb dem Letztern, wogegen jener verpflichtet war, jährlich am Tage Allerheiligen eine Mark kölnisch auf dem St. Martinsaltar der Kirche niederzulegen. Ferner hatte der Graf die Verpflichtung, dem Stifte allen und jeglichen Schutz zu gewähren, seine Immunität unverletzt zu

erhalten, so daß, wenn sich Jemand in die Immunität begeben, oder auf den Kirchhof oder in die Kirche geflohen war, er unversehrt bleiben und nicht herausgeholt werden durfte, vielmehr vom Richter geschützt werden mußte. Die Wohnungen aber, welche die Canonici außerhalb der Immunität besaßen, und worin ihr Gesinde wohnte oder ihre häuslichen Geschäfte betrieben wurden, sollten von allen bürgerlichen Lasten befreit sein. Auch verblieb dem Capitel die Gerichtsbarkeit über seine Diener und Boten wie bisher, ohne Einmischung des weltlichen Richters, ausgenommen bei offenkundigen schweren Verbrechen, worauf Tortur oder der Galgen stand, wie freiwillige Tödtung, Verstümmelung, Nothzucht, Raub, schwerer Diebstahl. Die eigenen Leute des Stiftes mußte der Graf, wo sie sich auch befanden, wie die Seinigen, gegen Unbilden schützen, und sie zugleich anhalten, ihren Verpflichtungen gegen ihre Herrschaft nachzukommen; allen freien Leuten aber mußte es gestattet bleiben, sich mit ihrem Besitzthume, wenn sie wollten, an das Stift zu übergeben. Die Geistlichen in dem Orte blieben dem geistlichen Gerichte unterworfen, und jeder Bewohner konnte von dem Decan und Capitel angehalten werden, jedwedem Geistlichen, wegen Beschwerden oder Unbilden, Rede zu stehen aber nicht umgekehrt. Auch hatten die Canonici das Recht, in Sachen der Parochialkirche zu jeder Zeit frei zu verfügen, ohne Widerspruch des Grafen oder irgend Jemand Anderen, und eine zweite Kirche oder Kapelle durfte ohne Einwilligung des Kapitels nicht erbaut werden. Endlich sollten der Graf und der Richter die Bewohner des Ortes anhalten, den Canonici, als ihren vornehmsten Herren, die gebührende Ehrfurcht zu erweisen, und allesammt sollten sie die bisherigen Freiheiten, Gewohnheiten und Privilegien der Emmerich'schen Kirche bewahren und zu verbessern suchen. — Nachdem auf diese Weise das Stift seine bisherigen Gerechtsame in Emmerich zum Theil an seinen Beschützer, den Grafen Otto, übertragen hatte, verlieh dieser dem Orte noch in demselben Monate städtische Rechte, indem die betreffende Urkunde datirt ist vom 31. Mai 1233. Die Verfassung und Privilegien, welche die Stadt erhielt, waren fast ganz denen gleich, die Otto II. 43 Jahre vorher an Zütphen verliehen hatte. Inzwischen erhob sich zwischen dem Grafen Otto III. und dem Bischofe Otto von Utrecht eine kleine Differenz, die aber schon im

J. 1235 durch einen besonderen Vertrag ausgeglichen wurde, aus dem aber hervorgeht, daß früher nicht allein dem **Capitel**, sondern auch dem **Bischofe von Utrecht** Rechte in dem Orte zuständig waren. Es stimmt dieses mit unsrer frühern Vermuthung überein, daß der Gründer des Stiftes (Balderich oder Adela) dasselbe, — wie es öfters vorkömmt — an den damaligen Bischof von Utrecht (Adelbold) übertragen, oder, was vielleicht noch wahrscheinlicher ist, die betreffenden Güter diesem zu frommen Stiftungen überwiesen hatte, und die Gründung des Stiftes hernach von dem Bischofe selbst ausgegangen ist. Schon im J. 1261 verzichtete indessen der Bischof Heinrich von Utrecht auf alle seine Rechte in Emmerich zu Gunsten des Grafen Otto III. gegen eine jährliche Entschädigung von zehn Pfund.

Der Umstand, daß dem Orte Stadtrechte verliehen worden, war für das fernere Emporwachsen desselben von größter Wichtigkeit, indem sich nun, außer den Gewerben, auch der Handel um so mehr zu entwickeln begann, als sich der erwähnte Rheinarm bereits in kurzer Zeit so vergrößert hatte, daß er schon damals mit Schiffen befahren werden konnte[60]); außerdem verließen auch viele freie Leute ihre Güter auf dem Lande, die sie einem Verwalter übergaben, und zogen in die Stadt, wo sie hinter den Befestigungswerken den nöthigen Schutz, und, wenigstens so lange noch die Handwerker nicht zur Gemeinde gehörten, eine ganz ebenbürtige Genossenschaft fanden. Hierin haben wir den Ursprung der **adeligen Burgen** zu suchen, von denen Wassenberg einige namhaft macht, und worauf er sonderbarer Weise den Ursprung von Emmerich zurückzuführen sucht[61]). Man hat auch, wie bei der Gründung des Stiftes, so in der Erhebung Emmerichs zu einer Stadt Grund für die Annahme zu finden geglaubt, der Ort müsse darum schon früher von großer Bedeutung gewesen sein, während es sich, wie aus dem Bisherigen leicht zu ersehen, gerade umgekehrt verhält: gleichwie das Stift die Veranlassung wurde, daß der Hof **Embrick** allmälig zu einer größeren Gemeinde wurde, so bewirkte die nachherige Umfestigung desselben, verbunden mit der Verleihung städtischer Verfassung, daß er sich im Laufe der Zeit zu der Bedeutung entwickeln und emporheben konnte, wie wir ihn besonders im 14. und 15. Jahrhunderte, wo er zu seiner ersten Blüthe gelangte, wiederfinden. Seine ursprüngliche Befestigung hatte ihren Grund ein-

zig und allein in der Unsicherheit und den zahlreichen Befehdungen der damaligen Zeit, wie wir denn aus jener Zeit die Ueberreste von Gräben und Mauern auch bei sonst unbedeutenden Orten der Nachbarschaft häufig vorfinden, und die Verleihung von Stadtrechten war damals in Deutschland, wo überhaupt erst die Städte allgemeiner zu werden begonnen hatten, etwas ganz Gewöhnliches, wozu wir beispielsweise nur anführen, daß Graf Otto III. noch in demselben Jahre an Arnheim (13. Juli 1233)[62]) und an Lochem (16. Juli 1233)[63]) Stadtrechte verlieh, sowie durch ihn um dieselbe Zeit Harderwyk, Deutichem, Nieuw-Wageningen, Doesburg, Gendt[64]) und etwas später durch seinen Nachfolger Reinald I. Groenloe u. A. zu Städten erhoben wurden, und zwar sämmtlich, grade wie Emmerich, nach dem Vorbilde von Zütphen. — Und so sehen wir denn in der Entwicklungsgeschichte unsres Ortes durchaus nichts Abweichendes von dem Entwicklungsgange einer großen Anzahl Städte, die ursprünglich aus Höfen zu Landgemeinden, dann zu befestigten Orten und endlich zu Städten herangewachsen waren. —

Nachdem wir bisher unserm Eingangs erwähnten Vorsatze getreu uns bloß auf die aus sichern historischen Quellen herfließenden Ergebnisse beschränkt haben, glauben wir keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn wir zum Schlusse auch noch einer auf unsern Gegenstand bezüglichen Sage eine kurze Erörterung widmen, indem wir der Meinung sind, daß der Forscher, wenn er nicht einseitig verfahren will, auch die Sage, wo er sie findet, einer allseitigen und sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen hat um sie so viel thunlich nach ihrem wahren Gehalte für die Geschichte zu verwerthen. Die auf unsern Ort bezügliche Ueberlieferung lautet, das mehrerwähnte Stift sei um das Jahr 700 von dem h. Willibrord gegründet und dotirt, und die Kirche von ihm selbst eingeweiht worden. Diese Angabe werden wir zunächst auf ihr Alter zu prüfen, und dann zu untersuchen haben, ob und wiefern sie mit den als sicher erkannten historischen Ergebnissen im Einklange stehe, um damit entweder ihre Glaubwürdigkeit zu erhöhen oder von etwaigen spätern Zuthaten zu reinigen, oder aber, falls sie mit den Zeugnissen der Geschichte im Widerspruche stehen sollte, sie gänzlich zu beseitigen. — Fragen wir zunächst nach dem Alter der Ueberlieferung, so müssen wir be-

kennen, daß es uns nicht gelungen ist, ihr Vorhandensein weiter als höchstens bis in das 16. Jahrhundert hinauf zu verfolgen. Uebergehen wir einzelne Angaben des 18. Jahrhunderts, so finden wir sie hauptsächlich in Wassenberg's Geschichte von Emmerich (Cleve 1667) ausgesprochen: derselbe führt zunächst aus einem über das Alter der Stadt Emmerich handelnden Manuscripte, welches einen gewissen Arnold Berck zum Verfasser hat und durch den Cranenburger Probst Ubelmann dem damaligen Bürgermeister Rademaker mitgetheilt worden war, die auf die Gründung des Stifts bezüglichen Stellen an, worin die erwähnte Meinung nicht etwa als eine schon in früherer Zeit bestandene Ueberlieferung, sondern bloß als ein historisches Factum, freilich ohne jedwede Begründung, erzählt wird.[65]) Eben so wenig beruft sich Wassenberg auf etwaige frühern schon bestandene Sagen, sondern bespricht gleichfalls, ohne weitere Beweisführung, die Gründung des Stiftes durch den h. Willibrord, und fügt am Ende bloß hinzu: „Eandem ecclesiam (B. Martini) a S. Willibrordo consecratam Canonicorum archiva docent.“ [66]) Aehnlich lesen wir in einem Berichte des Erzbischofs Safbold von Köln v. J. 1611, worin er sagt: „Postea ecclesiam collegiatam dictae urbis Embricensis, a. B. Willibrordo I. archiepiscopo fundatam, olim florentissimam nunc ob continuos bellorum motus tam in personis quam in facultatibus infirmam,[67]) visitare ab ipso archivo incepi. Indigebat enim morbi gravitas ut a primis principiis ordirem, ex quibus caetera patescerent.“[68]) Da das Stiftsarchiv zu wiederholten Malen besonders durch die große Feuersbrunst im 13. Jahrhundert zerstört worden, so kann es uns nicht wundern, daß sich weder in dem Archiv des Stiftes noch in denen der Canonici irgend ein älteres Schriftstück vorgefunden hat, welches über die fragliche Gründung einen Aufschluß zu gewähren vermöchte, und daß insbesondere die von Wassenberg angeführten Archive der Canonici ihre Kenntniß von der Einweihung durch den h. Willibrord nicht aus ältern Aktenstücken geschöpft, geht schon daraus hervor, daß im anderen Falle Wassenberg nicht unterlassen haben würde, diese Documente, ihrer besondern Wichtigkeit wegen, mindestens anzuführen; unter den vielen von W. mitgetheilten Originalurkunden, die er aller Orten mit vielem Fleiße zusammengesucht, reicht aber keine einzige über das 14. Jahrhundert hinauf, und selbst in die-

sen von ihm mitgetheilten ist nirgends eine Nachricht über die Gründung des h. Willibrord zu finden. Da hiernach die besagte Meinung keineswegs als eine alte Ueberlieferung nachzuweisen ist, indem dieselbe in keinem vor dem 16. Jahrhunderte abgefaßten Schriftstücke auch nur erwähnt wird, vielmehr, wie wir sie bei Wassenberg u. A. erzählt finden, ganz das Gepräge eines auf gelehrtem Wege in einer sehr unkritischen Zeit errungenen historischen Resultates an sich trägt, da ferner die betreffenden Verfasser über Ereignisse, die fast tausend Jahre vor ihnen stattgefunden, ohne schriftliche oder mündliche Ueberlieferungen eben nichts weiter wissen konnten, als was sie beliebig vermutheten, und es aus vielen ähnlichen Fällen bekannt ist, wie man zu allen Zeiten bemüht war, die Gründung verschiedener Anstalten bei zweifelhaftem Ursprunge in das höchste Alter und auf die bedeutendsten Persönlichkeiten zurückzuführen; so liegt die Annahme nahe, daß die Erzählung eben erst um die Zeit, wo wir sie schriftlich niedergelegt finden, auch ihre Entstehung erhielt, und daher nicht einmal auf den Charakter einer dem Mittelalter angehörigen Sage Anspruch machen kann. Wir sind indessen nicht gesonnen, unsre Ueberlieferung ganz und gar in allen ihren Theilen fallen zu lassen, und da sich keine schriftlichen Zeugnisse vorfinden, die zu ihrer Aufrechthaltung die Hand bieten könnten, so wollen wir dieselbe an und für sich betrachten, und zusehn, wie weit sie mit den Ergebnissen der Geschichte in Einklang gebracht werden könne, um wenigstens dem Glauben an dieselbe, wo er sich findet, durch Beseitigung historischer Hindernisse, wenn auch in beschränkterer Ausdehnung, Raum zu geben. Zu diesem Ende trennen wir dieselbe in einzelne Theile, und suchen uns der Reihe nach folgende Fragen zu beantworten: 1) Kann der h. Willibrord zu Emmerich ein Canonicatstift gegründet haben? 2) Kann durch den h. Willibrord die ehemalige Collegiat- und jetzige Pfarrkirche zum h. Martinus erbaut und eingeweiht worden sein? 3) Kann durch den h. Willibrord überhaupt zu Emmerich eine Kirche gegründet worden sein?

1. Kann durch den h. Willibrord zu Emmerich ein Canonicatstift gegründet worden sein? — Diese Frage entscheidet sich, zu Ungunsten der Ueberlieferung, einfach dadurch, daß es zur Zeit des hl. Willibrord überhaupt noch keine Canonicatstifter gab. Erst um das Jahr 760 veranlaßte der Bischof Chro-

dogang von Metz die Geistlichkeit seiner Diöcese zu einer gemeinsamen Lebensweise nach Art der Mönche, die im Gegensatze zu der vita religiosa der letztern, eine vita canonica genannt wurde, sich aber nur durch den gestatteten Nießbrauch (später den Besitz) ihrer Güter von denselben unterschied. Schon unter Karl dem Großen erhielt das neue Institut eine große Verbreitung, und von Ludwig dem Frommen wurden die Vorschriften für dasselbe fest bestimmt und allgemein eingeführt.

2. Kann durch den h. Willibrord die ehemalige Collegiat- und jetzige Pfarrkirche zum h. Martinus gegründet und eingeweiht worden sein? — Diese Frage kann sich natürlich nur auf die ursprünglichen Reste, welche noch vorhanden sind, nämlich das Chor und die darunter befindliche Krypte beziehen. Fassen wir diese letztern, sowie einzelne noch erhaltene Nachrichten näher ins Auge, so ergibt sich, daß der Bau ursprünglich eine durchweg mit Holz flach gedeckte Pfeiler-Basilika von großer Einfachheit und ohne architectonischen Schmuck war, mit hohem Chor und Mittelschiff, und zwei niedrigen Seitenschiffen, die an der Westseite mit zwei, wahrscheinlich runden, Thürmen geschlossen waren. Der ganze Bau, aus Tuffsteinen aufgeführt, entspricht schon durch seine beträchtliche Ausdehnung jener frühen Zeit nicht, wo die Kirchen auf dem platten Lande noch sehr klein und häufig von Holz waren, und kaum an dem Sitze eines Bischofs ein so beträchtliches Bauwerk zur Ausführung gekommen sein mochte. Noch stärker aber sprechen die geschichtlichen Ereignisse gegen eine so frühe Gründung: wir wissen nämlich, daß noch zu Anfang des 13. Jahrhunderts die ganze Kirche wohlerhalten war, und erst damals durch die erwähnten Rheindurchbrüche und Feuersbrünste theilweise zerstört wurde; nun aber fallen lange vor diese Zeit die bekannten Verwüstungen der Normannen, und es ist nicht anzunehmen, daß sich in den betroffenen Gegenden zumal ein so bedeutendes Gebäude unversehrt sollte erhalten haben, während der Zerstörungswuth dieser Eroberer nirgends, wo sie hinkamen, ein kirchliches Gebäude entgangen,[69]) so daß auch, außer etwa dem kleinen Rest zu Rynderen,[70]) in der ganzen Gegend weit und breit kein Ueberbleibsel der Art aus jener Zeit mehr anzutreffen ist. Vergleichen wir endlich unser Bauwerk im Einzelnen wie im Ganzen mit den ähnlichen Werken, deren Datum der Gründung wir genau kennen, so bleibt für den

Kunstverständigen kein Zweifel übrig, daß dasselbe nicht dem Anfang des achten, sondern des elften Jahrhunderts angehört, und somit diese Kirche von dem h. Willibrord weder gegründet noch eingeweiht worden sein kann.

3. Kann durch den h. Willibrord zu Emmerich überhaupt eine Kirche gegründet worden sein? — Diese Frage steht mit der andern über die Gründung des Ortes Emmerich selbst in genauer Verbindung. Wie wir oben gesehen, war Letzteres bereits zur Zeit Karls d. Gr. eine villa, und es steht der Annahme nichts entgegen, daß, gleichwie die Curtis Embrick d. J. 970 ungefähr hundert Jahre später zu einer villa geworden, auch die villa Embrici d. J. 828 hundert Jahre früher schon als eine Curtis bestanden haben konnte. War also um das Jahr 700 ein solcher größerer Hof oder eine Bauerschaft hierselbst vorhanden, so hat auch die Meinung, daß damals, als sich die angelsächsischen Missionen über diese Gegend verbreiteten und das Christenthum Wurzel zu fassen begann, eine Kirche daselbst erbaut wurde, wenigstens nichts Unzulässiges, indem wir einerseits wissen, daß durch den h. Willibrord und seine Gefährten viele Kirchen gegründet wurden, andererseits aus dieser Zeit solche Kirchen in der Nachbarschaft, wie zu Ryndern und Millingen, urkundlich aufgeführt werden. [71]) Wir sind daher der Meinung, daß die Annahme, es sei auf Veranlassung des h. Willibrord um das Jahr 700 zu Emmerich eine Kirche gegründet worden, in so fern allen Glauben verdient, als sie mit der Geschichte jener Zeit und den Nachrichten über die damaligen christlichen Missionen in keinem Widerspruche steht

Wollen wir aber diesem Glauben eine festere Stütze geben, so handelt es sich darum, nachzuweisen, daß bereits vor dem Stifte eine Kirche zu Emmerich bestanden habe, welche dann möglicherweise von dem h. Willibrord herrühren kann, indem es, wie oben dargethan, völlig unzulässig ist, die Gründung des Stiftes und seiner Kirche auf den h. Willibrord zurückzuführen. Zu diesem Ende erinnern wir daran, daß bereits im 12. Jahrhunderte außer der Stiftskirche auch das Bestehen einer Pfarrkirche urkundlich nachgewiesen ist, und wir haben bereits oben die Wahrscheinlichkeit, daß eben diese Kirche frühern Ursprungs sei, als das Stift, aus verschiedenen Gründen darzuthun versucht. Wir wollen nun noch einige fernere Thatsachen erörtern, welche dafür

sprechen, daß die Pfarrkirche des Ortes in eine frühere Zeit als das Stift hinaufreiche, um damit der Ansicht, es sei schon zur Zeit des hl. Willibrord eine Kirche daselbst gegründet worden, einigen Grad von Wahrscheinlichkeit zu erringen. — Zunächst machen wir darauf aufmerksam, daß die jetzige Pfarrkirche zur h. Aldegundis durchweg „die alte Kirche" genannt wird, eine Benennung, die sie schon vor 200 Jahren zur Zeit Wassenbergs geführt hat. Die jetzige Kirche ist aber erst im Jahre 1483 erbaut worden, [72]) und es liegt am Tage, daß sich jene Benennung nicht auf diese, sondern auf eine frühere, die ehedem an ihrer Stelle gestanden, beziehen muß. Nach einer von Wassenberg aus einer alten Urkunde mitgetheilten Notiz bestand aber schon im 13. Jahrhunderte daselbst eine Pfarrkirche zur h. Aldegundis, die theils durch Brand zerstört und verfallen, theils für die herangewachsene Gemeinde zu enge geworden, im 15. Jahrhunderte durch die jetzige ersetzt wurde. [73]) Auf jene ältere nicht mehr vorhandene Kirche bezieht sich also die Benennung „alte Kirche", die nachher auf die an ihrer Stelle erbaute übergegangen ist. Daß aber jene ältere Kirche diesen Namen wirklich geführt hat, geht aus einer Urkunde des Bischofs Folkerus v. J. 1371 hervor, in welcher sie ausdrücklich „de oude Kerck" genannt wird. [74]) Hier sehen wir also, daß die schon im 12. Jahrhunderte urkundlich genannte Pfarrkirche des Ortes noch im 14. Jahrhunderte den Namen „alte Kirche" geführt hat zu einer Zeit, wo außer ihr noch keine andere, als die Stiftskirche vorhanden war; es liegt daher auf der Hand, daß sie diese Benennung eben nur im Gegensatze zu der erst späterhin erbauten Stiftskirche erhalten konnte, [75]) und da letztere dem 11. Jahrhundert angehört, so folgt, daß jene alte Pfarrkirche schon vor dieser Zeit bestanden hat. [76]) Wie sehr dieses Resultat mit dem schon oben auf einem andern Wege gewonnenen übereinstimmt, braucht nicht weiter angedeutet zu werden, und wir erwähnen schließlich noch einen zweiten Punkt, der von einer andern Seite gleichfalls eine Bestätigung darbietet. [77])

Seit mehren Jahrhunderten wird in der Martinikirche ein Reliquienschrein aus Eichenholz aufbewahrt, dessen eine Seite mit Goldblech überzogen ist, worauf zwei kreuzweis laufende in Filigranarbeit mit Edelsteinen und Gemmen ausgeführte Streifen vier Felder abtheilen, in denen in getriebener Arbeit die vier Evange-

liensymbole sichtbar sind. Das Werk gehört dem 11. oder 12. Jahrhunderte an; dagegen ältern Ursprungs scheint uns die andere Seite des Kastens, wo das Metallblech mit einem Lack überstrichen ist, in welchen verschiedene Figuren eingeritzt sind, die durch das Hervortreten des Metallgrundes sichtbar werden; wir sehen hier, außer den Symbolen der vier Evangelisten, den Heiland am Kreuze, und beiderseits Sonne und Mond in Trauer gehüllt. Eine darüber angebrachte Inschrift aus späterer Zeit besagt, daß der Kasten die Reliquien enthalte, die der h. Willibrord vom Papste Sergius empfangen und nach Emmerich überbracht habe. Die Arbeit dieser Seite reicht in ein früheres Alter hinauf, als die Gründung der Stiftskirche, und weist daher gleichfalls auf eine dem Stifte vorausgehende kirchliche Gründung hin. Daß sich der Kasten seit längerer Zeit nicht mehr in der Aldegundiskirche, der er wohl ursprünglich angehörte, sondern in der Martinikirche befindet, kann nicht befremden, wenn man bedenkt, daß das Stift über jene Pfarrkirche völlig frei verfügen konnte, [78]) und es ist wohl anzunehmen, daß das Stift alsbald nach seiner Gründung sich des alten Reliquiariums bemächtigt, und dasselbe im Style der damaligen Zeit neu ausschmücken ließ, woher dann die prachtvollere jetzige Vorderseite rührt; und es mag dieser Umstand zugleich zu dem spätern Glauben an die vorgebliche Errichtung des Stiftes durch den h. Willibrord beigetragen haben, zumal wir schon im 15. Jahrhunderte diesen Schatz im Besitze der Münsterkirche vorfinden. [79]) Hiernach sehen wir, wie sich viele Umstände zur Bestätigung der Annahme vereinigen, daß schon einige Jahrhunderte vor der Gründung des Canonicatstiftes der Ort Emmerich eine christliche Kirche besessen, und daß die Gründung derselben wohl bis in die Zeit des h. Willibrord hinaufreichen könne. [80]) Selbst der Umstand, daß die Kirche der h. Aldegundis gewidmet war, scheint noch eine fernere Bestätigung zu gewähren; wenigstens finden wir nicht selten den Schutzpatron bei den Kirchen in naher Beziehung zu den Verhältnissen, die mit der Gründung derselben in Verbindung stehen. Die h. Aldegundis war aber eine fränkische Fürstentochter, geboren im Jahre 630, und bald nach ihrem Tode im J. 680 durch zahlreiche Wunder, die an ihrem Grabe stattgefunden, berühmt und heilig gesprochen worden, und es findet gerade die Wahl dieser Schutzheiligen für unsere Kirche in den

innigen Beziehungen, in denen die ersten Verbreiter des christlichen Glaubens mit den fränkischen Fürsten, insbesondere der h. Willibrord mit Pipin, von dem die Dotirung der meisten Kirchen ausging und mit dessen Familie die h. Aldegundis vielleicht verwandt war, gestanden haben, ihre ganz befriedigende Erklärung. [81])

Anmerkungen.

[60]) Die ältesten Anfänge unsrer rheinischen Städte sind besonders durch die unkritische Behandlung der Historiographen des 16. u. 17. Jahrhunderts, denen auch Neuere gefolgt sind, noch in großes Dunkel gehüllt, und es ist sehr erfreulich zu erfahren, daß sich der Präsident des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Hr. Prof. Dr. Braun in Bonn entschlossen hat, „die Benennungen und die ältesten Anfänge unsrer ältesten Städte am Rheinstrom einer neuen Untersuchung zu unterwerfen", wozu derselbe bereits in der Abhandlung, „Die Trojaner am Rhein", Bonn 1856, den Anfang gemacht hat. Ich erlaube mir hier, um etwaigen spätern Mißverständnissen vorzubeugen, eine kleine Irrung, die sich in diesen gelehrten und geistreich geschriebenen Aufsatz eingeschlichen hat, in der Kürze zu verbessern. Es heißt dort auf Seite 2. u. 3.: „Wir wenden uns zunächst nach dem Unterrhein, wo wir dem römischen Orte Castra Vetera begegnen, dessen Identität mit Santen oder Xanten lange ohne Bedenken angenommen worden; dann aber wurde dieser Stadt der Name Castra Vetera abgesprochen, und statt derselben die Castra Trajana dahin versetzt. Man hat diese letzten Ansichten vereinigt, indem man annahm, vor Trajan hätten bereits römische Castra in Xanten gestanden, sie seien von Trajan erneuert worden und hätten dadurch den doppelten Namen Castra Trajana, und mit Rücksicht auf ihr früheres Dasein, den Namen Castra Vetera erhalten." Aber die Castra Trajana s. Tragana finden wir in Griechenland (Tab. Peuting.); am Rheine waren niemals Castra Trajana vorhanden. An der Stelle, wo jetzt Xanten liegt, stand die Colonia Trajana des Jtiner. Anton. od. C. Trojana der Tab. Peuting., und auf dem in einiger Entfernung davon gelegenen Fürstenberge standen die Castra vetera s. Vetera des Tacitus, der Tab. Peut. und des Jt. Ant. Xanten hat daher im Alterthum seinen Namen niemals gewechselt, wohl aber Castra vetera, welches auch bloß Vetera (Tab. Peut., Jt. Ant.), oder mit dem Beisatze Castra Leg. XXX. Ulpia, (Jt. Ant.), oder bloß Tricesimae (Ammian. Marcell.) — niemals aber Castra Trajana — genannt wird.

1) Ein specielle Geschichte der verschiedenen Flußarme in den ältesten Zeiten wäre um so mehr zu wünschen, als hierüber einestheils noch manche Unrichtigkeiten im Umlaufe sind, anderntheils die älteste Geschichte des Niederrheins damit

in sehr enger Verbindung steht. Vielleicht findet sich ein genauer Kenner der alten Hydrographie, der Verfasser der Schrift: „die Verbesserung der Rheinschifffahrt und die Schiffbarkeit des Rheines, ꝛc.," Herr Marqnis du Puy de Montbrun, hierdurch veranlaßt, seine Untersuchungen über die alten Rheinarme recht bald zu veröffentlichen.

2) In ähnlicher Art spricht sich van Kampen in seiner geographischen Ansicht der Niederlande in der Urzeit aus: „Die Flüsse hatten noch keine Dämme; mit ungezügelter Gewalt brachen sie, wie die See, in's Land hinein; die frühesten Einwohner verwahrten sich dagegen durch künstliche Höhen, sogenannte Terpen oder Blietberge (Flußberge), wo sie ihre gemeinschaftlichen Zufluchtsörter fanden, welche davon den Namen Dorp (Dorf) erhielten." Geschichte der Niederlande von N. G. van Kampen, 1. Bd. S. 6.

3) Eins dieser Steininstrumente, welches dicht bei Emmerich, am Spillekesward, gefunden wurde, habe ich selbst besessen. Es hatte eine beinahe elliptische Gestalt bei 3 Zoll Länge und 2 Zoll Breite; an dem einen Ende lief es jedoch breiter aus, und war hier scharf zugeschliffen; es bestand aus Feuerstein. Ein anderes von der nämlichen Gestalt und gleichem Stoffe, befindet sich in der Sammlung des K. Gymnasiums zu Emmerich. Beide Instrumente können als Messer bezeichnet werden. Ein drittes Denkmal der Art, von dem zwei Meilen entfernten Zevenaar herrührend, befindet sich ebendaselbst. Dasselbe besteht aus Serpentin, hat bei 4 Zoll Länge eine cylindrische Gestalt, ist aber gleichfalls nach dem einen Ende hin ausgeschweift und zugeschliffen; am entgegengesetzten Ende scheint es an einem hölzernen Stiele befestigt gewesen zu sein. Die beiden erstgenannten Feuersteinwerkzeuge scheinen mir aus Rheingeschiebe, das bereits von Natur eine ähnliche Form besaß, nachgeschliffen worden zu sein.

4) B. G. IV. 4.

5) S. die Peutinger'sche Tafel.

6[1]) Dieser Ansicht ist Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte I, S. 131: „Die Unternehmungen der salischen wie der ripuarischen Franken mußten die ihren Eroberungen in Gallien zunächst liegenden Länder mehr entvölkern als Ostfranken: hiermit steht es ohne Zweifel in Verbindung, daß man späterhin einen Theil der Gegenden, welche im 4. Jahrhundert fränkisch waren, zum Lande der Friesen und der Sachsen gerechnet findet. Wie und zu welcher Zeit diese Veränderung sich ereignet hat, ist eben so unbekannt, als es unthunlich ist, überall genaue Gränzen anzugeben. Wahrscheinlich ist, daß die Entvölkerung jener Gegenden eine Einwanderung der benachbarten Völker begünstigt hat, durch welche eine gemischte Bevölkerung entstand." Hiermit stimmt überein, daß wenn man bei Ortsnamen die Endung „—heim" als fränkisch, und „—hausen" als sächsisch betrachtet, in hiesiger Gegend Ortsnamen mit beiden Endungen gemischt vorkommen.

6) S. Reuvens, Leemans en Janssen, Romeinsche, Germaansche of Gallische Oudheden in Nederland, Belgie enz. bl. 26. Fiedler, Geschichten und Alterthümer des untern Germaniens, S. 171 (Westphälisches Magazin 9. 3. S. 270. Minola, Uebersicht alles dessen, was sich unter der Römerherrschaft am Rheinstrom Merkwürdiges ereignet ꝛc. S. 344.) Die Angaben über einen Apollokopf, zwei römische Schilder (Guse, kurze Beschreibung zweier Schilder ꝛc.

Dessau 1784) u. dgl., die gleichfalls in Emmerich gefunden worden sein sollen, erscheinen mir verdächtig, wenn ich die ferneren auf Emmerich bezüglichen Angaben in's Auge fasse: man finde vor dem Wasserthore, dessen Obertheil römische Verzierungen zeige, die Ueberreste eines Dammes von schwarzgrauem Eisenstein, an welchem hie und da römische Ziegel untermischt sind. Es gehört kein Kennerauge dazu, um die noch erhaltenen Reste dieser Sculpturen als nicht römisch zu erkennen, und jene „Ueberreste eines Dammes" sind nichts anders, als der Hafenkopf, der aus Basaltstücken, die oben als „schwarz-grauer Eisenstein" aufgeführt sind, erbaut ist, und zwar ohne römische Ziegel, in deren technischer Unterscheidung der Berichterstatter ebenso unkundig war, als über das Material jenes Dammes. — Bei der Berichterstattung über antiquarische Funde ist die größte Vorsicht und Sorgfalt zu empfehlen, indem sehr häufig auf solche vorgebliche Thatsachen später historische Schlüsse gegründet werden, die wo möglich noch weiter von der Wahrheit entfernt sind, als die ursprünglichen Referate selbst.

[7]) Vgl. meinen Bericht in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. IX. S. 213.

[8]) S, Janssen, Jahrb. des Vereins v. Alterthumsfr. im Rhlde. H. IX. S. 37, und H. XXIII. S. 173. Hr. Dr. Janssen hat die Urne als vom Nierenberg herrührend aufgeführt, während er sie H. IX. aus Emmerich kommen läßt. Ersteres scheint mir das Richtige zu sein, indem ich in Erfahrung gebracht habe, daß von den vor etwa 20 Jahren am Nierenberge aufgefundenen Urnen eine nach Holland gegangen ist; es ist aber sehr zu wünschen, daß solchen Berichterstattungen über Fundorte der einzige Werth, den sie besitzen — nämlich Genauigkeit und Zuverlässigkeit in den Angaben — um so mehr aufrecht erhalten werde, als sich an solche unrichtige Angaben sehr leicht unrichtige historische Folgerungen anknüpfen.

[9]) Vgl. meine Berichte in den Jahrbüchern d. Ver. v. A. im Rhlde. H. IX. S, 214, u. H. XXII., S. 140.

[10]) Janssen, Jahrb. d. V. v. A. H. IX. S. 37.

[11]) Reuvens, Leemens en Janssen, Romeinsche, Germaanche of Gallische Oudheden bl. 13.

[12]) Vgl. meinen Bericht in den Jahrbüchern d. V. v. A. H. XX. S. 183. Reuvens, Leemans en Janssen, Rom., Germ. of Gal. Oudheden bl. 42.

[13]) Vgl. meinen Bericht Jahrb. d. V. v. A. H. XX., S. 183.

[14]) „Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit." Tacitus Germ. „Nullas Germanorum populis urbes habitari, satis notum est; ne pati quidem inter se junctas sedes." Tac. Germ.

[15]) Vgl. Janssen, Jahrb. d. V. v. A. H. XXIII. S. 173.

[16]) Baronius, Annales ecclesiastici T. IX. p. 556.

[17]) S. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I. Bd. S. 67.

[18]) Lacomblet, Urkundenbuch I. S. 77.

[20]) Mansion auf dem Wege von Londinium nach Luguvallium (Jtin. Ant.)

[21]) S. Jtin. a Burdig. Hier.

[22]) S. Martène collect. ampl. I. p. 177.

[23]) Jetzt Thionville.

[23]) Cartulaire de Chartres ed. Guérard, 2, 111, 138. Mabillon de re diplom., 517.

[24]) Lacomblet, Urkundenbuch I., Nr. 185, 186, 253, 292, 334, 339. 350, 365, 568, II., 178, 461, III. 115, N.

[25]) Lacomblet, I, 106.

[26]) l. c. I., 165, 189, 327, 339, 569.

[27]) l. c. I., 47. Traditiones Corbeienses, ed. Wiegand p. 47.

[28]) l. c. I., 88. Bondam, Charterbock der Hertogen van Gelderland en Zutphen bl. 153. Vgl. Emmeram und Heimeramm ap. Bar. ann. eccl VIII., 769.

[29]) Lacomblet, III., 556 N.

[30]) l. c. III., 595. — Diesem läßt sich noch hinzufügen aus Ersch und Grubers Encyclopädie I. Sect. 34. Thl. S. 28 ff.: Embricho, Ambricho, Emerich, Bischof von Regensburg seit d. J. 859, gest. im J. 891. Emerich, König von Ungarn 1196—1204. Emerich (S.), Sohn des ungarischen Königs St. Stephan, gest. 1032, etc.

[31]) I., 127, 306, 507, II, 100, 769 Wassenbergis. Embrica s. urbi Embricens. descriptio S. 216, 203, 195.

[34]) Lacombl. I. 242.

[35]) l. c. I., 327.

[36]) l. c. III., 274, 682.

[37]) l. c. III., 543.

[38]) l. c. III. 531 543.

[39]) l. c. I., 112; die Lesart „Embrick" ist hier unsicher, da die Urkunde nur nach einer Abschrift v. J. 1480 mitgetheilt ist. Ich vermuthe, daß im Original „Embrica" stand, statt „Embrick", wie es auch in der Urkunde v. J. 996 der Fall ist, und der Abschreiber „Embrica" in die seiner Zeit gangbare Benennung „Embrick", die sonst nicht früher als im 14. Jahrhunderte erscheint, verwandelt hat. — Wassenbergi Embrica p. 72, 98, 221, 100, 110, 102, 10, 104, 240, 108, 186, 187, 140, 124, 136, 73.

[40]) Lacombl. III., 1002. Wassenbergi Embr. p. 118, 201, 74, 75, 132, 328.

[41]) Lac. III., 1039.

[42]) l. c. II., 457.

[43]) Wassenb. p. 146.

[44]) l. c. p. 96.

[87]) Siegel der Stadt Emmerich bei Nyhoff, Gedenkwardigheden uit de Geschiedenis van Gelderland II. deel Nro. 1 u. No. 165.

[45]) Wassenberg p. 115, 94, 96, 100, 102, 145, 147, 104, 149, 184 106, 246.

[46]) Wir finden in den Urkunden auch noch die Form „Embricensis", abgeleitet von „Embrica", wie Agrippinensis von Agrippina etc. — Eine besondere Erwähnung verdient aber noch die Urkunde Lac. I. 242, worin die Rede ist von der Schenkung des Schweinezehnten, „in his videlicet locis, in Resa, in Embrico, in Stralo," wo die Bezeichnung „Embricus" (sc. locus,) ebenso adjectivisch gebraucht zu sein scheint, wie bei „Embrica (sc. villa)". Vgl. Lac. I.

397. Ein weiter Ort Emmerich liegt Duisburg gegenüber auf dem linken Rheinufer, ein Ort Hemmerich in der Gegend von Bonn.

47) Bondam. Charterboek, bl. 16.

48) Wir würden bei einer so einfachen Sache, wie die Herleitung dieses Namens, nicht so weitläufig gewesen sein, wenn man bisher nicht nach den verschiedensten Richtungen herumgerathen und dabei das Zunächstliegende gänzlich übersehen hätte: von den frühern sehr auseinandergehenden Meinungen verdient bloß die eines Anonymus angeführt zu werden, der auf der Rückseite des Titelblattes von Wassenbergs Embrica nachstehende Notiz abdrucken ließ, und wohl das Richtige vollständig getroffen haben würde, wenn er die obigen Urkunden gekannt hätte; es heißt dort: „De etymologia nominis Embricae varii varie sentiere. Autor hujus descriptionis eam ad Ehuronum regem Ambiorigem refert;.. probabilius tamen est nomen Embricae potius derivari ab Ebroino illo Regum Franciae magno aulae praefecto ..... Germanici enim scriptores Ebroinum passim jam Embricum, mox Emmericum nominant, ut non opus sit nominis Embricae derivationem aliunde amplius petere."

63) Lacombl. I, 311.

64) So z. B. wurde um das Jahr 1056 auch in dem benachbarten Orte Rees ein Canonicatstift gegründet, und zwar von einer Gräfin Irminthrud (nicht Irmingard, wie man ohne Grund behauptet hat.) S. Lac. I. 397.

49) Bondam, Charterboek, bl. 107 enz.

65) Außer Meinwerc erbte zwar auch seine Schwester Adela, und diese schenkte ihre Güter an das Stift Elten; allein die Hälfte Emmerichs kann nicht darunter gewesen sein, weil das dortige Stift schon von früher her die eine Hälfte besaß, und wir später die andere Hälfte im Besitze des Stiftes zu Emmerich finden: „Mortua igitur matre sua hoc modo episcopus (sc. Meinwercus) cum sorore sua hereditaria in inferiori terra divisit, et illa partem suam sancto Vito in Eltene conferente, ipse suam coenobio quod in civitate Patherbrunnensi, ut praedictum est, inchoaverat, delegavit". Vit. s. Meinwerci ap. Surium, Vit. Sanct. „Mater autem episcopi (sc. Meinverci) existens ingrata de miseri" cordia collata iniquitati apposuit iniquitatem, modis omnibus quaerens alienare filio omnem haereditatem. Qua mentis insania foemineo furore debacchata X mansos in monte Lare juxta Heimmerberg in inferiori terra ecclesiae S. Viti in Eltene quasi sub specie religionis contulit, et alia aliis conferre disposuit, quae saecularium, timore imperatoris et episcopi, quibus cor unum et animam unam esse, omnes sciebant, accipere nemo ausus fuit." Unterdessen kam Meinwerc selbst nach den Niederlanden, um der Verschleuderung der Güter Einhalt zu thun. „Post discessum igitur episcopi mater ejus, unde proficere debuit, deterior efficitur, et foemineo possessa furore, quid quid in praediis vel rebus aliis habuit, distrahere non moratur." Vita S. Meinwerci ap. Surium, Vitae Sanctorum.

51) Da wir aus einer Urkunde bei Bondam Chart. bl. 413 ersehen, daß auch der Bischof von Utrecht noch im 13. Jahrhundert mehre Gerechtsame in der Stadt Emmerich besaß, so ist zu schließen, daß die Stiftung dem damaligen Bischof Adelbold, mit welchem Balderich und Adela befreundet, von diesen

war übergeben worden, gleichwie die Gründerin des Stifts zu Rees dasselbe an den Erzbischof Anno II. v. Cöln übertrug. Lac. I. 222.

[52]) Lacomblet, I., 465.

[53]) Noch in einer Urkunde v. J. 1242 wird durch Bischof Otto von Utrecht dem Kapitel der Besitz des Zehnten im ganzen Kirchspiel von Emmerich bestätigt. Lacombl. II., 266.

[54]) Das Stift war niemals reich zu nennen und stand in dieser Beziehung hinter dem auf dem benachbarten Eltenberge weit zurück: noch im 14. Jahrhunderte bedurfte es mehrer Ablaßbullen der Utrechter Bischöfe und des Papstes, um insbesondere die Kirchenfabrik zu unterstützen. Vgl. Lacombl. II. S. 118 N.

[55]) Embrica, p. 66, 112, 113.

[56]) Lacombl. II., 227, Wassenberg, Embrica p. 65, 112.

[57]) Wassenberg, p. 115.

[58]) Die Canonici ließen sich übrigens die ihnen von den Bewohnern zugefügte Unbill nicht ruhig gefallen; denn in dem Schiedsspruch, der uns vom J. 1138 (1137) noch erhalten ist, heißt es unter Anderem, daß die Schiedsrichter und zwölf Schöffen der Stadt am Sonntage Lätare, und in der Osterwoche 200 Bürger zur Strafe von der Pfarrkirche bis zur Münsterkirche, und zwar vor der Procession der Canonici, mit nackten Füßen, bloß in Hosen und Unterkleidern, Jeder in der Hand eine Ruthe, die er über die Schultern trug, processionsweise hergehen, und nachdem die Canonici in der Mitte der Kirche angekommen, sich zuerst dem Decan und Capitel zu Füßen, und hierauf vor dem Crucifix zur Erde niederwerfen mußten. Ferner waren die Bürger verpflichtet, dem Decane und den Canonici ihre zerstörten Häuser auf eigne Kosten wieder aufzubauen, die Wege wieder herzustellen, und überhaupt allen durch den Rhein verursachten Schaden zu ersetzen; und auch für die Zukunft mußten sie gegen Ueberschwemmungen und fernere Einbrüche des Flusses die nöthigen Sicherheitsanstalten treffen. Lacombl. II. 227.

[59]) Wie arm die Kirchenfabrik noch im 14. und 15. Jahrhunderte war, geht aus mehren Ablaßbullen der Utrechter Bischöfe und des Papstes hervor; noch im 15. Jahrhunderte beschloß das Capitel bei Erledigung der Probstei das halbe, und eines Canonicats das ganze Einkommen in die Fabrik fließen zu lassen; die Urkunde sagt im Eingange: „Cum ipsa Embricensis ecclesia dudum tam per ignis incendia perhorrenda quam propter pernitiosissimos Reni fluminis voraginales discursus, bases ejusdem a longis retroactis temporibus hiemalium siquidem glacierum quamsepius terribili permixta congerie non cessanter sed dictim periculosius conquassantes adeo devastata exstitit, quod nedum tectis aut muralibus suis viciata, sed et turribus quondam celsis magnaque fundi emunitatis parte pusillo scilicet trium vel quatuor tantum passuum littore relicto devastatis lamentabiliter corrosa fide discernitur oculata; et nisi divini suffraganto clementia sumptuosissimis cotidie laboribus subveniatur et expensis, ipsa de residua adhuc manente parte in extremum quod absit procul dubio dissolutionis periculum contendere desperatur .... Formidamus tamen verisimiliter tam relicta cum suis tectis edificia, quam adinventa defensionis et conservationis remedia manuteneri et continuari, ceteraque noviter erecta fundamenta predicta ad perfectionem preoptatam perduci propter proventum fabrice ejusdem ecclesiae tenuitatem non posse. Lacombl. II. p. 118 N.

[60]) Lac. II. 191.

[61]) „Etiamnum rudera, et nobilium supersunt aedes (burgos nominamus), quas mille annis, decem integris stetisse seculis, authentica per documenta liquet; de quibus pluribus libro proxime sequenti," sagt er im 1. Buche seiner Embrica p. 52; von diesen „authentischen Documenten" ist aber weder im 2. Buche, noch in der ganzen Schrift etwas zu finden, wie denn überhaupt in dem ganzen Werke keine authentische Nachricht über Emmerich vorkömmt, die über das 14. Jahrhundert hinausreicht, so daß seine Geschichte erst da anfängt, wo die unsrige ungefähr aufhört. — Unter den adligen Burgen in der Stadt nennt W. zuerst die Aswyn'sche, wovon zu seiner Zeit nur die Trümmer vorhanden waren; Asnin bei s'Heerenberg, ½ Meile von Emmerich, erscheint schon in einer Urkunde v. J. 828 (Bondam 18.) Dann eine zweite Burg am Geistmarkte, ohne Zweifel da, wo jetzt das Postgebäude steht. Ich vermuthe, daß an dieser Stelle die von dem Grafen Johann v. Cleve im 14. Jahrhunderte erbaute fürstliche Burg gestanden hat (— Voert so mach onse boele ene borgh doen tymberen an dye stat van Embrike" Lac. III. 543); ein alter viereckiger Thurm ist noch vorhanden, sowie vor einigen Decennien der Platz noch theilweise von einem tiefen Graben umgeben war, und die aus der Hotomannstraße nach der Post führende Straße heißt noch jetzt die „Burgstraße". Wassenberg (Embr. p. 242) fragt sich vergebens, woher diese Straße wohl den Namen haben möge, obgleich er mehre Urkunden mittheilt, in denen die herzogliche Burg namhaft gemacht wird, der r aber mit keiner Sylbe gedenkt. Eine dritte Burg, die Wassenberg anführt, war die Swalwenburg, wahrscheinlich von der Familie Hotoman gegründet, wovon noch zu Anfang unsres Jahrhundts Reste vorhanden waren; sie lag an der noch jetzt sogenannten Hotomannstraße, und das Hotomannsche Geschlecht scheint zu den ältesten der Stadt gehört zu haben, indem schon im 13. Jahrhundert ein Hotomann (gest. 1299.) Decan des Stiftes war (Wassenberg p. 76.) Daß alle diese Burgen theilweise dem 13., meistens aber dem 14. und 15., nicht aber dem 7. und 8. Jahrhundert — wie Manche mit W. geglaubt haben — angehörten, bedarf für den Kundigen keiner weiteren Erörterung.

[62]) Bondam, bl. 404 enz.

[63]) l. c. bl. 408 enz.

[64]) l. c. bl. 379, 421, 559, 420, 409, 623 enz.

[65]) Als Probe der von Berck ganz im Style der damaligen Zeit geführten Untersuchung mag hier beispielsweise angeführt werden, daß er Emmerich für das Asciburgium des Tacitus hält, weil ein in der Nähe gelegenes Feld den Namen „Laer" führt, das er von Laertes herleitet, und worin er die Spuren eines Laertesaltar's findet; der Name Emmerich kömmt her von „Eimer", und es muß ursprünglich „Emerburch" geheißen haben, was später in „Embrica" verdorben wurde ꝛc.

[66]) Was Wassenberg zur Unterstützung seiner Meinung sonst noch hieherzieht bezieht sich nicht auf Emmerich, sondern einzig und allein auf die durch den h., Willibrord geschehene Gründung der Kirche zu Utrecht.

[67]) Aus den schon angeführten Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts geht die Dürftigkeit des Stiftes in jenen Zeiten deutlich genug hervor, und hier wird im 1611 die Kirche „tum in personis quam in facultatibus infirma" genannt, wo-

raus das ruhmreiche Reden Wassenbergs über die Macht und den Reichthum desselben leicht zu würdigen ist.

[68]) Wassenberg (Embri p. 263) führt noch außerdem die Worte eines Anonymus v. J. 1595 an: Nobile ac clarum canonicorum collegium, quod ante annos ferme nongentos D. Willibrordus Trajectensium episcopus et Frisiae apostolus fundavit in divi Martini honorem, cujus ope ac praesidio Respublica ad hunc usque diem incolumis stetit."

[69]) Die Normannen verwüsteten im J. 864 Xanten und zerstörten die dortige Kirche zum hl. Victor, im J. 880 wurden Nymwegen und Birten von ihnen verbrannt, v. J. 882—885 durchzogen und verwüsteten sie das Land zwischen Maas und Rhein. Annales Xantenses u. A. Fuldenses.

[70]) Vgl. diese Annalen, II. Jahrg. 1. H. 2. Abth. S. 41. Bei einer neulichen genauern Untersuchung dieses interessanten alten Ueberrestes fand ich, daß auch das noch erhaltene Halbrund nicht mehr ganz das ursprüngliche ist, sondern etwa zur Hälfte, wahrscheinlich eben durch die Normannen, zerstört, aber bald nachher, und zwar mit demselben Materiale, wiederaufgebaut wurde, wobei man die Gränze zwischen dem alten und dem wiederhergestellten Theile des Mauerwerks noch deutlich erkennen kann.

[71]) Bondam, p. 2.

[72]) Teschenmacher, annales Cliviae, Juliae, Montium etc ed. Dittmar p. 146. Wassenberg, Embrica p. 154.

[73]) l. c. p. 193.

[74]) „Notum facimus universis quod Nos anno domini millesimo trecentesimo septuagesimo primo, Feria quinta post translationem Beati Martini confessoris Capellam in Vrasselt infra limites Parochiae de oude Kerck Trajectensis Dioecoesis in honorem Beatae Mariae Virginis gloriosae et S. Anthonii et Quirini et omnium Sanctorum erectam in honore eorundem consecravimus." Wassenberg, p. 157.

[75]) Ganz ähnlich ist auch die Petrikirche zu Soest älter als das dortige Patroclusstift, und wird daher noch im 12. Jahrhunderte, wie die unsrige, nur schlechtweg „die alte Kirche" genannt. Wahrscheinlich ist ihr Ursprung gleichfalls auf die ersten Anfänge des Christenthums unter Karl d. Gr. zurückzuführen. S. Lübke, die mittelalterliche Kunst in Westphalen. S. 5.

[76]) Auch der um die Aldegundiskirche gelegene Stadttheil gilt bei den Einwohnern als der älteste, und es vereinigen sich mehre Umstände zur Bestätigung dieser Annahme. Schon seit mehren Jahrhunderten, wie noch jetzt, heißt der dort gelegene Marktplatz „der alte Markt". Nicht bloß der umliegende, sondern bei Weitem der größere Theil der ganzen Stadt gehört seit Jahrhunderten zur Pfarrei Aldegundis, und nur ein sehr kleiner Theil zur Martinikirche. Schon im 12. Jahrhundert war jene urkundlich eine Pfarrkirche, während diese erst im 15. Jahrhunderte als solche erscheint. Wäre das Stift älter als die Pfarrei des Ortes, so müßte man, da der Ort selbst älter als das Stift ist, die ganz unwahrscheinliche Annahme machen, ersterer habe längere Zeit ohne Kirche bestanden und nachdem die Stiftskirche erbaut worden, habe man diese dem Gebrauche der Gemeinde entzogen und nachträglich noch eine eigene Kirche für den Gottesdienst der Gemeinde errichtet.

77) Die Möglichkeit, die noch zuweilen geäußert wird, der h. Willibrord könnte an der Stelle der jetzigen Martinikirche ein Kloster gegründet haben, das später erst in ein Stift umgewandelt worden, diese Möglichkeit zu begründen, wollen wir Andern überlassen.

78) Schon in der Urkunde v. J. 1233 heißt es: „Jtem quicquid ordinare voluerint canonici Embricenses quocunque tempore de ecclesia civili in opido, plenariam habebunt potestatem; nec aliquo modo possint comes aut cives vel aliqui se opponere et nullam in hiis habeant contradictionem. Lacombl. II., 190.

79) Urk. v. J. 1403: „Wy Adolph Greve van Cleve vnd van der Marke, doen kondt vnnd kentelick allen Luiden vnnd bekennen overmits desen apenen Brieve dat wy gesekert vnd geläist hebben by onsen Trouwen vnd onse handt gehalden hebben op Sint Wilbr'oden kast tot Embrick vnd hebben gesworen mit gestaeffden Eeden op dat heilige Sacrament vnd den Heiligen dant darinne besloten ist onser lieven Stadt van Embrick etc." Desgl. v. J. 1446: „Wy Adolph Greve van Cleve ind van der Marcke, doen kondt ind kenlick allen Luiden ind bekennen avermits desen openen Brieve, dat wy gesekert ende gelaefft hebben by onser trouwen ind onse handt gehalden hebben op Sinte Willibrorden Kasse tot Embrick ind hebben geswaren mit gestaeffden eeden op dat Heilige Sacramente ind then Heiligen dat daerin beslaten ist onser liever Stadt van Embrick etc." Wassenb. p. 102. u. 105.

80) Ich darf hier nicht unterlassen zu bemerken, daß ich nicht der erste bin, der — der gangbaren Meinung entgegen — zu dem Resultate über das höhere Alter der Aldegundiskirche gelangt ist, indem schon vor mehr als anderthalb Jahrhunderten diese Ansicht von dem damaligen Pfarrer bestimmt ausgesprochen wird. In einer „Annotatio R. D. Pastoris Officialis et Canonici Embricensis Petri Rosmeulen de eccles. S. Aldegundis Embricae incepta anno 1700 die 20. Julii", die mir durch die Güte des Herrn Pfarrers Rabbefeld in Warbeyen beim Schlusse dieser Abhandlung in Abschrift zugekommen, heißt es: „Praetermissis iis, quae de origine et antiquitate ecclesiae Parochialis S. Aldegundis dici possent, utpote cujus fundamenta prima ante ecclesiam S. Martini jacta sunt et obcirco a vetustate semper „die Alde Kerck" vocata est, hoc solum notandum duxi nimirum: quod Hollandi anno 1628 etc. — Dieselbe Abschrift enthält auch nachstehende sehr merkwürdige Notiz über dieselbe Kirche: Caput 3. de Parochis, qui hanc ecclesiam rexerant. Primus cujus mentio fuit quidam Rutjerus Praepositus S. Martini, qui âo 1145 23. Martii ecclesiam veterem Embri, consentiente Harberto Ultraj. Episc. ab omni synodali servitio liberam et cum omni sua utilitate in praebendas fratrum assignavit." Es ist hier mit deutlichen Worten ausgesprochen, was wir oben aus spätern Urkunden über das Verhältniß der Pfarrkirche zum Stifte abgeleitet haben.

81) Dieselben Beziehungen zu dem Schutzpatrone finden wir in der Stiftskirche auf dem nahegelegenen Eltenberge, welche dem h. Vitus gewidmet war. Hr. Prof. Kist in seinen schätzbaren Anmerkungen zu dem Nekrologium (Het Necrologium en het Tynsboek van het adelyk Infferen-Stift te Hoog-Elten, Leyden 1853, bl. 183) sagt hierüber: „Moeijelijk valt het de aanleiding te gissen, dat juist deze Heilige tot Patroon van Elten verkoren is. Zyne Legende

geeft hier geen licht." Der Grund davon ist jedoch nicht schwer zu finden: der h. Vitus war der Landespatron der Sachsen, und der Stifter der Eltenschen Kirche, Wichmann, war ein sächsischer Graf. Ueber die fernere Frage: Hoe het gekomen zij, dat hij bijzonder bij de Franken en Saxen en zoo hooge eere gehouden en hierdoor, behalve van Saxe, Boheme, Corvey en Hoxter ook Patroon van Elten geworden is?" gibt uns: De S. Viti translatione narratio bei Surius, vitae Sanctorum, die genügendste Auskunft.

Das Buch Weinsberg.

Mittheilung von Dr. Ennen.

Die Quellen zur äußeren Geschichte ganzer Länder sowohl wie einzelner Provinzen und Städte fließen reichlich, und der Historiker, der die Vergangenheit irgend eines kleineren oder größeren Theiles von dem zusammengebrochenen deutschen Reiche zum Vorwurf seiner Untersuchung und Darstellung machen will, wird in Bezug auf das Material nicht leicht in Verlegenheit kommen. Anders aber ist es, wenn die Cultur und Sitte, das Leben in Haus und Familie, die einfachsten und gewöhnlichsten Verhältnisse in der Wohnung, in der Schule, auf der Straße u. s. w. ins Auge gefaßt werden sollen. Und gerade diese Seite der historischen Wissenschaft ist es, deren besondere Pflege und Aufklärung noch in hohem Grade noth thut.

Wer das Geschichts-Studium nur als ein Mittel zur Feststellung chronologischer Daten und geschichtlicher Thatsachen, zur Aufklärung über Kriegszüge und Friedensschlüsse, zur Constatirung von Eroberungen und Länder-Zerstückelungen ansehen will, hat keine Ahnung von dem hohen praktischen Nutzen, welcher der Cultur und Bildung, dem intellectuellen und socialen Fortschritt, der sittlichen Hebung und äußeren Beglückung, dem kirchlichen Sinne und der religiösen Ueberzeugung aus der sorgsamen Pflege historischer Studien erwachsen kann. Nur wenn man dem Volksleben in seinen minutiösesten Beziehungen, in all seinen Leiden und Freuden, in all seinen Verhältnissen und Bestrebungen nachgeht, vermag man ein klares Bild der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft durch alle Stadien zu vermitteln. Nur dann wird die Möglichkeit zur Beantwortung mancher Fragen geboten, die für die Beurtheilung der meisten unserer gesellschaftlichen Zustände vielfach von hoher

Bedeutung sind und bei dem Ringen nach Lösung der schwierigsten socialen Probleme dankenswerthe Fingerzeige geben können. So lange sich die Geschichtschreibung bei der Darstellung der Kriegszüge, Staats-Actionen, politischen Verhältnisse, bei der Aufzählung der erfolgreichsten Reformen und Erfindungen und bei der Charakteristik der hervorragendsten Völkerschaften und der einflußreichsten Persönlichkeiten begnügte, wurde dem Material, aus welchem sich ein klarer Einblick in die speciellsten Lebensbeziehungen der menschlichen Gesellschaft vermitteln läßt, so gut wie gar keine Aufmerksamkeit geschenkt. Das Gebiet der Culturgeschichte wurde fast ganz vernachlässigt, und erst im letzten Jahrzehend hat man diesen Zweig der historischen Wissenschaft in einer Weise in Pflege genommen, wie er es wirklich verdient. Vieles ist noch auf diesem Felde zu thun. Aus spärlichen Resten des alten Volkslebens, aus Traditionen, alten Gebräuchen und zerstreuten Nachrichten muß noch mühevoll und mosaikmäßig eine Fülle von Material zusammengetragen werden, ehe eine allen Anforderungen entsprechende Culturgeschichte des deutschen Volkes in Aussicht gestellt werden kann. Manche Specialitäten werden noch aus dem Staub der Achive, aus Privat-Correspondenzen und Familien-Nachrichten herausgesucht werden müssen, um als Bausteine zu solchem Werke verwandt zu werden. Das kölner Archiv ist in der Lage, einen nicht unwichtigen Beitrag zur Cultur-Geschichte des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts liefern zu können. Vor einigen Wochen hatte ich die Freude, eine unter mancherlei Supplicationen und Syndicats-Scripturen verborgene, bis jetzt noch völlig unbekannte Familienchronik aufzufinden, die, abgesehen von ihren anderweitigen interessanten Nachrichten, in culturhistorischer Beziehung die überraschendsten und bedeutungsvollsten Aufschlüsse bietet. Dieses Manuscript, illustrirt durch eine Menge, freilich wenig künstlerisch vollendeter Handzeichnungen, füllt vier dicke Foliobände, mit etwa 4000 Seiten. Als Verfasser nennt sich der Licentiat Hermann von Weinsberg. Dieser Hermann, geboren 1517 und gestorben 1598, war Advokat und Assessor am erzbischöflichen hohen Gerichte, Kirchmeister in St. Jakob und wurde von seinen Zunftgenossen auf dem Schwarzenhause eilf Mal in den Rath gewählt. Er führte seinen Stammbaum zurück auf die Grafen von Weinsberg in Schwaben, und nichts lag ihm so sehr am Herzen, als die heruntergekommene kölner Linie der Familie von

Weinsberg wieder zu dem alten Glanze empor zu heben. Die älteren Familiennachrichten hatte er von seinem Großoheim Patroklus, einem Mönch in Corvey, der mit unermüdlichem Fleiße eine Familiengeschichte zusammengetragen und dieselbe bei Gelegenheit eines Besuches in Köln seinem Bruder Gottschalk als ein für den jedesmaligen Stammhalter der Familie bestimmtes Erbe übergeben hatte. Dieser Patroklus war 1441 geboren und 1490 gestorben. An die Arbeit seines Großoheims knüpfte Hermann die Geschichte seiner Großeltern und Eltern und setzte dann während eines Zeitraumes von etwa vierzig Jahren seine Selbstbiographie in der Form eines Tagebuches fort. Hermann's ganze Schreib- und Erzählungsweise ist etwas breitspurig und umständlich. Wenn er unter uns lebte und erzählte, würden wir ihn als einen äußerst langweiligen Schwätzer scheuen und fliehen. Aber gerade dieser langweiligen Geschwätzigkeit und Umständlichkeit haben wir es zu verdanken, daß wir durch die Weinsbergische Chronik Einblicke in das Leben und Treiben des kölner Volkes gewinnen, wie wir sie auf keine andere Weise erlangen könnten. Wir begleiten den Erzähler von der Wiege bis zum hohen Greisenalter, von der Zeit, in der er mit unbefangenem Kindessinn in das Leben hineinblickt, bis zu den Jahren, in denen er sich nach Ruhe und dem Heimgange zu seinem Erlöser sehnt. Wir sehen den Erzähler als Kind unter der Zuchtruthe des Schulmeisters, begleiten ihn als Knaben auf das Collegium nach Emmerich und gehen mit ihm als Jüngling wieder zurück zur Universität. Den Mann begleiten wir durch alle Bedrängnisse, Hoffnungen, Mühen und Bestrebungen eines vielbewegten Lebens, und wir erkennen, daß die Klagen, die wir tagtäglich über die verdorbene, gottlose Gegenwart vernehmen, nicht von heute und gestern sind. Aus den Nachrichten und Erzählungen Hermann's können wir uns in klarem Bilde vergegenwärtigen, wie es zu Köln vor 300 Jahren im alltäglichen bürgerlichen Leben aussah. Es tritt uns vor Augen, wie es im Geschäft und in der Haushaltung, in der Küche und im Keller, in der Wohnstube und im Schlafgemach, in der Schule und auf der Gasse, im Collegium und auf der Universität, auf einer Rheinfahrt und auf der Landstraße, in der Zunft und auf dem Gemeindehause zuging.

Hermann nannte den ersten Theil, der von seinen Voreltern handelt, das Buch „Weinsberg“; den übrigen drei Bänden, die

sich mit seinem eigenen Leben befassen, gab er den Namen „Gedenkbuch". Es war sein Wunsch, daß der jedesmalige „Hausvater" diese Chronik erben und in der angefangenen Weise fortsetzen solle. Als Hermann starb, überwies er die Fortsetzung der Familiengeschichte seinem Neffen Hermann. Dieser wurde in eine Criminalprocedur verwickelt, in welcher der von seinem Oheim so eifrig angestrebte Ruhm des weinsberg'schen Hauses in Schimpf und Schande umzuschlagen drohte. Sibylla nämlich, des Licentiaten verwittwete Schwester, war unter verdächtigen Umständen todt in einem Brunnen gefunden worden. Der junge Weinsberg wurde beschuldigt, in eigennütziger Absicht die Tante ermordet und dann in den Brunnen geworfen zu haben. Er wurde mit seiner Halbschwester Eva Pauels und seiner Schwiegermutter Katharina Hemmersbach zur Untersuchung gezogen. In Gegenwart der Bürgermeister, Rentmeister, Syndici, Weinmeister, Thurnmeister, Gewaltrichter, des Grafen und der Schöffen wurde er im Jahr 1600 auf dem Sale des Cunibertsthurmes einem strengen Verhör unterworfen. Als er hartnäckig läugnete, wurde er gefesselt und in die Folterkammer gebracht. Er blieb bei der Aussage, daß er unschuldig sei und daß die Tante, in einem Anfall von Irrsinn sich selbst Leids angethan habe. Auch auf der Folterbank konnte er zu keinem andern Geständnisse gebracht werden*). Nebst Schwester und Schwiegermutter wurde er endlich freigegeben, mußte aber die Proceßkosten tragen. Als er sich hierin säumig zeigte, wurde sein bewegliches Gut sequestrirt. Bei dieser Gelegenheit scheint die Chronik seines Oheims in das Archiv des Syndicats gekommen zu sein. Hier hat sie über 250 Jahre völlig unbeachtet gelegen, bis ich sie bei der Ordnung des Archivs auffand. Ich glaube es der Wissenschaft schuldig zu sein, dieses Werk juris publici zu machen. Darum werde ich das Interessantere aus dem Ganzen ausziehen und dem Druck übergeben. Als ein Bruchstück aus dem Ganzen folgt nachstehend auszüglich die Biographia des

Gottschalk von Weinsberg.

Anno 1374 hat eyn gutter burger zu Coln genant Johan von Weinsberch Catharinam von Elsse zur Ehe genomen, und

*) Das ausführliche Verhör ist im 22. Bande der libri captivorum, im hiesigen kleinen Syndicats-Archiv enthalten.

das Hauß Weinsberch eigenthumblich besessen und bewont, ist kirchmeister zu St. Jakob gewesen, nnd wie er anno 1387 im selben Hauß verstorben, hat er neben andern kyndern synen eligen Sohn Christian verlaissen. Die Wedwe aber Cathrin hat anno 1388 Erich Rottinhorn einen sehr guten Man vor ihre kynder getruwet, der folgens anno 1409 synen steiffson Christian bey sich ins Hauß Weinßberg an Irmgin van den Moren bestattet. Anno 1423 starb Christian von Weinßberch in seinem Stammhause und syn nachgelassene Widwe Irmgin blieb im selben Hauß bei iren kyndern sitzen, wart aber zuletzt widder ire vornemen von Andresen Gerlichs von Elß uberredt, daß sie sich mit Im in die zweite Ehe begab. Der zouch bey sie ins Haus Weinsberch und war iren vorkyndern eyn gar schedlicher steiffatter, dan er war listich und praktizirte daß alle syn steiffkynder geistlich worden, ohn Frowyn allein, der war nit zu uberreden, solchs verdruß Andresen seir, dweil er alle erbgütter gern uff syne nachkynder pracht hett, und machte syne Haußfrawe irem son frowyn zuvidder, schlogen in vor das heubt, daß er irre umbleise, und trewet darnach baldt anno 1437 Claram von Doirfoult eyn Canossain zu Gereshem. Wie er nuhn kein heilichs gut und sunst nitz von synen eltern kunt bekomen, gerethe er mit innem und etlichen nachparen (die darzwischen leiffen) in eyn großen Zanck, daß er anno 1442 eynen ins bein stach, davon er starb, und derhalb zu synem großen unglück Cöln verlassen moist. Er zouch mit Claren ins landt von der Mark zu Swelhem, uff die doirhoults Sype (welche ires fatters erb eynß ware,) zilt daselbst mitt ir vil kynder, davon Gottschalck syn eirstgeborener son ware, und ginge Frowyn und Clare eheluden das glück zugegen, daß sie arm worden. Hierzwischen erlangte Andriß die ufftragt, das Hauß van den Cloisterjunffern und Vorkyndern zu St. Mauritien und weissen frawen, und durch ander wege, daß die von Elß des Hauß Herrn worden, und entsatzten den rechten Stam und gebloit Weinsberch desselben. Also besaß Andriß das Hauß vor und syn Sohn Gerlich van Elß nach im. Diß ellendt und unrecht ware Frowyn und synen leibserben swair zu dulden, und wie arm sie waren, tragten doch etlich deren kynder und insonderheit syn elster sohn Gotschalk jeder Zeit heimlich nach irem Stammhauß. Wiewoll dieser Gottschalk aus dem schiltmeßigen Stam der von Weinsberch war und davon pillich sollte genant

werden, so ist er nachmals allein von Swelhem synem Heimat genant worden, und ist solcher Zuname auch also gebruchlich worden, daß er nit anders ist genant worden als von Swelhem, wie sulchs uff den gaffeln, kirspel, raitsboch, im Schrein und dergleichen kündich ist. Doch hat er sich selbst auch von Weinsberch geschrieben und ist von andern also geschrieben und genant worden, wie sich das aus allerlei missiven, instrumenten, gerichtsbüchern befonden hatt. Er ist auch zu Swelhem gedüifft worden. Syn gatten hauen geheischen Joncker Godbert Reck, Tonis von Alen, Melchior von Dorholt und Gottschalk Stobel, darvon sie den Namen hatt.

Wie nuhn gedachter Gotschalk uff woiß, bleiff er bei den eltern vur eyn eirst und hote die koe, schaiff, vercken und leirde nitz, dan die eltern hatten gein gote narung und verdreiff, waren verarmt und konten nitz bei im doin. Doch quam er bei Joncker Godbert reck und wart syn staljong, do er alt waß veirzein Jair, und bleiff drei Jar, biß er starff, do quam er widder zu den eltern, die fast myt kynder überfallen waren, da er nit vil lust hat und im wart geraden er soll na Coln zehen, daselbst dienen, es quämen so vil armer kynder an, er werde auch wol eynen hern krigen. Die eltern mochten sulchs auch wol leiden, also zeucht er mit etlichen roßtuischern vor Cöln, die myt dem fatter mit perden handelten, und quam also in Cöln im Jar 1458, da er neunzein Jar alt waß, und die roßtuischer holfen im an zwein gebröder, genant Steffen und Arnt von Gelen, wonten bei den Aposteln, waren Jonggesellen, waren vom adel und hatten etwas Inkomens, davon sie sich newlich konten behelffen. Bei dissen quam Gotschalk eirst zu wonen und wart ir knecht, sei lebten sperlich und gaben im alle tage acht heller, darvon moist er sich bekostigen, und so er von den acht hellern nit wol beir mogt gelten, so galt er brot dar vur und dranck Wasser, und wie er duck selbst verzalt hat, stund eyn stein sarck im Hauß und hat regen wasser in, dar uyß plach er zu zeiden zu drincken, wan es dan sommer waß, plagen wol koilling darin zu waxen, wan er dan drincken sult, so ademte he drin, so gaffen sich die worminger unden und dan dranck he drüiß; bei dissen zweien bleiff he in der armoit drei Jar lanck wonnen und wart der stadt und leuth etlicher maßen kundich, darnach bestat sich der elste broder und also quam er von innen, dan die fraw war eyn widwe und hat bei sich gesindes gnoig.

Als aber Gottschalk keynen herrn hat, so ginck er hin und widder in der stadt und war jederm zu deinst und gefallen. Er droig wasser in die heußer, denet den luden zu taffelen, holden wyn, leiff in bynnen und bußen Cöllen botschafft, und waß man Im zu doin befalch, das dede er willichlich, daß In yder woll vermocht umb syner willicheit und getrüwheit, und erlangte darmit die koste und kleidung zur noitturfft, sonst kundt er nichts erobern. Doch schamte er sich des bettenß nit, und versamlet so viel geltz by eynander, daß er sich bey eynen dutzen schreiffmeister vur sant Pauls eyn firdel Jairs in die kost verdinget und lerte darzwischen zur noitturfft schreiven und lesen und uyffte daß auch folgens daß ers syn lebtag nit vergaß, sunst hat er keyn latinisch wort gelert. Darnach dede er na wie vur und insonderheit wart er seir gebraucht mit reisen zu doin glich als were er eyn bodt gewest, und die reisen haben sich meistheil in Frankreich, Hispanien, zu St. Jacob in Compostella begebenn. da veirmail gewest ist, den leuden zu gesellschafft, dieweil er mehr da gewest war, und hat alda ellichermaßen französch uind hispanisch kunnen reden und sprechen, sunst hat er auch zu lotringen, zu Lutgerlant, brabant, Oberlant und Saxen und in den landen darzwischen und bei wol kundich zu sein, und hat sulchs lange Zeit geferdert und war deß mühe gewontlich und wol darmit zufriden worden.

Uff eyn maill wart er kranck und kreich daß feber und gelsucht, fillicht daß er boiß speiß oder dranck hat genossen oder filleicht in der großen arbeit und hitzden sich versäumpt oder verfangen und war hefftich kranck, daß er nit mehr arbeiden oder den leuden deinstlich sein konde. Doch deden die lüde etwaß bei Im mit stewren geltz und speisen, aber sie worden daß balde moidt und verleiffen in auf das lest gantz und gar, dan die kranckheit duyrde zu lang, und dair tuyschen verzeirde er als waß er sunst verspart hatt, daß doch wenig waß, also daß man In zulest uyß noit in das hospital zu St. Reüilien moist helffen. Dar hat er noitturft wie sunst gewontlich den krancken gleicht zu zustain, und war so kranck worden, daß man Im zweimail die kertz in die hant hat gegeben, und waß vur und nach kranck eyn Jair und veirzein wechen. Gott verleinde Im widder sein gesontheit und starckheit, daß er widder kost und kleider mogt verdienen, und tuschen solcher

unseclicher arbeit, mangel und kranckheit bei veirzein Jair ungeferlich verlauffen.

Darnach verhoifft sich der kreich vur Neuß im Jar 1474, der halb alle umliegende fürsten und herren und insonderheit die Stadt und Stifft Köln fast beschweirt und bekummert waren, und eyn ehrsam Rhaidt zu Cölln moist auch fill folcks widder hertzog Carl von Burgundien innen und der stadt Neuß zu gut uffbrengen. Also wart Gotschalck auch darzu bewegt, daß er sich in leiß schrieven und verdeinden der stadt zoll und zouch mit der stadt kreichsfolck uyß, do er eyn man war von funf und drissig Jaren, stark von leiff und wol gerüst und hilt sich im zoich wol und streite menlich, und eyns maills wart er mit etlichen von Cöln von den viandden ubereilt, da vill erschlagen, vill in den Rein bei Volmerswerth getrieben und versoffen waren, und wie wol er auch zum Rein ingetreten war, so foichte Got, daß die fiant von den andern Colschen kreichleuten abgetreiben worden, darburch widder zu landt schwimmen mogt, daß er also syneß levenß deß meil noch erret wart. Doch deinte Gotschalck der stadt Cöln so lange der kreich duyrde, und nach ende des kreichs gaff die stadt Gotschalck und allen, die im v u r s ch. Kreich der stadt gedeint hatten, und ni zu Collen geboren worden, der burgerschafft frei, gleich off sie darin geboren weren oder dieselbe gegolten hetten und also wart Gotschalck eirst burger und kreich synen breiff davan, wiewol er noch eyn Jonggesel war, nitz andreiff, noch auch zu hauß saß, und dede synen eidt alls ein burger uff dat Schwartz Huß.

Aber balde darnach dachte er eyn handwerck zu leren, darmit er auch mit erhen mocht leben und sich erneren, und dieweil er nuhn zimlich alt waß, wart im zum brüamt geradenn, dar durffte er nit lang leren, er ware auch starck genoig darzu. Derhalb dede er sich bey eyn bruwer uff St. Cecilienstraiß genant Meviß van Güsten, darbei leirde syn ampt daß dat seir wol kunte, und leirde auch mit der fruchten umgain und herden datt bei dem bruampt biß er veirzich Jar alt war, eyn man uff den besten von synem leven. Und war auch sunst wol gestalt, mittelmeissicher groisden und dickden von leif und glidder, war lank und wiß von angesicht, syn augen blau, syn naiß zymlich spitz, hat schwartz har, lanck biß uff die scholter, schoir alzit den bart, der sunst brun waß, droich allzit eynen hoit uff, droich gern und gemeinlich da-

mette kleider, wie domoills maneirlich, ..., hat er folges alzit eynen zeppen umb den haltz, uberrock oder mantel, droich ganſſe hoſen, eynfervich, hoich ſchoin mit ſneppen, ginck lanſſem und uffrichtig, war von lanſſamer harter ſprachen, redt zymlich fill aber leilich, waß from, getrew, gotfortich, ſperlich, ſorgfeltig, ſtrack, wol ſyn unrecht gern wrechen, wart lichlich zornich und balt erzort, war nit gneigt zum drunck, hilt wenich gaſtereien in zeiden ſyns haußhaltens, wair kloick zu ſynnen geſchefften, wie es aber weiders mit ſiner perſonen, weiß, und manier ſei gelegen geweiſt, haiff ich nit eygentlich kunnen vernemen dan allein wie vurs.

Do er aber veirzich Jar alt waß, gedacht er ſich zo beſtaden und nederzuſlain, und freide eyn widwe uff der bach gnant Wendel, ir zunamens Penninckß, und in irem wapen ſtunden drei kochmetzer im roden ſchilte und ir verſtorbener man waß genant Sibe von Luttelforſt Kirchmeiſter St. Jacob geweſt. Diſer Sibe ſtarb ohn leibserben, hat aber vor ſyner frawen Wendel doit vil in ſynem teſtament der St. Jacobs Kirch beſatzt. Diß Wendel war bedaigt, hat zwa docher von Pankratz Bachem irem eirſten man noch im leben, und ir handel war mit korn, weiß, gert und derglichen machte maltz, verkaufte daß und handelt fil mit den landtlüden. Nuhn war einer heiſch Teisgin van der Mullen hort der frauwen zu, und hat fil kuntſchafft mit Gotſchalck. Diſſer machte den heilich tuſchen Gotſchalck und Wendel, und ſie wurden ſamen gegewen in Sant Jacobskirch anno 1479, und Wendel beſtatte ir eirſte Dochter in ir Hauß uff der bach und meide eyn hauß bei den Weißen frawen genant zur Villen, dar zouch ſei mit Gotſchalck in wonen und handelten ſamen mit korn, maltz und allerlei fruchten; Gotſchalck beſtonde auch widder zu bruwen und wiewol er uff deß ſchwartzen hauß vurhyn vereidt waß, ſo hink er doch ſyn ſchilt uff der bruwergaffel, hilt mit in geſelſchafft und ſei waren wol mit im zufriden. Gotſchalck lebden auch mit ſyner hausfrawen Wendel ſeir wol, hatten ſeir gote Narung, ſei hilten ſich ſeir bei der kuffmanſchafft mit fruchten, und uff ein maills hatten ſie vill kornß und ander fruchten zymlichs kouffs ingegolten, daß malder kornß vur 4 Mark, weiß 5 Mark, und eß quam eyn zeit, do ſei faſt vergaddert hatten, daß eyn malder kornß 11 Mark und 12 galt und 1 Malder weiß 13 Mark, do wonnen ſei groiß gelt an den fruchten.

Wendel storff und besatzte fill den armen und der broderschafft unser leiven frawen, St. Jacob etliche kleinaten van irem leiff, befalch auch Gotschalck etliche gemünze S. Jacob zur fundation einer erffmössen, welchs Gotschalck alles verspricht, und Wendel wart St. Jacob bei iren haußwirth Sybe luttelforst begraven, und Gotschalck behilt genog von ir und stund wol, daß er sich deß bedanckte.

Gotschalck trachde nacht und dach darnach, wie er widder zu seinem fetterlichen hauß Weinßberch komen mogte, daruff er sich vil berathschlagt mit geschickten leuthen, und versoecht auch manchen anschlag, ehe ers zu wege kunth bringen. Folgenß wie er eyn halb Jar widman gesessen, wart im eyn heilich anpracht, der im gefeil, dan es war einer genant Gerlach Keppel und gewantsnider, hat dan hie dan dair gewont und wollen lacken feil gehat. ist bück des raiths gewest und auch bannerher von der schröbergassel, fort eynen auffrichtigen peil in synem blawen wapen, syn haußfraw heisch Mirmica Latinß von Bretten. Disse hatten eyn einige dochter genant Merge Keppel, sei hat noch zwein bröder, eyner hiesch her Curstgin, war canonich sant Georgen, der ander Johan Keppel, goltsmit zum Spegel an der Marporzen. Das bemelte Merge nam Gottschalck zu der ehe, war eyn jong Jouffer von achtzein Jaren, von leiff nit zu kurtz oder hoch, nit zu smal noch zu dick, weiß von angesicht, wol gestalt, hat brun har, war gespreich, scharff regerende, war fein und verstendich. Und er war eyn man von veirundveirzig Jaren worden, zusamengegeben zu Sant Aposteln, dan die eltern wonten domails in dem kirspel, und die brulofft wart gehalten zur Villmer, dar Gotschalck wonte im Jar 1484 deß eirsten Sontags nach Pinxsten, und Gotschalck hat mit syner haußfrawen Mergien 18 Jar fromlich und vrelich im chestaidt gelebt und haben 9 Kinder samen gezillt.

Nach fil wunderlichen anslegen pracht Gotschalck mit groisser mohe und arbeit zu wegen, daß im zulest daß hauß Weinßberch (das synen voreltern vur zustendich waß) zu gelten quam, und er galt es vur 500 Rynsche gulden, seß malder kornß und seß malder malz. Und disser kauff geschah anno 1491 uff den dinstag zu Pinxsten, und er gaff den Gozhaller daruff und bezalt, den Wynkauff halff. Als aber Gotschalcks fatter vernomen hattee daß syn son Gotschalck daß syn son Gotschalck daß hauß Weinsberch recht und redlich gegolten hat und nuhe an die rechte erben

widder komen solt, waß er überaus froe und sprach, so duck er darvon sagen hört, nunc dimitte servum tuum, und lebte nit fil Jar darnach, und Gotschalck hat fil sturen nuhe eyn weil zyt bei synen eltern gedain, und frowyn lachte sich uff syn leste zu bedde zwentzich wochen, ehe er starb, und begerte Gotschalck und syn hausfraw Merge sulle eynmaill zu im komen, daß er sei seiche und myt in spreche, ehe er stürbe, und Gotschalck und Merge zogen zu im uff die Sype, bliben da etliche dage und frowyn erfrawet sich irer zukompt, sprach myt innen und wonschen Gotschalck und synen erben me Glucks dan im uff dissem Jamerthal zugestanden waß, und starb do, ehe Gotschalck und Merge von dannen zogen, dan sei sagen in sterben, anno 1492, und gincken mit zu grave zu Swelhem uff den kirchhoff, und syn hausfraw Clara lebte noch wol drei Jaire darnach, und starb da auch und wart bei iren hauswirt begraven, die nuhe mit Ellendt und Jamer bei 54 Jaire im ehestand gesessen hatten.

Do auch Gotschalck in daß hauß Weinsberch eirst zouch wonen, waß es gar ungestalt, ungezeirt und woist, dieweil es einß wirtzhauß gewest ist, waren alle gemecher schir zu stellen gemacht, den es war domaills vil narung und zusalz daßelbst von uyßwendigen leuthen, aber Gotschalck hats widder gerüst, eyn hübsch hangende stub und kamer drin gebauwert, er hat auch eyn neuwen pütz uyß dem grundt gebauwet, und do er so deif gegraven waß biß uff daß wasser, do fandt man wol eyn kleider mande von hultzen kolen, deß man sich hoichlich verwonderte. Auch hat er zwei stuck mauwren gebauwet, da vurmails britgen stunden, die eyn von Cronenbergh biß an den Pütz, die ander vom thorn biß an den stal, beide langs den büchel, er hat hinden im stall eyn brawhauß gebawt myt syner gezauwen und hat vill gebrauwen, auch eyn ferffgezauw zugerust, aber nit so vil geferfft. Er hat auch Wein gezapt, aber nit gar vil, dan syn meiste handlung, die im haus Weinsberch zu syner Zeit andreiff, daß war mit korn, gerst, haver, weiß, maltz und myt dem brawampt, da mit hat er so vill zu doin, alls er doin mogt. Das hauß negst Weinsberch zu feltwartz, daß er mit Weinßberch gegolten, war auch zu stellen gemacht, daß hat er zu Zynßhaüß gerüst und vermeit, und Gotschalck hat daß hauß Weinsberch nit vil uber seß Jar bewont, darumb er so fill mehr arbeits und kosten hat angewant. Er fort auch seyner fureltern wapen, drei schwartz klebladeer, ein sparren im wissen Schillt.

Dieweil auch die herren uff dat Schwartzhauß zampt der zimmergesellschafft angemerkt haben Gotschalck erpar, gut, lobenn und verstendich wesen und innen gepuren sult eyn neuwen Raithsman zu erwelen in stat wilant J. Rodenkirchen, deß verstorben Raithsmans, so haben sie gotschalcken eirst gekoren anno 1497, speter noch zweimal, darauf lebt er nit lang und hat auch sunst erlich ampter gehat, und sich allenthalben wol und weißlich gehalten, wie eyn erpar Raithsman dhoin sulte, und wie wol er gebruwen hatt und pillich synen eidt uff der bruwer gaffel gethain sulten haven, dieweil er aber lang vurhint, ehe er syn ampt geleirt, uff das Schwartzhauß vereidt ist gewest, so hat eyn ampt auch mit im zufreden gewest, aber er hat syn Schillt allein uff der bruwergaffel und mit in geselschafft und gaffel gehalten, aber uff das Schwartzhauß hat er helffen kesen und ist gekoren worden, und man spürt hie auch offentlich, daß Got wonderlich ist, der innen zu sulcher ehren und nahrung befordert hat, der vur so gering, arm und ungeacht wair. Darumb soll niemanß verzagen, wie schlecht er sei, wil er got dem herrn vertrauwen, er wirt im on zweivel wol helffen.

Sulche gute nachparschafft und fruntschaft hatt er gehalten tuschen den kirchmeistern und kirchspielsluden zu St. Jacob, daß sei in auch kurtz nachdem er in daß kirspel ist komen zu wonen, zum achter des kirspels erwelt haven, das ist einer von acht wonnern uyß der gantzen nachparschafft zu den kirchmeistern geschickt, und die kirchmeister haven domaills geheischen Joh. von Reimbach, Teil von Lintlar, Gerh. von Harff und Jac. von Duren, aber die geschickte acht freunde, syn mitgesellen mit im, haven geheischen Wib. Poppe, Joh. Poistenmecher, Gos. Wolff, Got. von Swelhem, Herm. Sherff, Teil Grevenstein, Joh. Kymenade, Mäß von Bracht, und Gotschalck hat auch sunst zu syner kurtzer Zeit vil bei der kirchen gedain und ire gebew, zerat und renth helffen befordern, dan er hat groiße leib zu der kirch und hat syn begrebniß daselbst auch gekoren, ist auch zulest kirchmeister erwelt worden, nit vil uber drei Monat vur synem absterben.

Daß Haus Weinsberch hat auch brantz halber in groißer sorgen gestanden, dieweil Gotschalck darin gewont hat. Eynß hat eyn katz in der heisser eschen gelegen und wie sei verdreven wart, bleiffe ir etliche gelodiger kolger an den haren hangen und damit

leuff sei boven uff eyn leuff, da vil affgeschaiffte dennen spein lagen, und die gincken an und branten und die funcken flogen zur finstern auß, daß man sei uff den steinwech fallen sach, dieweill es aber im hellen tag waiß, leiffen all gesinde zu mit wasser und leschten daß fevr, sunst were es in der nacht gewest, daß hauß weir ayn zweivel aiffgebrandt. Auch plagen zwein knecht boven den stal zu schlaiffen und eynß maills waren sei beide drunckenn und satzten die kertz uff die kist vur daß bet und schleiffen in, do aber die kertz an die peiff verbrant waß, da lagen vil alter entger und die gincken an, wie man sagen wolte und felen uff die kist, die kist ginck an und daß betstro begunt auch zu broen und macht eyn grossen damp, daß es die Wechter (die daßmail zu allem gluck uber den buchel gincken) gewar worden, klopten an allen orthen an, daß man deß fewr noch leschen kunt, und als man uff die kamer quam, do war die bellen und kleider halff verbrant und die zwein schleiffen so hart, daß sei villeicht mit verbrant sullen syn worden, und fil fruchten, die dair umb trint lagen, und in dissen zuläuffen des folcks wart Merien Gotschalcks haußfraw eyn heuck gestolen, darzu verloren sei eyn zwei quart flesch͛s, eyn zinnen beirpot und noch mehe dinge, deß sei gantz mißlich und zornich waß, und die bemelte zwein knechte kregen von stundt an urloff.

Zu dem hat Gotschalck zweie knecht die quamen auch uff eynen sontag zu avent heim, waren wol beschenckt und man gaff in zu essen hantfleischs und gesoden fleisch und sei mochten nit essen, so leiß Gotschalck den tusch uffheben, do sprachen die knecht, man sull in eirst keiß und botter geben, daruff sagt Merie, sei mochten doch nit essen. Die knechten sagten, off sei nit essen mochten, so wolten sei doch ire gerechtigkeit haven und man moist in keiß und botter geven, aber deß andern taigs kregen sei urloff und moisten van stund an verhausen. Es waß auch eyn mail eyn magt in hauß genant hilgin, war uyß dem berrischen lande, die lachte sich eyne knecht im hauß an und sie stall Gotschalck wol 100 gulden an gelde, und myt dem knecht ginck sei hinwech, daß man nymmer vernemen kunte, war sei hinkomen waren. So ubel war er mit dem gesinde dran. Sunst hat er auch eyn fromen knecht genant Reinhart von Efferen, der hat bei im wol elf Jar gewont in treulich gedeint. Dweil Gotschalck und Merge bei eyn waren, hatten sei drei knecht, zwa megt gemeinlich, daß Irer myt

zyden samen im hauß waren myt gesinde und kynder bei zwelff off veirzein personen.

Zuleſt erhoiff sich die groisse sterffde der pestilentz, die gewaltig anno 1502 die leuth hyn nam und erhoiff sich eirst anno 1501, do starff eyn magt zu Weinßberch genant Elß und Gotschalcks Haußfraw kreich auch die pestilentz, aber stunde daran uff und leffde wol noch darnach veirzich Jar, u. anno 1502 nach pinxsten starff zu Weinsberch eyn knecht im hauß genant franck, und vil leuth die bach uff und aff, darauf uff St. Michels avent starff noch eyn knecht genant hupert, und Gotschalck war gar schwarmodich und übel zufrieden und satzt synen willen in den willen Gotz und getroist sich alles, was im Got uberschicken werde. Dan er betacht, daß so vil tausent menschen daß mail gestorben waren und uff eynen fritag war er im Dhoim gewest und predicat gehort und wie er heimwartz ginck, schoust in daß boiß uff dem wege an das lurtze beyn, daß er sich gar erschrack, er leist eyn ader am foiß schlain und soich allen moglichen rait, aber es halff nitt, dan er war tag vur tag krancker, daß er nuhe plat zu bedde lach, und syn son Christian wart kranck, stund aber widder uff, aber syn tochter Irmgen wart auch krank und starff vur dem fader. Er hatte gar node gestorven und geloffte bidfarten, aber entlich uff Donnerstag den 13. Okt. kam im der Dhoit sündlich an und sprach synen glauben nach, biß er glich verscheid, anno 1502, und syn son Johan starff im glich nach, und fatter und son worden samen begraven uff den andern tag neixst darnach, zu sent Jacob vur in den ganck vur eyn finster, darboven naimaills eyn ecce homo wart gemalt, und wart eyn dragenfellzer stein uff dat graff gelacht und folgenß wart der stein uff den hoen altar gelacht und eyn piler von der newer kirchen wart in syn graff gelacht, der halb syn gebeins über 40 Jair versamlet mitz in die kirch bei syn haußfraw Merge gelacht wart, die noch im anno 1540 starff. Got troiste die selen.

Tagebuch des kölnischen Rathsherren und Gewaltrichters Jan van Brackerfelder.

Mitgetheilt von Dr. G. Eckertz.

Vorwort.

Wenn Urkunden vor andern Aufzeichnungen den Vorzug der Zuverlässigkeit haben, so ist auf der andern Seite ihr Inhalt gewöhnlich trocken und kahl, indem er sich darauf beschränkt, in streng hergebrachten, aller subjektiven Färbung entbehrenden Formen ein rechtliches, meist ökonomisches Verhältniß festzustellen. Anders ist es mit Chroniken, Tagebüchern und Biographien. Sie haben einen reicheren, mannichfaltigeren Inhalt und stellen uns das Leben der Vergangenheit nach verschiedenen Seiten dar; wir lernen da Dinge kennen, von welchen die Urkunden schweigen, das alltägliche Leben in der Familie, auf der Straße, in Gesellschaften, Kleider, Gebräuche, ꝛc., mit einem Worte wir lernen da das Costüm der Zeit kennen.

Für die Geschichte des Niederrheines ist bisher in dieser Richtung noch wenig geschehen. Es war daher eine sehr erfreuliche und wichtige Entdeckung, welche Herr Dr. Ennen an dem Buche Weinsberg machte, aus welchem uns in dem gegenwärtigen Hefte eine Probe mitgetheilt ist. Mir liegt ein ähnliches Tagebuch vor, das zwar nicht so reich und ausführlich ist als die Biographie des Herman von Weinsberg, aber doch manches Interessante enthält und der Mittheilung werth erscheint.

Der Verfasser desselben ist Jan van Brackerfelder, einer angesehenen kölnischen Familie angehörig. Seine Mutter hieß Gretchen Gummersbach, welche im Jahre 1549 starb. Sein Vater, Martin van Brackerfelder, erreichte das hohe Alter von hundert Jahren, sieben Monaten und vier Tagen. Er starb in dem auf dem Neumarkte gelegenen Hause seines Sohnes Jan im Jahre 1560 und wurde wie seine Frau auf dem Kirchhofe von St. Alban begraben.

Unser Jan van Brackenfelder wurde geboren im Jahre 1512 am Abende Mariä Himmelfahrt in der Höhle „auf der Ecke, dem Hause zum Pfau gegenüber." Er kam im Jahre 1527 an das Tuchscheerer-Amt, schor zehn Jahre später und zwar am 3. November und an den vier folgenden Tagen auf der Caffel seine Probe, ward Meister, später Amtsmeister und bekleidete nach der Reihe fast alle städtischen Aemter. Das Tagebuch erzählt uns von seiner Ehe, von der Geburt seiner Kinder, der Taufe, den Pathen und Pathengeschenken, von den Heirathen seiner Kinder, ihren Aussteuern und ihrem Tode. Es erzählt ferner von seinen Aemtern, von seinem Tuchscheerergewerbe, von seinem fortschreitenden Wohlstande, von den Preisen der Lebensmittel, Häuser 2c. Besonders interessant ist ein Ereigniß, das in seinem Leben eine bedeutende Rolle spielte, und das er sich deßwegen bis in die kleinsten Einzelheiten aufschrieb. Es ist dies ein heftiger Streit über den Gerber- oder Duffesbach zwischen dem Junker Wilhelm von Harf, Herrn in dem anderthalb Stunden von Köln entlegenen Dorfe Hürth, und der Stadt Köln. Obgleich der Duffesbach nur etwa 2 Stunden lang ist, ging er doch früher durch fünf Herren Länder. Nachdem er die Herrlichkeit Hürth, worin er entsprang, verlassen, trat er in die Herrlichkeit Mühlheim, welche von ihren damaligen Besitzern, den Deutschherren, noch heute Hermühlheim heißt, ging sodann in die Herrschaft Effern, ferner in die dem Abte von Pantaleon zugehörige Herrlichkeit Sülz und betrat zuletzt den Boden der freien Reichsstadt Köln. Daß diese den schlechtesten Platz hatte, ist leicht einzusehen. Jeder der vier Herren konnte sich das Vergnügen machen, den Bach abzuleiten und der Stadt das Wasser zu entziehen. Was wollte diese dann machen? Freilich mit dem Abt von Pantaleon konnte sie wohl fertig werden, denn sie hatte ihn in ihren Mauern. Griff sie aber den Herrn von Effern an, so hatte sie es mit dem Herzoge von Jülich, welcher Lehnsherr von Effern war, griff sie die Deutschherren an, so hatte sie es mit dem Kurfürsten von Köln, griff sie den Herrn von Hürth an, so hatte sie es mit dessen Lehnsherren, dem Könige von Spanien, zu thun.

Im Sommer des Jahres 1560 blieb nun wieder der Bach aus, weil der Herr von Hürth ihn durchgestochen hatte und ins Feld laufen ließ. Allerlei Vorstellungen von Seiten der Kölner hatten keinen Erfolg, so daß diese sich am Ende genöthigt sahen,

die drei Bachherren, wozu auch unser Jan Brackerfelder gehörte, mit einigen Arbeitern nach Hürth zu schicken, um den Bach wieder in seinen früheren Lauf zu bringen. Während man mit dieser Arbeit beschäftigt war, erscholl zu Hürth die Sturmglocke, und alsbald rückte, unter Führung des Schultheiß, das bewaffnete Dorf heran. Der wohlbewaffnete barsche Schultheiß nahm die Kölner gefangen und führte sie ins Dorf, entließ sie aber wieder, nachdem sie ihr Wort gegeben, sich wieder zu stellen, sobald dies der Herr von Hürth verlangen sollte.

In Köln war man mit dem Benehmen der zurückgekehrten Bachherren wenig zufrieden. Man warf ihnen vor, daß sie zurückgekehrt wären; sie hätten bleiben sollen, äußerte man, die Stadt Köln würde sie schon befreit haben. An demselben Tage wurde noch der Rath versammelt; man beschloß, gleich am folgenden Tage sich zu Hürth die Genugthuung zu holen. Demgemäß zog früh Morgens eine große Schaar Bürger theils zu Pferd, theils zu Fuß von städtischen Würdenträgern begleitet nach Hürth und nahm daselbst den Schultheiß und den Junker gefangen und führte sie nach Köln. Es begannen darauf Gewaltthätigkeiten von Seiten der Verwandten und Freunde des Herrn von Hürth, es kam zu lebhaften Verhandlungen zwischen der spanischen Regierung in Brüssel und der Stadt Köln, es betheiligen sich an dem Streite der Kurfürst von Köln, der Herzog von Jülich, Cleve, Berg, der deutsche Kaiser, es werden Personen von welthistorischer Bedeutung genannt: der Herzog von Alba, der Prinz von Oranien 2c. Das Ende des Streites erlebte Jan Brackerfelder nicht.

Im iair ons heren 1512 vff assumcionis mare auent byn ich johan brackerfelder geboren In der hellen vff dem ort tegen der poe offer vnd byn sant albaen In der Douff gewest vnd syndt myne Douff patten her Iheronimus federhenn, goeswyn van Duisbirgh vnd myne godt metzgen bruersche zo nell vff der bryderstrassen.

Im iair ons heren 1527 quam ich an dat Doichscherer ampt vnd haeff gelert by mister wylhem van essenn twey iair vnd myne lere Jaren by Im oys gedeint, vnd was zo der zyt amptzmister Hynrich errichrait, herman van stammel, thys kran, Johan van berchum vnd amptzbod Hynrich vfferkampt vnd yst gescheytt vff gereons Dach 2c.

Im iair 1537 den 3 dach nouembri haff ich jan brackerfelder myne proeff vff der gaffelen geschoren und schore 5 Dach vnd wart mister vnd gaff 16 rader gulden mister gelt vnd 1 daller zom bauve.

Im iair 1540 haiff ich den Dinst*) gedaen myt jan van der grouen, kost mich vff petry und pauli, fort vff martyni zo mynem deyll 70 gulden corrent etzlich alb. 2c.

Im iair 1541 hat mich myn ampt gekorenn for eynen bysitzer, waer balsar van reidt myn gesell.

Anno 1544 byn ich vff ponderich gekorren Zom 44 van der gesellschaff vff kyrsmissen.

Anno 1544 vff petri vnd pauli byn ich van eynem ersamen ampt gekorren for eynen amptzmister, waer zander van hachenbirch myn gesell.

Anno 1545 haffen alle ampter vnd gaffelen der kyserlicher maiestet entgegen gezoegen vnd myt harnes vnd allem gewer, so haiff ich van wegen des gantzen wollen ampz dat damastge fenlyn gedragen.

Anno 1547 vff den 2 sondach na petri vnd pauli hait mich die schyldgeselschaff gekorren vff rennenbirch for eynen huismister, was hynrich vann vrdyngen wysgryff myn gesell.

---

*) Als Mitglied des Tuchschereramtes.

Anno 1548 hat mich eyn eyrbar raidt gekorren for eynen hauptman vff goꝛz dracht, waer myn gesel kyrstgen van tyꝛz vnd bestalten myr dys vff de ward, nemlich for ons vnd de ghenen, so myr by ons wolten haffen, 2 lutter romp, 5 pont sallems, 6 pont groen vyschs, 2 fyrdel wyns vnd fort bestalten myr for de borger vff vnser wardenn zo arsborg 300 eyer, 9 pont botter, 9 pont flems kys, eyn aem beirs van Daller, 1 gulden broit, for koichen vnd kruit 12 albus vnd 6 albus for pott vnd krog, hyr tegen holden myr in der godesdach rentkamer 8 gulden corrent vnd by barssen mallich 2 raitzzichen.

Anno 1548 vff petri vnd pauli byn ich van dem eyrbaren Doichscherer ampt for einen ampꝛzmister gekorren, vnd waer Zander van hachenbyrch myn gesel.

Anno 1548 vff sant thomas dach hait mich eyn eyrbar gemeyn des wollen ampts gekoren dat jair zo raidt vnd hynrich kroiskampt myn gesell, gaff ich zom gelaich 4 Daller vnd wart myr geschenckt alleynn 118 fyrdel wyns van heren vnd anderen goden fronden vnd gaff man myr eyn kyrff van xx fyrdel vnd 4 zychen vff neu jars auent vnd 4 vff halffvasten, 4 vff goꝛzdracht, 4 vff pynsten, 4 vff Johanni, 4 vff natiuitas mare, 4 vff martyni, 4 vff kyrsmis, macht an zychen 32 zo dem raiꝛz kyrff vnd were nutzer ich vnd myns gelichen des raiꝛz wyns allet ledich stunden vnd vnsere dyngen verwart, geben nhu noch 4 zichen vff blasius dach.

Anno 49 haff ich dat ampt am schryn sant apostelen gegolden vnd gaff dar for 6 daller, vntfeng Jm snoden an stont 15 marck.

Anno 1549 hait mich eyn eyrbar rait gekorren zom hauptman Jm kyrspel.

Anno 1549 vff kyrsmissen byn ich des raiꝛz affgegangen vnd byn halrichter gekoiren.

Anno 1550 vff goꝛz dracht byn ich zom hauptman gekoren vam rait, war kroiskampt myn gesell.

Anno 1550 den 28. julii vff sant panthaleons dach wart ich wydder zom hauptman gekorren, so der byschoff adolpus Jn rydt vnd schenk ons vff rennenbirch 5 amen wys godes wyns, dar ich ser Jmen sollicitерden.

Anno 1552 vff kyrsauent hat mich eyn ersamer rayt gekoren. Jn dat gebruich dat jar zo raidt.

Anno 1553 vff kyrsmissen, so ich des raids byn affgegangen, byn ich gekoren zom halrichter.

Anno 1553 den 27 januari byn ich sant apostelen schrynmister worden vnd van den amptluden gekorren for eynen prouisor sant agneten vnd den snoden gedylt, ist myr xi marck worden.

Im iair 1553 byn ich van mynem ampt koren zom ampzmister vnnd yst zander myn gesell.

Im iair 54 byn ich van eynem eyrbaren rait gekoren vff kyrsauent in gebruch dat jar zo raidt.

Anno 1555 vff kyrsauent, so ich des raitz byn affgegangen, ys myr for befell worden van mynen heren, dat ich dat jar solt dat gewaltrichter ampt verwalten vnd yst myn gesel gewest van kyrsmissen bys vff Johanni wylhem littich vnd van Johanni bys vff kyrsmissen peter van halueren.

Im iair 56 vff petri vnd pauli hat mich eyn eyrbar ampt gekorren zom ampzmister, myn gesel war hynrich bartdorp.

Im iar 56 haffen wylhem lyttich vnd ich vnse boese, so mir van dyssem halffen iar vns haffen gedeylt vnd vnseren heren vff de godesdach rentkamer geleuert 28 gulden, den deneren 28 gulden, vns mallich 14 gulden, dem bodden 5 gulden vnd 10 gulden zom gelaich.

Item anno 56 den 16 septembri yst der knod sant apostelen 2 daller vnd ich krich dubbel nemlich 4 daller als schrynmister.

Item myt peter van halueren vntfangen van boessenn dat halff iar vnd In de godesdach rentkamer wyr byde geleuert 29 gulden corrent, den dener onder sich 29 gulden, vns mallich 14 gulden 15 alb., dem boden 5 gulden, zom gelaicht 5 daller anno 56.

Anno 58 vff kyrsmissen hat mich eyn eyrbar rait gekoren Ins gebruch dat Jar zo raidt vnd ys myr for befel Im raidt worden dat Jar tornmister vnd myn gesel for eyn halff Jar wylhem littich vnd dat ander halff Jar krystian brolman.

Anno 59 vff kyrsauent byn ich des raitz affgegangen vnd hait mich eyn rait gekorren zom gewaltrichter dat Jar vnd ys myn gesel Joncker jaspar gyllenkyrchen eyn halff Jar vnd dat ander halff jar myn gesel Johan vam krypz.

Anno 59 haffen myr Jaspar gyllenkyrchen vnd ich Jan brackerfelder vnse boessen gedeylt vnd mynen heren In de godesdachs rentkamer geleuert 54 gulden corrent, fort ons mallich 42 gulden, eder dener 21 gulden, dem boden 5 gulden vnd 5 daller zum gelaich for eyn halff Jar.

Anno 1560 vff godesdach den 31. julius hait eyn eyrbar rait zo colnen verdragen, dat de bach heren, so for twey jaren dair zo gekorren synd, nemlichen her bron angelmecher, johan brackerfelder, clas krofft vnd thys schelt sulten oys schyydichen vnd sulten de bach, so nu eyne zit lang zo colne neyt komen were vnd so dorch den heren zo hort vnd auch de duische herenn zo mollem verhalden worden, wilch auch hudt datum dem scholtis zo hort vnd dem zapperer im duischen huis dorch etliche raitz geschyckden ernslichen ist angesagt, de bach lassen zo stellen In eren vorichen flus, dair myt de bach na collen queme vnd inn wendich tweyen dagen, wa aber neyt, so word eyn eyrbair rait georsacht, sulchs zo doen vnd iren bach herren sulchs beffellen, vnd ist sulchs den bach heren na tweyen dach sulchs oys zo richten, beffollen; ist clas krofft, thys schelt vff hut datum im rait gewest, den dan sulchs befollen ist vnd myr sulchs verzalt haffen, dat sulchs by dem eyrbaren rait also sy verdragen.

Volges vff frydach den 2 augusti haiffen byde heré rentmyster vns verbot nemlich clas krofft, thys schelt, jan brackerfelder (der her angelmecher ist kranck) vnder der stat huis vnd ist der her borgemister vnd beyde heren rentmister dar gewest vnd haffen vns in de kamer geroiffen vnd haiffen uns ann gesagt, dat myr sulten zydichen vff satersdach den 3 augusti na mollem vnd de fallen lassen laechen, dair myt dat wasser synen ganck gewynne vnd wanne sulchs geschein were, so sulten myr vort gaen in de herlicheyt hort, dar dan de bach oys dryff dorch den acker vnd dat seluiche zo machen, dair myt it in synen alde gewoenlichen flos weder queme vnd also weder na colne quem vnd sulten sulchs doen myt wenich luiden vnd so emant queme, der vns sulchs wolte verhynderen, sulten myr lassen geschehn vnd nichz dar tegen ons sperren, dan an horen vnd unseren heren anzygen, vnd haffen also vnseren abschydt genomenn van dem heren borgermister her gobbert hytrop, her Johan pyll und her phylips geyl, beyde heren rentmister 2c.

Anno 60 vff. sampßbach den 3. augusti vm tryn 7 vren for myttag ist clas krofft, thys schelt, jan brackerfelder vs gezogen vnd haffen myt sich genomen jan, den alden bachmister, vnd hynrich den schuppen knecht vnd hyn sackdreger vnd haffen disse dry eder eyn schup gehait vnd syndt also zo heren mollem an komen vnd dem comendor angesagt, dat syn eyr werden de bach wolten lassen dryuen in eren gewonlichen flus, dan wyr dar van wegen eynes eyrbaren raiß weren vnd sulchs ins wirck zo stellen, e dat myr schyden; dar vff der comendor geantwort: sulchs sult an stondt an geschehyn.

We myr nu vam comendor syndt geschyden, so haffen vnse dener myt zo doen des comendor volck schoen de kallen weder gelacht vnd ins wyrck gestalt, so syndt wyr folges gezydichet bouen mollem Inn de herlicheyt hort ans ort, dair de bach ins felt dorch den acker dryff vnd haffen den deners myt den schuppen befollen, dat dorch gestochen loch myt erden weder zo zomachen, vnd die seluche erde oyffer der bach zo nemen, dar myt dat wasser weder loeff synen alden gewoenlichen ganck. We de dener sulchs nu anfangen vnd in arbeydt waeren, so trecken de van hort de klock eyn mal vnd also eyn wenich vff gehort zom anderen mail; we myr nu sulchs gehort haffen, haben myr geyne verstant gehat vff sulchs luiden vnd an stondt trecken sy de klock zom drytten mail vnd vnse deners hatte schoen ser na gedaen. Myt dem vff hoeren der klocken, so seyn wyr eynes grosses volck vs dem Dorp komen, dar nu bey waeren twey zo perdt, de ander alle zo voes vnd myt gewerter hant, nemlich knebel steff schoes gaffelen vnd etlich myt buissen vnder allem. So sy nu by ons nae komen syndt, so seyn myr, dat der Scholtis zu hort foer an kompt vnd hat eyn backenel vnder dem hoebt vnd twae foer boessen vff der syden vnd eynen knebel staff vff den scholteren vnd we vnse deners sachten, hat er eyn panser an gehait vnd also geweltlich an ons komen vnd ons zo geroiffen, myr sulten zo Im komen.

Dar vff Im geantwort, er het also na by vns, als myr zo im hetten.

Ist also zo vns komen vnd myt grymmichen worden gesagt, off myr de bach hetten zo gemacht.

Dar vff Im geantwort: Ja.

Wer ons also verwegenn gemacht hette, dat myr sulche grosse

gewalt In synes Junckers hoecheit vnd herlicheyt deden, myt villen trotzlichen worden.*)

Dair vff myr geantwort: myr versegen ons neyt, dat myr eyniche gewalt gedaen hetten, weren auch dar na neyt gestalt, we her selff sehe, dan myr myner heren bach In Iren alden gewoenlichen fluß weder gestalt haffen buissen emantz schaden vnd hetten auch nemant heller aber pennige schaden gedaen, we augenschynlich, dan alleyn oys gericht, wat ons eyn eyrbar rait beffollen hatt vnd neyt me.

Dar vff der scholtis vns gefragt, off myr gestendich weren, den wasser fluß, so dorch de hasser geloessen het, gestop hetten, dar eyn gerdt by gestochen sy gewest myt eynem strowysch, der dan ban vnd fryd gebut.

Dar vff geanwort: It sy waer. Myr haben de gerd myt dem stro wysch wael**), aber neyt gewist, wat sulchs beduden, dan myr hetten sulchs lassen stayn vnd de bach, we for gesagt, gestop ind Inn Iren alden fluß gestalt, de vnse heren In langwericher vnd rulicher possession gewest synn.

Dair vff der scholtis eynen paffen gefordert vnd gesacht:

Domine notarie, ich protesteren dar van offenlichen, dat sy gestendich syn, dat sy de bach gestop haffen vnd sulche gewalt gedaen haffen In mynes Joncker hoecheit vnd herlicheyt, der he myt beleynt ist van der konnechelen majestat van Hyspanien vnd gedenck sulchs zo klagen an orden, dair sich sulchs gebort, myt fyllen worden vnd eyn stuck geltz for arrys vff de erde geworpen vnd gesacht:

Domine notarie, ich begeren dair van eyn Instrument aber me In der bester formen 2c. vnd gesacht zo dem boden:

Bod, nym vnd kommer myr disse alle, eyn Jder for syn hoeff, for lyff vnd goet van wegen myns Jonckeren.

Und hat der bod oys befel des scholtis sulchs gedaen.

We nu sulchs gescheyn ist, haben myr gesagt, off neyt eyner mocht loes syn, der na der stat ginck vnd vnseren heren sulchs mocht ansagen.

Dair vff der scholtis geantwort: Neyn, myr moesten allen,

*) Hier ist zu ergänzen: antwortete der Schultheiß.

**) Zu ergänzen: gesehen.

wan vnser noch me weren, myt Innen trecken vnd volges de naber angeroiffen, sy sulten anstont de bach weder dorch stechen vnd lassen sy weder dorch den acker loeffen.

Vnd haben de naber sulchs an stondt gedaen vnd In geworpen.

We sulchs nu allet ist geschehn, so hat der scholtis zo vns gesagt, off myr goetwillich wolten myt gaen.

Dar vff geantwort: dat moesten myr wail doen, wantz schoen ongern gescheg.

Syn also na hort gegangen. Vnder allem hat der scholtys gesagt:

Ir heren, Ir hab wail de kop verbort myt disser gewalt, de Ir alhe gedaen haff.

Wan ich sulche gewalt zo collen hette gedaen, we sults myr wail gaen?

Dar vff gesagt, myr hetten nemant gewalt gedaen, weren auch neyt dar vm oysgegangen, vnd ist clas krofft vnd der scholtis In wordenn gewest, de nu allerly gewesen syn, neyt zom freden ser denlich.

So myr nu Im ganck gewesen syn na hort, haiff ich gesagt zom scholtis:

Her scholtis, dys spyll gefellet myr neyt wail, dan Itt ist eine geringe sach, dat man ons komer, den so fyll onse person belangt, dan eyn eyrbar rait, der ons gesant hatt, wa it der also wyl verstayn, wys ich neyt. Got gyff, dat It eyn goet endt gewynn.

Dar vff der scholtis gesacht: Idt kann neyt so arg werden; ich sehe myt zo, dan wan ich eyn perdt onder myr hette, wolt ich mich zo Collen In den garden wail erneren.

Dar vff ich geantwort, dar myt sy der sachen neyt gehulpen.

Vnd synd also zo hort bynnen komen for des scholtis huis vnd hat der scholtis de huisluidt angeroiffen:

Ir naber, staet hyr by vnd zo vns gesagt, er wolt ons nicht verhalten, dat he disse nacht schryues hette vberkomen van synem Jonckeren: so emantz quem van colne, der Inniche gewalt dede, den solt er Ins boden huis forenn vnd In de Iseren slaen bys vff zo komptz synes Jonckeren. So myrs aber wolten zo danck annemen, wolt er ons myt hanttastonge lassen In synem huis verblyuen bys vff zo komptz synes Jonckeren.

Dar vff geantwort, myr weren Itz In syner gewalt, wat he befell hett van synem Joncker, mosten myr sulchs lyden, dat sulchs geschege.

Hat doch der scholtis van vns de hant genomen, dat myr sulten dair verblyuen bys vff zo kompt synes Jonckeren.

Sulchs haben myr gedaen vnd syndt also for des scholtis huis Jnde In synem huis gaen treden vnd hat der scholtis gesagt: Ir naberen gaet hyn In den hoeff, man sol uch eyn fyrdel wyns ader dry gyffen van des heren wegen.

Na folges eyne stondt dar na haben myr myt dem scholtis zo dischs gegangen vnd gessen vnd gedroncken.

Doch for essens vns eynen dener loes gegeben, der na collen solt gaen vnd dem myr befollen haffen, dem heren rentmister her pyll alle handelong an zo sagen, we sich de sachen haffen zo gedrogen vnd ist also hyn sackoreger na collen gegangen.

So myr nu over halffen essen haben gesessen, ist der scholtis vff gefoddert vnd vns angesagt: Idt sy syn prynps komen vnd also zo dem Joncker gezydicheyt vnd Im allen handel verzalt.

Ist na volges weder zo ons komen vnd vns angesagt, we he synem Joncker allen handel verzalt hett vnd so syn Joncker sulchs gehort haiff, sy er gaer zornich worden vnd gesagt, he hette sich myt nychten sulchs van den van collen versehn vnd sehe nu, we listich die van Collen for twey Jaren mit Im weren vmgegangen vnd wolte sulche gewalt clagen der hoegen offerheyt, nemlich dem konnge van hyspanien, dar he syn lenn van hab vnd also wyddelich dar myt versehn ist als eyn furst Im rich ist, vnd er der Joncker woist wail, dat de van collen also starck weren, dat offer eynen hauff zo werpen, aber wa sy dat haupt aber boissen de portz stechen, so sulten sy sulchs wail bezallen, myt vyllerly trotzlichen worden: *) hett neyt gemeynt, dat de heren van collen sulche kynder weren, dat sy sich vam comendor lyessen ryzen, sulches zo doen, want wat de van colen deden, deden sy dem comendor zom besten; doch er woltz gedencken vnd hett syn Joncker dem scholtys befollen, dat der scholtis vns sulte ansagen, dat myr It wael strenglich eynem rait wolten ansagen; doch vnder anderen

---

*) Zu ergänzen: sprach der Schultheiß.

noch fyl mer worten, als daß vnse forvader wail etwas hetten angericht, aber na folges wail moessen bezalen.

Vnder allem thys schelt gesagt: wa myr sulchs sulten eynem eyrbaren rait ansagen, so moest man vff weg bedacht syn, dat myr dar van hynen quemen.

Dar nu sulchs der scholtis gehort, ist er na synem Joncker gegangen vnd myt dem geredt van der sachen vnd ist weder zo ons komen vnd den paffen myt bracht vnd gesagt, so eyn eder wolt eyn hantschryfft gyffen, wanne der Joncker ons wordt fodderen, dat myr als dan wolten In halden vnd dar zo recht stayn, wolt er ons erlaissen.

Dar vff myr geantwort: des hetten myr geynen beffel, konten sulchs auch neyt doen, dan myr wolten wail hantastong doen In zo halden, anderst neyt.

Dar vff der scholtis weder zom Joncker gegangen vnd ist bald weder komen vnd hat gesagt, er hab ons an zo sagen: wyllen myr hantastong doen, wanne man ons fodert In zo halden ont zo recht zo staen, so sall he van wegen synes Jonckeren de hant van ons nemen.

Sulchs haffen myr angenomen, oys genomen myr gedencken aber dar neyt zu recht zo staen.

Dar vff der scholtis denn paffen hat angespreng vnd gesaicht:

Domine notarie, hyr begeren ich eyn Instrument aver me fan dat disse alle dry habenn hantastong gedaen vff geloeff vnd lantrecht In zo halden, wanne myn Joncker sy wyrt forderen, vnd dar vff fry ons lassen gaen vnd haffen gesacht, sy sulten ons dat gelaich rechenen.

Sulchs hait de scholtis Jme gerechent vnd myr haben sy bezalt vnd syn also van dan geschydenn weder na collen vff den seluchen sampzdach.

Anno 60 vff sampzdach den 3ten dach augusti, so myr nu am abent weder van hort zo collen komen syndt, dan wyr haben zo hort geyne zydong fernomen van vnsen heren, so syndt wyr alle ry anstondt aen gegangen by den heren rentmister johan pyll vnd Jm sulchs angesagt, we de saich sich hayt zo gedragen, vnd hait ons der her rentmister an der stat huis beschyden vnd hayt de heren van der offericheyt dair hyn lassen beschyden sampt myner

heren Doctoren vnd rechtzgelerten vnd haben myr de handelong den vorschr. heren verzalt vndt synd dair myt oys gewichen.

Vnder dem so ist wael eyn oir aber 2 halff ferloeffen vnd hait vns weder In gefordert vnd haytt vns angesagt, it were besser gewesen, dat myr zo hort weren verbleuen, bys vff zo komptichen morgen solt man ons geholt haffen. We dan sulchs bestalt were, so aber nu sulchs neyt gescheyt were, so sulten myr dissen morgenn vm trynt 3 oren weder oys gaen na hort vnd an dem scholtis an haldenn, dat ons eyn rait neyt wolt kennen for borger, er, der scholtis, gyff vns dan de hant zo fores weder vm. So er sulchs neyt wolt doen, sulten myr Im ansagen, so weren myr dair vnd wolten In halden vnd vns dar myt quitten.

We nu vns sulchs ist angesagt, so syndt myr dair myt van onsen heren geschyden vnd syndt den morgen vff dem neumart vm trynt 3 oren na mytternach den sondach fro morgens den 4 augusti alda erschynen, beyde heren rentmister, myt namen her Johan pyl, her phylips geyll vnd der her stychmister, melchor van mollem, der her wynmister peter fygemont, der her ordelsmister jaspar van lenep, Joncker bartel hymbach, Jonker jaspar gylenkyrchen, joncker hylbrant suderman, beyde geweltrichter gerart pylgrom, goddert byrbom, Joncker reydt vnd fast fyl wydlicher dapperer heren vnd borger, allet zo perdt sampt den zolner vnd ryden wechteren myt myner heren boden vnd dar beneuenn ist eyn groisser hauff borger van allen ampten vnd gaffelen myt Jren heren Jm harnes zo voes gewest myt den bussen schutzen vnd fast ander volck myt schupen vnd haiwylen.

Vnder allem so sy sich dair also versamelt hatten, so haben de beyde heren rentmister Jm schutzen hoeff den hauptluden de geloes gegeben vnd syndt Also na der wyerportzen gezogen vnd habenn vns de heren rentmister, nemlich klas krofft, thys schelt, vnd Johan brackerfelder zom yrsten zor portzen oys gelassen vnd vber eyn fyrdel stunden vns gefolgt.

We myr vnder ons dryen zo hort syndt ankomen, so ist der scholtis neyt zo huis gewesen, sonder myt synem Joncker oys gereden.

Vnder allem so ist der her van hort Jm feldt*) angerant

*) In der Handschrift: fedt.

vnd van den borgers angespreng vnd Im angesagt, er moest etwan halden, es quemen etliche heren van collen, de hetten myt syner lyffden zo sprechen. So ist In mydler zyt ankomen de heren rentmister myt den anderen heren vnd dem heren van hort for gehalden, off eynich van den dryen borgeren, dar syn scholtis de hant van genomen hett, Im etwas schuldich weren.

Dar vff geantwort: neyn, dan sy hetten Im gewalt gedaen In syner herlicheyt, dair vm sulten sy In halden.

Dar vff der her rentmister gesagt, er sult ons de hant weder gyffen.

Dar vff gesagt: neyn, dan es wer yrst myt recht eys gefordert.

Vff er denn scholtis beffollen haff, sulchs zo doen.

Geantwort: Ja.

We nu der her van hort sulchs neyt hait wyllen doen, so hat der her rentmister Im angesagt, er moest myt na collen goetwillich ryden.

Dar vff geantwort, er hette zo collen sonderlichs neyt zo doen, dan so er neyt goetwillich wolte mit trecken oder ryden, so moest ers wail doen, myt andern me worden.

Vnd haben den scholtis zom yrsten gefangen genomen, na folges den heren van hort van hanttastong vnd syn also zo acht vren weder zor wyer portzen In komen vnd syndt de borger zo foes gezogen vff den neumart vnd folges Ider weder in syn behusong vnd syndt die heren zo perdt bleuen halden an der wyer portzen vnd syndt de heren rentmyster stymmister uff de portz gegangen vnd nae folges der her van hort vnd syn scholtis vnd haben dar lang sprach gehalden vnd zom lesten der scholtis myt beiden heren geweltrichteren gegangen vff de branckgaß-portz vnd der her van hort bleuen vff der weyerportzen bys an den abent vnd na folges ist er gegangen in frydachs huis marymynenstras.

Volges vff dynsdach den 6 augusti syndt her komen des buschoff raidt vnd syndt zo myner broderen bey eynes ersamen raitz gesanten gewest des morgens, dar dan doctor frans des buschoff canzeler dat wort gedaen hait van des buschoff wegen antreffende den heren zo hort, myt seren trotzlichen worden, dat der buschoff den van hort wyl ledich hayn vnd sich lassen horen eynen abdrag van raidt zo haffen vnd sich lassen hoeren, we for etlichen Dagen der stadt collene volck sy gewest im hengendem busch vnd haben

dair innen gesucht etliche weder doiffer. Sulchs kont er neyt lyden, dat myn heren in synem lande sulten eyniche gefangen suchen, gelichffals auch zo rodenkyrchen.

We nu sulchs de heren vam raidt, dar zo gesant synt gewest, haben angehort, so haben sy innen for beschydt gegiffen, sy woltens an eynen eyrbaren rait brengen vnd zo komptichen frydach des morges vff der seluicher statt weder om beantworten vnd syn also de redt vnd vnse heren zo mynerbroderen geschyden 2c.

Volges vff frydach den 9 augusti om trynt 7 oren for myttag syndt de gesanten eynes eyrbaren raitz zo des buschoff gesanten komen zo myner broderen vnd also denn kurfurstlichen reden dorch Doctor konrait lassen beantworten vnd vff alle artykelen, so des buschoff redt haffen forgedragen, geantwortet:

Dat eyn eyrbar rait recht vnd foeg hatt, de bach weder om in iren alden gewoenlichen flus zo stellen vnd ire wael hergebrachte possession zo contynweren vnd hette der buschoff van collen vnd der her van hort dar om geyne vrsach, ire borger dar om an zo halden vnd were tegen den lant freden, de klock zo sturm zu luden vnd myt allen huisluden gewerter hant her oys zo trecken vnd de bach moetwillich lassen zo dryuen in den acker, auch haben myn heren de fryheyt, dat sie ire fyende mogen in die ban myllen hollen vndt syndt dar myt gefryt van papst vnd kyseren bys vff karolum den 5, gedenken der halffen neyt dar van abzoston myt allen reden vnd also beantwort vnd dar vff geschyden 2c.

Anno 60 den 9 augusti ist hynrich schelt zor wyerportzen oys gereden zo dem abt van pantalaeon in den hoeff zom wyssen huis, dar syn huisfrau vnd kinderen waeren myt anderen fronden, so ist tuschen wegen twen Joncker by eyn komen, nemlich eyner genant fyrmont vnd eyner genant ruenberch oys lant van der mark vnd haben samen sprach gehalden in goden.

Na folges ist fyrmont eyn stuck weges hyn geredenn vnd dar bleuen halden vnd ist der ander Joncker ruenberch hynrich schelt angeroiffen, er sy auch der colscher eyner, der synen swager harffen hab zo hort helpenn hollen, er sult sich gefangen geben vnd die foer buß vff den borst gehalden vnd also de hant van Im gefordert vnd zo hant hait im schylt de hant van sich moessen gyffen vnd gefragt, war er solt inn halden, gesagt: zo bronswich vnd also in verlassen.

Den 10 augusti den anderen Dach ist schelt na brol gezogen vnd dem bischoff sulchs angesagt vnd geklagt, der dan de saich an sich genomen hait vnd wyllen hinlaegen, der myt er neyt wyders klage.

In disser yrsten 13 oder 14 dagen ist allerly geschry gehort, nemlich daß eyner genant pleckenberg im grondt vnse borge habe hynder duisch geslagen vnd gejagt vnd fyl moetwyllens gedreuen habb mit den smytz jongen vnd harnesmechers jongen, so vff de slyff wollen geyngen.

Gelichsval syn vnser borger kynderen angehalden zo rynberch am lant van falkenborch dorch den scholtis der van batenburch, der sy wolt lassen komeren vnd doch nafolges hat lassen passeren. Gelichfals auch etlichen gescheyn ist vff der fyllen.

Hyr vff dan eyn eybar rait gesant hait her johan pyll, peter sygemont, dokter konrait myt anderen zo dem buschoff vm zo horren, wes men sich zo im zo verseyn hett.

Dar vff de heren beantwort syn, des der buschoff sich auch selff hait lassen hoeren, daß er der stat wailfart gern sehe vnd auch dar an syn wolde, dat in sinem styfft nemant etwas sult vornemen myt gewalt. So aber sulchs geschehn wordt, wolt er dar an sin, dat de sulten gestrafft werden anderen zom exempel myt me fyllen erbedongen.

Gelichfals hait eyn irbar rait gesant heren herman suderman, heynrich kannegisser mit dem licenciat stywich zom forsten golich, wes men sich an dem ort zo verschein hett vnd sulten vort an zydichen nae brussel vnd de handelong alle ordenlichen verzellen, na dem der her zo hort an den ort geklagt hett, syn noch hudt datum neyt komen.

Anno 60 den 20 augusti ist der her rentmister her johan pyll vnd der her rentmister her phylips geyll geladen worden zo brusselt ans recht durch den heren van hort. Wes nu wyders hyr oys wyl werden, wyrt man noch gewaer werden. Dan der her van hort hait zo brussel de saich fyl anders lassen vordrageu, dan it in der wairheytt ist; aber was de synen gehandelt haben, ist an dem ort neyt entwaegen, dan er doet we de kynde, de sagen, man hab sie geslagen, sagen neyt, waer vm sulchs geschehyn sy.

Anno 1560 den 22. augusti hait eyn eyrbar rait dem heren van hort lassen insyguuiren eyn mandat vs dem kamergericht dorch

doctor konrait vnd jaspar van lenep vnd her jaspar gylenkirchen. disses inhalt, daß der her van hort sall denn borgeren van collen, so he hat angehaldenn vnd de hant van innen genomen, sall weder gyffenn vnd sal dar neben de bach in iren forichenn flus weder stellen vnd sal inwendich 27 dagen vorwenden, vs wat orsachen er sulchs gedaen hatt vnd hait der her van hort dair vff geantwort, er wyl syne frontschaff verschryuen vnde sich myt denen beraeden vnd syn also geschyden.

Gelichsfal haben sy dem scholtis vorgehalden, off er gemeynt sy, de hant vnseren borgerenn weder zo gyffen. Dar vff geantwort, kont er bussen synem joncker neyt doen; dan wan he schoen sulchs deit, hetz sulchs geyn macht, so syn joncker sulchs neyt bewillichden. Dan wat er gedaen hette, wer alles vys beffell synes joncker gescheyn.

Dar vff haben de heren im gelichsfal eyn mandat insygneir zo spyr, inwendich 27 dagen sich dar ins recht zo gyffen vnd ist dem mandait ingelyff eyn pene van 20 marck gelidiches geltz.

Vnd syn vnse gesanden vam fursten van cleff weder komen ont haben eynes kurtzen beschyd dair kregen vnd ist der furst, haben sy gesagt, fast zornich gewesen vnd ist vnsen heren neytz eren dair gescheyn. Doch hait de stat van cleff mynen heren den wyn erlich geschenckt.

Anno 60 den 27. augusti syndt des heren van hortz bewanten vnd frontschaff zo dage erschynen sant marien ad gradus vff de dile vnd ist der dorst van gylenkirchen eyner gewest des fursten kamersmister plectenberg im grond, der her van wycrait orsbach van jynsich, joncker tryptz, joncker roiffteschs, jonker hasselt van wyswyler, oncker katz, joncker holsem, vast in de 18 ad om trynt van adell.

Vnd syn dar erschenen beyde borgemister lyskirchen, hiltrop, byde rentmister pyll vnd geyll, her stymmister mollem, byde wynmister schelt vnd sygemont, jaspar gylenkirchen und haben gedaget van 7 oren an bys by eilff oren ser na vnd ist doch nichtz slyssslichs gehandelt bys vff den anderen dach. Den 28 augusti syn disse rontschaff vff de maelstait weder erschenen.

Anno 60 den 28 augusti syn vnse heren vans raitz wegen weder dar erschenen, nemlich beyde heren borgermister, beyde heren rentmister, her arnolt van segen, beyde wynmister, stymmister, 2c. vnd der heren van hortz frontschaff vnd haben gehandelt van achte

an bys halff 12 vren vnd vnder allem ist gehandelt, dat der her van hort vns sall de hant weder giffen vnd gelichfal sal der borgemister dem heren van hort weder giffen de handt vnd sal den scholtis lassen hollen vnd fry gyffen vnd sal na eynen dag anstellen, dar sal der her van hort de syne schycken, vm zo beseyn, vff de sach in der goede kont hyngelacht werden, wa neytt, so solt eder man das recht offen staen; des sal der rait am kamergericht styl stayn, bys der dach gehalden ist. Gelichsfal sal der her van hort styl stayn zo brussel vnd haben der haluen mail stait an gesatz nemlich zo vbich oder zo golich ader zo duren ader zo nuis, dat dan vnse heren an sich genomen haben an eynem eyrbar rait zo brengen. Hait der her van hort de synen auch genompt, nemlich disse 4 joncker: frederich ryffenberger, den lantdrost flattenn, joncker orsbach, der amptman van synsich vnd joncker . . . *)

Vnd na dissem so ist der scholtis komen van sant gereon vnd hat for dem torn synen orfryddenn gedaen vnd so syn de heren vnd de joncker bey enander gestanden vnd hat der scholtis vns dryen de hant weder gegiffen. Gelichsfal hat der her borgemister for dem joncker gedaen vnd so myr vnse hant weder hatten, so ist dem scholtis de hant weder gegiffen vnd sal eyn rait lassen ansagen, war de by kompz geschyn sal, vnd syn geschyden.

Vnd haben auch des heren van horz frontschaff geloefft for innen, dat he de bach sal lassen dryuen in erem aldem gewoenlichen flos vnd sal auch selff neyt ader emantz anders van synen wegen eyniche borger anhalden; gelichsfall de breff vnd segel, so der her zo hort gegiffen hayt for twey jaren, sal er halden, vnd denn 24 septembri ist der dach verleugt bis vff den 8 octobri sullen sy beynander komen beseynn, off sy sich konnen vergliechenn aller gebrechen. Vnd hait eyn rait dair zo geschyckt her constantyn van lyskirchen, her arnt van segen, her herman suderman, her jan pyll, her melchor van mulhem, her arnt van segen blyff jhyr zo collen. Disse 4 heren sullen syzen by den 4 zytzfronden des heren van horz vnd trecken wyder myt doctor konrait betroff licenciat helman, licenciat stywich, gyllis yffeler, hyrich kannegisser, jaspar

*) Der Name ist nicht angegeben.

gylenkirchen, jan brackerfelder, thys schelt und syn aff gefarren na nuis des mandach na remegi den 7 octobri anno 60.

Anno 60 den 7 octobri syndt disse vorschreuen heren zo nuis des abentz ankomen vnd syndt zo herberg zo nuis gelacht ins borgermister huis albertz vff dem mait, vnd syndt am abent twen vam adel, nemlich schyffart van wyler zo onsen heren komen und haben innen angezygt, das de frontschaff morgen zo acht vren wolt zo nuis vff das raitzhuis erschynen vnd das myne heren gelichfals dan alda wolten erschynen. Dair vff doctor oys gegangen zo innen vnd sulchs angehort vnd na volges beantwort, de gesanten eynes eyrbaren raitz der richstat collen wolten vff betympte zyt da erschynen.

Vff dynsdach den 8 oktobri des morges vm trynt 8 oren so syndt de vam adel vff das raitzhuis erschenen vnd folges so syndt vnse heren dair ins raitz huis zo innen gegangen als: her lyskirchen, her pyll, her suderman, her melger van molhem. Vber eyne klyne wyle so ist gefolget her hyrich kannengisser, doctor konrait, gyllis yffeler, licenciat helman, jaspar gylenkirchen, licenciat stywich vnd wyr clas krofft, thys schelt, jan brackerfelder. Vnd so myr nu also dar komen syndt, so haffen myr fonden den amptman orsbach, den drost harff van gylenkirchen, frederich raffenberger roiffteschs, katz, eyner van palant vnd der scholtis van hort myt etlichen van adel ons vnbekant vnd haben lassen fordragen dorch eynen licenciaten, so man sagt, der were van lutzeborch.

Vnd ist dis syn vordragen, das am lesten zo collen were verabschydt, das man sulte zo nuis by eynander komen, vm zo beseyn, vff de gebrechen mochten in der goeden hyn gelacht werden, wa aber neyt, so solt ederen das recht offen stayn vnd sult dair tuschen nemant etwas for nemen. Nu kont man neyt verhaltenn, das der her van hort kranck were vnd lybs swacheit neyt kont erschynen.

Zom anderen so hett he syne frontschaff vff dissen dach gebeden, de sich nu entschuldich haffen, das sy in eren eygenen gescheefften zo doen haben vnd also neyt haben mogen erschynen.

Dar beneuen so kont man den gesanten van collen neyt verhaltenn, das der her van hort het eyn mandacht kregen vff groisse vngenadt des huis van brabant, das er sich neyt sult in lassen

myt den van collen ans kamergericht, dan it were dat huis van brabant pryueligyr van rich, das man de ir neyt kan dar hyn laden vnd sal dar beneuen sich neyt gyffen myt den van collen in eyniche handelong, we man dan seyn kont.

Vsser dem mandat, so he dan seyn leis, gaff he mynen heren der seluiche eyn copey, de dan gesreuen waer in frantzois vnd auch brabentz.

We dis nu waer for gedragen, so wichen vnse heren van collen in de raitz stoeff, de van adel hyndenn in eyn kamer, dar dan eyn fuir lag vnd hylten vnse heren raidt dair vff vnd ouerlasenn de breff, so inn war zo gesant oys dem hoeff van brabant, vnd beffollen doctor konrait, dise antwort zo gyffen, we folgt:

Anfenclich so hetten de gesanten eyns eyrbaren raitz anghort dorch den her licenciaten, so he montlich hett for gebragen van wegen des heren zo hort, nemlich, das er myt lybs swacheit were beladen, dat were den gesanten van hertzen leidt, hoeffen doch, got der her sultz foegen, dat it myt syner lyffden besser suld werden.

Zom anderen, das forgedragen were, dat syne frontschaff etlichen sich hetten entschuldichet, dair hyn zo komen eygener gescheffthalbenn, das moes man dar by lassen verblyuen.

Zom drytten, das dorch den gelerten vnd erfaren heren lycenciaten were forgebragen, das der her zo hort were dorch das mandat verbotten, den van collen neyt zo volgen aber zo antwortenn am kamergericht, gelichfals sich myt den van collen nicht zo verdragen aber eynch apodement myt innen vff zo richtenn aber zo machen, we dann de kopey sult myt brengen, dar vff gyffen disse gesanten dissen bescheydt, das sy de copey der myssiuen hetten verlessen in duisch, gelichfals in frantzois, konten aber dair innen neyt vernemen, das de hertzochinne van parma gubernatricen van brabant dem harffen in der missiuen hette verbotten, eyniche goetliche handelonge neyt zo versuchen. Dan ist wail waer, dat de missiue myt breng, das er neyt sult parreren am kamergericht, also das man spuren kont, das er neyt gemeynt sy, eyniche goetliche handelong an de hant zo nemen. Dair beneuen so sehe man, we listich he de van hort hynderen rait gehandelt haff ont tegen syne eygen verschryuong gehandelt hab, das he sult nichts fornemen aber handelen am rechten, bys der dag zo nuis gehalden were; we dan syne eygen bewanten sulchs sulten myt onderschryuen, so hait it

de zyt neyt konnen lyden. Nu fonden in den breffen, das er dorch synen procurator generail hat lassen anhalten, vm sulchs oys zo brengen, we dan datt de missiue myt brengt. Nu wyl man den van adell dat gyffen zo bedencken als de vorstendichen, vff dat wail eynen van adel gezympt ader off das adelich ist gehandelt, das er tegen syne eygene verschrebong handelt vnd es hetten de gesanten van collen sich neyt des heren van hortz groisse vnbeschydenheyt, so er sulchs schryffen hett, vberkomen; we er das dan verstan wyl, dat er sich neyt sulte in goetliche handelong gyffen myt den van collen, so sult es sich e gebort haffen, das er sult den Dach haben abgeschreuen vnd de van collen sulchs dorch syner dener ader dorch ein kynt haben lassen verstendichen.

Myt noch fyllen me anderen worten*) vnd syn also gewichen. Na volges syn sy weder by eyn ander komen, vnd ist der her lycenciat in der woeden gewest vnd gesagt, es konnen sich de frontschaff for we na den boichstaffen neyt anders verstayn, dan das dem heren van hort werd verbotten, sich myt den van collen in zo lassen, konnen dan neyt wyders handelen, dan innen befollen ist; dan er wolt gelichwael syn frontschaff hyr hin beschyden, wolt auch selff hyr syn gewest, so he neyt myt krancheit wyr beladen.

Das aber dorch den heren doctor wyrt forgedragen, das der her van hort hab vnbeschyden gehandelt, das he de van collen neyt hab dissen dach abgeschreuen, so es im were verbotten er aber disse breff ober 14 dach gehait hab, sagt de frontschaff, man wolt wail, dat vff der syden van collen neyt unbeschyden were gehandelt, so were disses alle neyt van noden; dan der her van hort hette geynen myßfallen gehait an der frontlichen bykompz, wanne das im neyt van syner oberichеyt were verbotten; so hetten sy sich neyt wyders in zo lassen, we gehort 2c.

Dar vff de van collen noch eyn mail abgewychen vnd dorch den heren doctor lassen vordragen, so fyl dat mandat ader de missiue belangde, wyllen sy eynem eyrbar rait van collen zo stellen, sy syn aber neyt dair innen, dair vm zo argumerent, dan de wirden de genichen bekomen, de de sprach konnen ader verstayn.

Vnd das dorch den heren lycenciaten wyrdt forgedragen, dat man solt vff disser syden etwas bestendicher gehandelt haffen, so

*) Zu ergänzen etwa: antworteten die Kölner.

wyr disses allet neyt van noden. Dair vff gyffen disse heren gesanten dissen bericht, das man sehe, vff was syden vnbeschyden, ja auch vnfrontlich sy gehandelt, nemlich das der her zo hort de bach hait lassen dorchstechen, also das an dry aber 4 wechen sy geyn bach zo collen komen, dar vm eyn eyrbar rait offt vnd dick ist angesoicht worden van eren borgeren, de groissen verderfflichen schaden der halffen geleden haben vnd also der stat duir worter na hort gesant vnd so der jonker neyt for handen waer, dem scholtis an gesagt, das ers dem joncker entberd aber selfft doe vnd de bach lasse dryuen in irem alden gewontlichen flus, dar myt sich de borger neyt sulchs hetten zo beweren. Vber dem allem ist nichtz gefolgt vnd ist also de bach dorch den acker gedreuen, der stat borger zum groissen schaden. Na folges hat man zom scholtis gesant, das er wolt vnbeswyrt syn vnd komen zo collen, es hetten de verordneten raitz mit im zo redenn. So ist er na collen komen vnd ist dem scholtis noch eyn mail angesagt, das er de bach solt stellen vff de alden flus, wa aber sulchs bynen dryen dagen neyt geschege, moest eyn rait dair an syn, ont de eren dar zo schycken, de sulchs doen, man kont dissem neyt langer zo sehen. Dar vff der scholtis spyzlich geantwort vnd gesagt, er woltz synem joncker an sagen.

Dar ist by verbleuen vnd mynen heren van collen gyne antwort gegyffen aber vntboden.

Na dryen dagen het ein eyrbar rait err raitz personen myt twey aber dry deners gesant vnd denen befollen, war de bach noch oys dryff in den acker, so solten sy zo stupen, dar myt dat wasser synen alden gewoenlichen flus weder dreue. Dar vber ist der scholtis myt dem klocken slag vnd myt allen den huisluden gewerter handt komen vnde ens raitz gesanten dar gefenclich angenommen, we wail sy sulchs im schyn eynes rest aber komers gedaen wyllen haben. Nu hait der her zo hort synes schultis vngeschichliche handelong vnd tegen dem lantfreden gehandelt vnd darff der joncker sulchs alles an sich nemen, dar man sie duck hat angesocht in frontschaff, dar mans neyt schuldich gewest were. Nu haben de van adel als de vorstendichen lichlich ab zo nemen, vff wyllicher syden man vnbeschyden hab gehandelt, gelichsfal wer allem dissen spyl hab vrsach gegyffen, vnd gedencken de van collen sulchs kur- vnd fursten zo klagen disser schymerlicher handelong vnd so de frontlicheyt geyn staet kan haben, so dracht eyn eyrbar rait van collen geynen schu

des rechten vnd syn auch also dar beneuen gesast, dat sy sulchs myt dem rechten wail verdadyngen wyllen vnd wyssen der haluen disse heren vnd adel neyt langer vff zo halden vnd wyllen allen handel eynem eyrbaren rait ansagen vnd wyllens gott vnd der zyt beffellen vnd ist dis de summa der handelongen in affectum es ist aber dorch den heren doctor vff disser syden vnd der ander syden dorch den lycenciaten de sach in de lengde verzalt myt fyllen worden.

Nu im abschieden hait der scholtis van hort begert, das man innen hoeren woldt. Dair vff ist im dorch den doctor geantwort, es hetten de gesanten myt im nichts befell zo handelen, dan so im etwas anliches were, mocht er zo collen by eyn rait an halten vnd wordt alda goeben beschyden bekomen.

Dair vff hait geantwort der lycenciat, es hett der scholtis neyt alle zyt gelichsfals zo collen synes joncferen frontschaff zo gegen, das sy konten hoeren syne entschuldonge, dan es were zo collen am lesten vorgedragen, dat man den scholtis wolte fry gyffen synem joncker vnd dere frontschaff zo eren, sonst hette man noch wail orsach, innen dar zo behalden vnd zo pynlicher fragen zo stellen. Dar vm wolt er eyz gern anhoeren, was vrsach, vff er eyn selm ader boeswicht were.

Dar vff im geantwort dorch den doctor, er hab sich etwan verhort, das dair gesagt solt syn, das man in zo pynlicher fragt sol stellen, aber in hafftong zo erhalten, das sy waer, sy aber dar om neyt ab gefertichet, dan vm synes joncker halben. Dar hat der scholtis van protesteyrt offenlich, gelichsfals der doctor protestyr, das de gesanten geynen beffell haben myt im al da zo handelen vnd syn also geschyden des morgens van 8 an bys 12 oren.

Vnd hat vns de stat van nuis den myttag xi zynnen kannen wol wyns geschenckt, vnd off den abent haben vnse heren de borgemister in de 6 personen zo gast gehat vnd syn des morges fro den godesdach den 9 octobri zo schyff gegangen vnd hat de stat nuis ons den wyn weder ins schyff gesant. Gelichsfal hat zoller vnd beserer (Beseher) zo zons ons auch geschenct 4 kannen vnd syn den abent zo collen vm die 8 oren an komen ꝛc.

In myddeler zyt so ist eyn ladongen komen van brussel, dat eyn rait ist dair geladen vff eyn penn van 20 marck geloedeichs golz vnd ist dair hyn gesant der licenciat stywich vnd vff den yrsten decembri ist her constantin van lyskirchen vnd her her-

man suderman na brussel gesant van wegen des heren van hort. Was sich nu wyders wyrt zo dragen, wyrt man innen werden; dan syll kosten dar vff gaend.

Anno 61 vff neujairs auent syndt de gesante heren van brussel weder komen vnd haben eynem ersamen rait referyrt, wat zo brussel gehandelt ist, nemlich dat die gesanten for der regentyn vnd secreten rait gefoddert syn vnd haben yrstlich montlich na folges schryfftlich in latyn zo erkennen gegiffen alle sachen, de sich haben tuschen dem heren van hort vnd der stat zo gedragen, vnd we yrstlich der scholtis in frontschafft ist angefocht, we de bach heren gefenclich na hort syn gegangen, we for stait, also dat eyn rait verorsacht ist, de dingen vor zo nemen, we sy gedaen haben, dair beneuen, dat de stat pryuelyzer ist, ire fyynde bynnen der ban mylen zo hollen, waer sy de konnen ankonden van rhyllen kyseren vnd romeschen konngen, dar beneuen, dat der her van hort sich alle zyt in schrym des churfursten erhalden hat, nemlich das gystliche ladongen dar hyn gegangen syn, we zo bewysen staet, dar beneuen daet yn stat pryuelyzer ist van past, kyseren, konyngen, dat man geynen borger oys der stat sal laeden, dan allein ans kysers kamergericht, konnen sich der haluen eydtz haluen in brabant myt dem heren van hort neyt ins recht gyffen, dan wae im etwaes werens wer, so mach he de stat ader de iren for den kyser ader ans komergericht ader for de churfursten des richtz doen laeden; dar syndt sy goetwillich, zo volgen vnd myt im recht nemen vnd gyffen, konnen sich aber vam rich neyt absonderen. Sulten sy sulchs doen, sulten sy in groisse vngenaidt der kyserlicher majestett fallen vnd des richs. Ist dair vff eyn gerichtz dach an gestalt vff den 2 godesdach na druitgen dach for dem parlement vnd canzeler van brabant, der dan franck waes, so onse heren dair waeren, ont der dan dem heren van hort machtich gonstich waer, syndt aber onse geschyden, we for stait.

Ist na volges mynem heren procurator zo geschreuen, dat sich der offenlicht solt ercleren for dem perlament vff den angesatzden rechtzdach, we for stait ont dat seluiche myt eyner protestacion, das myn heren vnd eyn eyrbair rait kan sich neyt in brabant ins recht lassen, dan disse stat on allen myddel dem romeschen rich yst onderworpen, wyl dar van protesteyr haben, syndt auch dar for pryuelyzer, we for stait. Dar vff ist angaens der fasten weder eynen Dach angestalt; wes dar oys wyrt folgen, wyrt de zyt

gyssen vnd ist der Dach dorch de regentyn verlengt worden vff mandach na letare vnd hayt eyn eyrbar raidt weder dar hyn gesant, den dach zo listen.

Her costgyn lyskirchen, her arnt van segen vnd der lycenciat stywich, den myt ist gegiffen instructio, wes sy handelen sullen, doch sich in brabant ins recht myt harffen neyt zo begiffen, syndt also ab na brussel gezogen vff mytwoch for letare a. 61 vnd wyllen alles, wes sy vorgedragen haben for hyn, itz for der regentyn vnd secreten rait waer machen. Wes nu wydders dar gehandelt, wyrdt man de tzyt leren.

In disser ryssen in brabant ist allerly gespreche gefallen, also dat etliche heren vam secreten raydt haben for myddel for geslagen nemlichen, dat eyn raidt van collen noch myt dem bachfluß neyt weren verseyn, nemlichen dat harff de bach mach gebruchen zo syner noitdorfft, dair oys erstaen konte, das er mer weygeren mocht machen ont de bach also zo syner noitdorfft gebruchen, dat sy neytt fyl gegen collen konte komen, zom anderen weren sy myt dem lein-heren noch neyt verwart, ont were wail eyn myddel, das harffen worde eyn somme van pennyngen gegyffen ont das er de bach neyt mer solt bruchen, dan zo noitdorfft der weygeren, der er ytz hette ont dat de van collen mochten aen ansochongen des Heren van hort holtz ont gerden hauwen zo noitdorfft der sprong zo renoweren ont das der leyn her sulchs solt verwyllichen.

Sulchen myddel ist dorch deren brabantzen heren vorgeslagen. Dar vff der stat gesanten gesacht, sy wolten sulchs annemen ont eyns raydt sulchs zo erkennen gyffen on syn also van brussel abgeschyden ont na paschen zo huys komen vnd sulchs eynem rayt zo erkennen gegeben, na dem sy geyn beffell hetten, eynichen myddel anzonemen vnd so sulchs by eynem eyrbar raidt in de lengde verzalt wart, so wart it der schyckong sampt den rechtz gelerden beffollen, de dar innen gehandelt hetten, zo raidt slagen, wat man der regentynen vnde deme secreten raidt for antwort dar vff sult schryben.

(Der Schluß folgt im nächsten Hefte.)

Nachtrag
zu dem Bericht über die Schlacht bei Crefeld.

(Annalen, Heft 5, Seite 158—203)

Von E. von Schaumburg.

In dem 5. Hefte der Annalen wurde ein Bericht über „die Schlacht bei Crefeld, am 23. Juni 1758" mitgetheilt, der in so fern noch einer Vervollständigung bedarf, da um das Erscheinen des Heftes nicht zu verzögern, der Bericht zum Druck gegeben werden mußte, ehe der Verfasser auch die französischen Quellen zur Hand hatte. Wenn aber der Spruch: audiatur et altera pars irgendwie Geltung hat, so ist es bei Kriegs- und Schlacht-Berichten, wo sich aus dem Vergleich der beiderseitigen Relationen erst die Wahrheit ermitteln läßt. Der geehrte Leser des vorerwähnten Aufsatzes wolle demnach mit nachstehenden, aus officiellen französischen Quellen geschöpften, Angaben jenen Bericht ergänzen.

Zunächst einige Worte über die Operationen des Grafen Clermont vor der Schlacht.

Die Franzosen waren dem immer weiteren Vordringen der Verbündeten bis Neuß ausgewichen (S. pag. 164). Dort erhielt Clermont dringende Schreiben des Kriegsministers Marschall von Belle-Isle vom 10. u. 13. Juni, worin er bestimmt aufgefordert wurde, irgend Etwas zu unternehmen. „Niemals — schrieb der Marschall — „sind so viele Gründe vereint gewesen, um zur Be-„kämpfung des Feindes zu bestimmen; wir bedürfen nothwendig „einer ruhmvollen Action, und sie kann keine andere sein als unter

„dem Befehl und der Leitung Ew. K. Hoheit in Person. Ganz „Europa hat die Augen auf Sie gerichtet; der König ist gleicher „Ansicht.“ 2c. 2c.*) Hierdurch wurde Clermont bewogen am 18. Juni von Neuß wieder aufzubrechen, um dem Feinde entgegen zu treten.

Daß Clermont fest entschlossen war, eine Schlacht zu wagen, bezeugen die Vorbereitungen, welche er traf, indem er, unter Deckung des bei Crefeld zurückgebliebenen Corps von St. Germain, außer den schon vorhandenen Durchgängen der Landwehr, noch an mehreren Stellen Durchbrüche machen ließ, um das Defiliren der Colonnen zu beschleunigen. Als jedoch die Colonnenspitzen bei diesen Oeffnungen anlangten, waren dieselben nicht breit genug zum Durchmarsch und sollten erweitert werden. Kaum war jedoch hierzu das Nöthige in Angriff genommen, als die vorgesendeten Patrouillen meldeten, daß der Feind schon bei Kempen und Hüls stehe. In so großer Nähe des Feindes und gleichsam vor dessen Augen aus der sicheren Stellung hinter der Landwehr vorzubrechen, glaubte jedoch Clermont jetzt um so weniger wagen zu dürfen, als gleichzeitig neue Depeschen vom Hofe einliefen mit der Weisung: dort, wo diese Befehle ihn treffen würden, stehen zu bleiben und sich zu verschanzen, jedenfalls aber seine Stellung nur dann zu verlassen, wenn der Feind ihm eine günstige Gelegenheit zum Schlagen darböte.

Die Ansichten bei Hofe hatten sich nämlich geändert. Es war dort ein neuer Operationsplan entworfen worden, nach welchem Soubise — ursprünglich zur Mitwirkung in Böhmen bestimmt — nicht so weit sich entfernen, sondern mit seinem Corps von 30,000 Mann, verstärkt durch 6000 Würtemberger, in die Operationen am Rhein eingreifen und auf dem rechten Ufer über Düsseldorf nach Wesel marschiren sollte. Hierdurch glaubte man im Stande zu sein, den Herzog Ferdinand mit seinem Heere zu vernichten, wenn

---

*) Interessant ist es, hierbei die Ansicht zu vernehmen, welche Belle-Isle über den Herzog Ferdinand nnd sein Heer ausspricht: „Ganz Europa hat die „Augen auf den Grafen Clermont gerichtet; niemals wird man glauben, „daß er mit einer so beträchtlich überlegenen Armee es nicht gewagt „habe, den Herzog Ferdinand anzugreifen, der nur ein mittelmäßiger „(médiocre) Gegner ist und ein Heer hat, welches aus Truppen ohne „guten Ruf (réputation) besteht, mit Ausnahme der Hessen.“ —

er nicht schleunigst den Rückzug über den Rhein anträte und hatte berechnet, daß man etwa drei Wochen zur Erreichung dieses Zieles nöthig habe. Dieses Schreiben, welches nur für den Grafen Clermont allein bestimmt war und wovon er nur dem General Mortaigne Mittheilung machen könne, war vom 16. Juni, und enthielt außer dem Befehl zum Stehenbleiben noch die Weisung, daß der rechte Flügel der Armee in der Nähe des Rheines bleiben müsse, jedoch die Verbindung mit Roermonde nicht aufgegeben werden dürfe.*) Der Terrain-Abschnitt bei Crefeld entsprach demnach in allen Punkten diesen Bedingungen: gesicherte Stellung in Front und Flanken gedeckt, Stellung des rechten Flügels in der Nähe des Rheines und Möglichkeit der Erhaltung der Verbindung mit Roermonde. Clermont beschloß also hier die weiteren Unternehmungen des Feindes abzuwarten und ließ sein Heer in Schlachtordnung das Lager beziehen. Die an der Landwehr in Angriff genommenen Arbeiten wurden in Anlage von Annäherungs-Hindernissen und Aufwerfen von Batterien verwandelt.

Ein für den französischen Generalstab nicht sehr günstiges Licht wird jedoch auf die Sachlage geworfen durch den Bericht des General Mortaigne, welcher anführt, daß man französischer Seits der festen Meinung gewesen sei, der linke Flügel finde bei Anrath eine sichere Anlehnung an der Niers, und erst am Abend des 22. Juni habe ein Artillerie Officier, der einen Spazierritt über Anrath hinaus gemacht, zur größten Verwunderung des Grafen Clermont und seines Generalstabes gemeldet, daß sich hinter dem linken Flügel, jenseits Anrath, eine weite Ebene ausdehne.**) Am 23. Juni Morgens will Mortaigne persönlich sich von dieser Beschaffenheit des Terrains überzeugt und den in Anrath commandirenden Officier, Herrn von Siccand zur größten Vorsicht ermahnt haben, da ihm durch einen desertirenden feind-

*) Das Schreiben ist in Stührs Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte des 7jähr. Krieges, II. p. 432 aus den Akten des Depôt de la Guerre vollständig mitgetheilt.

**) Wahrscheinlich ist hier das mehr offene Terrain von Berschelsbaum bis Vorst und Kehn gemeint, da das s. g. Willicher Feld, zwischen Anrath und Willich nicht wohl darunter verstanden werden kann, da die Franzosen dies bei ihrem Marsch auf die Haide hatten einsehen können.

lichen Husaren die Absicht eines feindlichen Angriffes von dieser Seite verrathen worden sei. Diese Angaben Mortaigne's dürfen aber, aus später zu erörternden Gründen, nicht als unbedingt richtig angenommen werden. Es steht nur so viel fest, daß bis gegen 10 Uhr Vormittags weder Graf Clermont noch sonst Jemand im französischen Lager von der drohenden Gefahr Kenntniß hatte, und daß erst um diese Zeit die bezüglichen Meldungen eingingen von dem Hervorbrechen des Feindes aus St. Tönis, von dem Angriff auf die vorgeschobenen Posten bei Crefeld und von dem Erscheinen feindlicher Colonnenspitzen bei Verschelsbaum.

Was nun den Gang der Schlacht selbst betrifft, so ist noch Folgendes nachzutragen. Die Angaben der deutschen Berichte und die Andeutung der französischen Berichte über die durch die Verirrung der Reserve-Brigaden herbeigeführte Katastrophe sind in dem früheren Aufsatze (p. 150) mitgetheilt. Dort wurde die ganze Schuld dem General Mortaigne zugeschoben und als Quelle die Schrift: „Galerie des aristocrates militaires" angeführt. Diese Schrift, welche 1790 in London erschien und als deren Verfasser man den General Dumouriez vermuthet, spricht sich geradezu in diesem Sinne aus, mit dem Hinzufügen: daß Mortaigne seiner bösen Absicht überwiesen worden sei ꝛc. Obgleich sich nun in den Akten des Dépôt de la Guerre in Paris keine Belege über die Untersuchung gegen Mortaigne und über seine Bestrafung finden sollen, so muß doch irgend ein Makel an diesem General (der als eine Art ad latus dem Grafen Clermont beigegeben war und direkt mit dem Kriegsminister correspondirte) haften geblieben sein, da er in einer besonderen Denkschrift sich gegen die ihm in der Armee allgemein aufgebürdete Schuld des Verlustes der Schlacht zu vertheidigen suchte. Nach dieser Vertheidigungsschrift*) stellt sich die Sache heraus wie folgt:

Als man den wahren Angriffspunkt des Feindes erkannt hatte, stellte General Mortaigne dem Grafen Clermont vor, daß es Zeit sei, die Reserven heranzuziehen. Clermont gab auch sogleich dem Herrn von Cornillon, Major-général der Infanterie, den Befehl: zwei seiner Adjutanten abzuschicken um die Reserve-Briga-

*) Stühr, II. p. 438 und ff. theilt auch diese Denkschrift des Gen. Mortaigne in Auszügen mit.

den heranzuholen und zum Angriff zu führen. Diese Adjutanten scheinen nun den Befehl falsch aufgefaßt zu haben, denn sie führten die Brigaden nicht nach dem linken Flügel zur Unterstützung des Grafen St. Germain, sondern in die Linie an der Landwehr, wo die Brigade Navarra links neben der Brigade Champagne (also auf dem linken Flügel des ersten Treffens, welcher wahrscheinlich gerade in der Bewegung zu der beabsichtigten Frontveränderung begriffen war) sich einen Platz suchte, die Grénadiers Royaux et de France aber links neben der Brigade Picardie (also fast am rechten Flügel des ersten Treffens) sich aufstellten. Diesen Adjutanten würde also die ganze Schuld zur Last fallen; doch finden sich auch hierüber in dem französischen Kriegs-Archive keine Beweise, da man doch voraussichtlich diese Officiere zur Verantwortung gezogen haben würde. Auch hier bleibt nur das Faktum: die Reserven erschienen nicht auf dem bedrohten Punkte. Als ein später zu ihrer Heranziehung abgesendeter Officier sie vergeblich an dem früheren Platze ihrer Aufstellung gesucht und sie endlich an der Landwehr aufgefunden hatte, von wo er sie schleunigst nach den Gehöften der Südgrenze der Haide dirigirte, war es zu spät, da St. Germain sich schon genöthigt gesehen hatte, die weitere Vertheidigung dieser Linie aufzugeben. Daß Mortaigne's Ansehen in der Armee aber durch die ihm aufgebürdete Schuld sehr gelitten und seine Stellung unhaltbar geworden war, wird auch dadurch bewiesen, daß er gleich nach der Abdankung des Grafen Clermont die Armee verließ und seine Kränkung wegen der Uebertragung des Oberbefehls an den Marquis von Contades wenig oder gar nicht zu verhehlen wußte.

Auch die Angaben auf S. 184 des früheren Aufsatzes bedürfen noch einer näheren Aufklärung. Dort wurde gesagt: „daß die Cavallerie der Franzosen zum größten Theil geschlagen und in wilder Flucht zurückgekehrt sei." Nach den französischen Original-Berichten ist dies unrichtig. Die zahlreiche Cavallerie war nur mit einem, im Verhältniß zu ihrer großen Ueberzahl, geringen Theil wirklich ins Gefecht gekommen. Die noch völlig intakten Regimenter des rechten Flügels sollten gegen Ende der Schlacht benutzt werden, um dem weiteren Vordringen des Feindes auf der freien Haide Schranken zu setzen. Sie sollen auch in der That den Befehl erhalten haben, die feindliche Cavallerie anzugreifen,

welche, nach der abgeschlagenen Attacke der Carbiniers ꝛc. sich in stets wachsender Stärke entwickelte und eine bedrohende Flankenstellung nahm. Nach den Angaben Mortaigne's gehorchten aber die Regimenter dem Befehl nicht und gingen zurück. Mortaigne will den Grafen Clermont hierauf aufmerksam gemacht und ihn wiederholt aufgefordert haben, die Cavallerie doch zum Angriff vorgehen zu lassen; dieser aber soll darauf geäußert haben: „Was wollen Sie daß ich dazu thue? ich habe ihr schon zweimal den Befehl zum Angriff zugeschickt; — sie will nicht!" — und die Regimenter setzten in vollständiger Ordnung ihren Rückzug fort. Mag man nun auch diese Angabe Mortaigne's für übertrieben halten, so steht doch auch hier wieder die Thatsache fest, daß die französische Cavallerie, an Zahl der Cavallerie der Verbündeten fast um das Doppelte überlegen, nicht gehörig benutzt worden ist. Ein Motiv zum Aufgeben des ferneren Widerstandes und zur Ertheilung des Befehls zum allemeinen Rückzuge Seitens des französischen Feldherrn, mag noch darin zu finden sein, daß der Graf Clermont schon bei einer früheren Gelegenheit sich gegen den Marschall von Belle-Isle dahin aussprach: „er werde sich unter keiner Bedingung dazu verstehen, ein Seitenstück zur Schlacht von Roßbach zu liefern". —

Der kurze Bericht über die erlittene Niederlage, den Clermont noch am 23. Juni gegen Mitternacht an den Kriegsminister abgehen ließ, lautet wörtlich: Je suis bien fâché, Msr. le Maréchal, d'avoir d'aussi mauvaises nouvelles à vous apprendre. Il est bien fâcheux que les ordres de la cour m'aient empêché de passer la Landwehr, quand je le pouvais.*) M. le Prince Ferdinand m'a attaqué aujourd'hui; mes dispositions étaient telles qu'elles pouvaient l'être, mais la Fortune ne m'a pas secondé. I'ai été obligé de faire ma retraite, ayant été forcé par ma gauche. Les ennemis m'ont attaqué par plusieurs points; il-n'-y-a point eu de déroute. Je prends ma position derrière l'Erft, mais je ne prévois pas pouvoir la tenter etc. Ein ausführlicherer Bericht ist von späterem Datum.

*) Der geschlagene Feldherr sucht sich hier durch den erhaltenen Befehl vom 16. Juni zu entschuldigen, doch geht aus den Correspondenzen Belle-Isles hervor, daß dieses vertrauliche Schreiben vom 16. widerrufen worden sei.

Endlich müssen noch die in dem früheren Aufsatze gemachten Angaben über die Entbindung Clermonts vom Oberbefehl mit wenigen Worten erläutert werden. Man hatte seine Unfähigkeit erkannt, schien sich aber nicht dazu entschließen zu können, einen Prinzen vom Geblüt ohne weiteres abzurufen. Auf Veranlassung des Kriegsministers wurden jedoch am 28. Juni die Befehle ausgefertigt, wonach dem Grafen Clermont ein Kriegsrath in den Generalen Contades, Mortaigne und Chevert zur Seite gestellt wurde; diese Befehle gingen sowohl an Clermont als an die drei Generale besonders. Ueber diese Maaßregel*) fand sich der Feldherr so verletzt, daß er um die Entbindung vom Commando bat, sich auf seinen schlechten Gesundheitszustand berufend. Sein Gesuch wurde gewährt und Contades erhielt den Oberbefehl.

*) Nur ungern hatte sich Ludwig XV. zur Einsetzung dieses Kriegsrathes entschlossen. Unter dem 10. Juli schrieb Belle-Isle an Contades darüber u. A.: Il y a été en quelque manière forcé: le détail de ce qu'il y aurait à dire sur ce sujet ne se peut écrire. Stühr, II. p. 104, 2.

Die Vorsteher des Collegii Norbertini zu Köln.

Mitgetheilt von Professor Dr. Braun in Bonn.

In dem zweiten Hefte S. 157 dieser Annalen hat Herr Dr. Baersch ein Verzeichniß der Vorsteher des Collegii Norbertini zu Köln abdrucken lassen, welches den Annalen des Prämonstratenser-Ordens von Hugo entnommen ist. Schwerlich hat irgend ein anderer geistlicher Orden einen Bearbeiter seiner Geschichte erhalten, welcher mit geringerer Sorgfalt und weniger historischem Geschicke und Fleiße seine Aufgabe gelöst, als es von dem Abte Hugo in dem genannten an Druckfehlern überschwänglich reichen Werke*) geschehen ist. Insbesondere fällt es in den zahlreichen Eigennamen, die dieses Werk seiner Natur nach enthält und enthalten muß, unangenehm auf, wenn diese unrichtig wiedergegeben sind, da es in sehr vielen Fällen schwer, ja unmöglich ist, die richtig geschriebenen Namen an die Stelle des falsch wiedergegebenen zu setzen.

Zur Geschichte des Collegii Norbertini zu Köln enthält Hugo's Werk mehre wichtige Urkunden und anderweitige Angaben; das Verzeichniß der Vorsteher dieser Anstalt, wie es von einem Mitgliede des Prämonstratenser Ordens aufgezeichnet worden, welches richtiger und vollständiger als das bei Hugo von Baersch wiedergegebene ist, lassen wir nachstehend als Beitrag zur Geschichte des Collegii Norbertini zu Köln abdrucken.

---

*) Sacri canonici præmonstratensis Annales, in duas partes divis: Nanceii 1734. 2. Bände Folio.

Catalogus

R R. et exim. D.D. praesidum Seminarii Norbertini intra Coloniam.

I.

Antonius Jamar, (bei Bærsch irrig: Zamar) ss. theologiæ doctor ab anno 1617. ad annum 1619. dein pastor in Simpelfeldt pago prope Aquisgranum sito, postea s. Nicolai ad pontem Leodii ac demum abbas Belli-Reditus ibidem electus 10. Julii 1657. obiit 1663. 21. decembris.

II.

Amandus Fabius canonicus Ninovensis ss. theol. lic. ad annum 1622.

III.

Johannes Creveldius canonicus Steinfeldensis ad annum 1624.

IV.

Norbertus Horrichem canonicus Steinfeldensis ad annum 1626. Postea abbas Steinfeldensis electus 1630 7. Februarii, obiit 1661. 8. Maii.

V.

Casparus Schildt, (bei Hugo irrig: Schilit) theologiæ baccalaureus ad annum 1631. quo factus prior Steinfeldiæ, dein abbas Saynæ, demum 10. augusti 1638. postulatus abbas Rommersdorfii.

VI.

Petrus Schultheis canonicus Wedinghusanus ss. theologiæ baccalaureus, ad annum 1635.

VII.

Stephanus Horrichem canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ baccalaureus ad annum 1637.

VIII.

Lambertus Dondorffius, (bei Hugo und Bærsch irrig: Rudolph) canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ baccalaureus ad annum 1643.

IX.

Hermannus Wilckens canonicus Steinfeldensis ad annum 1645.

X.

Johannes Luckenrad ss. theologiæ licentiatus ad annum 1660. electus abbas Steinfeldensis 1661. 26. Maii, obiit 1680. 14. Septembris.

XI.

Petrus Pistorius canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ licentiatus ad annum 1661.

XII

Wilhelmus Heimbach canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ licentiatus 1665.

XIII.

Theodorus Firmenich ss. theologiæ licentiatus ad annum 1678. electus abbas Steinfeldensis 1680. obiit 1693. 19. Novembris.

XIV.

Adamus Schmitz canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ baccalaureus ad annum 1682. quo factus coadiutor reverendissimi Adolphi Gulich abbatis Saynensis.

XV.

Everhardus Fuchsius (bei Hugo irrig: Tuchsius) canonicus Steinfeldensis ad annum 1685.

XVI.

Jacobus Bardenhewer canonicus Steinfeldensis ad annum 1688.

XVII.

Michael Küll ss. theologiæ licentiandus 1693 2. Decembris electus abbas Steinfeldensis obiit 1732 25. Aprilis, Jubilarius et in 13 annos Senior.

XVIII.

Petrus Steinhewer, canonicus Steinfeldensis ad annum 1698.

XIX.

Anno Schnorrenberg Steinfeldensis ss. theologiæ doctor ad annum 1716.

XX.

Christianus Steinhewer (Bei Bærsch irrig: Steinhaver) canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ doctor, electus abbas Steinfeldensis 1632. 6. Maii ac subin universitatis rector magnificus, obiit 1744. 27. Septembris.

XXI.

Josephus Prickarz canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ doctor ab anno 1732 usque ad annum 1757 quo obiit 15. Octobris.

XXII.

Ferdinandus Krufft canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ doctor ab anno 1757 usque 1758 quo obiit 25. Octobris.

XXIII.

Hironymus Dieudonné canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ doctor ab anno 1758 ad annum 1758, quo obiit 12. Februarii.

XXIV.

Franciscus Xaverius Rauweiser canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ doctor, ab anno 1785 ad 1786. quo obiit 21. Januarii.

XXV.

Leodegarius Schmitz, canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ licentiatus, ab anno 1786. 1789. 21. Aprilis promotus doctor.

Urkunde,
betreffend die Kirche zu Aldekerk bei Geldern.

Mitgetheilt von Geometer M. Buyx in Nieukerk.

Nos frater Gyselbertus dictus abbas monasterii Campensis ordinis Cysterciensis coloniensis Dyoceseos universis christi fidelibus presentes literas visuris aut audituris. Notum esse volumus quod nos litteras quarum presens est transscriptum sigillis quorum mentio fit in eisdem sigillatas vidimus et de verbo ad verbum perlegimus per omnia continentes hec verba. „E dei gracia sancte coloniensis ecclesie archiepiscopus capitulo Xanctensi et universis ad quos presens pagina pervenerit salutem et omne bonum. Universitati vestre significamus quod nos consanguineo nostro preposito Xantensi in mandato dedimus ut auctoritate nostra antique ecclesie in Gelren in qua est sepultura bastisterium et divinum officium in purificatione beate Marie et in die palmarum concedat parochie matri ecclesie omnia jura sicut solita est exhibebit.

Ego Lodewicus dei gracia prepositus Xantensis et archidiaconus coloniensis omnibus ad quos presens scriptum pervenerit in perpetuum notum esse volumus tam presentibus quam futuris quod nos auctoritate domini Engelberti coloniensis archiepiscopi et nostra, ecclesie veteri Gelren in qua prius fuerat sepultura concessimus baptisterium et divinum officium in die purificationis beate Marie et in festo palmarum celebrandum ibidem ita tamen ut veteris ecclesie parochiani matrici ecclesie

alias omnia jura sua servent fideliter et persolvant acta sunt hec anno millesimo ducentesimo octavo decimo incarnationis domini. testes sunt hujus Philippus plebanus nove ecclesie, Cesarius vicarius Philippi in eadem ecclesia, henricus sosaciensis clericus prepositi, Gerardus capellanus comitis Gelren, wolterus et petrus milites, henricus de Sutphania et quam plures alii.

Hermannus decanus capituli in Gelren et pastor ecclesie loci ejusdem universis presens scriptum intuentibus eternam in domino salutem. Notum universis fieri cupio quod pro voluntate domini comitis promisi parochianis veteris ecclesie in Gelren que est filia nove ecclesie providere de sacerdote in eadem parochia veteris ecclesie manente salvo jure quod idem parochiani veteris ecclesie tenentur facere in ecclesia matrice et hoc promisi sub forma tali ut dominum Gerardum intra terminum nativitatis dni et nativitatem beati Joannis baptiste predicte veteris ecclesie statuam provisorem si vult acceptare a me sibi competens emolumentum in nativitate beati Joannis vel ipsum dominum G..... vel alium aliquem honestum ac ydoneum primum de voluntate mea et de consilio parochianorum veteris ecclesie statuam ad tempus vite mee dicte ecclesie veteri provisorem hoc feci salvo tam jure mee ecclesie quam posteritati ut autem hoc ratum permaneat paginam presentem sigillo domini comitis et meo fieri communiri datum Anno dni 1249 intra octavam beati Andree."

Nos vero frater Gyselbertus abbas supradictus ne predicte litere de loco ad locum cum periculo moveantur presens rescriptum sub sigillo nostro tradidimus ubicunque necesse fuerit deferendum. datum in die sanctorum innocentium Anno dni millesimo ducentesimo L ++++ secundo.

Vorstehendes Document, eine gut erhaltene Pergamenturkunde, befindet sich im Kirchenarchiv von Aldekerk. Gyselbertus, Abt zu Camp, ließ dasselbe im Jahre 1292 anfertigen, um, wie er andeutet, den Inhalt der beiden darin abschriftlich erhaltenen Urkunden vor der Gefahr des Verlorengehens durch Verschleppung der Originalien zu bewahren, und in der That ist es nur dieser Vorsicht zu verdanken, daß der Inhalt auf uns gekommen ist, da meines Wissens weder die Originalurkunden, noch sonst vidimirte Copien davon existiren. Dasselbe verdient nachgeahmt zu werden, wie denn auch hiermit geschehen soll.

Das vom Abte Gyselbertus angefertigte Document enthält: 1° Eine Urkunde vom Jahre 1218, mittels welcher der kölnische Erzbischof Engelbertus der antiqua ecclesia in Gelren (aldekerk), welcher bis dahin nur das Begräbniß (sepultura) zustand, die Taufe (Baptisterium Taufstein) verleihet und zugleich die Befugniß ertheilt, an den Festen Mariä Lichtmeß und Palmsonntag Hochämter (officia divina) abhalten zu lassen. — 2° Eine Urkunde, wodurch der Decanus und Pastor Hermannus auf Geheiß (pro voluntate) des Grafen (von Gelre) sich verpflichtet, der Kirche Aldekerk einen Provisor (Rector) zu bestellen.

Aus diesen Urkunden geht das untergeordnete Verhältniß der Kirche Aldekerk zur Kirche Nieukerk deutlich hervor. Erstere stand in einem Filiations-Verhältniß als Tochterkirche zur Mutterkirche Nieukerk. Man sieht, daß wir hier mit zwei Kirchen zu thun haben, deren Namen aus einem Gegensatze entstanden sind, und wovon die Tochter dem Namen nach älter ist als die Mutter. Dieses räthselhafte Verhältniß ist oft Gegenstand vergeblicher Forschungen gewesen; traditionell wurde, unter der Voraussetzung, daß die Kirche Nieukerk als Mutter älter als ihre Tochter sein müsse, es dahin erklärt: daß die ursprüngliche Kirche Nieukerk eine hölzerne gewesen, welche durch einen neuen Bau von Stein ersetzt, abgebrochen, und zu Aldekerk wieder errichtet wurde, wodurch die Benennungen alte Kirche resp. neue Kirche entstanden; diese Auslegung hat seit Menschengedenken bei den Einwohnern Glauben gefunden, was um so natürlicher war, als jede andere Auslegung und Erklärung fehlte. Oertliche Untersuchungen haben es jedoch ziemlich klar herausgestellt, daß die Kirche Aldekerk älter sein müsse, als jene zu Nieukerk, denn abgesehen von der günstigeren Lage in der Mitte des Ländchens Gelre, abgesehen ferner von dem größeren ihr bei der ersten Theilung zugewiesenen District, sind es die alten Kirchwege, welche über das relative Alter der beiden Kirchen Zeugniß geben sollen; die wie Radien eines Mittelpunktes zur Kirche Nieukerk führenden Kirchwege, wie der Vernumer, der Pöliker, der Hartefelder, der Holthüser, der Ormsche und der Kenger, durchschneiden alle ohne Ausnahme die Parzellareintheilung der Felder, und sind mithin jünger als diese, wogegen die zur Kirche Aldekerk auch radienförmig führenden Kirchwege, z. B. der Kenger, der Fäts oder Linder, der Berger, gar keine, der Rheurdter und Finkenberger aber

nur wenige Parzellen durchschneiden, woraus geschlossen werden darf, daß diese älter sind, als die Parzellareintheilung der Felder, resp. älter als die nach Nieukerk führenden Kirchwege, woraus denn wieder auf ein höheres Alter der Kirche Aldekerk geschlossen werden muß. Auch unsere Urkunde, welche den precären Zustand der Kirche zu Aldekerk und ihr Filiationsverhältniß zu Nieukerk klar schildert, läßt ein älteres pfarrkirchliches Verhältniß der ecclesia antiqua durchschimmern, da wo in der Urkunde d. a. 1218 die Bewohner von Aldekerk parochiani veteris ecclesie genannt werden; die Urkunde vom Jahre 1249 spricht sogar von parochia veteris ecclesie. War denn die antiqua ecclesia bereits Pfarrkirche? Unter so precären Verhältnissen konnte eine Pfarrkirche factisch nicht bestehen, denn abgesehen davon, daß diese Kirche keinen Taufstein hatte, fehlte ihr auch der feierliche Sonntagsgottesdienst, sie war sogar ohne dort residirenden Priester, und zur Zeit nur Auxiliarkirche von Nieukerk; de jure mag sie Pfarrkirche gewesen sein, wenngleich ihre pfarrkirchlichen Rechte so in Verfall gerathen waren, daß der h. Engelbertus ihr die erwähnte Concession in Betreff der officia divina wieder ertheilen mußte; in diesem Sinne war sie vor 1218 ecclesia parochialis, die Kirche zu Nieukerk aber ecclesia baptismalis.

Wenngleich von der Zeit der Entstehung der ersten Kirche in Gelre nichts Zuverlässiges bekannt ist, so läßt sich doch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nachweisen, daß dieselbe gleichzeitig mit der durch den unter Ludwig dem Deutschen mit der Vogtei Gelre belehnten Lupold von Pont erbauten Burg Gelre (878) entstanden ist. Diese ecclesia in Gelre wurde im Jahre 1067 dem St. Georgsstift in Köln incorporirt [1]). Der zu dieser ecclesia in Gelre gehörende Pfarrbezirk umfaßte genau die sieben Honnschaften der Vogtei Gelre, so daß die Grenzen des Jurisdictionsbezirks mit den Parochialgrenzen zusammen fielen. Die erste Theilung des ursprünglichen Pfarrbezirks war die Folge des Baues einer neuen Kirche (nova ecclesia), nicht umgekehrt; denn wäre der Bau einer neuen Kirche nothwendig geworden in Folge der Theilung des allzuausgedehnten Pfarrsprengels, es würde diese Kirche nicht so nahe bei der alten Kirche, sondern mehr in die Mitte des neuen

[1]) Stiftungs-Urkunde vom h. Georgsstift in Köln.

Parochialbezirkes gebaut worden sein. Diese erste Theilung fand muthmaßlich Statt um's Jahr 1079, zur Zeit, wo das Ländchen Gelre zur Grafschaft erhoben wurde; der eine Strecke weit diese Grenze bildende Weg heißt noch der Schietweg (Scheideweg). In Folge dieser Theilung, mehr aber noch in Folge des Verlegens des Vogteisitzes [1]) gerieth die antiqua ecclesia in Verfall, woraus sich denn mit der Zeit das Filiationsverhältniß dieser Kirche zur nova ecclesia entwickelte, bis denn endlich, wie wir aus vorstehender Urkunde erfahren haben, durch den kölnischen Erzbischof Engelbertus der Hebel zu ihrer Wiedererhebung angesetzt wurde. Einen bedeutenden Schritt weiter zur Selbständigkeit machte sie, als der Dechant und Pastor Hermannus [2]) ihr A°. 1249 einen dort residirenden Priester (provisor) bewilligte. Drei Jahre später A°. 1252 schenkt ein gewisser hunno de Steinde, welcher beim Grafen von Gelre die Stelle eines Officials bekleidete [3]), der Kirche Camp drei Morgen Ackerland unter der Bedingung, daß die Kirche zu Camp zu ewigen Zeiten gehalten sein soll, der Kirche zu Aldekerk den nöthigen Messenwein und die nöthigen Hostien zu liefern; wieder ein Schritt vorwärts zur Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Nieukerk, welche aber noch nicht vollständig erreicht zu sein

---

[1]) Die Annahme, daß der Sitz der præfecti von Gelre in der Mitte der Vogtei und namentlich bei der Kirche zu Aldekerk war und daß die nach den Chronisten durch Lupold von Pont A°. 878 erbauete Burg Gelre zu Aldekerk gelegen habe, daß ferner bei der Vereinigung der Vogtei Gelre mit dem Allodium Pont und der Erhebung dieses Complexes zur Grafschaft die neue Burg Gelre im Jahre 1079 an den Ufern der Neers in der Nähe der jetzigen Stadt Geldern gebauet wurde, läßt sich zwar historisch nicht nachweisen, beruhet jedoch auf großer Wahrscheinlichkeit und auf Annahmen, die aus den alten kirchlichen Verhältnissen und aus der Localität hergeleitet sind.

[2]) In der Urkunde heißt hermannus decanus Capituli in Gelren et pastor ecclesie loci ejusdem. Hier ist nicht die Kirche in der Stadt Geldern, sondern die Kirche zu Nieukerk gemeint. Die Kirche zu Nieukerk ist demnach die ecclesia loci in Gelren, wie denn auch aus dem Texte der Urkunde hervorgeht, wo Hermannus sagt: salvo tam jure mee ecclesie quam etc. etc.

[3]) Auch die alte, wie es scheint, mit der Urkunde gleichzeitige Aufschrift in dorso bestätigt dieses, indem es hier heißt: qualiter pastor in Gelre sc. (scilicet) i nova ecclesia providit veteri ecclesie unum presbiterum.

scheint, denn aus dem Umstand, daß die diesen Gegenstand betreffende Urkunde durch Rutgerus antique ecclesie sacerdotis (nicht plebani oder Pastoris) mit besiegelt wurde, geht hervor, daß dieser Kirche noch kein Pastor vorstand; da nun aber nach einer im Kirchenarchiv von Nieukerk aufbewahrten Urkunde vom Jahre 1276 ein Streit über die Pfarrgrenzen zwischen Nieukerk und Aldekerk in Gegenwart der beiden betheiligten Pastores geschlichtet wurde, von dem es in der beregten Urkunde heißt „causa jam dudum mota“, so kann man die Trennung beider Kirchen sicher zwischen 1249 und 1276, mit Wahrscheinlichkeit aber zwischen 1252 und 1276 setzen. Der streitige Gegenstand betraf acht Häuser; in der Urkunde heißt es: octo domos, quarum due site sunt aqud Eyle una dicitur Scopmanni [1]) alia goswini dicti auger [2]) juxta viam que vocatur Schilwech, tercia liberti ante vadum [3]) et quarta halhus [4]) quatuor vero relique [5]) u. [6]) site sunt ultra viam de Kedingen versus Gelriam. Auffallend und unbegreiflich scheint es, wie bei einer erst vor wenigen Jahren vorgenommenen Trennung so bedeutende Grenzdifferenzen der ganzen gemeinschaftlichen Pfarrgrenze entlang entstehen konnten; der Grund liegt aber darin, daß bei der Trennung keine neue Grenze festgestellt wurde, daß es sich vielmehr um Herstellung der alten seit Jahrhunderten vernachlässigten Pfarrgrenze handelte; der in der Urkunde genannte Schilwech, welcher nach der Entscheidung über den fraglichen Streit die neue Grenze bildet, ist dem Namen nach zu urtheilen auch der alte Scheideweg gewesen. Ich habe vorhin gesagt, daß die erste Theilung des Pfarrbezirks der ecclesia in Gelre muthmaßlich um das Jahr 1079 stattgefunden und daß in Folge dessen sich die mehr genannte Filiation ausbildete; daß aber dieselbe sehr alt sein muß, geht aus einem Document vom Jahre 1312 hervor, worin der damalige Pastor von Nieukerk, Theodoricus, Artikel zur Beweisführung der Schuld einer jährlichen Rente von 12 Mltr. Roggen der Kirche Aldekerk

[1]) Schopshof zu Eyl.
[2]) Joosten und Beunen daselbst.
[3]) Voormans Hof am Örmschenberge unter Rheurdt.
[4]) Halmans Hof bei Kengen (unter Sevelen).
[5]) Grote und kleine Boschmans zu Kengen unter Rheurdt.
[6]) Grote und kleine Pegels daselbst.

Parochialbezirkes gebaut worden sein. Diese erste Theilung fand muthmaßlich Statt um's Jahr 1079, zur Zeit, wo das Ländchen Gelre zur Grafschaft erhoben wurde; der eine Strecke weit diese Grenze bildende Weg heißt noch der Schietweg (Scheideweg). In Folge dieser Theilung, mehr aber noch in Folge des Verlegens des Vogteisitzes [1]) gerieth die antiqua ecclesia in Verfall, woraus sich denn mit der Zeit das Filiationsverhältniß dieser Kirche zur nova ecclesia entwickelte, bis denn endlich, wie wir aus vorstehender Urkunde erfahren haben, durch den kölnischen Erzbischof Engelbertus der Hebel zu ihrer Wiedererhebung angesetzt wurde. Einen bedeutenden Schritt weiter zur Selbständigkeit machte sie, als der Dechant und Pastor Hermannus [2]) ihr A⁰. 1249 einen dort residirenden Priester (provisor) bewilligte. Drei Jahre später A⁰. 1252 schenkt ein gewisser hunno de Steinde, welcher beim Grafen von Gelre die Stelle eines Officials bekleidete [3]), der Kirche Camp drei Morgen Ackerland unter der Bedingung, daß die Kirche zu Camp zu ewigen Zeiten gehalten sein soll, der Kirche zu Aldekerk den nöthigen Messenwein und die nöthigen Hostien zu liefern; wieder ein Schritt vorwärts zur Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Nieukerk, welche aber noch nicht vollständig erreicht zu sein

---

[1]) Die Annahme, daß der Sitz der præfecti von Gelre in der Mitte der Vogtei und namentlich bei der Kirche zu Aldekerk war und daß die nach den Chronisten durch Lupold von Pont A⁰. 878 erbauete Burg Gelre zu Aldekerk gelegen habe, daß ferner bei der Vereinigung der Vogtei Gelre mit dem Allodium Pont und der Erhebung dieses Complexes zur Grafschaft die neue Burg Gelre im Jahre 1079 an den Ufern der Neers in der Nähe der jetzigen Stadt Geldern gebauet wurde, läßt sich zwar historisch nicht nachweisen, beruhet jedoch auf großer Wahrscheinlichkeit und auf Annahmen, die aus den alten kirchlichen Verhältnissen und aus der Localität hergeleitet sind.

[2]) In der Urkunde heißt hermannus decanus Capituli in Gelren et pastor ecclesie loci ejusdem. Hier ist nicht die Kirche in der Stadt Geldern, sondern die Kirche zu Nieukerk gemeint. Die Kirche zu Nieukerk ist demnach die ecclesia loci in Gelren, wie denn auch aus dem Texte der Urkunde hervorgeht, wo Hermannus sagt: salvo tam jure mee ecclesie quam etc. etc.

[3]) Auch die alte, wie es scheint, mit der Urkunde gleichzeitige Aufschrift in dorso bestätigt dieses, indem es hier heißt: qualiter pastor in Gelre sc. (scilicet) i nova ecclesia providit veteri ecclesie unum presbiterum.

scheint, denn aus dem Umstand, daß die diesen Gegenstand betreffende Urkunde durch Rutgerus antique ecclesie sacerdotis (nicht plebani oder Pastoris) mit besiegelt wurde, geht hervor, daß dieser Kirche noch kein Pastor vorstand; da nun aber nach einer im Kirchenarchiv von Nieukerk aufbewahrten Urkunde vom Jahre 1276 ein Streit über die Pfarrgrenzen zwischen Nieukerk und Aldekerk in Gegenwart der beiden betheiligten Pastores geschlichtet wurde, von dem es in der beregten Urkunde heißt „causa jam dudum mota“, so kann man die Trennung beider Kirchen sicher zwischen 1249 und 1276, mit Wahrscheinlichkeit aber zwischen 1252 und 1276 setzen. Der streitige Gegenstand betraf acht Häuser; in der Urkunde heißt es: octo domos, quarum due site sunt aqud Eyle una dicitur Scopmanni [1]) alia goswini dicti auger [2]) juxta viam que vocatur Schitwech, tercia liberti ante vadum [3]) et quarta halhus [4]) quatuor vero relique [5]) u. [6]) site sunt ultra viam de Kedingen versus Gelriam. Auffallend und unbegreiflich scheint es, wie bei einer erst vor wenigen Jahren vorgenommenen Trennung so bedeutende Grenzdifferenzen der ganzen gemeinschaftlichen Pfarrgrenze entlang entstehen konnten; der Grund liegt aber darin, daß bei der Trennung keine neue Grenze festgestellt wurde, daß es sich vielmehr um Herstellung der alten seit Jahrhunderten vernachlässigten Pfarrgrenze handelte; der in der Urkunde genannte Schitwech, welcher nach der Entscheidung über den fraglichen Streit die neue Grenze bildet, ist dem Namen nach zu urtheilen auch der alte Scheideweg gewesen. Ich habe vorhin gesagt, daß die erste Theilung des Pfarrbezirks der ecclesia in Gelre muthmaßlich um das Jahr 1079 stattgefunden und daß in Folge dessen sich die mehr genannte Filiation ausbildete; daß aber dieselbe sehr alt sein muß, geht aus einem Document vom Jahre 1312 hervor, worin der damalige Pastor von Nieukerk, Theodoricus, Artikel zur Beweisführung der Schuld einer jährlichen Rente von 12 Mltr. Roggen der Kirche Aldekerk

---

[1]) Schopshof zu Eyl.

[2]) Joosten und Beunen daselbst.

[3]) Voormans Hof am Örmschenberge unter Rheurdt.

[4]) Halmans Hof bei Kengen (unter Sevelen).

[5]) Grote und kleine Boschmans zu Kengen unter Rheurdt.

[6]) Grote und kleine Pegels daselbst.

an den Pastor von Nieukerk zusammenstellt, und worin er unter Anderem sagt: quod ipsa vetus ecclesia subjecta est et fuit ipsi nove ecclesie Gelrensi tamquam sue matrici ecclesie ab antiquo et ab eo tempore quo non extat memoria, et quod hoc fuit et est publicum, notorium et manifestum inter fratres capituli dictarum ecclesiarum et parochianos earumdem.

Berichtigung.

In nomine Domini. Ego heinricus abbas valens Sancti Petri et ego heilswendis abbatissa de porceto delectis in Christo omnibs presentem aspecturis salutem in perpetuum. Considerantes secundum Apostolum quod omnis, qui sub religione consistit dilectionem dei et proximi præcipue servare debet et imitari, notum facimus universis quod cum Serenissimus dnus noster Romanorum Imperator augustus, Jerusalem et Sicilie etc. de maturo fidelium Suorum consilio in mandatis dedisset dno Engelberto filicis memoriae Coloniensi archiepiscopo. quod considerato statu monachorum aput porcetum et Sanctimonialium in monte Salvatoris circa aquisgranum iuxta consilium virorum religiosorum. de utroque loco ad honorem Dei et imperii Salubriter ordinaret, ipse quoque archieps monachis quos aput porcetum invenit. ad monasteria sui ordinis competenter locatis et conventum Sanctimonialium de monte Salvatoris ad monasterium beati Johannis baptiste in porceto auctoritate imperiali et propria transtulisset. assignatis rebus et possessionibus omnibus, quas abbas et monachi de porceto prius habebant, abbatisse et conventui Sanctimonialium. excepto eo quod ob mutuam dilectionis vicissitudinem consilii et auxilii quam voluit jugiter permanere inter decanum et Ecclesiam beate marie in aquis et abbatissam et conventum Sanctimonialium in porceto in omnibus eorum gerendis et in recompensationem juris quo monasterium porcetum eccle. beate marie in aquis prius tenebatur, dedit et statuit quod parochia de rutten et locatio prebendarum ibidem decetero in perpetuum attineant decanie beate marie in aquis*)

*) Etwas ausgefallen.

— — — — Ut autem hec que prelibate sunt firmius robur optineant et nulli inposterum in dubium veniant optinuimus Sigillum d^{ni} abbatis Clarevallensis, Cum sigillo eccle. beate marie in aquis ac nostris sigillis appendi. Anno d^{ni} $\overset{\circ}{c\text{ɔ}}$ $\overset{\circ}{cc}$ $\overset{\circ}{xxx}$.

Abschrift der Copie einer Urkunde des Michael Hoff, zur Zeit Mitglied der Abtei Brauweiler, ohne Angabe, wo sich das Original befinde oder woher die Copie genommen. Jetzt besitzt das Kölner Jesuiten-Gymnasium die Copie. Die Urkunde enthält eine Incorporation der Pfarre Rütten an das Aachener Münsterstift, ferner die Angabe, daß man die Mönche der Abtei Burtscheid, als solche den Nonnen von Salvator übergeben wurde, nicht in das Gebäude an der Nikolauskapelle zu Burtscheid, wie Quix (die Frankenburg S. 55. und Urgeschichte Burtscheids S. 83) meldet, sondern in andere Klöster ihres Ordens unterbrachte. Die Urkunde hat Quix also nicht gekannt, und dienet sie als Ergänzung des Codex von Urkunden zu seiner Geschichte Burtscheids.

Beitrag zur Geschichte des Generals von Werth.

Im Nahmen Der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Amen.

Jedermänniglich, welchen dieser gegenwärtige offene Brief, Und darin begrifene Heurats Vorwarden zu lesen Vorbragt worden, seye Kundt, daß Gott dem allmächtigen zu Lob, ehren auch zu Mehrung der Christenheit mit rath, will Und Unterhandlung beiderseitigen nächsten An Verwandten zwischen dem Wohlgebohrnen Herrn Winand Raitz von Frentz zu Schlenderhan, Weilandt des Wohlgebohrnen Herrn Arnold Raitz von Frentz zu Schlenderhan Zeit lebens gewesenen Hochfürstlich- pfaltz- Neuburgisch- Gülisch- Und bergischen Kriegs Commissarien, Auch Amtmann zu Bercheim, Und der Wohlgebohrnen frauen Elisabethen von Wambach zur Wammen Eheleuthen Eheleiblicher Sohn an einem, Und der Hochwohlgebohrner Fräulein Lambertinen Irmgardis von Werth des Hochwohlgebohrnen Reichsfreyherrn Johann von Werth der Römisch-Kaiserlichen Majestät auch Churfürstlich Dchl. in Bayeren respective Kriegsrathen, Cammeren, general Marschal Lieutenanten Und obristen zu roß und zu fuß, Und desen Verstorbener erster Ehefrauen Weiland der Hochwohlgebohrnen Frauen Gertruden von Werth, gebohrne von Gent zu Coenen, Ehelicher Tochter am anderen Theil eine Ehe-Verlobnus getroffen Und beschlossen worden, und zwar folgender massen: nemlich daß obgedachter Winand Raitz von Frentz, Und Fräulein Lambertin Irmgardis von Werth eins des anderen zum Sacrament der heiligen Ehe Vermittels

Hand in Hand mündlich gegebener Treue zum Ehelichen gemahl frey, gutwillig Und Unbezwunglich zu haben Und zu behalten auf Und angenohmen, auch ihnen eins dem andern die Tage Zeit lebens Ehelich beyzuwohnen, bei adlichen Trowen Versprochen haben. Und solchen im Ehestandt göttlicher Einsetzung Christlich Catholischer ordnung Und adelichem Brauch nach mit öffentlicher Einsegnung Und Ehelichem Beylager zur ersten gelegenheit Vollziehen sollen und wollen.

Diesemnach thut der Fräulein Brauit herr Vatter erklären Und sich Verbinden seiner Tochter Vierzig Tausend rhr. zu einer Heurathssteuer mitzugeben, Und darüber genugsahme obligaontis Briefe auszuhändigen. Hingegen Und zur erstattung Vorbenannten Heurathssteuer bringt herr Bräuitigam an seine geliebteste Fräulein Bräuit all seine güter, welche demselben Von seinem herrn Vatterem seelig und annoch lebender Frauen Mutteren Theils anerfallen, Und Theils anerfallen werden, als den Adlichen saeß Schlenderhan mit seinen Weyern, Dämmen, gärten, Büschen, Jagten, Churmoden, Zinnsen, Erbpfachten und all anderen anklebenden gerechtigkeiten, nichts davon ab noch ausgeschieden. Item den anderten saeß zu Kleinenbroich. Item den Haußhof daselbst sammt allen Zubehör, Item den Velshof zu Bütgen. Und alles was daran gehörig, Item den Vierten Theil Vom adlichen saeß Muchhausen in Ländereyen, Büschen, Benden, und Zehnten bestehendt. Item die Von der Großmutter ererbte von Anstelisch güter zu Anstel Rommen, Kriel, Nettesheim, Vannikum, Und wo solche sonsten gelegen.

Dabenebens Wohlgedachter herr Bräuitigam seine Fräuilein Brauit nach dem hochzeitlichen Beilager zur morgengab Tausend rhr. z 78 alb. Collnischen rechnung ausgesetzt.

Damit nach freyem Will zu schalten Und zu walten. All solche zusammen gebrachte Bahrschaften Und güter sollen Künftige Eheleuth insgesammt Unde freundlich nach gelegenheit, Notturft Und standsgemis, auch zu ihrer gedeiliger Wohlfarth gebrauchen, nutzen Und genießen; nach eins oder des anderen Tödtlichen abfall aber, welchen der Allmächtige lange Jahren gnädig abwanden wolle, soll es folgender maßen gehalten werden.

Erstlich, wenn es dem allmächtigen gefällig, daß bemelter herr Winand Raitz von Frentz von Fräulein Lambertin Irmgard von Werth seiner gemahlinn mit Todt abginge, Und eins oder mehrere Kinder hinterließe, bei welchen sie ohne Veränderung ihres Wittibenstands Verbleiben wollte: so solle dieselbe in allen Und jeden güter, so in selbiger Ehe Von ein oder anderen seits zusammen kommen, gewonnen und ererbt, ohne unterschied sitzen bleiben, deme doch ohne Veräußerung oder beschwerung des eigenthums, Und Hauptguts, oder Summen gebrauchen Und genießen. Die Kinder als eine natürliche Vormünderin in gottesfurcht und ehren auferziehen, Und nach errichtem alter Vermittels beyderseitz adelichen Freunden rath, Und befundenen Gutachten zum geist- oder weltlichen standt beförden, aussteuern Und Verheurathen. Im Fall aber die Verwittibte Mutter bei ihren Kindern mit Verbleiben würde, alsdann solle:

Zweitens ihr Von dem eingebrachten Heurathsgut Tausend rhr. Jährliche interesse zahlt, wie auch dem rittersaeß Randerath sammt allen desen ein-Künften zum Wittum eingerumt werden. Da auch Drittens mehr gedachte Mutter auf Vorberührten Fall sich entschließen mögte, zur zweiten Ehe zu schreiten, so solle sie weiter Keine macht haben, als eine Halbscheid des eingebrachten Heurathsgutes in diese zweite Ehe zu bringen, mithin des wittums Und sonstigen nutznießung wie auch aller gerätschaften Verlustig seyn, nicht weniger den Vormünderen an Vordrist ein legales Inventarium aus antworten. Begebe es sich Viertens nach göttlichen Will, daß Herr Winand Raitz von Frentz der letzte im Leben mit einem, oder mehr Kindern in dieser Ehe geziehlt in Unverrücktem Wittibenstand bleibt, soll derselb alle Zusammen gebrachten errungene, und anerfallene güter den Kindern Vorbehaltlich der Leibzucht belasen, Und als ein getreuer Vatter, Und rechter, natürlicher Vormünder denselben bestens Vorstehen, sie in Gottesforcht auferziehen, erhalten und aussteuern, wie sich solches gebührt, Und besagter Vatter ungezweifelt zu Thun geneigt seyn wird.

Wo aber fünftens derselb in andere Ehe treten sollte, so bleibt den Kindern die Mütterliche Aussteuer Und übrigens alles nach Collnisch Und gülischer Landsordnungen.

Dafern sechstens eins von beyden Eheleuthen ohne Leibs-Erben Verstorben, Und der Herr Bräutigam die Fräulein Brauit erleben würde, so soll das von der Fräulein Braut eingebrachtes Heurathsgut Und was sie sonsten ererbt, nach erloschener Leibzucht den Rückfall unterworfen seyn; sollte aber die Fräuilein Brauit den Herr Bräutigam überleben, so solle derselbe nebst dem eingebrachten Heurathsgut ihr Kleinodien Geschenk Und was an ihren Leib gehörig, verabfolgt, Und ihr Jährlichs Tausend rhr. z 78 alb. Cöllnisch, so lang sie im Wittibstand Verbleibt, ausbezahlt, fort dafür eine gesicherte Hypothek angewiesen werden.

Schließlich hat die Frauilein Braut auf die Väterliche Succession wohlwissentlich, Und bedächtlich an eyds stat Vorziehen Und renuntiirt Und zwar zum Vortheil ihres eintzigen Bruders Reichsfreyherrn Anton von Werth, welcher noch loßledigen standts, gleichwohl mit dem austrücklichen Beding: falls ersagter ihr Herr Bruder Un Verheuratet, oder ohne Hinterlassung Ehelicher Leibs-Erbin mit Todt abgehen mögte, daß alsdann dieser Verzicht ihr Keineswegs Verhinderlich, oder schädlich falle, sonderen als eine Unverziehene Tochter Und Schwester zu der Vätterlichen und brüderlichen Verlassenschaft erbfähig seyn solle.

Geschehen auf dem Huiß Kellenberg den 1. Dezember 1647.

(L. S.) gez. Winandt freyherr Raitz von Frentz.
(L. S.) gez. Lambertin Irmgartis Freyin von Wehrt.
(L. S.) gez. Elisabeth Raitz von Frenz, geb. von Wambach zu Wammen.
(L. S.) gez. Joan von Wehrt.
(L. S.) gez. Petrus von Bergen.
(L. S.) gez. Johan ferdinandt freyherr von Frens, Thumherr zu Luttig, Haubt-man quà testis mppria.
(L. S.) gez. Henricus Lamberti Sacerdos quà Testis.

Indem vorstehende Urkunde meldet, daß die Tochter Irmgardis des Generals von Werth den Freiherrn Raitz von Frentz geheirathet, weist sie als deren leibliche Mutter Gertrud von Werth, geb. von Gent zu Coenen, nach. Auch widerspricht die vorliegende

Urkunde nicht der neu aufgefundenen und im IV. Hefte dieser Annalen S. 279 mitgetheilten, indem letztere allerdings von einer Beuth als ersten Gattin des Generals spricht, nicht aber solche zur rechten leiblichen Mutter der Irmgardis von Werth macht; denn gedachtes Schriftstück führt die Beuth und den General nur als „Eltern" der Irmgardis an. Demnach muß wohl die Beuth die Stiefmutter der Irmgardis gewesen sein; oder es ist — wie dies in lateinischer Schrift nicht undenkbar — Beuth und Genth verwechselt worden, während Genth der richtige Name gewesen und Johann von Werth nur drei Frauen gehabt hat.

Dr. Frh. Raitz von Frentz-Schlenderhan.

Zeitschriften.

Germania von Franz Pfeiffer. 2 Jahrgang. Erstes Heft. Stuttgart 1857.

Der Dichter des Annoliedes von Ad. Holtzmann. S. 1 bis 48. Von keinem rheinischen Geschichtsfreund zu übersehen! „Das Annolied ist ohne Widerrede eines der bedeutendsten Gedichte unserer älteren Litteraturperiode. Ueber den Verfasser desselben sind wir ohne alle Nachrichten . . . Auch besitzen wir keine Handschrift des Gedichtes mehr; es ist uns nur durch den Druck von Opitz erhalten. Verschiedene Gelehrte setzen seine Entstehung in die Zeit der Erhebung der Gebeine Anno's (1083), bei welcher Gelegenheit auch seine Heiligsprechung erfolgte, sich auf den Umstand stützend, daß Anno im Liede an verschiedenen Stellen „der Heilige“ genannt wird. Doch dieser Umstand beweiset nichts; denn schon in verschiedenen früheren Schriften ist von seiner Heiligkeit die Rede und ein Gelehrter der Jetztzeit, Oskar Schade, hat in seiner Crescentia nachgewiesen, daß Anno schon lange vor seiner Canonisation als ein Heiliger verehrt wurde. Ja eben dieses, daß unser Gedicht von der Erhebung seiner Gebeine und seiner Heiligsprechung keine Meldung thut, macht es mehr als wahrscheinlich, daß es vor jener Zeit entstanden ist“ Bekanntlich enthält die Kaiserchronik größere Abschnitte, die sich fast wörtlich im Annoliede wiederfinden. Hat der Verfasser der Chronik aus dem Liede oder umgekehrt: der Dichter des Liedes aus der Chronik geschöpft? Nach den Vergleichen, die Holtzmann zwischen beiden Werken anstellt, kann es nicht mehr zweifelhaft sein, daß der Dichter nicht aus der Kaiserchronik entlehnte. Wohl aber ist es gewiß, daß der jüngere, der Chronist, aus dem ältern, dem Dichter schöpfte. Die Abfassung der ersten Abschnitte der Kaiserchronik läßt sich nicht in eine spätere Zeit als 1137 setzen. Also muß das Annolied vor 1137 gedichtet sein. Als es gedichtet wurde, war Heinrich IV. (1106) schon todt und Lothar II. (1125) noch nicht König der Deutschen. Ferner weil Heinrich III. im Liede Kaiser genannt wird und Heinrich IV. diesen höchsten Titel nicht erhält, werden wir auf die Zeit von Ende 1075 bis Ostern 1085 angewiesen. Da endlich unser Lied schon von Wunderheilungen am Grabe Anno's, die am 25. März 1076 begannen, Meldung thut, und über diese auf einer Synode zu Köln 1078 Zeugen verhört

wurden, so könnte man vermuthen, daß das Lied unter dem frischen Eindruck jener Synodalverhandlungen gedichtet wurde. Wir besitzen eine Vita Annonis von einem Siegburger Mönch, im Jahre 1104 geschrieben. Auch bei diesem ist unser Annolied als Quelle benutzt worden. Aber in welchem Verhältniß steht der Dichter desselben zu dem Geschichtschreiber Lambert von Hersfeld, gewöhnlich von Aschaffenburg genannt? Er hat Manches, was wir im Annolied wiederfinden. Ueberhaupt aber ist im Liede nichts enthalten, was nicht von Lambert geschrieben sein könnte. Daß dieser Geschichtschreiber zugleich Dichter war, wissen wir von ihm selbst. Holtzmann glaubt, daß es so feststeht, als es ohne alle äußere Zeugnisse nur fest stehen kann, daß Lambert von Hersfeld der Verfasser des Annoliedes ist. So wäre also unsere Litteraturgeschichte mit einem neuen Namen bereichert, der uns um so willkommener sein muß, als er nicht ein bloßer Name ist, sondern einem Manne angehört, den wir kennen. Nicht zufrieden, dem Lambert von Hersfeld diese neue Strahlenkrone aufgesetzt zu haben, vindicirt Holtzmann ihm auch noch eine andere. Er identificirt ihn mit dem „Pfaffen Lamprecht," dem Verfasser des deutschen Alexanderliedes. Die Gründe, die hiefür angeführt werden, bringen uns von der Wahrscheinlichkeit fast zur Gewißheit. Indessen möge ein bescheidener Zweifel dagegen geäußert werden. Wenn Lambert von Aschaffenburg, wie er selbst bezeugt, in demselben Jahre (1058), wo er die klösterlichen Gelübde abgelegt hatte, zum Priester geweiht wurde, so ist nicht wohl einzusehen, wie er als Mönch „der Pfaffe" genannt werden konnte. — S. 48. Zum Mythus von Baldurs Tod. Auch in den Talmudisten-Schriften der Juden sind Spuren von Bekanntschaft mit der nordischen Mythologie. — S. 49 ff. Herbort von Fritzlar und Benoit de sainte-More von G. C. Frommann. „Nicht unmittelbar, sondern auf mancherlei Abwegen durch das uns noch wenig bekannte Gebiet der römischen und das noch fremdere der byzantinischen Litteratur näherten sich zuerst im Ausgange des zwölften und Anfange des dreizehnten Jahrhunderts deutsche Dichter dem großen und reichen Felde der altklassischen Poesie und verpflanzten von dort her vor allen anderen die Sagen vom trojanischen Krieg und Alexander dem Großen auf deutschen Boden .... So weisen Lamprecht in seinem Alexander, Herbort von Fritzlar in seinem Liede von Troja auf wälsche (romanische) Quellen hin." Diese wälsche Quelle unseres Herbort ist nach Frommann keine andere, als das altfranzösische Gedicht des Benoist de sainte-More, Destruction de Troyes. Es wird der Text desselben, verglichen mit den betreffenden Stellen des Herbort nach einer Wiener Handschrift, mitgetheilt. — S. 81 ff. Zum Parzival von Fr. Pfeiffer und A. Schulz. Berichtigung und Erläuterung einiger Stellen. — S. 88. Metrologisches und Geographisches aus dem Wessobrunner-Codex von C. Hoffmann. Das Schriftstück wird ganz mitgetheilt. Unseren Rhein nennt der Schreiber einmal Renus und einmal Rinus. Gallia verdeutscht er mit Walholant, Germania mit Franchonolant. Köln ist ihm Agrippina Cholonne. Die Regiones

will er eingetheilt wissen in Terratoriis, die Terratorii (sic!) in Centoriis, die Centorii in Iugherum. — S. 95. Etwas über das provençalische Alexanderfragment von demselben. — Bruchstücke einer Legende vom h. Nikolaus von J. Diemer. Reimverse in althochdeutscher Sprache, gefunden auf zwei Pergamentblättern aus dem 14. Jahrhundert. — S. 98. Ueberreste einer vornotkerischen Verdeutschung der Psalmen von Schneller. Diese Bruchstücke, welche schon im Jahre 1854 entdeckt wurden, verschaffen uns Gewißheit, daß es schon hundert Jahre vor Notker von St. Gallen (seit 1002) eine Uebersetzung der Psalmen in unserer Sprache gegeben habe. — S. 105. Ueber Lachmanns mittelhochdeutsche Metrik. — Von S. 109 bis 128 Litteratur.

Derselben Zeitschrift zweiten Jahrgangs zweites Heft.

S. 129 ff. Ueber Bernard Freidank von Fr. Pfeiffer. Es wird W. Grimm entgegen festgehalten, daß die mittelalterlichen Dichter B. Freidank und Walther von der Vogelweide zwei verschiedene Personen sind. S. 163. Die eilf ersten Zeilen des Iwein von Hartmann, welche seinem Vorbild Chrestien de Troyes fehlen, von W. L. Holland in einem bisher unbekannten altfranzösischen Roman auf der Berner Bibliothek entdeckt. S. 161. Niederdeutsche Ostereier, mitgetheilt von Hoffmann von Fallersleben. Lauter Nachklänge der alten germanischen Frühlingsfeier. Mit der Siegesfreude über die Auferstehung des Heilandes verpaart sich die Wonne der aus ihrem Winterschlaf wiedererwachenden Natur. S. 168. Deutsche Namen des Katers von Alb. Hoeffer. „Bolz, Heintz, Minsz, Mutz, Pibert" u. s. w. — S. 172. Drei mittelniederdeutsche Gedichte, mitgetheilt von Hoffmann von Fallersleben aus einer Blankenheimer Handschrift des Tristan zu Berlin, von einem niederrheinischen Schreiber aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts. — S. 177. Fortsetzung des Textes der Destruction de Troyes von Benoit de sainte-More verglichen mit Herborts von Fritzlar Trojalied. Siehe oben. — S. 209. Ueber einen vor einigen Jahren bei Bucharest mit andern Gold- und Silberschätzen auf der Spitze eines Berges in einem Ringwalle gefundenen kostbaren Ring, der mit römischen Schriftzeichen versehen ist. — S. 213. Ueber die Riesinn Rutze oder Rütze im Eckenliede, deren eigentlicher Name Runze ist, von J. V. Zingerle. S. 214. In gleicher Weise, wie wir im Griechischen bei zusammengesetzten Wörtern dus und eu für das Tadelnde und Lobende haben, finden wir es im Sanskrit, in den Keilschriftsprachen und im Celtischen, wo ein solcher Gegensatz im Lateinischen fehlt. Es fragt sich, ob solche Wörtchen nicht im Altdeutschen anzutreffen sind. Es ist schon längst anerkannt, daß das eine (dem Griechischen dus unserem „Mis" entsprechende) Glied bei unsern Vorfahren in der Vorschlagssilbe Dur, Zur üblich war. Den verschollenen dem Griechischen eu (unserm „wohl") entsprechenden Gegensatz meint Ad. Holtzmann „Su" ausdrücken zu dürfen und erklärt hieraus die geographischen Namen: Sugambri, Matres Suleviae, Suevi. — S. 218. Zwei Gespielen, von Ludwig Uhland. Freude und Leid in der Liebe unter

dem Bilde von zwei im Wechselgespräch begriffenen Mädchen sind ein beliebtes unter mancherlei Variationen wiederkehrendes Thema der alten Volkspoesie. — S. 228. Die Sonnenwenden im altdeutschen Volksglauben von Wolfg. Menzel. „Der gemeinschaftliche Schlüssel zu vielen deutschen Sagenkreisen liegt in dem Verhältnisse der beiden großen jährlichen Angelpunkte des Sonnenlaufes, der uralten heiligen Sonnenwenden, d h. der Mitternachtsstunde in der längsten Nacht und der Mittagsstunde des längsten Tages.“ In diesen beiden Stunden wurde nach der übereinstimmenden Vorstellung aller deutschen Stämme die Zeit zur Ewigkeit. Der Unterschied zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft war aufgehoben. Auch die Unterschiede des Raumes verschwanden. Das Innere der Erde lag oben zu Tag. Es gab keine Ferne mehr. Mitten im Winter blühten die Bäume und wie die Thiere vernünftig redeten, wurden die Menschen zum unvernünftigen Vieh. Der Unterschied des Eigenthums wird ausgeglichen, indem höhere Wesen die Schätze der Reichen den Armen in den Schooß werfen. Jeder Unterschied des Standes und Ranges, Alters und Geschlechtes hört auf. Selbst Götter dienen Menschen, und Sterbliche nehmen an den Seligkeiten der Unsterblichen Theil. Aus diesen und verwandten Vorstellungen werden eine Menge aus dem Heidenthume herstammender Gebräuche und Sagen erklärt. — Litteratur. S. 239—256. Es werden besprochen der dritte Band der Kinder- und Hausmärchen von den Brüdern Grimm und der gute Gerhard oder die dankbaren Todten von K. Simrock.

Derselben Zeitschrift 2 Jahrgang 3. Heft.

S. 257 ff. Der Strophenbau der deutschen Lyrik, von K. Bartsch. S. 298, Johann Lauremberg, geb. 1591 zu Rostock (sein Vater war aus Solingen), gestorben 1659 zu Sorö in Dänemark, ist bekannt als ein niederdeutscher Scherzdichter. Von ihm weiset Jakob Grimm nach, daß er auch hochdeutsche Gedichte hinterließ. — S. 307 Schluß des Gedichtes von Benois d. S. More über die Zerstörung Trojas u. s. w. (Sieh oben.)—S. 342. Zehn Blätter des Codex argenteus zu Upsala (Ulfilas Evangelien-Uebersetzung), deren Verlust im Jahre 1834 entdeckt wurde, sind zurückgekehrt. — S. 344. Zur deutschen Heldensage von L. Uhland. Ueber Sigemund und Sigefried im Beowulfliede Was wir XXIII. des vorigen Heftes unsrer Annalen über die Identität des Beowulfschen Hygelac und des Chocholaicus bei den fränkischen Historiographen behaupteten, findet sich hier bestätigt. Die ganze Stelle lautet so: „Dieser hartnäckige Kampf zwischen den Friesen und den in ihr Land eingedrungenen Dänen und Jüten fällt in einen durch das ganze Gedicht sich hinziehenden feindlichen Gegensatz der nordischen Wikinge und der deutschen, hauptsächlich friesischen und fränkischen Küstenbewohner. Beowulf selbst hat wider diese Völker mächtig gestritten, er ist der Begleiter seines Oheims Hygelac auf dessen unglücklichem Seezug nach Friesland. Hygelac wird im Gefechte mit den verbundenen Friesen und Franken erschlagen und seines kostbaren Schmuckes beraubt, der Neffe rettet sich,

nachdem er große Niederlage angerichtet, durch seine wunderbare Schwimmfertigkeit. Hier sind es gothländische Heerfahrer, welche den deutschen Strand besuchen, neben dem allgemeinen Frankennamen aber und statt desselben verlauten die besonderen niederfränkischen Hetware, Hugas, Merewivingas. Die Hetwaren mit ihrem Feinde Hygelac haben dem Beowulfliede einen wichtigen geschichtlichen Anhalt verschafft, sie sind aufgezeigt als Chattuarii, in deren Küstenland der König Chochilaigus mit seinem dänischen Schiffsvolk um 515 einen verheerenden Einfall machte und sofort von Theudobert, den sein Vater, der Frankenkönig Theodorich, mit einem großen Heere dorthin abschickte, besiegt und erschlagen wurde; wozu merkwürdig die niederländische Ueberlieferung in einer Handschrift des 10. Jahrhunderts stimmt: Daß auf einer Insel der Rheinmündung die Gebeine des riesenhaften, von den Franken erschlagenen Gethenkönigs Huglacus bewahrt und als ein Wunder gezeigt werden. (Haupt. Zeitschr. f. d. Alt. 5—10.) Die Hugas sind erläutert durch eine Meldung der Quedlinburger Chronik (Anfang des 11. Jahrh.), wornach derselbe Theodorich, von welchem hier die Rede ist, Hugotheodoricus genannt wurde, weil einst alle Franken Hugones geheißen haben. (Pertz, V. 31.) Die letzte Zusammenstellung des dem Seegothen Hygelacs gegenüberstehenden Völkernamens schließt damit, daß seit diesem Kriege den Gothen die Gunst der Merovinger stets vorenthalten blieb. Das Verhältniß der Franken und Friesen unter sich tritt bei Vergleichung der einzelnen Stellen so hervor, daß die Landung der Seegothen in Friesland erging und das fränkische Heer zur Vertheidigung der Friesen heraneilte. Als Tödter Hygelacs und Eroberer seines Brustgeschmeides werden Franken (Beow. V. 2424) oder Hetware (Das. 5824) genannt. Nicht allein in dem Beowulfliede, sondern auch in einem verwandten, dem Widsisliede kommt der fränkische Stamm der Secgen vor und zwar in Verbindung mit den Sachsen, deren Nachbaren sie also gewesen zu sein scheinen (Uhland leitet ihre Namen von dem eines Stammvaters her, etwa von Sigi, einem Sohne Odins.) Im Widsidsliede ist Saeferd (Siegfried?) ihr König, wie Hune der der Hetware. — S. 363. Ueber Hugos von Trimberg Leben und Schriften von K. Janicke. H. v. T. ist der Verfasser eines der im Mittelalter gelesensten Bücher: der Renner. Er lebte bis etwa 1315. — S. 377. Participium praesens für Krankheiten, von Jak. Grimm. Weßhalb sagen wir z. B. die fallende Sucht, die laufende Gicht, die blühende Hitze u. dgl.? — S. 379. Noch eine Erklärung der Trojasage v. W. L. Holland. Etienne Pasquier behandelt im 14. Hauptstück seines Buchs: Les recherches de la France (Paris 1611.) die Frage: De ce que noz autheurs rapportent de l'origine des Français aux Troyens und meint, die Nationen machten es, wie die Familien, bei denen der Adel auf das Alter der Häuser gegründet wird. Um aber dem Einwurfe zu begegnen, es gereiche nicht zur Ehre von Ueberwundenen abzustammen, neigt er sich zur Ansicht Dions von Prusa hin, der zu beweisen gesucht hat, Troja sei weder erobert noch zerstört worden. — S. 380—384 Litteratur.

Derselben Zeitschrift 2. Jahrgang 4. Heft.

Ueber die Eigennamen im Parzival des Wolfram von Eschenbach von A. Schulz. Wolfram breitet ein noch nicht klargelegtes Gewebe von wälschen, bretonischen, nordfranzösischen, deutschen, italienischen, vielleicht auch südfranzösischen und spanischen Dichtungen vor uns aus. Die größte Schwierigkeit für die Ermittelung der wahren Gestalt der Namen liegt für uns darin, daß er nur nach dem ungefähren Gehör die ausländischen Namen niederschreiben ließ. Dazu gingen wälsche Namen aus dem Munde bretonischer Erzähler zu den nordfranzösischen Straßensängern und schreibenden Clercs und von diesen zu dem deutschen Leser über, mit allen ihren Hör-, Sprech-, Lese-, Schreib- und Abschreibefehlern. Zu Statten hingegen kommt uns die vorzugsweise schon bei den ältesten wälschen Dichtern hervortretende Eigenthümlichkeit, daß fast durchgängig die Namen Begriffe und Eigenschaften bezeichnen, die in der Regel dem Wesen der daraus bezeichneten Person entsprechen. — S. 410. Ueber die grammatische Attraction von J. Grimm. Im Lateinischen findet man sie häufig, noch häufiger im Griechischen. Unsere jetzige deutsche Schriftsprache duldet sie nicht. Daß sie aber der Redeweise unserer Vorfahren nicht fremd war, wird durch unzählige Belege erwiesen. Grimm nimmt sie in Schutz und bedauert ihr Verschwinden. — S. 418. Freidank bei Hugo von Trimberg von K. Janicke. Von den wenigen deutschen Dichtern, die H. benutzt hat, ist Fr. am meisten von ihm ausgeschrieben. — S. 421. Das Großhundert (120), welches wir bei allen deutschen Völkern finden, war auch bei den Gothen üblich, wie aus der Ulfila'schen Uebersetzung von 1 Cor. 15,6 hervorgeht. — S. 426. Ueber eine auf der Stadtbibliothek zu Mons in Belgien aufbewahrte Handschrift des Gedichts: Li Contes del Gral. — S. 428. Hoffmann von Fallersleben theilt aus der Bibliothek zu Haag ein Bruchstück eines aus der Mitte des 13. Jahrhunderts herrührenden niederdeutschen Gedichtes mit. Der Inhalt bezieht sich auf die Begnadigung des Schächers und den Preis des h. Kreuzes — S. 431. Zu „der nackte König", einem Mährchen in dem mittelalterlichen Gedichte„ der Stricker", werden orientalische Analogien mitgetheilt. — S. 434. Zeugnisse, daß die deutsche Heldensage noch im 17. Jahrhundert im Gedächtnisse der Thyroler lebte (und Spuren von Dietrich von Bern aus Schriften von 1568, 1620 und 1634) — S. 436. Die germanische Saelde (was bei den Römern die Göttin Fortuna war kommt in einem Thyroler Hexenprozesse vom Jahre 1525 als Frau Saelge vor. — S. 439. Einige Emendationen und Erläuterungen des Wernher vom Niederrhein. — S. 441. Zum romanischen Alexanderlied. — S. 445. Nachtrag zu Lauremberg. Siehe oben. — S. 448. In einem Briefe des h. Augustinus, den die spätere Kritik dem Vigilius von Thapsus zugeschrieben hat,kommt der Ausdruck: „Froya armes" mit der lateinischen Uebersetzung: Domine miserere! vor. Man will entdeckt haben, daß das Froya armes! das Kriegsgeschrei der Gothen war, dem das mittelalterliche Kyrie eleison der Deutschen entsprach. — S. 449. Ueber Alberich von Besançon, einen mittelalter-

lichen französischen Dichter. — S. 464. Es war behauptet worden, daß in der Sprache des Mittelalters das Possessivum: min (mein) immer nach dem Substantiv seinen Platz haben müsse, so daß es nie: min Herre z. B., sondern Herre min! geheißen haben müsse. Durch eine angeführte Stelle beweiset A. Holtzmann das Gegentheil. — S. 467. Zug aus der Legende des h. Oswald, der auch dem Könige Arthus in seinen Romanen beigelegt wird. — S. 467. Die Fresken im Tyroler Schlosse Runkelstein. Größtentheils Darstellungen aus der Heldensage. — S. 470. Zwei Lieder Walthers von der Vogelweide. S. 473. Ueber germanische Personennamen. — S. 477. Dem Kaiser Heinrich VI. zugeschriebene, ihm von Haupt abgestrittene Minnelieder werden demselben von Jac. Grimm wieder vindizirt. S. 481. Die stärksten Dinge, Analogien zu III. Esdr. 3 u. 4. — S 486 über das mittelhochdeutsche: Alswo (anderswo und Alwec (Allweg in der Bedeutung von immer). — S. 489. Das Märchen vom Schneewittchen findet sich auch auf Island vor. Litteratur von S. 491 bis 508.

Bydragen voor vaderlandsche Geschiedeniss en Oudheidkunde verzameld en uitgegeven door Mr. Is. Ant. Nyhof, Archivaris van Gelderland. Nieuwe Reeks, eerste Deel, eerste Stuck. Arnhem 1857.

Im Vorbericht meldet Herr Archivar Nyhof, daß mit dem zehnten Theile seiner Beiträge (den wir bereits S. XVII unseres vorigen Annalenheftes zur Sprache brachten) die laufende Serie (Reeks) derselben abgeschlossen sei. Mit dem vorliegenden Stück beginnt eine neue. Möge sie eben so Interessantes bringen, wie die vorige! Wenn auch in diesem ersten Stück die eigene Abtheilung, Ankündigungen und Berichte enthaltend, fehle, so solle sie doch in der Folge nicht wegbleiben. — S. 1—42. Ueber die Marken auf der Veluwe von Baron Sloet. Dem Herrn Verfasser ist Mark eine größere oder kleinere Bodenfläche, an deren Benutzung mehrere Personen nach gewissen Bestimmungen berechtigt sind. — Auf der Veluwe kommt außer der Benennung Mark auch: Maalschap (Malschaft) vor. Die Berechtigten werden häufig Malmänner genannt. Auch soll dort und in Westfalen die Benennung Broeck (Bruch) nicht ungewöhnlich sein, was uns ein Fingerzeig sein möge, daß wir unsere auf Bruch endenden Ortsnamen (z. B. Grevenbroich, Korschenbroich) nicht immer von der Beschaffenheit ihrer niedrigen Lage herleiten müssen. Das „Broich" mag auch in manchem Falle so viel als Bezirk (Mark) bedeuten. Worauf es bei Beurtheilung der Markenverhältnisse hauptsächlich ankommt, ist dies: ob die Genossen an derselben ächtes Eigenthum haben, oder ob sie unter einem Grund- oder Lehnsherrn stehen. Durch die bekannte Sentenz Kaiser Rudolfs von Habsburg vom 23. Februar 1291 sind viele bis dahin freie Marken in die Abhängigkeit von Dynasten gerathen. Auf der Veluwe haben verschiedene Marken sich bis auf die letzten Zeiten in ihrer vollständigen Unabhängigkeit erhalten. Der Herr Verfasser theilt Auszüge aus alten

Zinsbüchern (beginnend mit 1448) mit, daran seine Bemerkungen knüpfend. „Es ist, wie Seite 31 ganz richtig bemerkt wird, dieses, um darüber, was bei den Markenverhältnissen Rechtens ist, eine feste Richtschnur zu erlangen, das einzige Mittel, daß Nachrichten, welche den Zustand bestimmter Marken beleuchten, so viele als möglich gesammelt und miteinander verglichen werden.“ „Ich habe nunmehr, sagt er, meine Zinsbücher in der Hand, einen weiten und mühsamen Wanderweg durch die Veluwe gemacht und doch wird's mir noch nicht heller,“ fügt er in seiner Bescheidenheit hinzu. Möge es erlaubt sein, zu der gewünschten Aufklärung ein Scherflein beizutragen! Worin der Unterschied zwischen Wara und Communitas besteht (S. 15), wird übergangen. Wara bezeichnet das ausschließliche Recht auf einen bestimmten Genuß von der Mark, z. B. das Fällen gewisser Bäume, das Bepflanzen oder Abtragen eines gewissen Stücks. Communitas bezieht sich auf die gemeinschaftliche Benutzung des Ganzen, z. B. durch Jagd, Mast, Laubscheeren. Die Abgabe Ruminga (S. 7) ist in dem Ve trag vom Jahre 1196 (ebend.) ziemlich klar gemacht. Einige Leute hatten sich auf dem Wildbann des Bischofs von Utrecht häuslich niedergelassen oder Bodenstücke darauf urbar gemacht. Wollten sie etwas dafür zahlen, so durften sie bleiben, wo nicht, so mußten sie räumen. Die Ruminga war also eine Reluitio depossessionis (der Räumung, Ruminge.) — S. 22. Etwas Culturgeschichtliches. Von einem Campus Myrice werden gewisse Grundzinse entrichtet Es soll von der Benutzung des Gagels (Myrica Gale, hier zu Lande Grut genannt), der auf der Veluwe wie in andern Sumpfgegenden häufig wächst, die Rede sein. In einer Urkunde des holländ. Grafen Albert von Bayern vom 9. Jan. 1380 über das Marktrecht zu Alphen ist zu lesen: van gagel, die in onse landen wassen, ende de luyden plocken en selveten meerkt voeren. Mieris meint, es sei daraus Wachs zu Kerzen bereitet worden, so wie man jetzt in Amerika aus der Myrica cerifera Wachs und Seife gewinnt. Neuere (Gies, eine Zeitung 1852. S. 660), denen Baron Sloet beipflichtet, halten dafür der Gagel sei statt des Hopfens zum Bier gebraucht worden. — Die Abhandlung soll eine Fortsetzung haben. — S. 43. Beitrag zur Geschichte dem Hexenprozesse in der Landschaft Groningen, von H. O. Feith. In den friesischen Gesetzen finden sich vor dem Ende des 14. Jahrhunderts keine strafrechtliche und prozeßualische Bestimmungen über das Hexenwesen. Die älteste ist aus dem Jahre 1425 im Gröninger Stadtbuch. Die Hexenverfolgungen dauerten in jenen Gegenden fort bis zum Ablauf des 17. Jahrhunderts. Welch ein Mißbrauch von der Anklage wegen Zauberei gemacht wurde, erhellet aus dem Prozeß, den dem Pfarrer von Mitwerda seine Parochianen an den Hals warfen, bei welchem es klar hervorblickt, daß sie nicht so sehr die Strafbarkeit eines Bundes mit dem Bösen im Auge hatten, als die Absicht, ihren Seelsorger von seiner Stelle zu verdrängen. — S. 69. Roth, Weiß und Blau auch die landesherrlichen Farben von Holland unter den Häusern Burgund und Oesterreich, und was waren zur Zeit des Aufstandes gegen Spanien und nachher die

Farben von Holland und des übrigen Nordniederlandes von P. C. G. Guyon Vgl. XVIII unseres vorigen Heftes — S. 103. Das Kloster ter Hunnep bei Deventer von P. C. Molhuysen. Von demselben ist noch einiges alte Gemäuer übrig als Eingang zu einem Bauernhause, an dem Flüßchen Schipbeck, etwa eine halbe Stunde von Deventer. Es hieß sonst das Kloster unsrer lieben Frau zur Hurst oder auch der Hougen auch Marienhorst, später zu Honnepe. Nach von Spaen soll es von Benedictinerinnen, die im Jahre 1223 ihr Kloster Honepel bei Calcar verließen, um die Cisterzienser Ordensregel anzunehmen, bevölkert sein. Zuverlässiger ist die Nachricht, daß Richarda von Nassau, Wittib des Grafen Otto I. von Geldern, die Stifterin des Münsters in Roermond, sich von dem päpstlichen Legaten Conrad, Cardinalbischof von Porto, ermächtigen ließ, entweder auf dem Grunde einer Frau Mechtildis zu Smithhuysen bei Cleve oder dem eines Ludolf van den Brande am Flüßchen Honepe bei Deventer ein Kloster für Cisterzienserinnen zu gründen und daß sie sich für diesen letzten Platz entschied. Schon im Jahre 1253 wurde die Anstalt ein Raub der Flammen, und der damalige Erzbischof von Köln überließ den Nonnen im Jahre 1259 das Kloster auf dem Fürstenberg bei Xanten. So kam dieses an den Cisterzienserorden, wie es ursprünglich, als eine Tochteranstalt von Siegburg, dem des heil. Benedictus angehört hatte. Fast gleichzeitig wurde Hunnep wieder hergestellt und durch einige seiner früheren Bewohnerinnen von dem Fürstenberg her wieder besetzt. Im Jahre 1266 weihte der Bischof Heinrich von Vianden die neuerbaute Kirche ein. Die Oberaufsicht über Kloster Honnep und das Visitationsrecht stand dem Abte von Altenkamp bei Rheinberg zu. Im Jahre 1580 hörte der katholische Gottesdienst daselbst auf. Es blieb bis in den Anfang unseres Jahrhunderts ein Stift für protestantische Damen. — S. 112—122. Bericht über einige, die niederländische Geschichte betreffende Handschriften im brittischen Museum zu London, von L. Ph. C. van den Berg. Es scheint, daß hier noch viel zu entdecken ist. Der Hr. Berichterstatter will seine Angaben durchaus nicht als vollständig betrachtet wissen. Unter andern sah er einen durch Feuer ziemlich beschädigten Codex aus dem 12. Jahrh., enthaltend die Traditiones ecclesiae Traiectensis, und auf einem Briefe die Hinweisung auf andere Donationes eccl. trai., die er aber nicht entdecken konnte. Endlich kam ihm ein bis zum Jahr 1248 gehendes Chronicon zu Gesicht, woraus ihm das Chr. Egmondanum von Kluit ein Auszug zu sein schien. Mögen jene überseeischen Schätze nur nicht außer Auge gelassen werden! J. M.

Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, von Dr. W. Mannhardt. Ersten Bandes zweites Heft. Göttingen 1858. S. 103 — 282.

Dem Unternehmen stellt der Verleger ein schlimmes Prognosticon. Es fehlte an Manuscript. Daher das verspätete Erscheinen dieses Heftes.—

Wir werden diesmal nur Einiges daraus anführen. Die Aargauer Besegnungen (von S. 103 bis 139) führen uns ein ekelerregendes Bild traurigen Misbrauchs christlicher Elemente vor Augen. — S. 150. Geister gehn ohne Kopf um, weil der Volksglaube den Kopf für den Sitz der Seele (des Lebens) hält. — Unter den deutschen Sagen von Al. Kaufmann sind drei rheinische: „In den Brunnen auf dem Tomberg bei Meckenheim muß jeder, der beim Hinuntergehn nicht fallen will, einen Stein werfen. Noch vor wenigen Jahren glaubten die Bauern fest daran, und der Brunnen war beinahe schon gefüllt. — Eine Edelfrau vom Tomberg hatte eine geschickte Köchin aus der benachbarten Sürst. Der Dame fiel einst ein, sich von ihr eine Suppe kochen zu lassen, wie die Bewohner jener Gegend sie zu essen pflegten. Als sie von diesem Gerichte gegessen hatte, wurde sie so von Mitleiden ergriffen, daß sie den Bewohnern der Sürst ein Stück Wald schenkte, um ihre Noth zu lindern.— An einem Wintertage schritt einmal ein Fremder über die Höhen, welche den Laacher-See umgeben, um in der gastfreien Abtei Stärkung und ein Ruhelager zu finden. Vor dem Kloster breitete sich eine ansehnliche mit Schnee und Eis bedeckte Fläche aus, über die der Wanderer, in der Meinung er habe festen Boden unter sich, rüstig einherschritt. In der Abtei angelangt, pries er die Mönche wegen ihrer weiten herrlichen Wiese. Da vernahm er, daß er über den gefrorenen See gegangen, und zum Dank für die glücklich überstandene Gefahr baute er in Laach eine Kapelle, von welcher sich noch eine Thurm mit Rundbogen erhalten hat." — S. 180. Das Lied von der verkauften Müllerin. Ein Unmensch verkauft sein schwangeres Weib an Räuber, die aus den Gliedmassen der ungeborenen Leibesfrucht Zaubermittel bereiten wollen. „Aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts steht noch ein solches Verbrechen, begangen in der Nähe von Düsseldorf, durch die Untersuchungsacten fest." — S. 185 — 193. Die Gesetze Königs Alfonso des Weisen (aus der Mitte des 13. Jahrh.) über das Hexen- und Zauberwesen. Spanischer Text mit Einleitung und Anmerkungen von Al. Kaufmann. — S. 193. Die Entstehung des Glaubens an W e r w ö l f e, der bei allen Völkern des indogermanischen Stammes verbreitet ist, wird auf folgende Weise erklärt: „Er rührt aus derjenigen Kulturperiode der Menschheit her, welche den Uebergang des Jägerlebens in das stätigere Ackerbauleben kennzeichnet. Der unstäte Jäger genoß das Fleisch und Blut der erlegten Thiere und kleidete sich in deren Felle, erschien also auch äußerlich als T h i e r, während der Ackerbauer, fern vom Walde und Wilde, auch in Nahrung und Kleidung sich von dem Jäger unterschied und so als eigentlicher M e n s c h dem Jäger oder T h i e r m e n s c h e n gegenüber stand. Zwischen beiden konnte nicht Friede bestehn, denn das Roden der Wälder und Urbarmachen der Gefilde drängte den Jäger in die ferneren und unheimlicheren Gegenden, und Ueberfälle von Thiermenschen ausgeübt, mögen in den ersten Zeiten des sittigeren Ackerbaulebens nicht selten gewesen sein. Sanken nun in späteren Zeiten einst hehre Götter und Göttinnen zu bösen Geistern herab, wie hätte da aus einem Waldmenschen nicht ein menschenschreckendes Gespenst werden

müssen? Einen solchen Waldmenschen in seiner gespensterartigen Herabgesunkenheit seh ich im Werwolfe." Uns scheint die Erklärung nicht zu genügen. Der Unterschied zwischen dem Jäger und dem Ackerbauer ist so durchgreifend nicht, daß sie sich gegenseitig als nicht nur verschiedene, sondern sogar feindlich gegenüberstehende Menschenarten betrachten mußten. Der ursprüngliche Ackerbauer war zugleich Jäger. Der Ackerbau kann des Schutzes gegen das Wild nicht entbehren. Ihm ist der Jäger eher ein Wohlthäter als ein schädliches Wesen. — Ueber Vampyrismus S. 198 von J. J. Hanusch und S. 259 von W. Mannhardt. Gewisse Verstorbene leben im Grabe fort, und ihre Geister kommen von Zeit zu Zeit daraus hervor, um die Lebenden zu quälen und sie zu sich zu holen. Es gibt kein Mittel sie unschädlich zu machen und zur Ruhe zu bringen, als ihren Leichen den Kopf vom Rumpfe zu trennen, wo dann häufiges frisches Blut hervorquillt. Diesen Volkswahn nennt man Vampyrismus. Ob davon auch hier am Rheine Spuren sind? Er scheint dem slavischen Volksstamme eigen zu sein. — S. 224. In seinem Buche de grandine et tonitruis, das der Lyoner Erzbischof Agobard kurz nach dem Tode Ludwigs des Frommen verfaßte, tadelt er den Aberglauben derjenigen, welche meinen, die von Hagel und Ungewitter vernichteten Früchte würden auf Geisterschiffen durch die Wolken in eine gewisse Gegend Mogonia verführt. Mogonia ist das himmlische Seelenreich der Kelten. Mannhardt verwirft die bisher gemachten Ableitungen dieses Namens und muthmaßt eine germanische Wurzel des Worts. Nach seiner Deutung soll Mogonia den Göttersitz des Donnergottes bezeichnen. J. M.

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen.

Herausgegeben unter Leitung des Vereinsausschusses. Jahrgang 1855. Hannover 1857. 388 S.

Unsere Aufmerksamkeit nimmt gleich beim Aufschlagen des Buches ein Aufsatz des Freiherrn von Schele über die Ministerialen des Mittelalters (S. 1—93.) in Anspruch. Die Frage: Gab es Abstufungen oder erhebliche Verschiedenheiten unter den Ministerialen des Mittelalters? insbesondere 1. edele und freie und 2. nicht ritterbürtige Ministerialen? wird von ihm bejaht. Bekanntlich behandelte unser Landsmann Freiherr von Fürth „die Ministerialen" Köln 1836. Ihm folgt von Schele ergänzend, erläuternd und zum Theil berichtigend nach. „Als charakteristisch tritt bei den deutschen Stämmen das Gefolgewesen schon in frühester Zeit hervor. In der fränkischen Monarchie hat sich schon die Gewohnheit gebildet, feste Belohnungen (Lehen) für geleistete Dienste zu geben. Auch Unfreie werden im Gefolge bewaffnet. Es bildet sich eine eigene Klasse Getreuer des Königs (Antrustionen.). Sie sind seine nächste Umgebung im Kriege und im Frieden. So war es auch bei andern deutschen Völkern. Nach den alten Edeln von Geburt bildet sich ein Dienstadel, welcher in der nachkarolingischen Zeit, nachdem das Herzogs- und Grafenamt erblich geworden, mit jenem nur einen tand ausmacht; die

Mitglieder dieses Standes erscheinen in den Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts regelmäßig als Nobiles, erlangen zum Theil sogar die Landeshoheit, Reichsunmittelbarkeit und Landesstandschaft und begründen den Reichsadel, während Andere untergehen oder als Landsassen sich verlieren." ... In der karolingischen Periode werden alle Beamten des Königs ohne Rücksicht auf Freiheit oder Unfreiheit Ministeriales genannt. So wie der König, hielt auch der hohe Klerus und selbst der Adel seine Ministerialen, nur mit dem Unterschiede, daß sie selbe aus dem Stande der Freien, selbst der Knechte wählten, während der vornehme Fürst sie aus der Blüthe des Adels, der König oft aus der Reihe der Fürsten nahm. Durch die Verhältnisse, welche in der fränkischen Monarchie sich ausgebildet hatten, wurde der Grund zu der spätern Ministerialität des Mittelalters gelegt. In der auf die karolingische folgenden Periode zeichnen sich schon gleich zu Anfang derselben unter den Haus- und Hofdienern vier aus: Kämmerer, Marschalk, Truchseß und Schenk. Im 11. Jahrhundert bildete sich eine besondere Waffenfähigkeit der Ministerialen aus, zunächst bei kirchlichen Dienstleuten, bis sie allgemeine Regel und wesentliche Eigenschaft der Ministerialen des Mittelalters wurde. Eine andere besondere Eigenschaft der Ministerialen war das allgemein durchgeführte Bestreben, eine Genossenschaft zu bilden. Die Ministerialen eines Herrn erscheinen als eine geschlossene Familie, die einzelnen Familien sehen sich als eine Genossenschaft an. Hierdurch bildet sich ein eigener Stand, der der Ministerialen. Ihre Abhängigkeit von ihrem Herrn war in verschiedenen Beziehungen der Hörigkeit nachgebildet. Hierzu gehören unter Andern die Beschränkung des Eherechts und der Verfügung über das Eigenthum. Den Ministerialen steht das Kampfrecht zu. Ihr besonderes Dienstrecht kann nur mit ihrer Zustimmung abgeändert werden. Der Stand der Ministerialen muß als ein besonderer bezeichnet werden, welcher weder in dem der Freien, noch dem der Hörigen aufgeht. Sie bilden eine Mittelstufe zwischen Freien und Laten. — Die ersten Hausdiener, aus welchen später Ministerialen gebildet sind, haben zum größten Theile dem Stande der Unfreien angehört. Dagegen ergeben die geschichtlichen Aufzeichnungen aus dem 11. bis zum 14. Jahrhundert, daß Edele und Freie sowohl als Hörige Ministerialen geworden sind. Unter den Gründen, welche Freie veranlassen konnten, sich in Ministerialität zu begeben, steht der Verfall der Gesammtbürgschaft oben an. Die Noth zwang sie den Schutz Anderer zu suchen. Auch der Glaube, für das Seelenheil zu sorgen, trieb Viele in den Schutz und die Abhängigkeit der Kirche. Die Frage, ob es edele und freie Ministerialen gab oder solche, welche ohne Verlust ihres Adels und ihrer Freiheit dienen konnten, wurde von von Fürth verneint. Von Schele bejahet sie. Nach seinen Ausführungen kann hierüber kein Zweifel mehr sein. In einem Nachtrage S. 83 ff. kommen noch Ritter und Ritterbürtige zur Sprache. Der Ritterstand wird als ein mit dem Herrenstande nicht zusammenfallender, als ein Stand bevorrechteter Krieger aufgefaßt. — Die Grafen von Cleve und Geldern Dienstleute des Bischofs von Utrecht. S. 32, 40 und 56. Ueber

Kölner Ministerialen zu Recklinghausen. S. 77. — Ueber die Scararii (auch Scaremanni) in Urkunden des Registrum Prumiense. S. 79 ff. — S. 120 ff. Der Prozeß des Hildesheimer Bürgermeisters Alb. v. Mollem (Beitrag zur Geschichte der Vehmgerichte.) Erzbischof Diethrich von Köln schreibt am 29. Mai 1424 an die Freigrafen zu Arnsberg, Eversberg Rüden, Melderke, Volkersen, Halle und Soest, eine etwaige Klage des von Mollem gegen den Stadtrath vorläufig nicht anzunehmen. (S. 124.) Das Gericht des Bischofs zu Hildesheim in bürgerlichen Sachen wurde im Rathhause unter der Laube gehalten. Diese Laube (lobium) war der Sitzungssaal des Rathes, von dessen Bogenfenster aus die städtischen Statuten verkündigt wurden. Die Berufung ging an die Tresekammer, das höchste Gericht des Bischofs. Tresekammer heißt so viel als Gazophylacium, Schatzkammer. Vermuthlich wurde es in einem Nebengebäude des Doms, welches zugleich als Sakristei diente, abgehalten. — S. 148 Schreiben des Erzb. Diethrich von Köln an den Hildesheimer Stadtrath D. Koningtorp fer. post Dom. voc. jucund. 1424. — S. 183. Necrologium des Klosters Wienhausen auf einem Cisio-janus von H. Böttger. Unter den verzeichneten Geschenken kommt unter andern dieses vor: Carstianus de Langelinge dedit nobis clavem S. Huberti in singularem curationis medelam contra nocivum morsum furibundorum canum. (S. 212.) und Campanulas deauratas argentteas dependentes ad papilionem (S. 226.) Dieser Papilio (Pavillon) wird noch einmal genannt. Ist es vielleicht unser Thronhimmel (Baldachin)? — So wäre hier eine neue Verzierung desselben in silbernen Schellchen entdeckt. — S. 260 ff. Noch ein Beitrag zur Geschichte der Vehmgerichte. Die Freidingsgenossen zu Eilensen von Fiedeler. — S. 269—340. Ueber die Verfassung der Braunschweig-Lüneburg'schen Lande von dem damaligen (aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrh.) Premierminister Gerlach Adolf von Münchhausen. Vom Schlosse zu Osnabrück heißt es: Sr. Königl. Majestät Georg II. haben dem jetzigen Churfürsten von Köln, Clemens August, als zeitigem Bischof von Osnabrück, auf sein Ersuchen und gegen Ausstellung eines aller Consequenz vorbauenden Reverses erlaubt auf besagtem Schloß zu residiren, wenn der Churfürst sich zu Osnabrück befindet. Dieser hat auch darin einigemal sein Hoflager gehalten. (S. 278.) — S. 340. Untersuchung eines Leichenhügels im Catlenburger Forstrevier. — In den Miszellen S. 363 — 388) über die Bauart des germanischen Hauses. — Das Steindenkmal in Steinbeck. (Ein Hünenbett.) — Die Marca argenti usualis. Durch verschiedene Funde hat es sich bestätigt, daß es im Mittelalter Münzen gegeben hat, welche eine Mark Silbers repräsentirten. — Beschreibung eines alten Kästchens mit bildlichen Darstellungen und Inschriften. (Aus dem 16. Jahrh.) — J. M.

Derselben Zeitschrift, Jahrgang 1856. Erstes Doppelheft. Erste Abtheilung. S. 165.

Es enthält eine „Darstellung der in dem Herzogthum Bremen be-

stehenden besonderen und abweichenden Jurisdictionen“ und macht den Anfang mit der Gerichtsverfassung des sogenannten Altenlandes. Das Fürstenthum Bremen hatte nebst seinen Städten und 17 Aemtern 10 Distrikte. Einen derselben bildete das alte Land. In unserer Darstellung nun begegnen uns siedenste Gerichte und sächsische Gerichte, siedenste Vogteien und sächsische Vogteien, auch siedenste Herren. Von sächsischen Herren verlautet nichts. Obgleich nun von der Competenz und dem Verfahren der „siedensten Gerichte,“ so wie auch den Gerechtsamen der „siedensten“ Herren (S. 34.) uns Aufschluß gegeben wird, werden wir doch über die sprachliche Bedeutung des „siedensten“ ohne Aufklärung gelassen. Wo das siedenste dem sächsischen entgegen steht, hat es wohl eine nationale Beziehung. Stehen wir hier auf dem Boden eines verschollenen Volksstammes? Wohnten hier vielleicht jene fränkischen Secgen, Nachbaren der Sachsen, von denen das Widsidslied Nachricht gibt? So viel ist gewiß, daß wir hier einen Ort Frankop finden. J. M.

Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern. (Landshut.) V. Band. 1. (1856), 2. (1857), 3. und 4. Heft (1858). — Im Ganzen 378 Blattseiten.

Inhalt. Das französische Lager bei Hengersberg 1742, aus dem Tagebuch des Abtes Marian Pusch zu Niederaltach. — S. 49. Beiträge (zum Theil urkundliche) zur Geschichte der vormaligen Herrschaft Wolfstein (im Passauischen) — S. 83. Geschichte und Belagerung der Stadt Vilshoven, beschrieben 1504 den 13. Dezember durch Wolfgangen Klopfingern, Bürger daselbst. — Im Jahresbericht wird (S. 117) auch der Anschluß an unsern niederrheinischen histor.-Verein gemeldet. — S. 123. Mittheilungen über den Pfarrbezirk Grainet (im Passauischen an der böhmischen Gränze). — S. 167. Nachträgliches über einige Kirchen in Passau. — S. 191. Historische Daten über das alte Prämonstratenser Kloster Windberg. Hier finden wir etwas, was unserer besondere Aufmerksamkeit werth ist und zu näheren Nachforschungen anregt. Als dritter Vorsteher wird (S. 198) genannt Gebhard von Bedenburg aus Köln, Magister der freien Künste. Sein Amt übernahm er im Jahre 1141 und wurde auf Befehl des Papstes Eugenius III. vom Regensburger Bischof Heinrich zum Abt geweiht. Erst unter ihm scheint das Stift die Regel des Prämonstratenser Ordens angenommen zu haben. Auf sein Andringen und Bemühen wurde die alte Pfarrkirche, welche klein und unansehnlich war, verlassen und eine neue große Kirche, wie sie in ihren Hauptmauern noch dasteht, gebaut und das Kloster neu errichtet und eingeweiht. Fünf und zwanzig Jahre lang wurde an der Kirche gebaut. Am 28. November 1167 wurde sie von dem Bischof von Olmütz zu Ehren der allerseligsten Jungfrau eingeweiht. Ebenso weihte dieser am folgenden Tage an der Südseite der Kirche einen Altar zu Ehren der HH. Mauritius, Gereon und Victor, und an der Nordseite einen zu Ehren des h. Nikolaus ein. S. 219 wird über die Kirche

zu Windberg Näheres gemeldet; auch sind Abbildungen des großen Westportals und des kleineren an der Nordseite beigefügt. „Die Kirche, heißt es, welche jetzt als Pfarrkirche dient, ist mit Ausnahme des später angesetzten Thurmes ganz von schön behauenen Grundsteinen aufgeführt. Sie ist, wie Gruber behauptet, eines der schönsten und besterhaltenen Bauwerke der romanischen Periode in Bayern. Die Ausführung ist gut, und besonders sind die Ornamente aus gleichem Material mit großem Fleiße und ungewöhnlicher Genauigkeit gearbeitet. Im Tympanum des Hauptportals (gegen Westen) ist dargestellt die h. Jungfrau, das göttliche Kind auf ihrem Schoße, in der Rechten den Apfel des Lebens vorhaltend. Ihr zur Rechten ist die Gestalt eines auf den Knieen liegenden Mannes, zur Linken eine Frau, anscheinend in sitzender Stellung dargestellt. Eingeschlossen wird das Portal durch 3 Säulen, die sich in die eigens dafür ausgeeckte Mauer hineinordnen. Die Kapitäler sind mit schnäbelnden Tauben, mit Mann und Weib, die sich liebkosen, mit Menschenköpfen und Thiergestalten geziert. An dem Thürsturz und den Architraven windet sich ein Blattornament herum. Von den Deckplatten der Säulen steigen drei Rundstäbe empor und begränzen in halbkreisförmiger Biegung das Tympanum. Das andere, viel kleinere Portal an der Nordseite ist nicht so gut erhalten und hat bedeutende Veränderungen erlitten. Das Tympanum zeigt die Gestalt eines Mannes, der eben im Begriff steht, sein Schwert gegen einen ihn bedrohenden Löwen zu ziehen.“ Es werden noch mehrere Nachrichten über die im Innern der Kirche vor und nach vorgenommenen Veränderungen mitgetheilt. Die Beschreibung des Kirchenbaues, besonders der Portale, ist etwas unklar und stimmt bei den letzteren nicht ganz mit den Abbildungen überein. Unter Anderem sind wir nicht im Stande, an jeder Seite des Hauptportals nur drei Säulen zu entdecken. Nichtsdestoweniger müssen wir dem Herrn Cooperator Kornmüller zu Windberg, der gewiß zu jedem weiteren Aufschluß bereit sein wird, Dank wissen, daß er unsere Aufmerksamkeit auf jenes herrliche Bauwerk und seinen Gründer, einen rheinischen Landsmann, hingeleitet hat. Möge das hier aus seinem Aufsatze Mitgetheilte zu eingehendern Studien veranlassen! — Es seien noch einige Bemerkungen gestattet. Das Hauptportal zu Windberg hat Aehnlichkeit mit dem zu Andernach. Auffallend ist bei demselben noch die schraubenförmige Ausführung der mittleren Säulen. Der Name Bedenburg des Abtes, der die Kirche erbaute, ist verdächtig. Familiennamen waren damals, wenigstens in Köln, noch nicht üblich. Auch ist der Name Bedenburg ein unserer Gegend ganz unbekannter. Wir haben wohl Bedburg als Ortsnamen, und bei Lacomblet Urkundenb. I. kommen Nr. 272 (1112) und Nr. 505 (1187) Ludolf und Bernard als Herrn von Bedeburin vor, was auf Bedburg gedeutet wird. Möglich ist, daß unser Gebhard, wenn auch in Köln geboren, aus dieser angesehenen Familie war, und daß ein späterer Chronist, der dies wußte, ihm den Namen „von Bedburg“ oder einen ähnlichen gab, obgleich er ihn selbst nicht führte. — S. 263 ff. Der Bau und der Erbauer des Chors zu St. Martin in Landshut. — S. 280. Verzeich-

niß einiger auf Landshut Bezug habenden Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek zu München. — S. 283 ff. Sechster Jahresbericht für 1857, erstattet von dem Vorstand Königl. Bayer. Regierungs-Rath Dr. Wiesend. Erfreulich ist es, daraus das schöne Gedeihen des Vereins zu ersehn. — S. 315. Hr. Professor von Hefner in Münster hat übernommen, über die römischen Denkmäler in Niederbayern zu berichten, und gibt in der ersten Abtheilung Beschreibung, Deutung, Geschichte und Literatur von neunzehn Schriftmalen (Lapidarinschriften). Bei einem zu Straubing dem Jupiter Dolichenus gesetzten Votivstein wird auch auf die bei Xanten, Remagen und Bonn gefundenen Bezug genommen. — S. 371. Ueber Erklärungen von Ortsnamen. Es wird als Regel angegeben und durch verschiedene Beispiele von bayerischen Ortsnamen als nothwendige Regel erhärtet, daß ohne die Kenntniß der ältesten Form eines Namens von einer zuverlässigen Erklärung desselben keine Rede sein kann. — S. 376. Ueber den Ursprung des passauischen Stadtwappens. (Ein rother Wolf in weißem Felde.) J. M.

Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. XIV. Bd. zweites Heft. Würzburg 1857.

S. 1 — 92. Historisch - topographische Beschreibung der Stadt Dettelbach, von dem (dort gebürtigen Professor) Dr. J. Denzinger. Dettelbach im Würzburgischen ist bekannt durch die in seiner Nähe gelegene, schon von Trithemius beschriebene Wallfahrtskirche zur schmerzhaften Mutter im Sande, die immer noch besteht und fortwährend stark besucht wird.— Die Franziscaner der Thüringer Ordensprovinz mit denen von Dettelbach vor dem apostolischen Nuntius in Köln (1665) in Streit — (S. 35). Weisthum über die Gerechtsame, welche dem Kitzinger Frauenkloster zu D. zustanden (S. 43.). — S. 93 ff. Das Schloß Alzenau mit zwei Stahlstichen. Grundriß und Ansicht von Süden. Alzenau gehörte ehemals zum Erzstift Mainz, jetzt zum Königreich Bayern. Nach dem Herrn Verf., Bürgermeister v. Herrlein zu Aschaffenburg, wäre Alzenau leicht wieder herzustellen. Möge der patriotische Wunsch, „Deutschland um ein schönes Denkmal mittelalterlicher Bau- und Befestigungskunst reicher" zu sehen, in Erfüllung gehen! — S. 116—258. Die „Geschichte der Buchdruckerkunst in dem ehemaligen Herzogthum Franken und in benachbarten Städten" ist um so anziehender, als sie von einem Manne vom Fache, einem Schriftsetzer, Hrn. Thomas Welzenbach in Würzburg, herrührt. „Die Einnahme der Stadt Mainz vom 27. auf den 28. Oktober 1462 durch den Grafen Adolf von Nassau, welcher gegen den Grafen Diether von Isenburg um die Würde und Macht eines Erzbischofs von Mainz in Streit war und gegen diesen von dem Papste und dem Kaiser begünstigt wurde, ist Ursache gewesen, daß die um das Jahr 1440 v. Johann Gensfleisch von Guttenberg erfundene und durch Johann Fust von Mainz und Peter Schöffer von Gernsheim der Vervollkommnung näher gebrachte Buchdruckerkunst eine schnellere Verbreitung fand, als sie ohne dieses Er-

eigniß wohl gefunden haben würde. Indem die Druckergehülfen wie ihre Prinzipale aus der geängstigten Stadt flüchteten, wurde der Eid, den sie zur Geheimhaltung der Kunst geleistet hatten, gewaltsam gelöst und dadurch eine neue herrliche Leuchte des menschlichen Geistes bald auch andern Ländertheilen zugewendet. Dem Schöpfergeiste eines Rheinfranken entsprossen, wurde die Buchdruckerkunst auch von strebsamen ostfränkischen Männern mit Liebe und Eifer gepflegt und zur Erhöhung der zeitigen Bildung des ganzen Menschengeschlechtes ausgebildet." Hiervon ausgehend werden zuerst die ersten ostfränkischen Buchdrucker in fremden Ländern, unter andern auch in Rom, dann in Rheinfranken und den benachbarten Hauptstädten nahmhaft gemacht. Von Köln heißt es S. 132. „In die heilige Stadt Köln wurde die Kunst durch Ulrich Zell aus Hanau, einem Clericus und wahrscheinlichen Gehülfen der Maynzer Drucker, verpflanzt, indem mit seinem Namen im Jahre 1466 gedruckt erschien: Chrysostomus super psalmo quinquagesimo. Nach ihm druckte daselbst Arnold ter Hoernen aus den Niederlanden 1470—1483. (Er war es, der die Seitenzahlen in Druckwerken einführte, S. 172.) Johann Koelhof aus Lübeck 1470—1500, Nikolaus Götz von Schlettstadt 1474—1478, dessen Officin Heinrich Quentel kaufte und von 1479—1500 betrieb, sodann Conrad Winter von Homburg. 1472—1489 u. s. w. In Köln erschien 1474 der Fasciculus temporum. In Köln wurde auch schon frühzeitig Nachdruck getrieben. Im Jahre 1578 wurde ein gewisser Henricus Aquensis (aus Aachen) zu Würzburg von Fürstbischof Julius zum Hofbuchdrucker ernannt. (S. 167.) Er war zugleich (seit 1582) Universitätsbuchdrucker, ihr Pedell und Notar. Im Jahre 1583 beschwerte er sich gegen einen Buchdrucker in Köln, daß er unter seinem Namen ein Buch fälschlich nachgedruckt habe, worauf der Bischof an den Magistrat in Köln ein Schreiben abgehen ließ mit dem Begehren, den Buchdrucker und Buchhändler zum Abtrag unverzüglich anzuhalten, um die Sache nicht weiter suchen zu müssen. (S. 192.) — „Marienthal, auch Marienhausen genannt, Kloster in Rheingau, eine Pflanzstätte der Kunst durch die um die Verbreitung derselben hochverdienten Brüder des gemeinsamen Lebens, vom Volke „Kogelherren" geheißen, welche dem Zwecke ihres Ordens gemäß die Werke der Kirchenväter und theologischen Schriftsteller des Mittelalters, wie durch Abschriften, so auch seit Erfindung der Druckkunst durch Abdrücke verbreiteten und hier z. B. 1474 das Breviarium et Psalterium Moguntinense vollendeten, vermuthlich mit dem zweiten Druckzeug Guttenbergs, das sie den Bechtermünz'schen Erben abgekauft haben sollen." (S. 133.) — Auch in Nürnberg, was bisher unbekannt war, sollen Brüder des gemeinsamen Lebens gewesen sein. Da sie sich aber auf ihren Druckwerken (1479—1491) Brüder vom Orden des h. Augustinus nennen, bleibt es zweifelhaft, ob sie eigentliche Fraterherrn waren. (S. 142.) — Außer diesem hat der Aufsatz noch viel Merkwürdiges über Briefmaler, Holz- und Formenschneider und Papierfabrikation. S. 259. Bundbrief der Rittergesellschaft mit dem Greifen, 1379, und zur Geschichte der westphälischen Fehmgerichte in Franken (Urk. v.

1437) von seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten Adolf von Löwenstein-Wertheim. Glückliches Land für Geschichtsforschung, wo Fürsten nicht allein Gönner, und Mitglieder, sondern auch thätige Mitarbeiter der historischen Vereine sind! Einer der ausgezeichnetsten Fürstbischöfe Würzburgs war Rudolf von s'Heerenberg († 1495) aus der niederrheinischen Familie der Grafen von dem Berge, die in dem spanisch-niederländischen Wesen eine bedeutende Rolle spielten. Nachrichten über ihn S. 14, 146 und 272. J. M.

Memoires de la société de l'histoire et des beaux arts de la Flandre maritime de France. Bergues 1857.

Der Verein für Geschichte und Künste im französischen Flandern, der in der Stadt Bergues seinen Sitz hat, besteht seit dem Jahre 1856. In diesem Jahre erhielt er, wie es dort nach dem Landesgesetz erforderlich ist, durch den Minister des öffentlichen Unterrichts seine Bestätigung. Zum Vorstand gehören der Präsident Herr Louis de Baecker, Tribunalrichter in Bergues, dem der Verein seine Entstehung verdankt, der Vizepräsident, der Schriftführer, der Einnehmer und der Archivar. Außer diesen hat der Verein wirkliche (titulaires) und Ehrenmitglieder. Der Ersteren sind nur 24. Die Zahl der Ehrenmitglieder beläuft sich auf 56, unter diesen auch v. Aufseß und Falke zu Nürnberg. In Deutschland steht der Verein nur mit dem niedersächsischen, dem westfälischen und unserm niederrheinischen in Verbindung. Es scheint, daß die litterarischen Lieferungen von ihren Verfassern auf eigene Rechnung zum Druck befördert werden. Der vorliegende Band enthält zuerst (S. 1—14) einen aus dem Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen 1845 entnommenen, vom Vereinssekretär Herrn Graßmann ins Französische übersetzten Bericht über das Treffen bei Hondschoote (1793), gedruckt in Hazebrock, und mehrere Abhandlungen von L. de Baecker (S. 1—272) über Sagen und Märchen, gedruckt in Paris bei Didron. Ein flandrischer Sagenheld, Lyderick von Buc, bietet manche Aehnlichkeit mit dem Siegfried des Niebelungenliedes und dem Sigurd der Edda. Der Sage vom Schwanenritter bezeigt der Herr Verfasser eine besondere Aufmerksamkeit (S. 25—83). Sie eben so wie die vom drachentödtenden Heldenjüngling hat ihm eine im Naturkultus wurzelnde Unterlage. Die Nachwelt, nachdem ihr die heidnischen Lebensanschauungen abhanden gekommen waren, fand in den personifizirten Naturphasen übermenschliche Heroen, die sie dann zu Ahnen ihrer gefeierten Helden machte. So gilt bei den Brabändern Gottfried von Bouillon eben so wohl für einen Enkel des Schwanenritters, als ihn unsere rheinländischen Mythiker zum Stammvater des Klevischen Grafengeschlechts machen. Die Sage vom Schwanenritter, wie sie in der Form eines Romans erscheint, soll aus dem nördlichen Frankreich herstammen. Von dort kam sie über die belgischen Niederlande an den Rhein. Unter der Sausonne la lée (Sachsen, das tiefe-Niedersachsen), bei welcher nach dem altfranzösischem Gedichte aus dem 12. Jahrhundert: Le Chevalier du Cygne et

Godefroi de Bouillon, das Königreich des Schwanenritters, Lillefort, gelegen war, wird der flämische Küstenstrich (Littus saxonicum. Vg. Amm. Marc. 27. 8.) verstanden. Lillefort ist die Gegend, worin Ryssel, Lille liegt. (? S. 27.) Die klevische Version der Sage vom Schwanenritter wird nach van Spaen (Inleiding u. s. w.) erzählt. (S. 36 ff.) Der H. Verfasser fügt ein im Klevischen noch erhaltenes Kinderliedchen hinzu, welches auf jene Sage Bezug haben soll. Eine Variante, wie sie etwas südlich von Cleve üblich und uns aus unsern Kinderjahren bekannt ist, lautet: Krune-kranc, Witte-Schwane, wer will mit nar England varen? Engeland is geschloten, De Schlötel is gebroken. u. s. w. Von dem bekannten Volksbüchlein „Vom Ritter mit dem weißen Schwanen," das in Belgien sogar als Schulbuch gebraucht werden durfte, folgt eine Uebersetzung. (S. 39 ff.) — S. 84 ff. Ueber die Ritter der Tafelrunde mit Bezugnahme auf das Spegelhistoriaal von Lodewic von Velthem, welches Werk mit dem Jahre 1316 abschließt — Zwei ins Französische übersetzte Auszüge aus dem Spegelhistorial: Schicksale des Simon von Montfort als Bewerber um die Krone von England und Beschreibung eines Turnierspiels in England unter Eduard I. — S. 119. Ueber das Gudrungedicht. Einleitung — Das Vaterland der Gudrunhelden versetzt der Hr. Verfasser in die Niederlande. Es ist allerdings mißlich, den Oertlichkeiten unserer Sagen und Heldenbücher eine wirkliche Existenz zu vindiciren, besonders wenn bloße Namensähnlichkeiten zu scharf betont werden. Dennoch werden bisweilen auf diesem Wege glückliche Resultate erzielt. Die geschichtliche Unterlage der Geschicke der Gudruna, welche, gegen ihren Willen einem Königssohn vermählt, ihrem Geliebten treu blieb, findet der Hr. Verfasser, Mone folgend, in den Liebesverhältnissen der fränkischen Königstochter Judith zu Balduin von Flandern (in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts) wieder. — S. 138 ff. Die drei Bücher des Gudrunliedes ins Französische übersetzt. — Die Burg oder Hauptstadt des Friesenkönigs Hettel hieß Matelana (Gudr. III. 212.) Soll dieser Name nicht ein Nachklang unseres niederfränkischen Modiolana sein? — S. 252. Anhang. 1. Ueber Runenschrift. Auch in der Gegend von Gent und in Seeflandern sollen runische Inschriften entdeckt sein. Das Nähere hierüber ist noch zu erwarten. 2. Kleine altfranzösische Abhandlung über Musik aus dem 13. Jahrh. in der Sprache des 15. — 3. Nachrichten über Feuerwaffen. Nach einer Note zu dem von Willems herausgegebenen Helu'schen Epos über die Schlacht von Worringen sollen bei der Belagerung von Kerpen (1284) Feuerwaffen gebraucht sein.

J. M.

Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main. Ausgegeben im April 1858.

Der Verein besteht erst seit dem 30. Oktober vorigen Jahres (1857) und zählte bei seiner Gründung 170 Mitglieder, fast alle Frankfurter.

Den Vorstand bildeten 7 Personen. Unter diesen sind Hr. Dr. Euler der Direktor, Hr. Prof. Dr. Becker der Schriftführer, Hr. A. H. Oesterrieth (Mitbegründer des Vereins) der Cassirer und Hr. T. Reiffenstein (Maler) der Conservator. Eine Verschmelzung dieses neuen Vereines mit der bereits seit dem Jahre 1837 in Frankfurt bestehenden Gesellschaft für Geschichte und Kunst dieser Stadt ist schon erfolgt. Unsere Mittheilungen geben nach einer Chronik, den Statuten und dem Namensverzeichnisse der Mitglieder (S. 19 ff.) einen Bericht über die Thätigkeit seines wissenschaftlichen Ausschusses und seine Sammlungen, dann unter dem Titel Miscellen einige auf Urkunden gestützte Aufsätze. — S. 27. Die Ablieferung Fettmilchs (eines Frankfurter Parteiführers) nach Rüsselsheim im Jahre 1612 durch den Zeugherrn Bauer von Eyssenek. — S. 34. Die Frankfurter Judenverfolgung 1614 und die Hinrichtung Fettmilchs und seiner Genossen auf dem Roßmarkt 1616. — S. 39. Zur Frankfurter Silbermünze, von Dr. Euler. „Wenn weltliche Herren, Stifter oder Städte in Deutschland Münzprivilegien erhielten, so galten deren Münzen doch nur innerhalb ihres betreffenden Gebiets. Eine Folge davon war, daß von vielen Münzherren die Münzen, welche in benachbarten oder durch lebhaften Handel verbundenen Ländern geschlagen, nachgemacht wurden. Französische Turnosen wurden in Flandern, Köln, Trier, und Frankfurt nachgeprägt. Ebenso wurden in Köln unter Erzb. Heinrich von Virneburg nach einem englischen Muster Sterlinge geprägt.“ — S. 45. Verwandtschaftliche Beziehungen der Bonaparte und Malaparte in Italien zu den nach den Niederlanden und Frankfurt übergesiedelten Malapert. — S. 47. Ueber zwei Oelgemälde im Sitzungssale des allgemeinen Almosenkastens. — S. 51—110. Des Canonicus Baldemar von Peterweil Beschreibung der kaiserlichen Stadt Frankfurt am Main, aus dem 14. Jahrhundert. Urschrift mit Uebersetzung und Erläuterungen herausgegeben von Dr. jur L. H. Euler. Diese Mittheilung würde noch viel interessanter sein, wenn ihr ein kleiner Grundriß beigefügt wäre, der sie dem Fremden veranschaulichte.

J. M.

Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. Urkundenbuch. Urkunden zur hessischen Landes-, Orts- und Familiengeschichte, welche bis jetzt im Druck noch nicht erschienen sind, gesammelt und herausgegeben von Ludwig Bauder großherzoglich hessischem Archivdirektor; fünftes und sechstes Heft.

Hierin sind enthalten die Urkunden der Provinz Oberhessen, von Nr. 736 bis 1021, reichend vom Jahre 1330 bis 1368. Wir werden auf dieses Urkundenbuch zurückkommen, sobald das Ganze vollendet vorliegt.

Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte. Neue Folge. Ersten Bandes, drittes Heft, 1857.

Dieses Heft enthält: 1.) Einige Bemerkungen und Zusätze zu dem Werke: Die hamburgischen Münzen und Medaillen von Gädechens, vom

Universitätsrathe Wolff in Göttingen. 2.) Nachträge über die hamburgischen Münzbeamten, von Dr. J. M. Lappenberg. 3.) Ueber den Gebrauch der Haus- und Hofmarken in der Stadt Hamburg und deren Gebiet, von Dr. W. Hübbe. Diese Aufsätze sind von besonderm Interesse. Dann folgt ein Aufsatz von Dr. Harder über Dr. Johann Oldendorp, einige Lieder auf die Hinrichtung des Seeräubers Klein Hensilin und einige andere kleine Arbeiten. — Von der neuen Folge dieser Zeitschrift erschien das erste Heft im Jahre 1854; dieses Heft enthält: 1) Hamburgs Untergang von Peter Poel, 2) historische Denkschrift über das Verhältniß Dänemarks zu Hamburg; das zweite Heft von 1855 enthält: 1) Ernst Georg Sonnin als Baumeister der St. Michaelskirche, von Dr. Gefffen, 2) des Hans von Göttingen Kirchenlied, 3) niedersächsische Lieder auf Klaus Kniphof, 4) Hamburg und das Erdbeben zu Lissabon, 5) die hamburger Kapelle zu Amsterdam, 6) Tod und Begräbniß des Feldmarschalls Paul Würtz, 7) J. Jobst von Overbück, 8) das Verbot von Werdenhagens hanseatischer Geschichte, 9) die Wappen der hansischen Comtoire.

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Zweites Doppelheft des Jahrganges 1856.

Dieses Heft enthält einen sehr interessanten Aufsatz über die Freien im hannoverischen Amte Ilten, vom Amtmann Heise zu Hameln; dann folgt: Das Dorf Idensen und dessen Pfarrkirche, von Fiedeler; zuletzt: Aktenmäßige Darstellung meines Verfahrens in der Zeit wie unser Land mit der nachher wirklich erfolgten Invasien bedroht wurde, von dem weil. Staatsminister J. v. Lenthe.

Publikationen des historischen Vereins für Ermland. 1. Heft.

Auch im fernen Osten regt sich der historische Sinn. Der junge historische Verein für Ermland hat sich kaum konstituirt und schon erscheint das erste Heft seiner historischen Publikationen, herausgegeben vom Domkapitular Dr. Eichhorn. Die fünf Aufsätze dieses Heftes bieten vieles Interesse. Es sind: 1) historischer Verein für Ermland, von Prof. Liz. Thiel; 2) über die vorgeschichtliche Zeit und den Namen Ermlands, von Dr. Bender; 3) die Grenzen des ermländischen Bisthumsprengels, von Saage, 4) Geschichte der ermländischen Bischofswahlen, von Dr. Eichhorn 5) der codex 8 Nro. I im geh. Archiv des Domkapitels in Frauenburg, kritisch untersucht von Dr. Eichhorn. Neben dieser Zeitschrift veröffentlicht der genannte Verein auch: Monumenta historiae Warmiensis; zugleich mit dem ersten Heft der Zeitschift erschien von der ersten Abtheilung von dem codex diplomaticus die erste Lieferung, sie enthält regesta von 1231 bis 1278, und Urkunden von 1238 bis 1301, 111 Nummern.

Zeitbilder aus der neueren Geschichte der Stadt Köln, mit besonderer Rücksicht auf Ferd. Franz Wallraf. Von Dr. Leonard Ennen. Mit dem Bildnisse Wallraf's. Köln, Du Mont-Schauberg. 1857. VI u. 486 S. gr. 8.

Wir würden höchlich bedauren, wenn die, welche das vorstehend an-

gezeigte Werk noch nicht oder nur oberflächlich kennen und nach einem „das alte Köln und ein neues Zerrbild“ überschriebenen Artikel in Nro. 116 und. 117 des Aachener Echo's der Gegenwart d. J. zu beurtheilen sich verleiten ließen. Der Hr. Verfasser dieser Kritik, dem Geist und Herz eben so wenig abzusprechen ist, als Gewandtheit und Behülflichkeit des Ausdrucks, macht unserem Dr. Ennen den schweren Vorwurf in seinem obenangeführten Werke der Richtung der Neuzeit oder überhaupt einer zum Schlimmen führenden Auflösung mehr zu huldigen, als es sich für einen Geschichtsschreiber und katholischen Geistlichen gezieme. Wir glauben ihn dagegen in Schutz nehmen zu dürfen. Freilich wer zum Beispiele das, was S. 8 des Ennen'schen Werkes, unter der Ueberschrift „neues Leben“ über die im Anfange des vorigen Jahrhunderts von Gelehrten in Göttingen und Halle angebahnt, einige Jahrzehnte später durch Herder und Lessing auf ihren Gipfel gebrachte totale Revolution auf dem Geistesgebiethe gesorgt wird, nur bis zur Mitte der Seite 11 liegt, wird leicht in Versuchung gerathen den Verfasser für einen begeisterten Sachwalter jener Richtung anzusehen. Es mag dies auch bei anderen Stellen seines Buches der Fall sein. Allein schon die natürliche Billigkeit erfordert es, das Werk eines Anderen ganz anzuhören, und wenn wir nun da (S. 11 ff.) weiter lesen: „Die Authorität wurde in den Staub getreten, an ihre Stelle trat ein wilder republikanischer Schwindel. Eine hochstrebende Jugend bemächtigte sich der ganzen Literatur; sie verstand es, selbst solche Männer in den revolutionären Taumel mit hineinzuziehen, die ihrem Stande und ihrer Erziehung nach zu der unangegriffenen Partie der Pedanten und Privilegirten gehörten. Von einer Hoffnung auf ein jenseitiges Leben wollten die Freunde der Aufklärung wenig wissen; das Christenthum in seiner tiefen Bedeutung zu fassen, war ihnen nicht der Mühe werth; das Heidenthum stand ihnen höher und mit der Begeisterung für das alte Griechen-, Römer- und Germanenthum, sogen sie einen Materialismus ein, der nur in der Welt, in dem irdischen Leben, nur in vergänglichem Glücke das höchste Ziel des Sterblichen fand . . . . . Der ganze Bau des Glaubens und des Dogma's begann unter den schweren Streichen der rührigen Jünger der Aufklärung zu werden. Derselbe Geist, der in Frankreich durch Witz, Spott und Sophismen die hergebrachte Kirchenlehre, den Glauben an Gott und Ewigkeit und das Vertrauen zu Christus zu untergraben suchte, fand auch hier vielfach Eingang. Manche schienen zu glauben, daß Witz und Religionsspötterei unverträglich seien. Das Centralorgan für die Geister dieser Richtung war Nicolai's allgemeine deutsche Bibliothek. Dieses Sammelwerk, eine Nachahmung der französischen rationalistischen Encyclopädie, suchte sich der geistigen Bewegung zu bemächtigen und die neue Aufklärung über alle Fächer des Wissens zu verbreiten. In ihm wurde ein gefährlicher Liberalismus und glatter Rationalismus gepredigt, der langsam das Gift der Freidenkerei in die Seelen des deutschen Volks einträufeln, jedem positiven Glauben die Stützen weg demonstriren und allmälig eine bequeme Humanitäts-Religion einführen sollte. Es sprach sich hierin ein gewalt-

samer Versuch aus, den gemeinen Menschenverstand zum höchsten Richter in allen menschlichen Angelegenheiten zu machen — ein Streben, welches die vollendetste Destruction aller bestehenden bürgerlichen, staatlichen und kirchlichen Verhältnisse vorbereitete. Dieser destructiven Richtung würde auch im Erziehungswesen Eingang verschafft .... Die ganze Reform im Erziehungswesen richtete ihr letztes Ziel gegen die Kirche und die Geistlichkeit und suchte die Schule jedem Einfluß der kirchlichen Stimmführer zu entziehen. Sie gab sich den Schein nur gegen Pedanterei, leeren Formalismus, starren Kastengeist und eiteles Wortgepränge anzukämpfen, suchte in der That aber der Erziehung des Volkes jeden religiösen Charakter zu nehmen, die Jugend mit der Milch der heidnischen Aufklärung zu tränken und den erbittertsten Sturm gegen Kirche und Christenthum vorzubereiten .... Ihren Culminationspunkt erreichten diese Aufklärungsbestrebungen im Josephinismus und Illuminatismus" u. s. w. — wenn wir dieses lesen, werden wir doch gewiß nicht behaupten wollen, der das schreibt, rede der Aufklärerei und dem Rationalismus das Wort. Ein „erquickliches" Bild der kölner Zustände von der Art, wie der Johannes Laicus in seiner Trösteinsamkeit gibt, zu zeichnen, war Ennens Aufgabe nicht. Auch bei der größten Verkommenheit des gemeinen Wesens erhalten sich bei einzelnen Personen und Individuen die schönsten Tugenden. Hierauf hinzudeuten war nicht nöthig; verstand sich von selbst. Auch tritt Ennen ja nicht wie Johannes Laicus als Romantiker und Apologet, sondern als Historiker und eben deßhalb als Kritiker auf. Daß in Köln beim höheren Unterrichte die deutsche Sprache ganz vernachläßigt wurde, daß die Pfarrer, denen die Aufsicht über den Elementarunterricht oblag, sich wenig darum kümmerten, daß die Professorenstellen bei der Universität als Sinecuren betrachtet wurden, daß die Hochschule daselbst in ihrem letzten Stadium von Fremden fast gar nicht mehr besucht wurde, daß die einheimischen Jünglinge selbst ihr wenig Vertrauen schenkten und ihre letzte Ausbildung häufig auswärts suchen mußten, daß überhaupt Kunst und Wissenschaft damals in Köln gänzlich darnieder lag, von diesen und hundert andern ähnlichen Mißständen mußte einer, der zur Biographie Wallraffs die gehörige Unterlage liefern wollte, Act nehmen, selbst auf die Gefahr hin, den Verehrern des Gefeierten mißliebige Wahrheiten in's Ohr zu rufen. Daß aber just aus jenen Mißständen der Verfall der rheinischen Metropole herrühre, hat Ennen nirgend behauptet. Er wollte überhaupt ja keine philosophische Betrachtungen anstellen. Als Geschichtsforscher überläßt er es seinem Leser sich selbst Ursachen und Wirkungen zurecht zu legen. Für den gewöhnlichen Leser mögen Bücher, deren Verfasser ihn der Mühe überhebt, sich sein eigenes Urtheil zu bilden brauchbarer sein. Dem wissenschaftlich Gebildeten genügen, besonders auf historischem Gebiete, die gebotenen Thatsachen und daß das Ennen'sche Novissimum einen reichhaltigen Schatz solcher bietet, gesteht auch sein Gegner ein. Fern sei es von uns, dasselbe als ein Mangel- und Fehlerloses anzupreisen. Wenn w i r etwas darin vermissen, ist es eine Schilderung des damaligen Zustandes des Erzbischöflichen Priesterseminars, welches

doch auch zu den Bildungsanstalten Kölns gerechnet werden muß, und die Würdigung der Verdienste seines Vorstandes des Präses Förster, dessen durch tiefe Gelehrsamkeit und kräftiges nachhaltiges Wirken in der That ausgezeichneter Persönlichkeit nicht einmal dem Namen nach Erwähnung geschieht. Was die einzelnen Verstöße betrifft, mögen einige angeführt werden. Der zur churfürstlichen Universität in Bonn als Professor berufenen Präses des Correctionshauses auf der Weidenbach, hieß nicht Weiner (S. 157) sondern Weimer. War Schwarzenbroich bei Düren wirklich eine Minoritenkloster? — (S. 194.) Gegründet war es für Canonici reg. ord. sanctae Cerey. — Maturitätshaus (S. 235) ist wohl ein Druckfehler für Maternitätshaus. — Der Historiograph Cratepol war nicht, wie auch Harzheim in seiner Bibl. Col. irrig angibt, in Mörs (S. 261), sondern in Merschen (auf der Mersch) bei Jülich und zwar auf dem Kradegostshof geboren. Der Verfasser der Bibl. Colon. hieß nicht von Harzheim (S. 265), sondern Harzheim. Andere Kleinigkeiten der Art übergehen wir. Zum Schlusse aber noch eins. Die provisorische Landesregierung, welche die Franzosen nach der Occupation des unteren linksrheinischen Gebiets in Bonn einsetzten, war doch so grundschlecht nicht, wie es sich damals viele Kölner dachten und auch unser Aachener Recensent sich vorstellt. Ihr gehörten höchst achtenswerthe Männer an, und das Land verdankte ihr eine geregelte an die Stelle rein militärischen Regiments getretene Verwaltung. J. M.

Geschichte der Stadt und Burg Friedberg in der Wetterau, von Philipp Dieffenbach. 1857. 8. 357 S. und 4 lithographirte Skizzen.

Dies Werkchen, obgleich unserer rheinischen Geschichte fremd, dürfen wir nicht unterlassen, zur Anzeige zu bringen, da ein Exemplar desselben als freundliches Geschenk unserm historischen Verein zu Theil wurde. Der Hr. Verfasser, der Friedberg schon seit 1802 kannte und 1818 dort sich niederließ, leitet den Namen des Ortes so her, daß er ihm ein „eingefriedigter Berg" bedeutet. „Friedberge sind nämlich Orte, die dem Kaiser gehören, die zu Gerichtstätten dienen, in welchem keine Selbsthülfe Statt finden durfte, wo selbst der Angeklagte und Verfolgte Schutz und Frieden fand, und deren Störung hart geahndet wurde." Daher so viele Orte dieses Namens (auch ein Kölnisches Fredeberg in Westfalen) S. 22. Die erste urkundliche Nachricht von Friedberg in der Wetterau ist vom Jahre 1223. Der Ort bestand aus der Reichsburg Friedberg und der gleichnamigen Reichsstadt, die auch noch ihre Vorstädte hatte. Schade, daß unter den beigegebenen Lithographien sich kein Situationsplan der Lokalitäten befindet, der es anschaulich machte, wie nahe die ritterliche Feste und das bürgerliche Städtchen bei- und nebeneinander lagen. Stellvertreter des Kaisers zum Schutz der Burg und zur Handhabung seiner Gerechtsame war der Burggraf. Neben ihm und ihm untergeben wohn-

ten die Burgmänner (Castrenses) mit ihren Familien in ihren Häusern. Sie hatten das Recht, den Burggrafen aus ihrer Mitte zu wählen. Nachdem der Zweck der Burg als Reichsfestung zu dienen aufgehört hatte, verließen die Burgmänner allmälig ihren dortigen Sitz und zogen sich auf ihre Landgüter zurück, ohne darum auf ihre Burgmannschaft, die sich forterbte, zu verzichten. Die Reichsburg blieb bis zur Auflösung des h. römischen Reichs die Residenz des Burggrafen, der da einen kleinen Hofstaat führte. Neben der Burg hatte sich auf Reichsboden eine Ansiedelung von Handwerkern gebildet, aus welcher die Reichsstadt Friedberg erwuchs. Daß es an Reibungen und Fehden, Versöhnungen und Sorgen für gemeinschaftliche Beziehungen zwischen beiden Corporationen nicht fehlte, wie wir es in unserm Werkchen beschrieben finden, lag in der Natur der Sache. Friedberg ist jetzt ein unbedeutend zu Hessen-Darmstadt gehöriges Provinzialstädtchen. — Das in Urkunden so häufig vorkommende „vinum honicum“ wird S. 33 mit Ungarnwein übersetzt. Ob das richtig ist? — S. 56. Die Bürger beabsichtigen die Thürme einer ihrer Kirchen als Festungswerke gegen die Burg einzurichten. (1410.) — S. 58. Neben der St. Michaels-Capelle befand sich das Beinhaus, der Kerner, carnarius genannt. — S. 140. Während eines Interdictes (1476) sollten die Geistlichen die Messe in der Gerrenkammer lesen. Hier heißt es in einer Note: die Gerrenkammer, auch Kerner genannt, sei das Beinhaus gewesen. — Wird wirklich irgend die Gerrenkammer (was mit Sakristei gleichbedeutend ist) der Kerner genannt? — S. 160. Ueber ehemals übliche Lustbarkeiten: „Rübengeben und Ueberreim“ genannt. Worin sie bestanden, wird nicht recht klar gemacht. — S. 334. Inschriften mehrerer Grabsteine aus den Kirchen Friedbergs. Die ältesten geben bloß Todesjahr und Tag des Verstorbenen an, z. B. Anno D. 1333 . . Marcii obiit Eyglo dictus Suarz. — S. 335 „In Friedberg befinden sich gegenwärtig noch vier alte Taufsteine, welche als Gegenstände mittelalterlicher Kunstarchäologie beachtenswerth sind und verdienen der Nachwelt aufbewahrt zu werden.“ Beiläufig sei es hier unsern kirchlichen Archäologen gesagt, daß für die Kunde alter Taufsteine schwerlich irgend eine so reiche Ausbeute zu machen ist, als in jener hessischen Gegend. Sie werden sich aber gefallen lassen müssen, ihre Schätze nicht nur in Kirchen, sondern auch in Viehställen, Kellern, Gärten und Wäldern zu suchen! — S. 336. (Vgl. 63.) Glocken und Glockeninschriften. Eine alte und merkwürdige scheint uns diese zu sein: Proditur † hiis † signis † latro † fur mors hostis et ignis. Auf einer Seite ein 6 Zoll hohes Omega mit Kreuz. Jene Umschrift in gothischen Majuskeln hat die sogen. Sturmglocke, ein altes kräftiges Werk mit herrlichem Klang. — In Nro. 7 d. J. des Organs für das germanische Museum (S. 223) wird als Muthmaßung aufgestellt, Friedberg sei der Sitz der durch kaiserliches Edikt vom Jahre 1407 ins Leben gerufenen obersten Hochmeister der deutschen Judenschaft gewesen. In unserm Werkchen, obgleich es den Friedberger Juden (S. 307 ff.) einen eigenen Artikel widmet, verlautet darüber nichts. Dagegen macht

dasselbe, abweichend von dem, was man von dem Judenbade in Andernach hat behaupten wollen, es gewiß, daß das dortige wirklich von den Juden zu ihren gesetzlichen Abwaschungen benutzt worden ist. — Möge der Nestor der hessischen Geschichtsforscher noch manches Werk der Art zu Tage fördern! J. M

De intestinis sub Ludovico pio ejusque filiis in Francorum regno certaminibus. Dissertatio historica, quam . . . defendit Joannes Heyer Coloniensis. Monasterii 1858. 47 große Octavseiten.

Wieder ein neuer erfreulicher Beweis, daß die ältern Geschichtsforscher im Rheinland um jungen Nachwuchs nicht besorgt zu sein brauchen. Dieses von dem jungen Herrn Verfasser seinem Lehrer Dr. Fr. Jakob Clemens gewidmete Werkchen bahnte ihm im ersten Monat d. J. den Weg zur Erlangung der Doctorwürde bei der Akademie zu Münster. Die Abhandlung zerfällt in zwei Abtheilungen. In der ersten werden die Meinungen von Gfrörer und Wenk widerlegt, von welchen der erste behauptete, die Kämpfe der Söhne Ludwigs des Frommen gegen ihren Vater und unter einander seien durch die Bestrebungen der verschiedenen zum großen fränkischen Reich verbundenen Völkerschaften, sich von einander zu trennen und eigene Staaten zu bilden, hervorgerufen worden. Der andere, Wenk, will in diesen Kämpfen nichts anderes als ein zähes Zusammenhalten des urväterlichen Princips, das väterliche Gut zwischen den Kindern in gleiche Theile zu theilen, erblicken. Unser Doktorandus widerlegt sie beide. Doch hören wir ihn selbst, wo er auf den beiden letzten Seiten seiner Schrift ihren Inhalt und seine Ansichten in Folgendem zusammenfaßt: „Vorab, denk ich, ist es nun erwiesen, daß jene unseligen Kämpfe keineswegs bezweckten, stammverwandten Völkerschaften eigene neue Reiche zu begründen. Darauf hab ich mich bemüht darzuthun, daß die, welche zu Lothars Brüdern standen, sich nicht von einem gewissen Sinne der Treue und Billigkeit oder von dem Bestreben, das bestehende Erbrecht festzuhalten, haben leiten lassen. Im zweiten Theile der Abhandlung (S. 25 ff.) wurde erwiesen, daß jene Kämpfe eher Kämpfe der Großen um ihre Macht, als der Könige um die Gränzen ihrer Reiche waren. Wir sehen, daß jene Kämpfe nicht bei den Königen, sondern bei ihren Großen ihre Anfänge hatten, daß von den Großen die Könige zu ihren Parteien gezogen wurden und daß immer die Großen es waren, welche den Streitigkeiten ein Ende setzten. Nichts Anderes haben die Großen durch jene Kämpfe beabsichtigt, als dem Staate ein solche Verfassung zu geben, wie sie sie ihren eigensüchtigen Bestrebungen am zuträglichsten glaubten. Dies war die Ursache, weswegen die Vornehmen (Optimates) unter den Franken der kaiserlichen Macht das Wort redeten: durch sie hofften sie über die anderen Völker die Oberhand zu behalten.“ Etwas Aehnliches behauptet der H. Verfasser von der Faction der Geistlichen. Sie hielten zum Kaiser, weil dieser die Einheit des Reichs repräsentirte, welche der Kirche günstiger war, als eine Menge verschiedener Staaten. „Aus dem-

selben Grunde wünschten die Anhänger von Lothars Brüdern, ihre Könige möchten die nämliche Macht haben wie dieser, dann hätten sie bei ihren Fürsten ebenso viel zu sagen, wie die fränkischen Großen beim Kaiser. Ueberhaupt aber gingen die meisten Großen nur darauf aus, ihre Lehen (Beneficia, honores) zu vermehren. Dies war bei ihnen so durchgreifend, daß die wenigsten an die Einheit des Reichs oder an das hergebrachte Erbrecht dachten, daß Treu und Eid den Meisten für Nichts galten und das Uebergehen von einem Herrn zum andern und Meineid zur Mode wurde. So kam durch jene Kämpfe das Nachtheilige des damaligen Lehnwesens an den Tag, welches es zu Wege brachte, daß, wenn nicht ein kräftiger Herrscher mit starker Hand seine habsüchtigen und unbändigen Großen niederhielt, diese kein Bedenken trugen, Treue und Gehorsam ihrem Privatinteresse nachzusetzen. Hiermit hängen auch die späteren Wirren zusammen." Möge der H. Verfasser auch diesen einmal seine Studien widmen. J. M.

Das Heft XXVI der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande bringt eine Reihe interessanter Abhandlungen: 1. Alte Verschanzungen auf dem Hundsrücken und ihre Beziehungen nach Coblenz vom Ingenieurhauptmann von Cohausen. 2. Die Karakaten als Bewohner der unteren Nahegegend von Phil. Jakob Heep. 3. Vitellius und der Marstempel zu Köln von Prof. Dr. Düntzer. 4. Sextus Haparonius Justinus, ein Parfümeriewaarenhändler zu Köln, von W. Ch. von Florencourt. 5. Beiträge zur römisch-keltischen Mythologie von Prof. J. Becker zu Frankfurt. 6. Alte und neue römische Inschriften (neue römische Inschrift von Remagen) von Prof. Dr. Braun. 7. Epigraphisches: römische Grabsteine bei Zahlbach; die legio XII. Gemina am Oberrhein von Archivar Dr. C. L. Grotefend. 8. Zur Kritik der griech. und lat. Inschriften des Museums in Leyden von Dr L. J. F. Janssen. 9. Inschriften aus Syrien von Prof. Dr. Osann in Gießen. 10. Die Broncestatue des jugendlichen Bacchus von Lüttingen von Prof. Dr. Fiedler. 11. Das Kapellchen des Merkurius und der Rosmerta bei Andernach von Oberl. Freudenberg. 12. Das Hochkreuz zwischen Bonn und Godesberg von Prof. Braun. 13. Zur Geschichte der thebaischen Legion von Prof. J. Becker.

Von diesen Abhandlungen interessiren uns besonders Nro. 3, 4 und 12. In dem Aufsatz 3 widerlegt Düntzer glücklich einen allgemein gangbaren Irrthum. Suetonius erzählt im Leben des Vitellius 8, dieser sei in Köln zur Abendzeit plötzlich von seinen Soldaten aus seinem cubiculum hervorgezogen, in seinem Hauskleide als Imperator begrüßt und durch die lebhaftesten Straßen getragen worden, das nackte Schwert des Julius Cäsar in der Hand haltend, welches gleich beim Anfange der Begrüßung einer aus dem delubrum des Mars genommen und ihm dargereicht hatte. Was dieses delubrum des Mars angeht, so ist man bisher der Ansicht gewesen, dasselbe habe unterhalb der sogenannten Marspforte gestanden, welche früher am Marsplatz zwischen den Häusern 1 und 2

sich befand. Düntzer widerlegt in seinem auch nach andern Richtungen lehrreichen Aufsatze die Gründe, worauf sich diese Ansicht stützt. Der erste Grund, welcher dem Namen entnommen ist, beseitigt er dadurch, daß er Stellen nachweist, woraus hervorgeht, daß das Thor in den ältesten Zeiten nicht porta Martis, sondern porta fori geheißen hat, wozu denn noch der heutige Name „Maatpoozen" stimmt. Als zweiten Grund gibt man an, daß es Sitte der Christen gewesen, die Tempel des Mars in eine Kapelle des h. Michael umzuwandeln, dasselbe sei nun auch, sagt man, in Köln der Fall gewesen. Herr Düntzer weist nun nach, daß dem Michael in Köln viele Kapellen geweiht gewesen und daß dieselben, weil der heilige Michael der Schützer der Stadtmauern gewesen, auf diesen angebracht gewesen wären. Düntzer führt an: eine Kapelle des h. Michael auf der alten Stadtmauer bei Cäcilien, eine andere auf dem Thore bei Severin, ferner über dem Eingange der Halle von Gereon, auf dem Cunibertsthurme, auch wurde auf den Domthürmen eine Kapelle des h. Michael beabsichtigt. Alle diese Kapellen, schließt Düntzer mit Recht, dürfen mit demselben Rechte darauf Anspruch machen, an der Stelle eines römischen Marstempels zu stehen.

Der vierte Aufsatz von W. Ch. von Florencourt stellt einen gewissen Haparonius Justinus als einen Parfümeriewaarenhändler zu Köln fest. In dem Museum zu Köln befindet sich ein Grabstein mit der Inschrift:

SEX· HAPARO
NIO· IVSTINO
NEGOTATO
RI SELLASIA
RIO FRATRES
FAC· CVR.

Dem Sextus Justinus, einem . . . . händeler, ließen seine Brüder diesen Stein setzen.

Die Form sellasiarius, von sella gebildet, in der Bedeutung Sesselhändler, würde eine unnatürliche sein und der Analogie entbehren. Herr von Florencourt betritt daher den Weg der Conjektur und verwandelt in der einfachsten Weise das erste L in P, so daß ein seplasiarus, ein Parfümeriehändler, herauskommt. Als ich den Stein, welcher die Inschrift enthält, ansah, fand ich, daß der Buchstabe, an welchem Herr von Florencourt die Conjektur macht, ausgesprungen ist. Man ist am ehesten geneigt, darin ein L zu finden; will man ein L nicht darin finden, so wird man sich zur Annahme eines P entscheiden, welcher nichts entgegenstehen möchte.

In der 8. Abhandlung handelt Prof. Braun über das Hochkreuz zwischen Bonn und Godesberg. Man erzählt, zwei Ritter aus dem benachbarten Friesdorf hätten an dieser Stelle einen Zweikampf ausgefochten, in welchem einer gefallen sei, dem Ueberlebenden hätte Erzbischof Walram von Köln (1332—1349) die Buße auferlegt, zum Andenken an die blutige That dieses Kreuz zu errichten. Diese Deutung, welche des ur-

kundlichen Beleges entbehrt, macht Braun auf einem anderen Wege ganz wahrscheinlich. Er weist nämlich an einer glücklich zusammengebrachten Anzahl ganz ähnlicher Fälle nach, daß die Errichtung von Kreuzen, in dem Sinne, wie ihn die Sage hat, in der allgemeinen Sitte früherer Jahrhunderte lag.

Da wir nun einmal mit den Spuren der römischen Herrschaft in den Rheinlanden beschäftigt sind, so wollen wir diese Gelegenheit benutzen, um eines Matronensteines, in dessen Besitz ich jetzt bin, und einiger anderer römischer Alterthümer Erwähnung zu thun. Diese Alterthümer wurden von Herrn E. Decker, Pfarrer zu Kirchheim, den ich schon als einen strebsamen Forscher und Kenner der Landesgeschichte im zweiten Hefte unserer Annalen S. 266 bezeichnete, gesammelt. Wären in jeder Gegend Männer wie Herr Decker thätig, so würde manches werthvolle Denkmal vergangener Zeiten vom Untergange gerettet werden. Der Matronenstein ist von röthlichem Sandsteine und etwa einen Fuß hoch und 3/4 Fuß breit; er wurde im Flamersheimer Walde, etwa eine Stunde von Kirchheim, einen Fuß tief unter der Erde beim Setzen von jungen Bäumen gefunden.

Die Inschrift ist folgende:

MATRONIS
IGRADON
ĮARVS MILES
LEG. I. M. P.

Der Name der Mütter ist leider verwischt, die legio prima Minerva lag bekanntlich in hiesiger Gegend. — Ferner fand Herr Decker eine schöne, vollständig erhaltene Urne von terra cotta, ein guterhaltenes Thränenfläschchen.

In der Gegend lag auch die villa regia Flamersheim, welche durch einen Unfall Ludwigs des Deutschen noch besonders bekannt geworden ist. Der Abt Regino von Prüm erzählt uns das Unglück in seiner Chronik unter dem Jahre 820. Als Ludwig der Deutsche, aus den östlichen Ländern kommend, auf seiner Reise nach Aachen das Gebiet der Ripuarier betreten hatte, nahm er Herberge auf dem königlichen Gute Flamersheim und wie er dort, von einer großen Zahl von Begleitern umgeben, den Söller des Hauses bestieg, brachen plötzlich die Balken, die in Folge des hohen Alters durch Fäulniß morsch geworden waren; der Söller stürzte zusammen und unter seinen Trümmern wurde der König stark gequetscht, so daß zwei seiner Rippen aus ihrem Verbande sich loslösten, u. s. w. Herr Decker hat nun die Stelle entdeckt, wo diese villa regia gestanden hat. Zwischen Kirchheim und Hockenbroich ist eine Stelle, wo es bis auf den heutigen Tag auf dem „Wiler" (villa) heißt. Zu jeder Villa pflegt auch ein Thiergarten zu gehören, welcher den Namen brochlium, später Brohl, Brühl, führte. Auch bei unserer Villa fehlte das Brochlium nicht; ganz nahe bei der genannten Stelle findet sich eine Strecke Land, wo es noch heute auf dem Brohl heißt. Dazu kommt noch, daß die Gärten, welche an die genannte Stelle

nördlich anstießen, Kammerfeld hießen. Als Herr Decker an dieser Stelle graben ließ, fanden sich daselbst römische Alterthümer, auch römische und fränkische Mauerreste, so daß also auch hier wieder die fränkische Königsburg in den Trümmern eines römischen Palastes aufgebaut zu sein scheint. Auch führte an dieser Stelle eine Wasserleitung, welche wahrscheinlich die Weiher der kaiserlichen Villa speiste. Herr Decker schreibt mir darüber nachträglich Folgendes:

„Es steht nicht zu besorgen, daß man den Einwurf mache, die Stelle, wo die villa regia Flamersheim gestanden haben soll, sei nicht in Kirchheim, sondern in dem beinahe eine halbe Stunde davon entfernten Flamersheim zu suchen. Darauf ist zu erwiedern, daß Flamersheim seine Lage verändert hat und im Anfange des Mittelalters sich bis an die Stelle ausdehnte, wo meiner Ueberzeugung nach die Villa gestanden hat, die in den Urkunden unter der Benennung „Hockenbure“ „Hockinbure“ (hohe Burg) vorkommt. So heißt es in dem bei Lacomblet, Archiv für Gesch. des Niederrheins Bd. II, erstes Heft pag. 49 abgedruckten Memorienbuche des Mariengradenstifts aus der 2ten Hälfte des 13. Jahrhunderts: „Vlamersheim & Hockinbure solvent &. &.“ Der Name Kirchheim existirte damals noch nicht; erst in der 2ten Hälfte des 15. Jahrhunderts kommt er in Urkunden vor und wird daher entstanden sein, daß, als die Gärten und Grundgüter der hohen Burg zerschlagen wurden, sich bei der Kirche, die im Beringe der zur Burg gehörigen Gärten lag, Leute ansiedelten; diese neue Ansiedlung erhielt nun den Namen Kirchheim.

Die Stelle, wo die Villa gestanden hat, befindet sich in und bei Kirchheim nach Oberkastenholz zu und heißt noch immer „auf dem Wyler“ Hier hat ganz gewiß früher eine großartige römische Villa gestanden. Dieses beweisen die bedeutenden Mauerreste, die noch immer beim Nachgraben gefunden werden und offenbar römischen Ursprunges sind. Diese Stelle durchschneidet eine römische Wasserleitung, welche die Villa mit Wasser versorgte und dann nördlich weitergeführt, die zwischen Ober- und Niederkastenholz befindlichen Fischteiche speiste. Weil diese Wasserleitung, die vor zwei Jahren beim Ziegeln entdeckt und zum Theil aufgedeckt wurde, voraussichtlich zerstört oder wieder zugedeckt werden wird, so lasse ich hier eine Beschreibung folgen.

Die Oeffnung des Kanals mißt im Lichten 13 rheinische Zoll ins Gevierte, der Boden und die 12 Zoll starken Seitenwände sind römisches Gußmauerwerk aus zerschlagenen Grauwacken und Kalkmörtel. Der Boden und die Seitenwände sind mit einem aus Kalk und Ziegelmehl bestehenden Mörtel sorgfältig verputzt. Zur Deckung ist der Kanal mit schweren Kirchheimer Grauwacken und Mörtel dicht vermauert. Die ganze Wasserleitung, die 3 bis 4 Fuß unter dem Boden liegt, fand sich, so weit sie aufgedeckt wurde, in einem so guten Zustande, daß ich den Vorschlag machte, sie zu erhalten und wieder brauchbar zu machen, um das nur ein paar Minuten entfernte Oberkastenholz bei Feuersbrünsten rc. mit Wasser versorgen zu können; aber ich konnte bei der Gemeinde damit

nicht durchdringen, ungeachtet ich überzeugt bin und es auch begreiflich zu machen suchte, daß diese so tief unter der Erde liegende dauerhafte Wasserleitung nur da, wo die Villa gestanden hat, verstopft sein könne, wo auch noch immer das köstlichste Wasser der ganzen Umgegend stark hervorsprudelt. Oberhalb (südlich) der Villa ist die Wasserleitung noch nicht untersucht, auch ist es noch unbekannt, wo die Quellen sind, welche sie aufnimmt.

Die Mauerreste, die in so großer Ausdehnung gefunden werden, so wie die Wasserleitung bezeugen es, wie bedeutend diese Villa war, und es wird uns begreiflich, daß sie, als die Römer vertrieben waren, von den fränkischen Königen in Besitz genommen und ein königliches Kammergut, ein Palatium regium wurde. Dies wird auch bewiesen:

1. Durch die Namen „auf dem Wyler" (Villa) und „Hockinburc" (hohe Burg.) Der letztere Name hat sich bis jetzt noch erhalten in demjenigen Theile von Kirchheim, der Hockenbroch heißt, wo, als die Villa noch im Besitze der Merovingischen und Karolingischen Fürsten war, hofhörige Colonen mögen gewohnt haben; daher hier die Sage besteht: Hockenbroch sei der älteste Theil der Gemeinde. Ferner hat sich dieser Name erhalten in der Hockenburger Straße, d. i. der Weg, der von der Villa durch den Flamersheimer Wald nach der Eifel führt. Daß diese Straße sehr alt ist und schon den Römern gedient hat, zeigen einige Reste von römischen Ansiedlungen, die sich im Walde an derselben vorfinden. Es wurde mir noch vor ein paar Tagen eine römische Münze, deren Gepräge aber nicht mehr erkennbar war, sowie auch Pferdegeschirr von Eisen (ein sogenanntes Gebiß, an welchem die Candaren befestigt werden,) vorgezeigt, welches etwa eine Stunde von hier an genannter Straße beim Ausbrechen antiken Mauerwerks gefunden wurde.

2. Nach Vorschrift eines capitulare de villis soll bei jeder villa regia ein Broglium (Bröhl, Brüel) sein. Auch dieses trifft hier ein; denn südlich von der Stelle, wo die Villa gestanden hat, heißt noch immer ein Theil des Pfarrgartens und ein daran stoßendes Ackerfeld „der Bröhl."

3. Die hiesigen Junggesellen besitzen ganz in der Nähe der Villa als Eigenthum ein kleines Gärtchen, die „Hohnshecke" genannt. Hier wird seit undenklichen Zeiten jedes Jahr am Kirmesmontage das Hohnshecken-Protokoll vorgelesen, worin in einer spaßhaften Weise der Tribut verzeichnet ist, den alle benachbarten Länder und Städte hierher abzuliefern haben. Diese Ueberlieferung kann doch nur darin ihren historischen Grund haben, daß hier mächtige Könige und Kaiser z. B. Karl der Große gehauset haben, denen diese Länder und Städte tributpflichtig waren.

4. Derjenige Theil von Kirchheim, der dem Wyler (Villa) nordöstlich nach Flamersheim zu gegenüberliegt, heißt noch immer das „Kammerfeld" und diesen Namen hat es auch jetzt noch, obschon dieses Kammerfeld mit Häusern bebaut und in Gärten verwandelt ist.

Mit der Villa hing früher Flamersheim zusammen, nur das Kammerfeld lag zwischen beiden. Dieses wird bewiesen durch die vielen

Mauerreste, die in der Flamersheimer und Kirchheimer Feldflur zwischen der Straße von Flamersheim nach Münstereifel und dem Flambache gefunden werden und römischen, theils fränkischen Ursprunges sind. Auch ein von den Franken gemauerter aber verschütteter Brunnen wurde hier aufgedeckt, in dem sich nebst andern Geräthschaften ein fränkischer Schuh befand, der, wenn ich nicht irre, ins Museum nach Bonn gekommen ist. Außerdem befanden sich in und um den Brunnen und selbst im rohen Mauerwerk eine große Menge antiker Dachziegel, runde Ziegel, deren sich die Römer bei ihren Luftheizungs-Apparaten bedienten, Scherben von römischen Urnen aus terra cotta, terra sigillata &. &.

Im gegenwärtigen Flamersheim finden sich die antiken Mauerreste weniger oder gar nicht; wohl aber wurde dort vor einigen Jahren hinter den Gärten der Vikarie und Apotheke eine römische Begräbnißstätte gefunden. Dadurch wird doch so ziemlich bewiesen, daß die Römer hier nicht gewohnt haben, weil diese ihre Todten nicht in den Ort selbst, sondern in einiger Entfernung von demselben beerdigten. Schließlich noch die Bemerkung, daß der von Niederkastenholz nach dem Walde führende Weg, welcher die Grenze zwischen der Kirchheimer und Flamersheimer Feldflur bildet, den Namen „Hallegasse" führt und Spuren trägt, daß an beiden Seiten desselben Gebäulichkeiten gestanden haben. Da wo der von Flamersheim nach Münstereifel führende Weg die Hallegasse durchschneidet, stand im östlichen Winkel bis zur französischen Revolution der Galgen, auch sind hier die Hexen verbrannt worden. Rührt der Name „Hallegasse" vielleicht daher, daß hier auch der Ort war, wo die Gerichtssitzungen gehalten wurden? Im hohen Alterthume wurde der zur Gerichtssitzung bestimmte Ort durch dünne Haselstäbe abgesteckt und, wenn ich nicht irre, im ripuarischen Gesetze Hasla oder Hala genannt, doch ich kann mir darüber keine Gewißheit verschaffen, weil ich dieses Gesetz nicht zur Hand habe."

Herr Pastor Decker hat ferner ein Convolut Hexenprozesse vom Untergange gerettet. Hexenprozesse bleiben immer höchst wichtige verwahrenswerthe Dokumente, weil sie ein warnendes Zeugniß ablegen, bis zu welcher haarsträubenden Höhe der Wahnwitz menschliches Elend steigern kann. Die Hexenprozesse spielen zu Kirchheim, Flamersheim, also in der Nähe von Rheinbach, einem Orte, welcher durch seine Hexenprozesse berühmt ist. Schade, daß der Folioband, in welchem die Hexenprozesse enthalten waren, schon größtentheils zerrissen war, als Herr Decker denselben entdeckte. Derselbe bemerkte während der Christenlehre auf dem Umschlage eines Katechismus eine ältere Schrift. Als er nach beendigter Christenlehre sich das Buch geben ließ und sah, daß das Blatt ein Stück eines Hexenprozesses enthielt, stellte er an den Knaben, dem der Katechismus gehörte, Fragen und erfuhr, daß von solchem Papier noch mehr vorhanden wäre. Es fand sich auf dem Speicher ein Folioband, aus welchem die Hausleute, jenachdem sie Papier brauchten, Blätter herausrissen. Der Folioband hätte uns gewiß den fürchterlichen Jammer aufgerollt, welcher in den finsteren Zeiten der Hexenverfolgungen über jene Gegend gekommen ist. Erhalten

sind noch 54 Blätter, welche mehrere ausführliche äußerst interessante Hexenprozesse enthalten, welche im Jahre 1629 spielen. Die erste Prozedur ist gegen Elß Misseler gerichtet; aus dieser Prozedur geht hervor, daß Gretchen Segschneider aus Castenholz schon früher als Hexe verbrannt worden war. Die Hexentänze fanden Statt in der Nähe des Klosters Schweinheim; Elß Misseler gibt circa 15 Personen an, welche auf den Hexentänzen zugegen gewesen wären; daß auch diese alle sind hingerichtet worden, wird demjenigen nicht schwer zu glauben, welcher weiß, wie die Rettung fast unmöglich war, wenn Jemand einmal als Hexe angegeben war und ins peinliche Verhör genommen wurde. Elß Misseler wurde am 1. Okt. 1629 hingerichtet. — Die zweite Procedur war gerichtet gegen Großhans Behl und Kohirdten Truidchen (Sibilla Großhans und Trautchen, des Kuhhirten Frau) u. s. w. Ich behalte mir vor, in einem der nächsten Hefte Einiges aus diesen interessanten Hexenprozessen mitzutheilen.

In Köln sind jetzt an verschiedenen Stellen in Folge der umfassenden Bauten römische Alterthümer an's Licht gezogen worden: 1) Auf der Bach neben der Wohnung des Schreinermeisters Kühne Rothgerberbach Nro. 3, ein Lämpchen, eine Schüssel. 2) Auf der Richmodstraße, neben dem Hause des Advokaten Fay Krüge, Gefäße ꝛc. 3) In der Norbertstraße in der Nähe der Gereonskirche Gefäße, römische stili ꝛc., der Fund befindet sich augenblicklich auf dem Rathhause im Archivlokale. 4) Vor der Stadt zwischen dem Gereons- und Eigelsteinsthore ein Stein mit der Inschrift I. O. M., ein Fragment eines Steines, worauf sich Theile einer bekleideten Figur mit feiner Gewandung befinden.

G. Eckertz.

Quellen der westphälischen Geschichte. Herausgegeben von Joh. Suitb. Seibertz. Ersten Bandes zweites Heft. Arnsberg 1857. 320 Seiten.

Auch die Alten bleiben hinter den Jungen nicht zurück. Viele unter ihnen, (hier sei der Herr Verfasser des angeführten Werks zuerst genannt) haben noch keine Lust, sich vom Schauplatz ihrer Thätigkeit zurückzuziehen. Dem in unserm 5. Vereinshefte S. XII. angezeigten ersten Hefte der westphälischen Geschichtsquellen folgte rasch im selbigen Jahre noch das zweite. Bei dieser Gelegenheit sei ein sinnstörender Druckfehler in unserer Recension (S. XIII) zur Anzeige gebracht. Statt Weinh. lese man: Weichen. Graf Engelbert ließ sich durch eine ausbedungene Summe (8000 Gulden im Ganzen) zum Weichen bewegen d. h. daß er die angegebenen Orte nicht mit Brand und Raub heimsuchte. Es sollte davon uns eine Erklärung des Wortes „Wincope“ (Weinkauf) versucht werden, welches eigentlich Wic-cope lauten muß und ein erkauftes Weichen bedeutet, wie aus der citirten Stelle hervorgeht. — Das zweite Heftchen des Seibertz'schen Quellenwerks enthält: 1.) Jacob de Susato alias de Sweve, Chronicon Episcoporum Colon. bis zum Jahre 1420. 2.) Desselben Chronologia comitum de Marca bis 1390. 3) Geschichte der Stadt Rüden von Christoff Brandis, Bürgermeister zu Rüden

und Erbsälzer zu Werle bis 1650 und 4.) Historische Beschreibung der Stadt und Grafschaft Dortmund von Dethmar Mühler und Cornelius Mewe bis 1616. Letzterer ist noch nicht vollständig mitgetheilt und soll der Schluß im nächsten Hefte folgen. Von den Werken des Dominikaners Jakob von Soest aus der Familie von Swebe, eines gelehrten und einflußreichen Mannes († 1440), welchen Hartzheim in seiner Bibl. Colon. namhaft macht, ist keins gedruckt und nur weniges noch vorhanden. „Die Bibliothek des Dominikanerklosters in Soest, wo sie sich befanden, ist verkauft und die alten Manuscripte von Jakobus sind wahrscheinlich sämmtlich als veraltete Charteken verzettelt. Nur ein Volumen hat sich erhalten und befindet sich jetzt auf der Soester Stadtbibliothek.“ Es enthält die 1 u. 2 angegebenen Werke, außerdem noch eine Chronologia comitatus Hollandiae, ein Chronicon Archiep. Colon. Frederici de Saarwerde und eine mit Dagobert I. aufhörende Historia de origine regni Francorum. Die Kölner Bischofschronik des Jakob von Soest ist ein nicht zu übersehender Beitrag zu unserer Landesgeschichte, obgleich sie an den den Chroniken gemeinsamen Fehlern leidet, unter andern dem der unrichtigen Schreibart der Ortsnamen, z. B. S. 191 Heubach statt Heimbach (Hengebach), S. 204, Cempenich statt Kempen. S. 181 werden wir mit einer merkwürdigen Weise, geschichtliche Daten der Nachwelt zu erhalten, wie sie noch zu unseres Chronisten Zeit üblich war, bekannt gemacht. Nachdem Erzbischof Reinald in Italien (1164) gestorben war, schrieb Kaiser Friedrich I., um seinen Kanzler Philipp von Heinsberg als Nachfolger des Hingeschiedenen durchzubringen, an Heinrich von Alpen und Heinrich von Wolmestein und an die Dienstleute und Lehnträger der Kölner Kirche einen seinen Schützling sehr empfehlenden Brief, von welchem unser Chronist meldet: quae quidem literae memoria dignae usque hodie apud nonnullos studiosos in scriptis reservantur. Unter „studiosos“ scheinen nicht Geschichtsforscher, sondern Studenten verstanden werden zu müssen, denen derartige Briefe zur Uebung in die Hände gegeben wurden, (in der Art, wie vor 50 Jahren noch die Schulmeister ihren Kindern das Lesen alter Schriften aus Originalurkunden einübten), wobei dann die Lehrer zugleich beabsichtigt haben mögen, hierdurch merkwürdige Ereignisse in Erinnerung zu halten. — S. 213 wird berichtet, daß zu der Faktion, welche am 19. April 1414 nach dem Tode des Erzb. Friedrich von Saarwerden just vor der rechtmäßigen Wahl Theodorichs von Mörs dem Paderborner Bischof ihre Stimme gab, auch ein Dechant von Mariagraden in Köln mit Namen Johann Quintge gehörte. Hierdurch ist das Verzeichniß jener geistlichen Würdenträger S. 187. „Das Dortmunder Archidiaconat“ zu ergänzen. Oder waren der im J. 1416 urkundlich vorkommende Johann Schoenebeck eine und dieselbe Person? — Den bei Wilhelms Wahl thätigen Domherrn Johann v. Someren (so nach Jak. v. Soest) nennt Koelhofs Kölner Chronik S. CCXC a richtiger von Sombref. Hingegen heißt hier unser Joh. Quintge Joh. Aventin, ohne dessen Stand und Würde zu bezeichnen. Er scheint gegen Diethrich von Mörs eine Hauptrolle gespielt zu haben. In der Bischofs-

Chronik von Eckertz IV. S. 235 unserer Annalen werden keine mitwirkenden Personen namhaft gemacht. — Die Soester Chronik schließt mit der bekannten Nachricht über die Wohlfeilheit der Lebensmittel im Jahre 1420 und die darauf folgende Pest. 2) Die Chronologie, eigentlich eine Stammtafel der Grafen von der Mark füllt nur vier Blattseiten und stimmt mit den zuverlässigen Ergebnissen der spätern Forschungen nicht überein. 3) Das Brandis'sche Werk ergeht sich über Gründung, Verfassung und Privilegien der Stadt Rüden, ihre Kirchen und die zu Altenrüden und Miste, die Kriegsleiden und sonstigen Unfälle des Ortes und die dort ansässigen edlen Geschlechter. 4) Ueber die Dortmunder Chronik nächstens.

J. M.

Statutarrecht und Rechtsalterthümer der freien Reichsstadt Dortmund, von A. Fahne, mit einer lith. Ansicht der Stadt v. J. 1600. Köln und Bonn 1855. Dritter Band des Werkes: Die Grafschaft und freie Reichsstadt Dortmund. — 288 Klein-Oktavseiten.

Als Quellenwerk schließt sich diese Schrift der vorigen würdig an. Die Rechtsalterthümer Dortmunds werden in demselben nicht wissenschaftlich bearbeitet, wenn die Einleitung von 16 Blattseiten nicht als wissenschaftliche Bearbeitung gelten soll. Dagegen gibt das Werk wörtlich mehrere schätzbare auf die Verfassung und Rechtsgeschichte Dortmunds bezügliche Dokumente vom Jahre 1275 bis 1800. Auch wird S. 255 ff. ein Vehmgerichtlicher Prozeß (1451—1456) unter der Linde zu D. mitgetheilt. Den Gebrauch des Werkchens erleichtern ausführliche Sach- und Personenregister. Die Stadt in den Ostseeländern, welcher das Dortmunder Stadtrecht (1275) gegeben wurde, ist aber nicht, wie der Herr Verfasser angiebt, Dorpat (in Liefland), sondern Memel in Ostpreußen. (Vgl. Dortm. Archidiaconat. S. 76.) Im Organ für das germanische Museum wurde vor Kurzem die Frage aufgeworfen, ob auch noch anderswo, als dort angegeben, das Steintragen üblich gewesen sei. S. 24 gibt unsere Fahne'sche Schrift hierauf Antwort. Im Dortmunder Stadtrechte heißt es nämlich: „Wenn zwei Weiber mit einander zanken, so daß sie es zu Schlägen kommen lassen oder zu Worten, die man verkorne Wort nennt, so sollen sie zwei aneinander gekettete Steine tragen, die zusammen einen Centner wiegen, und zwar über die offene Straße, die der Länge nach durch die Stadt führt. Die eine soll zuerst die Steine tragen vom Ostern- zum Westernthor und die andere soll sie antreiben (stimulabit) mit einem zugespitzten in einem Stabe befestigten Eisen. Beide sollen in ihren Hemden (camisiis) einhergehen. Darauf nimmt die andere die Steine auf ihre Schultern und trägt sie zurück zur Osternpforte und die andere treibt sie an." — In dem Weisthum über die Ortschaften, welche nach Dortmund zu Gericht geladen werden konnten (1343. S. 27), wird auch Dinslaken genannt. Es ist dies auffallend, weil Dinslaken in kirchlicher Hinsicht zum fränkischen (rheinischen) Antheil des Kölner Bisthums gehörte. Die übrigen in jenem Weisthum

genannten Orte liegen alle unstreitig auf sächsischer Erde, und die Angabe kann bei der Construirung der Grenzen des Boructuariergaues brauchbar sein. J. M.

Die preußischen Staatsarchive . . . vom geh. Archivsekretär am Königl. geh. Staatsarchiv Dr. Gollmert. Separat-Abdruck aus dem Archiv für Landeskunde der Pr. Monarchie. B. IV. Berlin 1857. 51 Quartseiten.

Von einem Werke, welches dem auf geschichtlichem Boden Arbeitenden Quellen zum unmittelbaren Genuß bietet, wenden wir uns zu einem anderen, das anzeigt, wo deren zu finden sind. Der Name des H. Verf. ist nicht, wie irrig durch einen Druckfehler S. XXXIV unseres vorigen Annalenheftes angeben wurde, „Hollmert" sondern „Gollmert." Wir wollen dasjenige herausheben, was auf das Archivwesen unserer Rheinlande Bezug hat. Ueber die ehemaligen Zustände der Archive in unserer Provinz wird nichts gemeldet. Dagegen beginnen die Nachrichten über jenen Verwaltungszweig im Stammland (Brandenburg) mit dem Jahre 1437. (S. 3.) — „Im Staatsarchiv sind alle Provinzen des Reichs durch besondere Abtheilungen vertreten, ganz besonders die schon vor 1806 zur Monarchie gehörigen Landestheile, wozu auch Cleve und die Grafschaft Mark gehören." S. 10. — „Für die Geschichte verschiedener jetzt der Pr. Monarchie angehöriger Länder und Orte sind mannigfaltige Materialien in Abtheilungen vorhanden, die zur Zeit ihrer Entstehung principiell auswärtige Sachen umfaßten, so besonders für verschiedene Bestandtheile der westlichen Provinzen. Auch gehören hierher die zahlreichen Urkunden deutscher Kaiser und Könige, welche, wiewohl sie dereinst aus den Provinzial-Archiven in das geheime Staatsarchiv übergegangen, dennoch bei der Zurückerstattung der denselben entnommenen Documente wegen ihrer Bedeutung für allgemeine deutsche Geschichte hierselbst verblieben sind. Dieselben bilden eine Reihe von seltener Vollständigkeit: außer Conrad IV. und einigen Gegenkönigen sind alle deutsche Kaiser und Könige von Karl dem Großen an darin vertreten." — Ueber jene Zurückerstattung heißt es S. 7: „Eine in den zwanziger Jahren aus den Provinzen zusammengelesene Masse mittelalterlicher für besonders merkwürdig erachteter Urkunden, welche bis vor Kurzem die sogenannte diplomatische Sammlung des geh. Staatsarchivs bildete, ist wieder aufgelöst und die Rückgabe derselben an die bezüglichen Provinz-Archive angeordnet und für Düsseldorf, Coblenz, Münster und Stettin auch schon in den beiden letzt verflossenen Jahren effectuirt worden." — (Vgl. S. 41.) — Die beiden rheinischen Provinzialarchive zu Coblenz und Düsseldorf besitzen neben Urkunden und Akten noch mannigfache andere Literalien von geschichtlichem Interesse, auch zahlreiche zum Theil sehr schöne und werthvolle Copiarien (in Coblenz sind deren über 160 vorhanden, in Düsseldorf gegen 350.) — In dem Archiv zu Coblenz bilden den umfassendsten Bestandtheil die auf das Erzstift und Kurfürstenthum Trier und auf die darin belegenen ehemaligen Stifter und Klöster

— etwa 100 an der Zahl — bezughabenden Archivalien. Neben dem eigentlich erzbischöflichen Archiv (mit etwa 2500 Original-Urkunden) sind besonders hervorzuheben: die Urkunden der gefürsteten Abtei Prüm (etwa 1000), der Benediktiner-Abtei St. Matthias zu Trier (etwa 1100 große vorzüglich schöne Urkunden). Auch für viele einzelne Städte, wie: Andernach, Coblenz, Berncastel, Boppard, Cochem u. s. w., so wie für manche Familien finden sich kleine, ihnen besonders gewidmete Archivtheile. Von geringerem Belang sind die auf einzelne Distrikte der Erzstifte Mainz und Köln bezüglichen Archivalien. Von weltlichen Gebieten finden ihre mehr oder minder reiche Vertretung: die Grafschaft Sponheim (4000 Urkunden), die Grafschaften Saarbrücken, Sayn, Altenkirchen (für welche eine sehr bedeutende Vervollständigung aus den noch im Gewahrsam der herzoglich Nassauischen Regierung befindlichen Urkunden und Acten demnächst zu gewärtigen ist), Manderscheid, Virneburg, die Herrschaft Dachstuhl, die niederrheinische Reichsritterschaft. Für die einzelnen Orte des Reg.-Bezirks Coblenz sind Grund- und Lagerbücher vorhanden, die etwa 500 Folianten füllen. Unter den die Urkunden füllenden Copiarien bilden eine besonders merkwürdige Sammlung, wie sie sich wohl in keinem anderen Preußischen Archiv wiederfinden dürfte, die officiellen kurtrierischen Diplomatarien, 57 an der Zahl. Angelegt auf Anordnung des Erzbischofs Balduin († 1354), Bruders des Kaisers Heinrich VII., reicht diese Sammlung von da in ununterbrochener Reihe bis zur Auflösung des Kurfürstenthums — das Jahr 1802 — herab. Das Düsseldorfer Archiv begreift von größeren Landesarchiven das Kurfürstlich Kölnische (gegen 4000 Org.-Urk.), das Jülich-bergische und Clevisch-märkische, letzteres (welches durch Flüchtung im J. 1794 viel eingebüßt hat), auch in die Geschichte der Provinz Westfalen eingreifend. Zu den kleineren Landesarchiven gehören die der Stifter: Essen, Werden, Stablo und Malmedy und der Grafschaft Mörs. Daran reihen sich die sehr zahlreichen Stifter und Klöster (aus der Stadt Köln allein einige und 50, aus Aachen 16), Archivalien der im Archivbezirk gelegen gewesenen Johanniter- und Deutsch-Ordenscommenden (letztere mit mehr als 2000 Urk.). Auch das niederrheinisch-westfälische Kreisarchiv hat hier seine Ruhestätte gefunden." —

Man sieht, wenn auch an Archivalien Viel verloren ist, es bleibt noch unermeßlich Viel zu benutzen.

J. M.

Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden und den Provinzen Jülich, Cleve, Berg und Westfalen, nach archivarischen und anderen authentischen Quellen gesammelt und bearbeitet von Frhrn. F. E. v. Mering, Doctor der Philosophie, Inhaber der goldenen Medaille für Wissenschaft, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Patronatsherrn der Kirche zu Kreuzberg. XI. Heft mit der Abbildung der ehem. Abtei Düsselthal und dem Generalregister über alle 11 Hefte. Köln 1858. 136 Oct.-Seiten.

Auch der ehrenwerthe H. Verf. dieses Sammelwerks fährt, wiewohl schon zu hohen Jahren vorgerückt, fort mit jugendlicher Rüstigkeit im historischen Fache zu arbeiten. Was auf dem Titel: Generalverzeichniß über die bisher herausgegebenen eilf Hefte genannt wird, ist nur ein einfaches Inhaltsverzeichniß. Da das Werk nicht systematisch geordnet ist, wird ihm, wenn es einmal vollendet sein wird, ein ausführliches Namen- und Sachregister unentbehrlich sein. Das vorliegende Heft, welches einem anderen weitbekannten Veteran der vaterländischen Geschichtsforschung, Hrn. Professor Kreuser gewidmet ist, liefert wie die vorigen theils eigene Elaborate des Verfassers, theils Urkunden und andere Originalnotizen. Zu den ersten gehören die Aufsätze über Kloster Düsselthal, eine neuere Schöpfung aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, über Gimborn, Neustadt und Gummersbach, das Gut Moirsbruch und die Gezelinkapelle bei Schlebusch, den Rittersitz Lülsdorf und das Dorf Monheim (von S. 1 bis 25), über das Kirchdorf Buir, Pützfeld in der Eifel, den Rittersitz Sülz bei Porz (85 bis 92) und genealogische Notizen über die von Grüter zu Altendorf. — Die textuell wiedergegebenen Urkunden, in welche sich leider gar zu viele Druckfehler, die besonders bei den Eigennamen nicht zu dulden sind, eingeschlichen haben, beziehen sich zum größten Theile (S. 25—56 und 74 ff.) auf die Familie von Pallant und ihre Gerechtsame zu Linnich, Breidenbent, Frechen, Boslar, Bachem u. s. w., dann auf die von Merode und Frentz (S. 60 ff.). Dankenswerth besonders ist, daß verschiedene Weisthümer mitgetheilt werden: das von Stommelen (S. 81), die von Efferen (S. 113, vgl. 117), von Engelsdorf (S. 38) und von Dahlen (S. 41). — Urkunde vom J. 1480 über die Schenkung des Gutes Disselbeck an die Pfarrkirche zu Elberfeld, S. 92. — Urk. vom J. 1651 über Belehnung des Joh. Bern. von Bongard mit Paffendorf und Glesch, S. 110. — Godart von Flodorp, welcher mit der Hälfte der Herrschaft Elmpt belehnt war, empfängt Dalenbroich zu Lehn, 1464 (S. 72). — Auszüge (1288—1548) aus einer im J. 1571 in Köln gedruckten und bald darauf confiscirten Chronik, S 96 ff. — Urk. vom J. 1438 über eine Sühne (compositio) wegen eines Todtschlags, S. 79. Die Sache spielt in der Gegend von Düren. Eben so merkwürdig für die Rechts- und Sittengeschichte ist die vorhergehende Urkunde, woraus erhellt, daß noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1758) im Jülichschen, aber nur beim Unvermögen die gesetzliche Brüchtenstrafe zu erlegen, öffentliche Kirchenbuße Statt fand. Ein Mädchen hatte mit ihrem Oheim Blutschande getrieben. Die Gefallene wurde drei Sonntage nacheinander, während des öffentlichen Gottesdienstes, einen Strohkranz auf dem Kopfe und eine brennende Kerze in den Händen, ausgestellt. — Eine Stelle S. 88 nöthigt uns die Bitte ab, es wolle dem H. Verf. gefallen, über das Kölner Burdecanat ein Weiteres mitzutheilen. Der Kölner Bur-decanus war ein Pfarrer, der im Namen des Dompropstes die archidiaconale Gerichtsbarkeit bei den Layensenden in den einzelnen Pfarreien der Stadt Köln ausübte. Wir glauben nicht, daß sein Amt mit den Burgerichten zu schaffen hatte. — Den Schluß des Werkchens macht ein Bericht über den Verlust des Lan-

desarchivs zu Düsseldorf bei der Belagerung der Stadt im J. 1758. Bei den Urkunden und archivalischen Notizen ist es sehr zu bedauern, daß ihre Quellen nicht angegeben werden.

J. M.

Das Burghaus und das ehemalige Kloster zu Namedy. Ein Beitrag zur Spezialgeschichte der Rheinlande, von Dr. Jul. Wegeler.

Dr. Wegeler hat die richtige Bahn eingeschlagen, auf der allein es möglich ist, eine wahrheitsgetreue Darstellung der rhein. Provinzialgeschichte zu ermöglichen. Spezialmonographien müssen die Bausteine liefern, aus denen dereinst der ganze Bau der rhein. Geschichte sich gestalten kann. Wegeler hat sich schon durch verschiedene Monographien auf dem Gebiete der Burgen- und Klöstergeschichte als einen eifrigen und sorgfältigen Forscher bewährt und die gerechtesten Ansprüche auf den Dank jedes Geschichtsfreundes erworben. Seinen früheren Arbeiten reiht sich das Büchlein über Namedy in würdiger Weise an. Für die rhein. Adelsgeschichte hat die hier gelieferte sorgfältige Untersuchung über das Geschlecht der Husmann von Namedy besonderes Interesse. An die Geschlechtsgeschichte reiht sich die Beschreibung und Geschichte der Burg und des Klosters von Namedy. Eine sehr willkommene Zugabe bilden die zehn beigedruckten Urkunden. Wir können nur wünschen, daß Herr Wegeler recht rüstig und fleißig in der begonnenen Weise fortarbeiten möge; wir werden dann seiner Feder noch manchen schätzenswerthen Beitrag zur rheinischen Geschichte zu verdanken haben.

Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins. Herausgegeben von Dr. Th. Jos. Lacomblet. Vierter und letzter Band. Düsseldorf 1858.

Mit der zweiten Hälfte des vierten Bandes des niederrheinischen Urkundenbuches ist ein Werk vollendet, welches auf dem Gebiete der rheinischen wie deutschen Geschichte wirklich Epoche macht. Durch dieses Werk hat Lacomblet den verschwommenen, dunkeln und meist völlig unrichtigen Auffassungen der früheren rheinischen Ereignisse und Zustände ihr Ziel gesetzt und von manchen wichtigen auf rheinischem Boden wurzelnden allgemein deutschen Verhältnissen hat er den Schleier hinweggezogen und dieselben in ihr rechtes Licht gestellt. Die Einleitung über die kirchlichen Zustände in der Erzdiöcese Köln während des 13. Jahrhunderts, so wie die genealogische Uebersicht der Grafen und Fürsten am Niederrhein während des 13., 14., 15. und 16. Jahrhunderts legen die Grundlage, auf welcher das Verständniß der Urkunden erwächst. Diese Urkunden, 3400 an der Zahl, bilden ein corpus historicum, welches bei keiner Arbeit über die früheren rheinischen Staatsverhältnisse, Rechtszustände und kirchlichen Einrichtungen, über die rheinischen Fürsten, Dynasten, Grafen und Ritter, so wie über einzelne kulturhistorische Beziehungen des niederrheinischen Volkes entbehrt werden kann. Was bis dahin zu wissenschaftlichen

Zwecken in Dissertationen und einzelnen diplomatischen Arbeiten oder zu praktischem Nutzen bei Prozessen und Rechtsfragen aus dem Urkundenschatz der niederrheinischen Territorien veröffentlicht worden, war höchst unzuverlässig und unvollständig. Alle Bemühungen, die niederrheinische Vorzeit auf urkundlichem Wege aufzuhellen, hatten nur geringe Bruchstücke, ohne Abschluß in sich und ohne Verbindung untereinander, zu Tage gefördert. Bereits im 17. Jahrhundert hatten sich am Niederrhein zwei Männer gefunden, die begünstigt durch ihre amtliche Stellung und aus reiner Liebe zur Sache die Bildung einer umfassenden Quellensammlung unternommen; allein beide, der Kölner Generalvicar Johann Gelenius und der Düsseldorfer Archivar Johann Gottfried von Redinghoven, ließen das Gebäude, wozu sie den Grund gelegt, unausgeführt. Die Sammlung des erstern ward das Erbe seines Bruders Aegidius, welcher sie beträchtlich mit Urkunden, Chroniken, geschichtlichen Berichten und Aufzeichnungen aller Art bis zur Zahl von dreißig Folianten vermehrte. Als Manuscript ist diese Sammlung später durch Kauf in den Besitz der Stadt Köln gekommen. Die aus Urkunden, Chroniken, Collectaneen und Aufsätzen aller Art vereinigten Materialien Redinghoven's bildeten eine Reihe von 78 Folianten, welche der Kurfürst Karl Theodor für die Akademie zu Mannheim von Redinghoven's Erben erwerben ließ. Zu Mannheim fand sich bald ein Mitglied der Akademie, Joh. Jakob Kremer, und nach dessen Tode Andreas von Lamey, welche aus den genannten Materialien die bekannten „akademischen Beiträge zur Jülich- und Bergischen Geschichte“ zusammenstellten. Lange vor Kremer hatte J. C. Dithmar, Professor der Geschichte zu Frankfurt an der Oder, den Plan gefaßt, eine zweite Ausgabe der Annalen von Teschenmacher mit einem codex diplom. für Cleve-Mark drucken zu lassen. Er erwirkte 1714 ein Hofesschreiben, wodurch die Regierung zu Cleve angewiesen wurde, dem Dithmar aus den Clever Documenten durch den Archivar Wortmann Nachrichten mittheilen zu lassen, auch den Städten in Cleve-Mark ein Aehnliches in Betreff ihrer Privilegien zu befehlen. Als man sich säumig zeigte, erfolgte ein dringender Hofesbefehl; dieser drückte weiter auf die Stadtvorstände und diese sowohl wie der Clever Archivar sammelten und übersandten nun, was sich an ältern Schriften in ihren Archiven auffinden ließ.

Der aus solchen Abschriften erwachsene codex bekundet es klar, daß die Städte Recht hatten, wenn sie erklärten, „daß kein Schreiber zu finden, welcher die alten Schriften zu lesen geschickt sei“ Von den stadtkölnischen Urkunden wurde eine nicht unerhebliche Anzahl durch einen Zufall zur Oeffentlichkeit gefördert. Unter dem Erzbischof Max Heinrich hatte sich der alte Streit wegen der hoheitlichen Rechte des geistlichen Fürsten über die Stadt Köln erneuert. Hierdurch wurden gegenseitige Rechtsausführungen veranlaßt, welche Seitens des Erzbischofs durch die 1657 erschienene Apologia mit ihren 134 Anlagen vertheidigt und zuletzt durch Bossart's bekanntere securis, worin die Anlagen der Apologia wiederholt und auf 175 vermehrt werden, erschöpfend dargethan werden sollten. Diese Anlagen bestehen großen Theils aus sehr werthvollen Urkunden. Allein nicht

blos Mangel an diplomatischer Genauigkeit, sondern selbst absichtliche Verfälschung macht diese Abdrücke fast ganz unbrauchbar.

Außer diesen dem niederrheinischen Gebiete eigens gewidmeten diplomatischen Werken gibt es eine Menge, welche einzelne auf diese Gegend bezügliche Urkunden beiläufig aufgenommen. Es sind dies die Werke von Martene und Durand, Bondau, Spaen, Schaten und Kindlinger, Tolner, Günther, Quix, Seibertz, Binterim und Mooren, dann die Zeitschriften von Ledebur, Höfer, Troß u. s. w.

Der Forscher auf dem Gebiete der rheinischen Geschichte ist seit dem Erscheinen des Urkundenwerkes von Lacomblet nicht weiter genöthigt, sich bei seinen Arbeiten und Untersuchungen das erforderliche Material mühsam aus all diesen Werken zusammenzusuchen. Lacomblet bietet in diplomatisch getreuen Abdrücken die wichtigsten und interessantesten von den Documenten, welche abschriftlich oder in Original von den verschiedenen alten Archiven des rheinpreußischen Landtheiles erhalten sind. Dieses Gebiet bestand vor der französischen Revolution aus vielen größern und kleinern weltlichen wie geistlichen Fürstenthümern und Herrschaften. Jedes dieser Territorien, sowie die vielen Abteien, Stifter und Klöster besaßen ihre eigenen Archive. Beim Zusammenbrechen des deutschen Reiches gerieth der Bestand sämmtlicher rheinischen Archivalien in große Gefahr. Die republicanischen Fanatiker waren bemüht, mit allen alten Urkunden, Memorien- und Copienbüchern die Erinnerung an die feudalen Zustände zu vernichten und die Restauration der alten Verhältnisse unmöglich zu machen. Zahllos sind die werthvollen Documente, die in Städten und Dörfern auf den Scheiterhaufen aufrauchten. Die Schätze der Klosterarchive, die auf diese Weise nicht zu Grunde gingen, wurden größten Theils von befugten, wie unbefugten Händen gestohlen und zerstreut. Die Archive der weltlichen Herrschaften, Grafschaften und Fürstenthümer erlitten im wilden Sturme dieser vielbewegten Zeiten auch viele beklagenswerthe Verluste. Nur die Landesarchive von Jülich, Berg und Cleve-Mark hatten in ihren einsamen Gelassen, jenes zu Düsseldorf, dieses auf der Flucht, glücklich ihre Integrität bewahrt. Ebenso war das Kölner Stadt-Archiv in Mitte der wildesten Bewegungen durch glückliche Umstände ziemlich unversehrt erhalten worden. Das erzbischöfliche Archiv, in welchem schon im 16. Jahrhundert der Vertheidiger des Kurfürsten Gebhard Truchseß, der Graf Adolph von Neuenar, zerstörend gehaus't hatte, befand sich eine Reihe von Jahren hindurch auf unstäter Flucht und ruhte eine lange Zeit im Kloster Wedinghausen bei Arnsberg. Einzelne Theile desselben waren in Folge des Friedens von Lüneville und der Beschlüsse der Reichsdeputation mit dem rheinischen Gebietsbezirke des Erzstiftes an das Herzogliche Haus Nassau-Usingen, andere an die französische Behörde ausgeliefert worden. Mit der neuen Organisation des rheinischen Gebiets wurden auch die ehrwürdigen Zeugen einer grauen Vorzeit sorgfältig wieder gesammelt und unabhängig von Bezirks-Eintheilungen in selbstständigen Instituten der Geschichte und Wissenschaft gewidmet. Eine Zeit lang ruhten sie im Departemental-Archiv zu Cöln, wurden dann aber dem Provinzial-Archiv in Düsseldorf

überwiesen. Der Director dieses Archivs, der Archivrath Dr. Lacomblet, unterzog sich der Mühe aus diesem massenhaften Material eine chronologisch geordnete Sammlung der interessantesten und wichtigsten Urkunden in diplomatisch getreuen Abdrücken der geschichtliebenden Welt zu übergeben. Es gehörte ein hoher wissenschaftlicher Muth dazu, dieses bedeutungsvolle Werk zu unternehmen. Lacomblet ging mit frischer Thatkraft und mit dem klaren Bewußtsein der mannigfachsten ihm entgegentretenden Schwierigkeiten an sein Unternehmen. Aber bei weitem nicht alle Schwierigkeiten vermochte er beim Beginn seines Buches zu überblicken. Und wohl darf sich die Wissenschaft mit Herrn Lacomblet Glück dazu wünschen, daß er die ganze Kette dieser Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten nicht klar vor Augen hatte und darum nicht abgehalten wurde, sein Unternehmen in's Werk zu setzen und zur Vollendung zu führen. Das ganze Werk liegt jetzt in vier starken Bänden vollendet vor uns. Der erste bringt 570 Urkunden und reicht bis zum Jahre 1200; der zweite mit 1068 Urkunden reicht bis zum Jahre 1300; der dritte mit 1081 Urkunden bis zum Jahre 1400 und der vierte mit 599 Urkunden bis zum Jahre 1607. Der vierte Band liefert noch nachträglich achtzig Urkunden vom Jahre 793 bis 1391. Das ganze Werk schöpft aus Urkunden, Cartularen und Nekrologien des Marienstiftes und des Adalbertstiftes in Aachen, des Stiftes Burtscheid, eines Theils des erzbischöflichen Archivs, des Cäcilienstiftes, der Abtei St. Martin, des Mauritiusklosters, des Severinsstiftes, des Stiftes Cornelimünster, der Abtei Knechtsteden, des Klosters Neuwerk, des Stiftes Vilich, des Stiftes Kaiserswerth, der Abtei Werden, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, der Städte Köln, Bonn, Neuß u. s. w. Die erste Hälfte des vierten Bandes erschien bereits im Jahre 1857; die zweite Hälfte, von 1501 bis 1607, hat eben die Presse verlassen. Die Einleitung gibt uns in einem lichtvollen Aufsatze eine genealogische, auf den Urkunden beruhende Uebersicht der Fürsten am Niederrhein während des 15. und 16. Jahrhunderts. Für den Freund der Reformationsgeschichte hat diese Abtheilung ganz besonderes Interesse. Als besonders bemerkenswerthe Urkunden heben wir hervor: Nro. 521 Kaiser Karl V. bekundet, daß er nach vollzogener Krönung in der Stiftskirche zu Aachen, alter Sitte gemäß, dort als Canonich aufgenommen, die Tagespräbende empfangen und dagegen den Teppich, über den er Tages vorher in die Kirche getreten, die Bankbedeckung, worauf er vor der Krönung gebetet, den Purpur und das Kleid, worin er gekrönt worden, die Goldtapete, womit sein Sitz vor dem Marien-Altar und sein Thron behangen gewesen, zum Kirchendienst zurückgelassen, die Gebühren als Kirchenprälat und die Ergötzlichkeit mit drei Fuder vom besten Wein entrichtet habe. Nro. 544. Papst Paul III. fordert den Coadjutor Adolph von Köln auf, wenn das umlaufende Gerede über den Erzbischof Herman wahr sei, kräftigst sein Amt wahrzunehmen, zur Aufrechthaltung des katholischen Glaubens und zur Abwehr der eindringenden Abtrünnigen. Nro. 550. Das Dom- und die übrigen Kapitel, Klöster, Ordenshäuser, die Universität und mehrere Pfarrer zu Köln

ernennen Bevollmächtigte, um gegen den Erzbischof Hermann, welcher den Bucer und andere Irrgläubige zu Predigern und Kirchenvorständen ins Land gerufen und durch sie eine Reformationsschrift verbreiten lassen, am päpstlichen und kaiserlichen Hofe Klage zu erheben. Nro. 578 u. 579. Papst Gregor XIII. fordert den Erzbischof von Köln auf, da er auf seinem Vorhaben resigniren zu wollen beharret, vorher den Bischof von Freisingen und Hildesheim Ernst von Bayern zum Coadjutor anzunehmen. Erzbischof Salentin befiehlt seinem Domkapitel, da einige aus dessen Mitte einen wilden, unziemlichen Lebenswandel zu führen und von der wahren katholischen Religion abzuweichen fortfahren, diese zur Besserung zu vermögen, widrigenfalls nach Ablauf von vier Wochen sie zu suspendiren. Nro. 584. Papst Gregor XIII. ermuntert den Erzbischof Gebhard, ungeachtet des Widerstrebens des Senates von Köln, mit den Pfarrstellen Canonicate zu verbinden, damit die Seelsorge in diesen Pfarreien wegen deren geringen Einkünfte nicht verlassen werde.

Die Papstwahl unter den Ottonen, nebst ungedruckten Papst- und Kaiser-Urkunden des 9. und 10. Jahrhunderts, darunter das Privilegium Leo's für Otto I., von Dr. H. J. Jos. Floß, Professor der Theologie in Bonn.

Die „Papstwahl unter den Ottonen" entfaltet ein Stück Zeit- und Kirchengeschichte, welches zwar kurz, aber für die Entwicklung und Festigung der mittelalterlichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche von dem bedeutungsvollsten Einfluß gewesen ist. Was diese Arbeit so interessant und belehrend macht, ist weniger das trockene Referat der Chronisten oder das einseitige Raisonement der Parteischriftsteller als gerade die unmittelbare, durch Briefe documentirte Auffassung solcher Persönlichkeiten, die in jener Zeit die Zügel der Welt mit in der Hand hatten. Das Haupt-Actenstück, um welches sich wie um einen Kern das ganze Buch ansetzt, ist eine Urkunde, die hier zum ersten Male veröffentlicht wird und für die Reichs- und Kirchengeschichte das höchste Interesse beansprucht. In ihr bewilligt Papst Leo VIII. dem Kaiser Otto I. und seinen Nachfolgern durch ein Privilegium die Besetzung des päpstlichen Stuhles, die Ernennung der Bischöfe und die Investitur. In Handschriften seit Ende des XI. und Anfang des XII. Jahrhunders haben wir ein Diplom Leo's VIII., angeblich auf einem Concil im Lateran, um „fürder ruhig und friedlich feststehen und leben zu können, nach Beseitigung aller Häresie Zwietracht und Irrung," ausgefertigt, welches die wichtigsten jener Stücke hinsichtlich der Papstwahl, Ernennung der Bischöfe und ihrer Investitur und hinsichtlich des Königreichs ganz so enthält, wie wir voraussetzen durften, daß Otto sie forderte. Dieser Theil der Urkunde ist frühzeitig in mehrere kirchenrechtliche Sammlungen, auch in die des canonischen Rechtes übergegangen. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst wurde das Privileg häufig abgedruckt. Baronius und nach ihm viele katholische und protestantische Historiker haben es für falsch und unterschoben erklärt, jüngere dagegen sprachen sich meist dahin aus, daß es unächt der Form, ächt und

richtig dem Inhalte nach sein müsse. Der ganze Excurs von S. 1—64 hat den Zweck, das Verhältniß des Kaisers Otto zum Papste und zur Papstwahl in klares Licht zu stellen und an der Hand der Thatsachen zu constatiren, daß die in fraglichem Privileg enthaltenen Concessionen ganz den Intentionen des Kaisers und den damaligen Verhältnissen entsprechend sind. Mit der freien Papstwahl stand oder fiel die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche und des apostolischen Stuhles. Otto wollte die Papstwahl zur bloßen Form, zum Schein ohne Wirklichkeit machen; er wollte ernennen, hernach sollten die Römer den Ernannten wählen. Alles, was Otto anstrebte, ist in dem schon oben namhaft gemachten Actenstück enthalten. In formaler Beziehung erregt aber dieses Actenstück nicht geringe Bedenken. Floß hebt solche Bedenken hervor und führt die Gründe an, mit denen einzelne Canonisten und Historiker die Aechtheit dieses Privilegs anfechten (S. 67—69). Floß findet keinen Grund, das Actenstück gleich über Bord zu werfen. „Sollen wir kurz den Eindruck wiedergeben," sagt er, „den das Diplom seiner Natur und Form nach auf uns macht, so ist es der eines knappen, auf die übliche Form verzichtenden, der Form nach ziemlich ungleichen Excerpts aus einem ausführlicheren, größeren Privilegium, wovon man den Anfang und das Ende beibehalten, die Zugeständnisse aber in der Mitte mit Weglassung der Motivirung und der Verbindungen kurz zusammengestellt hat." Hält aber dieses Urtheil über jenes Diplom Probe, so fragt man: wo befindet sich dann das ursprüngliche Privilegium, aus dem jenes Diplom geflossen ist; gibt es nicht wenigstens Spuren jenes ursprünglichen ächten Privilegiums? Der Verfasser bleibt uns die Antwort nicht schuldig. Er fand in einer Handschrift der Trierer Stadtbibliothek eine Sammlung wichtiger Actenstücke, meist Papstbriefe des 9. und 10. Jahrhunderts, darunter das Privilegium Leo's für Otto in wesentlich anderer, vollständigerer Gestalt. Aus der Zusammenstellung dieses Trierer Actenstücks mit dem oben besprochenen gedruckten Privileg ersehen wir, daß der Verf. richtig vermuthet, wenn er das Trierer Privileg für das ursprüngliche und das gedruckte für einen Auszug daraus hält. Wir können uns auf eine Prüfung der von Floß vorgebrachten Gründe nicht einlassen, müssen aber erklären, daß uns seine Ansicht die richtige zu sein scheint. Sollte sich das Diplom auf Grund einer genaueren und sorgfältigeren Prüfung als unecht ergeben, so behält dasselbe doch immer eine hohe Bedeutung, und wir können es dem Verfasser nur danken, daß er dasselbe veröffentlicht hat.

Von den übrigen denkwürdigen Actenstücken behandelt das erste die erzbischöfliche Würde Kölns. Der Form nach scheint es die Einleitung zu einem größern Werke zu sein, das wir nicht mehr besitzen. Sein Verfasser gehört nach Geburt und Erziehung der Kölner Diöcese an. Er geht von der Ueberzeugung aus, daß Köln seit apostolischer Zeit die erzbischöfliche Würde besessen habe. Der historische Maternus und der Apostelschüler sind ihm offenbar dieselbe Person: die Angabe, derselbe habe unter Diokletian und Maximian gelebt, verbunden mit der andern Angabe, daß er St. Petri Schüler war, und um 88 lebte, zeigt in auffälliger

Weise den Uebergang von dem historischen Maternus zu dem der Sage. Alle Actenstücke, die nun folgen, können wir nicht speciell berücksichtigen: wir weisen nur auf die bemerkenswerthesten hin. Das vierte Stück ist ein väterlich ernster Mahnruf des großen Papstes Nicolaus I. an den in seine Ehehändel verstrickten Lothar II. unmittelbar vor der Ankunft des Legaten Arsenius. Das siebente bildet eine Bittschrift des Klerus und Volkes von Köln an die Bischöfe der Kirchenprovinz. Mord, Raub, Verwüstung und anderes Unheil hat seit sieben Jahren als Strafe für ihre Sünden in der Erzdiöcese gewüthet. Erst jetzt spät ist zu ihrem Leidwesen ihnen kund geworden, daß ihr Erzbischof Gunthar durch Papst Nikolaus I. und die ganze römische Kirche für immer seiner geistlichen Functionen enthoben ist. Im Anschluß an die canonischen Vorschriften und die Lehre der hl. Schrift bitten sie daher die Bischöfe, ihrem Elend abzuhelfen, wie sie es vor dem ewigen Richter verantworten können. Hierauf folgen noch einige Schreiben, die sich auf die Absetzung Gunthar's und die Wahl Willibert's beziehen. Hieran reihen sich als zwanzigstes und zweiundzwanzigstes Stück drei Briefe des Papstes Johann X. an Willbert's Nachfolger Herimann. Wie diese Briefe einestheils für die Rheinlande in kirchenrechtlicher und culturhistorischer Beziehung von großer Wichtigkeit sind, so geben sie anderntheils Zeugniß von dem milden Charakter Johann's X. und der weisen Rechnung, die er der harten, trost- und rettungslosen Zeit zu tragen sich genöthigt glaubte. Das dreiundzwanzigste Stück ist die Pallienbulle Stephan's VI. für Herimann vom Mai 890. Ein zweites etwas ungnädiges Schreiben desselben Papstes an Heriman betrifft den Streit Kölns über die Suffraganie Bremen. Ein viertes Schreiben desselben Papstes an Herimann betrifft die denkwürdige Normannenverwüstung Kölns. Ganz Köln, alle Kirchen und Häuser sind zerstört, das Archiv der Kirche ist verbrannt. Bischof Herimann hat um neue Reliquien gebeten, damit die auf Eingebung Satans verbrannte Stadt wiederum des Schutzes und der Fürbitte der Heiligen sich erfreue. Zugleich hat er um Bestätigung des Privilegiums der Kölner Domkirche und ihrer Besitzungen nachgesucht. Stephan schickt die erbetenen Reliquien, zugleich bestätigt er der Kölner Erzdiöcese alle Kirchen, Klöster, Pfarreien, die zu ihr gehören, ferne alle Höfe, Grundstücke, Colonen, Hörige, welche durch königliche Schenkungen und christliche Freigebigkeit an sie gelangt sind, wie sie dieselben bisher besessen hat. Unter den noch übrigen Briefen heben wir vier Briefe Anno's II. von Köln an den Papst Alexander II. hervor. Für die damalige Reichsgeschichte sind diese Briefe von größter Wichtigkeit.

Bei der hohen historischen und kirchenrechtlichen Wichtigkeit, die den hier publicirten sechsunddreißig Actenstücken zugeschrieben werden muß, hat der Verfasser sehr wohl gethan, daß er eine besondere Ausgabe für das nicht deutsche Publicum veranstaltet hat. Von S. I—LXI. hat er die Diplome durch einen in lateinischer Sprache geschriebenen Excurs de ecclesiae periculis imperatore Ottone I. eingeleitet. Summarisch enthält diese Dissertation dasselbe, was auch in der historischen Ausarbeitung der deutschen Ausgabe enthalten ist. Die gelehrte Welt Deutschlands wie

des Auslandes wird dem Verfasser das dankende Zeugniß nicht versagen, daß er die historische Wissenschaft durch einen höchst schätzenswerthen Beitrag bereichert hat.

Folgende Bücher können wir für jetzt bloß zur Anzeige bringen und hoffen im Stande zu sein, im nächsten Hefte Näheres darüber mitzutheilen:

Deutsche Rechtsgeschichte von Ferd. Walter. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe. Erster Band: Recht und Verfassung (448 Seiten). Zweiter Band: bürgerliches Recht, Rechtspflege und Strafrecht (453 Seiten). Bonn 1857.

Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid, nebst Genealogie derjenigen Familien, aus denen sie Frauen genommen, von A. Fahne. Zweiter Band: Urkundenbuch, mit Siegeln u. s. w. Köln 1858. 354 S. Großfolio.

Desselben Geschichte der westfälischen Geschlechter unter besonderer Berücksichtigung ihrer Uebersiedelung nach Preußen, Kurland und Liefland. Köln 1858. 432 Großfolio-Seiten.

Gottfried von Strasburg, ein Sänger der Gottesminne, von Dr. J. M. Watterich. Leipzig 1858.

Hellenica oder Forschungen auf dem Gebiete der alten Völker- und Mythengeschichte, von Dr. Gottfr. Muys, Privatdozent der Geschichte in Bonn. Köln 1858.

Deutsche Sionsharfe von Karl Simrock. Elberfeld 1857.

Gedichte von Gedeon von der Heide. Schaffhausen 1857.

Perlen im Sande. Charakterbild vom Niederrhein. Mainz 1857.

Die Pfälzer, ein rheinisches Volksbild, von W. H. Riehl. Stuttgart und Augsburg 1857.

Supplementum Lexici mediae et infimae Latinitatis, conditi a Carolo du Cange etc., aucti cum ab aliis, tum ab Henschelio itemque glossariorum germanicorum, quae adhuc prodita sunt sive Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis e codicibus manuscriptis et libris impressis concinnavit Laurentius Diefenbach. Francofurti ad M. 1857.

Die Jugend Catharina's de Medici, von Alfred von Reumont. Berlin 1856.

Vie du pape Gregoire le grand, légende française publiée pour la première fois par Victor Luzorche. Tours 1857.

Chronique d'Artois par François Bauduin né à Arras en 1520. Arras 1856.

Die Urreligion oder das neuentdeckte Uralphabet, von J. L. Studach. Stockholm und Leipzig 1856. (Das Werk handelt über Runen.)

Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und Magdeburg, von J. H. Hennes. Mainz 1858.

Die Wissenschaft von den alten Religionen und der vergleichenden Mythologie, nebst neuen Untersuchungen über das Heidenthum und dessen näheres Verhältniß zum Christenthum. Ein Versuch zur Verständigung von Ferd. Stiefelhagen, Dr. u. s. w. Regensburg 1858.

Die vorkarolingischen christlichen Glaubenshelden am Rhein und deren Zeit, nebst einem Anhang über Siegfried den Drachentödter, von Ph. Heber. Frankfurt 1858.

Geschichte der Markenverfassung in Deutschland, von G. L. von Maurer. Erlangen 1856. (1854 erschien die Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadtverfassung und der öffentlichen Gewalt in Deutschland.)

J. M.

Vermischtes.

1) Einige Notizen über die Kirche zu Rheinberg. (Mitgetheilt von Hrn. Kaplan L. Heuken zu Ameren.)

Im Jahre 1235 wurde zwischen der Abtei Kamp und dem St. Cuniberts-Stifte in Köln wegen der Pfarrkirche zu Rheinberg und des dazu gehörenden Zehnten ein Vergleich geschlossen, worin das Stift sich das Patronat der Kirche vorbehielt. Die Urkunde Siegfrieds von Westerburg vom Jahre 1294 über den Ausbau und die Befestigung der Stadt Rheinberg ist bekannt. — 1295 gestattete derselbe Erzbischof auf Begehren der Einwohner von Rheinberg dem Abte Gilbert und dem Convente von Kamp, in ihrem Hause zu Rheinberg eine Kapelle zu erbauen und in derselben, so wie es auch in Köln und Neuß geschähe, die h. Messe zu lesen, jedoch mit Vorbehalt der Rechte des Pfarrers. Im Jahre 1311 wurden von Wilhelm von Milan (Millen?) einige Güter mit dem Patronatrechte der Kirchen von Loer, Haren und Niederassel angekauft und Erzbischof Heinrich von Virnenburg hat diese Kirchen so wie die von Rheinberg dem Gotteshause zu Kamp einverleibt. In Rheinberg sollen auch Tempelherrn ansässig gewesen sein. Ihre Kirche wurde angeblich 1314 niedergerissen. Von ihrem Hauptaltare soll noch ein Mauerstück vorhanden sein. Vor jener Zeit lebte zu Kamp der berühmte Schreiber Rütgerus de Berka, Verfertiger vieler Codices, von welchen noch einige vorhanden sind. Er starb im Nonnenkloster Lewenhorst in Holland. Im Jahre 1329 gestattete der Erzbischof Heinrich von Virnenburg dem Abte Godefried (I. aus Neuß) und dem Convente zu Kamp, daß sie die Pfarrkirche zu Rheinberg durch Geistliche ihres Gotteshauses könnten bedienen lassen. In demselben Jahre wurde der Bruder Thomas de Berka dort als Pfarrer eingesetzt. Ein gleiches Privilegium gab der Erzbischof Wilhelm von Gennep dem Abte Arnold (III., Beyert, aus Rheinberg) in Bezug auf die Kirchen zu Loer, Haren und Niederasselt. Im Jahre 1394 verlieh Adolf, Herzog von Cleve, seiner Mutter Margaretha den Rheinzoll zu Rheinberg als Wittwengehalt, weil der Rhein im Jahre 1391 von Duisburg, wo bis dahin der Zoll war, sich entfernt hatte. Rheinberg muß damals auf dem rechten Rheinufer gelegen haben. Der Strom floß von Halen über Mörs nach Rheinberg. — Im Jahre 1397 wurde der Abtei in Kamp ihr Recht, die Pfarrei Rheinberg durch einen ihrer Ordensgeistlichen bedienen zu lassen, geschmälert und daselbst ein Weltgeistlicher als Pleban eingesetzt. Im folgenden Jahre aber wurde vom päpstlichen Stuhle dem Gotteshause die Befugniß, die ihr incorporirten Pfarrkirchen mit ihren Ordensgeistlichen zu besetzen, bestätigt. Im

Jahre 1481 war in der Abtei als fleißiger und fertiger Abschreiber berühmt der Ordensbruder Heinrich von Aldekerk, der als Pfarrer zu Rheinberg gestorben ist.

2) Was Kaiser Friedrich III. im Jahre 1473 in Köln zum Geschenk erhielt. Mitgetheilt von Prof. J. Janssen.

Als Kaiser Friedrich III. gegen Ende des Jahres 1473 seinen Einzug in Köln hielt, machte ihm die Stadt, wie die Frankfurter Abgeordneten an den Rath zu Frankfurt (dat. 26. Dez. 1473; Frkf. Archiv Reichstagsakten t. VII, Fol. 33) berichten, folgende Geschenke:

Sin kaiserl. gnade geschenckt zu erste:

Item eyn kleynot vssen vnd innen vergolt von 18 marcken; item 2000 gulden rinsch darinne.

Item 10 Fuder wins uff 10 wagen vnd an iglichem der stadt Cöln wapen gemalet und dar ane geslagen.

Item 10 ochsen auch an eren stirnen mit der stadt wappen gezeichnet.

Item 100 stuck lebendiger fische, halb hechte vnd halb karpen; han kost 40 gulden.

Item darnach allen tagen 76 kroge mit wine. Und etliche wessen fackeln, by den 24 vngeverde.

Hertzog Maximiliano.

Item zwei kleinot vnd darinne 600 gulden.

Item auch allen tag wine in krogen.

Bischoff zu Mentze.

Item eyn kleinot vnd an gelde, als wir versteen, by 200 gulden wert.

Deglichen bischoff zu Trier.

Item bischoff zu Eystetten by 100 gulden wert.

Item 50 florin in die gemeyne cantzley.

Item 50 florin meister Hans Keller, fiscalis.

Item vnd andere fursten vnd dann die kaiserlich ampt haben iglichen noch finer gelegenheit, als wir dies eigentlich noch nit wissen. Idoch ist vns verstrostunge geschehen, das vns alles die stadt schenkt, vs irer ratschrieberie eygentlich verzeichnet werden solle, uwer wisssheit anzubrengen.

Item in der stadt sehen wir geordent, das alle nacht an den husen luchten mit liechten ußgehenket, und alle keden an den gassen zugetan sin.

3) Leonhard Goffine.

In dem Aufsatze, welcher in dem zweiten Jahrgange und in der zweiten Abtheilung des ersten Heftes dieser Jahrbücher enthalten und welcher überschrieben ist: „Zur Geschichte der Stadt Schleiden," haben wir im Vorbeigehen des Steinfelder Geistlichen Leonhard Goffine Erwähnung gethan, der eine beträchtliche Anzahl religiöser Unterrichts- und Erbauungsbücher einst in deutscher Sprache verfaßt hat, zu denen man eines zählt, welches auch gegenwärtig den praktischen Geistlichen wohlbekannt sei, nämlich Goffine's Handpostill, ein Buch, das durch zahlreiche Bearbeitungen und viele Auflagen sich im allgemeinen Gebrauch zu erhalten fortfährt.

In seinen Berichtigungen und Nachträgen zu der Schrift: „Das Prämonstratenser Mönchskloster Steinfeld in der Eifel" kommt Herr Geheimrath Dr. Baersch zu Koblenz auf den genannten Goffine und unsere Angabe mit der Bemerkung zurück, Goffine sei nicht in Köln geboren worden, und verfolgt dann eine Andeutung, wonach derselbe aus dem Dorfe Broich bei Jülich herstamme. Was Herr Baersch außer der Notiz, welche er Herrn Weyler in Köln verdankt, hierüber beibringt, zeigt, daß eine Familie Goffine in Broich gewohnt hat, woraus allein aber nicht folgt, daß unser Goffine zu dieser Familie gehöre und daß er in Broich geboren sei. Wir sind jedoch im Stande, diese Angabe von der Herkunft Goffines nicht allein durch ein neues positives sehr gewichtvolles Zeugniß zu stützen, sondern auch Nachrichten über das Leben und Wirken dieses Mannes beizubringen, welche um so mehr der Veröffentlichung würdig sind, als man in seiner Postille die unrichtigsten Angaben über ihn findet, und sein Name ein sehr bekannter und oft genannter ist. Wir schöpfen diese Nachrichten aus dem Album der Abtei Steinfeld, in welcher die Namen der dieser Abtei angehörigen Geistlichen vom Jahre 1579 ab nebst Angabe ihrer merkwürdigsten Lebensumstände eingetragen sind. In diesem Album, welches wir in der Urschrift vor uns haben, lesen wir:

„Leonardus Goffinee ex Broich prope Juliacum de progenie Boys et Wischii patritiorum Coloniensium natus 1648. Gustata philosophia vestitus est 1667 infra octavam S. Norberti, postea studuit Coloniae a 13 Aprilis 1671. Ex studiis 1675 Steinfeldiam vocatus et in Septembri missus Dünwaldiam ordinatusque in quatuor temporibus adventus sacerdos primitiatus festo purificationis 1676 Dunwaldiae ibidemque perstitit usquedum 28. Mart. 1679 missus in Ellen pro sacellano. Anno 1680, 26 Februarii factus magister fratrum iuniorum Steinfeldiae. Eodem anno 30 Novembris missus in Clarholt pro pastore. Anno 1685, 12 Martii revocatus Steinfeldiam et 8 Junii missus in Niedereche, mox 26 Julii Coesfeldiam pro vice curato ad S. Lambertum. Anno 1691 in Septembri institutus pastor in Wehr. Anno 1694 ad praevias magnas instantias de meo consensu assumpsit Commendam in Rheinbellen; quia autem ibidem deperdita, 21 Augusti suffectus in Bacharach; hinc anno 1696, 26 April, opera patrum Capucinorum amotus substitit Arnsteinii et in vicinia usque dum huc vocatus 15. Septembris inchoavit exercitia spiritualia. Eodem anno ad requisitionem reverendissimi E. suffraganei Trevirensis 1. Decembris eum deputavi pro pastore in Oberstein ubi pie obiit ex dyssenteria 11. Augusti 1719 posteaquam in Julio exercitiis spiritualibus Steinfeldiae vacasset."

Soweit das Album der Abtei Steinfeld; damit sind zu vergleichen die Nachrichten, welche Hartzheim von dem Steinfelder Herrn Prickarz erhalten und in seiner Bibliotheca Coloniensis veröffentlicht hat.

Bonn. Prof. Dr. Braun.

Korrespondenz.

Schon längst war es unser pflichtmäßiges Vorhaben, die Sache des germanischen Museums in Nürnberg durch einen ausführlichen Bericht über seine bisherigen erfreulichen Leistungen unsern Lesern an's Herz zu legen. Leider haben wir bisher noch nicht dazu kommen können, und müssen uns für jetzt damit begnügen, die Zuschrift, womit der Vorstand des Museums uns im Anfange d. J. beehrt hat, mitzutheilen. „Das germanische Museum an den historischen Verein für den Niederrhein:

„Einem sehr geehrten Verein beehren wir uns in Anlage den neuesten Jahresbericht des germanischen Museums 1856/57 in 15 Exemplaren nebst dem neuesten Aufruf in 15 Exemplaren zu übersenden, da wir es für unsere besondere Pflicht halten, vor Allem den deutschen Geschichtsvereinen von den Fortschritten und der Thätigkeit des Nationalmuseums Mittheilung zu machen. Wir bitten, durch gefällige Vertheilung an die geehrten Mitglieder und andere angesehene Persönlichkeiten das Nationalmuseum in seiner Entwicklung gütigst fördern zu wollen und benutzen diese Gelegenheit, dem sehr geehrten Verein unseren besonderen und aufrichtigsten Dank für die bisher bewiesene stets werthgeschätzte Theilnahme auszusprechen und zu versichern, daß wir uns auch ferner bemühen werden, den Angelegenheiten der deutschen Geschichtsvereine eine stets bereite und fördernde Dienstwilligkeit zu widmen. Wir werden nie außer Acht lassen, wie sehr ein vollständig organisirtes Geschichtsvereinswesen ein deutsches Nationalmuseum zu tragen fähig sein wird, und uns stets bemühen, eine beiderseitig fördernde Wechselwirkung zu erhalten und das Nationalmuseum immer mehr zu einem möglich fruchtbringenden Stütz- und Vereinigungspunkt für die vaterländisch geschichtlichen Strebungen herauszubilden. Wir bemühen uns deßhalb auch mit besonderer Aufmerksamkeit, eine möglich vollständige Bibliothek sämmtlicher Vereinsschriften in den Sammlungen des Museums zu vereinigen, ein Bemühen, das von der großen Mehrzahl der Vereine eine dankenswerthe Unterstützung gefunden hat. Indem wir unsern Dank für die bisher bewiesene, stets werthgeschätzte Theilnahme wiederholen, bitten wir den sehr geehrten Verein das Bestreben des Museums durch gütige Uebersendung des uns noch fehlenden Jahresberichtes für 1856 thatsächlich unterstützen zu wollen, wogegen wir auch nie versäumen werden, stets von dem Neuesten, sobald es zu unsern Händen gelangt, in dem Anzeiger des germanischen Museums Bericht zu erstatten.

Auch für sonstige Mittheilungen über die Thätigkeit und Absichten des sehr geehrten Vereins, die wir der „Chronik der historischen Vereine" beifügen würden, werden wir stets zu besonderem Dank uns verpflichtet erkennen.

Wir zeichnen mit ausgezeichneter Hochachtung

Nürnberg, den 26. März 1858.

Der I. Vorstand des germanischen Museums:
Dr. Frhr. v. u. z. Aufseß.

Es kommen noch häufig Zuschriften von Mitgliedern, welche wünschen, daß auch fortan die Beiträge u. s. w. für den Verein durch Postvorschuß mögen erhoben werden. Auch wird vielseitig mit Dank und Rühmen anerkannt, daß unsere Annalen durch Recensionen und Anzeigen historischer Erzeugnisse anregend wirken. Der wissenschaftliche Ausschuß des Vereins bedauert nur, daß ihm so wenige Werke durch Verfasser und Verleger zugefertigt werden und daß, wo ihm noch keine Mittel zur Anschaffung neuer Erzeugnisse des historischen Gebiets zu Gebote stehen, der jedesmalige Referent genöthigt war, sich die zur Anzeige gebrachten Werke auf eigene Kosten anzuschaffen oder von guten Freunden zu erborgen.

J. M.

Jeder Geschichtsfreund wird nachfolgende Cirkular-Verfügung mit Freuden begrüßen:

„Auf Veranlassung des Herrn Minister-Präsidenten als Chef der Verwaltung der Staats-Archive und im Interesse der Erhaltung und Concentrirung des auf die Preußische Kriegsgeschichte bezüglichen historischen Materials wird die K. Regierung aufgefordert, ermitteln zu lassen, welche Akten militärischen Inhalts aus den Jahren 1813, 1814 und 1815 oder aus ältern Kriegsperioden dort noch vorhanden sind, auch ein Verzeichniß der betreffenden Akten mit der allgemeinen Angabe des Inhalts dem Chef des Generalstabes der Armee zu übersenden, damit derselbe daraus diejenigen Schriftstücke, welche sich zur Aufnahme in das Kriegs-Archiv — dem seit 1816 bestehenden Mittelpunkt für alle auf die Preußische Kriegsgeschichte bezüglichen Materialien — eignen, auswählen und deren Abgabe dahin veranlassen kann.

Da auch bemerkt worden ist, daß bei den von Zeit zu Zeit Seitens der Provinzial-Behörden stattfindenden Akten-Kassationen viele, für die verschiedenen Zweige der vaterländischen Geschichte mehr oder minder wichtige Schriftstücke vernichtet werden, statt dieselben den Archiven, als den verfassungsmäßig zur Aufbewahrung aller nicht mehr den currenten Geschäften angehörigen officiellen Schriftstücke von geschichtlicher Bedeutung bestimmten Staats-Anstalten zu überweisen, so wird ebenfalls auf Veranlassung des Herrn Minister-Präsidenten der K. Regierung hierdurch zur dringenden Pflicht gemacht, darauf zu sehen, daß bei der Auswahl zu kassirender Schriftstücke aller Art in Zukunft dem Interesse der heimathlichen allgemeinen, wie landschaftlichen und selbst örtlichen Geschichte sorgsam Rechnung getragen werde. Es sind dabei auch namentlich die für das Kriegsarchiv geeigneten Akten im Auge zu behalten und ist deren Ablieferung — so lange sie nicht im Interesse der laufenden Verwaltung an Ort und Stelle reservirt bleiben müssen — herbeizuführen.

Berlin, den 29. März 1858.

Der Minister des Innern, v. Westphalen.

Der Finanz-Minister, v. Bodelschwingh.

„An sämmtliche Königliche Regierungen.“